

IV. Maritime Geschichtspolitik als Enttäuschungsverarbeitung

1. Kampf um Anerkennung und Erwartungsvereisung. Die Marine in der Zwischenkriegszeit

Auch nach der Selbstversenkung und dem feierlichen Empfang der letzten Kriegsgefangenen in Wilhelmshaven musste die – durch die Versailler Vertragsbestimmungen auf 15 000 Mann verkleinerte – Marine weiter um ihr zunehmend reduziertes Ansehen ringen. Der Kampf um Anerkennung und die interne Erwartungsvereisung, also letztlich das Festhalten an den seeideologischen Prämissen, sollten Kennzeichen der maritimen Entwicklung der Weimarer Republik und auch der nationalsozialistischen Herrschaft bleiben. Die Zielprojektion blieb dabei eine Seemacht, die wieder das hohe Ansehen der letzten Jahre vor 1914 genoss.

Noch während der sich häufenden Enttäuschungen in den turbulenten Novembertagen 1918 prophezeite der Chef der Seekriegsleitung: „Der militärische Zusammenbruch mit all seinen Folgen ist wirklich ein schwerer Schicksalsschlag, und die Enttäuschung wird bei vielen in Wut umschlagen, die zu ganz unvernünftigen Handlungen treibt.“¹ Er sollte Recht behalten, denn schon bald gingen aus der Marine mehrere Freikorps hervor, die für erhebliche Unruhe sorgten und das Ansehen der Marine bei der Regierung weiter herabsetzten. Die Angehörigen der Kampfverbände sahen in einem gewalttätigen Vorgehen gegen die Republik und ihre Vertreter eine Möglichkeit, ihre beschädigte Ehre wiederherzustellen.² Deshalb beteiligten sich die Freikorps auch an dem von Tirpitz' Mitstreiter aus der Vaterlandspartei Wolfgang Kapp initiierten Putsch Mitte März 1920.³ Der Chef der Admiralität Adolf v. Trotha stellte die Marine sofort „der neuen Regierung zur Verfügung“⁴ und stand diskreditiert da, als der Umsturzversuch nach wenigen Tagen in sich zusammenbrach. Zugleich öffneten sich die politischen Gräben zwischen Offizieren und Mannschaften erneut, da zahlreiche Männer den Rechtsputsch und die Solidaritätserklärung ihres Vorgesetzten ablehnten. Trotha musste daraufhin seinen Hut nehmen und wurde übergangsweise durch den Konteradmiral William Michaelis ersetzt.⁵ Letzterer bemühte sich, gegenüber der Regierung deutlich zu machen, sie solle die Seestreitkräfte wenigstens im Umfang der durch den Versailler Vertrag vorgegebenen Bedingungen erhalten.⁶

¹ Scheer an seine Frau (06.11.1918), in: Epkenhans (Hg.), Schatz, S.167.

² Jones, Skagerrak; Bird, Weimar, S. 44–55.

³ Winkler, Weimar, S. 118–129; Scheck, Tirpitz, S. 86; Schildt, Putsch; Hagenlücke, Wie tot war die Vaterlandspartei.

⁴ Bekanntmachung des Chefs der Admiralität (13. 03. 1920), in: BA-MA, RM 8/39, Bl. 207.

⁵ Forstmeier, Rolle; Bird, Weimar, S. 67–83; Rahn, Reichsmarine, S. 51–73; Dülffer, Die Reichs- und Kriegsmarine, S. 361–368; Granier, Lebensweg, S. 69–117.

⁶ Denkschrift des Chefs der Admiralität über die Organisation der Marine (30.07.1920), in: Wulf (Bearb.), Kabinett, S. 91–94.

In seiner Einschätzung hatte das Ansehen der Marine im Sommer 1920 einen absoluten Tiefpunkt erreicht. Er befürchtete die Auflösung seiner Teilstreitkraft. Die Enttäuschungen über die Rolle der Flotte bei Kriegsende sowie die Beteiligung an dem Umsturzversuch von rechts hatten eine Situation herbeigeführt, in der die Seestreitkräfte im Grunde von keiner Seite mehr Unterstützung erwarten konnten:

„Kein größerer Bevölkerungsteil irgend welcher Richtung hat z. Zt. das geringste Interesse an der Erhaltung und dem Wiederaufbau der Marine. Rechtsstehende Kreise schieben vielfach die November-Revolution fälschlich allein der Marine in die Schuhe [...] Demokraten und Mehrheitssozialdemokraten tragen uns vor allem den Kapp-Putsch nach. Die äußerste Linke hat grundsätzlich kein Interesse an dem Erstarben irgend eines Machtmittels der Regierung.“⁷

Angesichts dieser Lage bestand nur wenig Hoffnung, bei den anstehenden Etat-Verhandlungen größere finanzielle Zuwendungen für die Marine zu erlangen. Michaelis war der Ansicht, dass die Parlamentarier ganz auf die Flotte verzichten wollten. Im Prinzip gab es nur zwei Möglichkeiten, um die Marine langfristig wieder aus dem Meinungstief herauszuholen: mediale und politische Zurückhaltung. „Man soll in der nächsten Zeit möglichst wenig von der Marine hören und wenn, dann nur Gutes.“ Michaelis fiel allerdings kurz darauf einer Intrige aus dem Kreis höherer Offiziere zum Opfer und wurde schließlich durch Paul Behncke ersetzt, der bis 1924 den Posten des Chefs der Admiralität (im September umbenannt in Chef der Marineleitung) übernahm und dem letztlich nichts anderes übrig blieb, als nach denselben Maßgaben die Marine zu führen.⁸ Jedoch änderte die Kette an Negativereignissen von der Revolution bis zum Kapp-Putsch nichts an den langfristigen Zielen. Im Gegenteil: Die öffentliche Zurückhaltung und Wiederherstellung der Ordnung geschah „aus dem Gefühl heraus, daß wir Seeoffiziere die Pflicht vor Geschichte, Volk und uns selbst haben, alles daran zu setzen, einen entwicklungsfähigen Kreis für eine künftige größere Marine zu erhalten.“⁹

Behncke erreichten zu seiner Ernennung zahlreiche Glückwunschbriefe, in denen Offiziere ihre Erwartungen an den neuen Vorgesetzten ausdrückten. Beispielsweise wünschte sich ein Kapitänleutnant, dass es Behncke gelinge werde, „den Grundstein zu legen zu einer neuen [...] Seemacht, die in den Fußstapfen der einstigen stolzen Marine die Kriegsflagge auf den Weltmeeren wieder vertreten kann.“¹⁰ Ein solch ausgeweiteter Erwartungshorizont half dabei, die triste Gegenwart zu überwinden, und bot die Aussicht, zukünftig wieder eine führende Rolle innerhalb des Staates einzunehmen.

Die seestrategischen Überlegungen während der Amtszeit Behnckes und seines Nachfolgers Hans Zenker, der bis September 1928 die Marine führte, orientierten sich, oberflächlich betrachtet, an Gegenwartsaufgaben wie dem Küstenschutz, dem Minenräumen und dem Schutz der Ostsee. Doch dahinter blieben stets

⁷ Alle Zitate im Folgenden aus Notizen für die Kommandeurbesprechung (03.08.1920), in: BA-MA, RM 6/63, Bl. 1–2.

⁸ Rahn, Reichsmarine, S. 73–83; Dülffer, Die Reichs- und Kriegsmarine, S. 404–405.

⁹ Zenker an Behncke (21.06.1920), in: BA-MA, N 173/7, Bl. 46–47, hier Bl. 47.

¹⁰ Klaus an Behncke (05.09.1920), in: BA-MA, N 173/7, Bl. 64–65.

langfristige Ziele und die Hoffnung erkennbar, möglichst bald wieder eine Flotte aufzubauen, die größere Aufgaben wahrnehmen sollte.¹¹ Eine Abkehr vom Großkampfschiffbau als Kennzeichen einer relevanten Marine im Geist der Tirpitz-Ära kam dabei nicht in Frage, sondern auch hier blieben auf der Planungsebene die alten Erwartungen bis in den Zweiten Weltkrieg hinein konstant, wenngleich die Marineführung die Schlachtflottenstrategie durch Vorstellungen eines gleichzeitig zu führenden Kreuzer- und U-Bootkriegs ergänzte.¹²

In einer längeren Ansprache vor Offizieren und Beamten der Reichsmarine im Januar 1924 sprach Behncke davon, dass die „zahlreichen Angriffe“ gegen die Seestreitkräfte zwar langsam nachließen, aber die Lage nach wie vor schwierig sei.¹³ Die finanzielle Situation und die Bedingungen des Versailler Vertrags bedeuteten für die Marine „viele Härten und manche Enttäuschung“¹⁴, zumal dies dazu zwingt, auf alle „Aufgaben und Pläne, die große Mittel erfordern oder militärisch nicht unmittelbar lebensnotwendig sind, vorläufig zu verzichten“.¹⁵ Allerdings lag die Betonung hier auf „vorläufig“, denn mittel- bis langfristig sollte die Marine ihre Ziele wieder offener vertreten. Letztlich ging es in der Gegenwart um die „Erhaltung eines gesunden Grundstocks, eines Kerns für eine künftige starke Marine, wie sie unser 60–70 Millionen Volk nötig hat!“¹⁶ Um diese Ziele zu erreichen, sollte die Teilstreitkraft sich an den Erfolgsprinzipien der Vergangenheit orientieren: „Großadmiral v. Tirpitz konnte sein geniales Werk [...] aufbauen [...] auf der hervorragenden seemännischen Schulung, die die alte Preußische und Kaiserliche Deutsche Marine auf weiten Ozeanreisen durchgemacht hatte, und sodann auf dem von den Generalen v. Stosch und Caprivi in unsere Marine übertragenen altpreußischen Soldatengeist.“¹⁷ Kurzum, die Marine hielt grundsätzlich an ihren navalistischen Bestrebungen fest.¹⁸

Nach außen allerdings trat sie mit ihren langfristigen Zielen kaum in Erscheinung. Ein großer Propagandaapparat wie vor 1914 existierte nicht mehr. Stattdessen dominierten individuelle Initiativen einzelner Marinevereine und die historiographische Arbeit des Marine-Archivs.¹⁹ In der Öffentlichkeit stand die Reichsmarine Mitte der 1920er-Jahre primär wegen zweier Affären. Erstens die sogenannte Lohmann-Affäre, die zum Rücktritt Zenkers führte. Ihm folgte An-

¹¹ Hillmann, Überlegungen, S. 53–61.

¹² Ebd., S. 62–82.

¹³ Ansprache Chef der Marineleitung (o. D., Januar 1924), in: BA-MA, RM 20/4, Bl. 42–57, Zitat Bl. 42. Offenbar war das Ansehen der Marine in dieser Zeit „so weit wiederhergestellt, dass der Beruf des Marineoffiziers eine durchaus attraktive Option für die Söhne aus gutbürgerlichen, patriotischen Familien darstellte“. So am Beispiel des nachherigen Leiters des Reichssicherheitshauptamtes Heydrich, der 1922 in die Seestreitkräfte eintrat, Gerwarth, Heydrich, S. 52–53, Zitat S. 53.

¹⁴ Ansprache Chef der Marineleitung (o. D., Januar 1924), in: BA-MA, RM 20/4, Bl. 42–57, Bl. 45.

¹⁵ Ebd., Bl. 46.

¹⁶ Ebd., Bl. 47.

¹⁷ Ebd., Bl. 48.

¹⁸ Die Kontinuität betonen Hillmann, Überlegungen; Hartwig, Kriegsplanung; Schreiber, Kontinuität; ders., Thesen; Herwig, Failure.

¹⁹ Schwengler, Marine.

fang Oktober 1928 Erich Raeder. Der Tirpitz-Anhänger führte die Marine bis 1943. Die undurchsichtige Affäre drehte sich um den Kapitän z. S. Walter Lohmann, der in der Seetransportabteilung durch verschiedene Kanäle Geheimrüstungen finanzierte und betrieb. Mitte 1927 gerieten Lohmanns unübersichtliche Firmenkonstruktionen in Zahlungsschwierigkeiten und die ganze Geschichte geriet zum Schaden der Marine an die Öffentlichkeit.²⁰

Zweitens stand die Marine kurz darauf mit dem sogenannten Panzerschiffstreit erneut im medialen Fokus. Dem Konflikt um das neue maritime Rüstungsprojekt lagen verschiedene Ziele der Marine zugrunde. Es ging darum, ein Kriegsschiff auf Kiel legen zu lassen, das innerhalb der Tonnage-Begrenzung, die der Versailler Vertrag bestimmt hatte, so konzipiert war, dass es Linienschiffen an Geschwindigkeit und Kreuzern im Kaliber überlegen war. Auf diese Weise sollten die bisherigen Kategorien, nach denen internationale Rüstungskontrollen organisiert waren, ausgehöhlt werden und langfristig zur Revision der maritimen Vertragsbestimmungen von Versailles beigetragen. Außerdem sollte der Bau beweisen, dass die Marine noch zu erfolgreichen Rüstungsprojekten in der Lage sei. Allerdings hatte die Reichsmarine die Öffentlichkeit kaum auf das anstehende Projekt vorbereitet. Die Marineleitung brachte die Rate für das erste Panzerschiff A zwar in den Haushaltsplan für 1928 ein, doch positionierten sich während des Wahlkampfes die SPD und andere Parteien gegen den Bau und spielten soziale und finanzielle Interessen gegen die Rüstung aus. In der anschließenden Großen Koalition allerdings gaben sich die Sozialdemokraten geschlagen und opferten letztlich ihr Wahlversprechen. In diesem Moment witterte die KPD-Führung ihre Chance und initiierte einen Volksentscheid gegen den Panzerkreuzerbau, der allerdings trotz erheblichen Propagandaaufwandes nicht die genügende Zahl an Stimmen erreichte. Allerdings war das Kabinett ohnehin in Rüstungsfragen ausgeschlossen, wie die Geheimrüstungen, welche die Reichsregierung unterstützte, belegen. Für die Seestreitkräfte stellte der Fall trotz des öffentlichen Wirbels letztlich einen kleinen Erfolg dar, der milde Hoffnungen für die Zukunft erlaubte.²¹

Doch neben diesem Blick in die Zukunft gab es auch einen Blick in die Vergangenheit. Der in Den Haag stationierte Marineattaché Ernst v. Weizsäcker zum Beispiel, der sich schon während des Krieges immer weniger mit der Politik der Marine identifizierte und im April 1920 ins Auswärtige Amt wechselte, schilderte seinem Vater die Gesprächskultur im Offizierkorps, die durch konservierte Erwartungen und kontrafaktische Überlegungen bestimmt war: „Im Seeoffizierskorps sind immer noch die alten Aspirationen, die nur zu Mißvergnügen führen können. Ich kann mich nicht die nächsten 20 Berufsjahre darüber unterhalten,

²⁰ Remmele, *Geheimrüstung*; Herwig, *Innovation*, S. 231–233; Dülffer, *Weimar*, S. 70–76, S. 90–97; ders., *Reichs- und Kriegsmarine*, S. 425–430. Allg. zu den insgesamt wenig erfolgreichen Geheimrüstungen der Reichsmarine Houwink Ten Cate, *U-Boot*.

²¹ Sandhofer, *Panzerschiff*; Dülffer, *Weimar*, S. 85–87, S. 94–97, S. 109–126; ders., *Reichs- und Kriegsmarine*, S. 422–424, S. 427–430; Rahn, *Reichsmarine*, S. 233–246; ders., *Marinerüstung*; Geyer, *Aufrüstung*, S. 199–207. Hildebrand/Röhr/Steinmetz, *Panzerschiff Deutschland*, in: dies., *Kriegsschiffe*, Bd. 2, S. 42–48; Jung, *Demokratie*, S. 67–108; ders., *Rüstungsstopp*.

daß wir s. Zt. doch noch mehr Schiffe hätten bauen und den U.B.-Krieg doch 1916 statt 17 hätten machen sollen.“²² Es blieb jedoch keineswegs bei solchen Gesprächen, sondern tatsächlich schickten sich Tirpitz und eine Abteilung der Reichsmarine an, der Öffentlichkeit und sich selbst eine Anti-Enttäuschungs-Geschichte zu vermitteln. Parallel zu seinen politischen Aktivitäten als Reichstagsabgeordneter der DNVP und als Berater nationaler Sammlungsversuche stürzte sich der Großadmiral in die geschichtspolitischen Schlachten der Weimarer Republik.²³

Geschichtspolitik in der Weimarer Republik

Bereits während des Krieges entwickelte sich Tirpitz zunehmend zu einem Akteur, der vor allem seine eigene historische Rolle sowie das Ansehen seiner Institution retten wollte, damit die Marine auch zukünftig seemächtige Weltpolitik treiben könne. Der schon im Krieg intern und seit der Aufhebung der Zensur zunehmend auch öffentlich formulierte Zusammenprall von negativer Erfahrung und positiver Erwartung lenkte den Blick führender Marineoffiziere in die Vergangenheit. Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte hatte zum Ziel, eine Erzählung zu produzieren, welche die Enttäuschung überschrieb, um die Zukunft der Marine zu sichern. Zugleich sollten die Gegner der Flottenpolitik delegitimiert werden.

Im Folgenden wird auf zwei eng miteinander verzahnten Ebenen untersucht, inwiefern sich die Akteure der ehemaligen Kaiserlichen Marine als Geschichtspolitiker betätigten. Im Zuge dessen entwickelten sie gemeinsam „Interpretationen, die in irgendeiner Form die Enttäuschung überbrück[t]en“ und es ihnen erlaubten, an ihren Erwartungen festzuhalten.²⁴ In diesem Zusammenhang lässt sich beobachten, wie Prozesse der „Selbstagitation und Diskriminierung des Zweiflers“ einsetzen.²⁵ Während die entwickelte Rechtfertigungserzählung zugleich die Richtigkeit der eigenen Annahmen gebetsmühlenartig wiederholte, mussten diejenigen Akteure, die Zweifel anmeldeten, mit Ausschluss aus der Gruppe rechnen. Eine zentrale Rolle nahm hierbei Tirpitz ein, der durch die Publikation seiner *Erinnerungen* und zweier Quellendokumentationen in den öffentlichen Kommunikationsraum hineinwirkte. Bei diesen publizistischen Arbeiten unterstützten ihn Fachhistoriker und ehemalige Marineoffiziere. Im Zusammenhang damit steht die institutionalisierte Stelle zur amtlich-historischen Aufarbeitung des Seekrieges bei der Reichsmarine: die Kriegswissenschaftliche Abteilung des Admiralstabs beziehungsweise das Marine-Archiv unter dem Vizeadmiral a.D. Eberhard v. Mantey. Sie hielt ebenfalls engen Kontakt zu Tirpitz und interpretierte die Seekriegsgeschichte in enger Anlehnung an dessen Vorstellungen.

²² Weizsäcker an seinen Vater (20.02.1920), in: Die Weizsäcker-Papiere, S. 344–345.

²³ Zu Tirpitz' politischen Aktivitäten am rechten Rand des politischen Spektrums Scheck, Politics; ders., Tirpitz, S. 82–212; Epkenhans, Exzellenz; ders., Architect, S. 73–83; Kelly, Tirpitz, S. 430–443.

²⁴ Popitz, Realitätsverlust, S. 177.

²⁵ Ebd., S. 183.

Die unabhängig voneinander beginnenden geschichtspolitischen Initiativen lassen sich beide auf die Enttäuschungskonstellation des Weltkrieges zurückführen.²⁶ Um den Großadmiral formierte sich ein Kreis aus ehemaligen Marineoffizieren, zivilen Historikern und mit der historiographischen Aufarbeitung des Seekriegs befassten Offizieren. Tirpitz bildete zweifellos den wichtigsten Knotenpunkt dieses Netzwerkes, das zudem durch die geteilten Basisprämissen der Seeideologie und die gemeinsam entwickelte Rechtfertigungserzählung zusammengehalten wurde. Dieses Netzwerk und seine Tätigkeiten werden im Folgenden analysiert. Zunächst geht es um den Großadmiral und seine Unterstützer. Hier stehen seine politischen Memoiren im Fokus, aber auch seine Quellenbände und weitere publizistische Veröffentlichungen. Die Arbeit an den Memoiren wird dabei als „historiographische Beeinflussungsstrategie“ erkennbar.²⁷ Anschließend geht es mit dem sogenannten Marine-Archiv, das die amtliche Geschichte des Seekrieges erarbeitete, um die mit der Reichsmarine verknüpfte institutionelle Seite des Netzwerkes. Alle Akteure wirkten bis zu Tirpitz' Tod im Jahr 1930 ganz im Sinne des Großadmirals. Erst nach seinem Ableben lassen sich partiell Meinungsverschiedenheiten über die Rolle des sogenannten Meisters feststellen, jedoch keinesfalls eine Auflösung der etablierten Strukturen oder gar eine öffentliche Abkehr von der Rechtfertigungserzählung.

Den Hintergrund für die Analyse der Enttäuschungsverarbeitung bildet die „umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg“ in der Weimarer Republik.²⁸ Dem neuen Staat gelang es nie, eine gemeinsame Sprache der Kriegserinnerung zu etablieren, die der Niederlage und den Opfern einen zukunftsweisenden Sinn hätte zusprechen können.²⁹ Stattdessen fanden erbitterte geschichtspolitische Kämpfe zwischen den unterschiedlichen politischen Lagern statt.³⁰ Während die Republikaner versuchten, dem neuen Staat durch Bezüge zur Goethezeit und der 1848er-Revolution historische Legitimität zu verleihen, bemühten sich die Geg-

²⁶ Thoß, Rechte, S. 28, u. Scheck, Tirpitz, S. 82, führen Tirpitz' Rechtfertigungsbedürfnis auf die Angriffe während der Revolution u. Nachkriegszeit zurück; wie unten gezeigt wird, lässt sich dieses aber schon auf die Kriegszeit zurückführen.

²⁷ Brechtken, Einleitung, S. 26. Literaturwissenschaftlich relevante Unterscheidungen zwischen Memoiren, Autobiographien, Erinnerungswerken etc. erweisen sich für die hier verfolgten Fragestellungen als obsolet, so dass die Begriffe im Folgenden synonym verwendet werden. Vgl. hierzu ebd., bes. S. 18–19; Depkat, Autobiographie, S. 455.

²⁸ Ulrich/Ziemann (Hg.), Krieg; Wolfrum, Geschichte, S. 26–31; Ulrich, Erinnerung.

²⁹ Paradigmatisch hierfür steht das – im Gegensatz zu den anderen am Krieg beteiligten Nationen – trotz zahlreicher Anläufe letztlich gescheiterte Projekt, einen nationalen Erinnerungsort für die Gefallenen des Weltkrieges zu errichten. Diese Lücke füllten schließlich die Nationalsozialisten mit einer Rhetorik, die Hitler als Personifizierung des „unbekannten Soldaten“ inszenierte. Ziemann, Nation; ders., Veteranen, S. 191–227; in vergleichender Perspektive Julien, Paris, die meint, dass die „Neue Wache“ – allerdings erst ab 1931 – durch die Nutzung der Bevölkerung den Status eines nationalen Ehrenmals erlangte, jedoch ohne „zu einem mächtigen Symbol“ (S. 82) nationalen Kriegsgedenkens aufzusteigen; am Beispiel der Walhalla Bouwers, Nationaldenkmal, S. 347–350.

³⁰ Ziemann, Erinnerung; generell zur Partikularisierung der Gesellschaft Geyer, Gleichzeitigkeit.

ner darum, die parlamentarische Demokratie als illegitimen Bruch mit den deutschen Traditionen darzustellen.³¹

Für die Marineführung galt es also, die eigene Geschichte eben *nicht* als die Erzählung eines gigantischen Fehlschlags zu erzählen. Stattdessen versuchte sie, die eigene maritime Tradition der letzten Jahrzehnte als gerechtfertigte Zielperspektive über den Bruch der Niederlage hinweg in die Zukunft zu verlängern. Zu diesem Zweck mussten ihr zentraler Akteur Tirpitz, seine Politik und die Kriegführung der Flotte als richtig dargestellt werden, während die Verantwortung für die Niederlage und militärische Fehler auf die Politik oder einzelne Marineoffiziere abzuschieben waren. Dadurch blieben die maritimen Ziele und Planungen vom negativen Kriegsausgang unberührt und ihre Protagonisten konnten sie weiter vertreten. Die Projektion eines Wiederaufbaus der Flotte durch die Marine und ihre Vertreter sollte also auch weiterhin positive Erwartungen bündeln können. Eine solche Erzählung musste allerdings erst in die Öffentlichkeit getragen und gegen konkurrierende Darstellungen verteidigt werden.

Vor dem Hintergrund dieser geschichtspolitischen Kämpfe lassen sich zwei verschiedene Kontexte unterscheiden, in denen die Legitimationsversuche der maritimen Akteure vornehmlich stattfanden. Erstens der Kontext autobiographischer Aufarbeitung des Weltkriegs. Zweitens die amtlich gesteuerte Weltkriegsgeschichtsschreibung.

Unmittelbar nach dem Krieg publizierten zahlreiche wichtige Akteure aus Politik und Militär Memoiren, in denen sie sich für ihre Handlungen vor und während des Krieges rechtfertigten.³² Die Autobiographien dienten dabei zum einen der Binnenkommunikation, indem sie der eigenen Gruppe bestimmte Interpretationen vorgaben, sowie der Kommunikation nach außen, indem Gegner angegriffen und die Öffentlichkeit von den eigenen Ansichten überzeugt werden sollte.³³ Bei diesen Bemühungen spielten Historiker eine große Rolle, denn zahlreiche Autobiographien entstanden in enger Zusammenarbeit mit Geschichtswissenschaftlern.³⁴ Die Motivationen für die Gelehrten lagen neben ihren politischen

³¹ Instruktiver Überblick zu den historischen Legitimationskämpfen Gerwarth, Past, bes. S. 5 „[...] Weimar is a particularly extreme example of a society in which rival groups constructed fundamentally different images of the past with the aim of legitimising their present-day political agendas“; ders., Republik, bes. S. 116; Fuge, Kontroverse, bes. S. 135; Faulenbach, Ideologie, S. 5, S. 248–257; Wolfrum, Geschichte, S. 26–38; Nowak, Revolution, bes. S. 167. Allg. zur republikanischen Geschichtspolitik Ziemann, Veteranen.

³² Literaturhistorisch dominierte unmittelbar nach dem Krieg eine Form der literarischen Bewältigung in Biographien, die das Kriegsgeschehen aus der Sicht führender Akteure schilderten, Müller, Krieg und die Schriftsteller, S. 20–35; ders., Bewältigungsdiskurse, S. 776–777; Krethlow, Militärbiographie, S. 10; allg. zur Weimarer Autobiographik Sloterdijk, Literatur; zu hohen Militärs Pöhlmann, Sargdeckel; Barth, Dolchstoßlegenden, S. 321–332. Die Memoirenfut bemerkten bereits die Zeitgenossen, Ziekursch, Kriegserinnerungen, S. 441–443.

³³ Depkat, Autobiographie, S. 442, S. 453, S. 467–468; Funck/Malinowski, Geschichte, S. 241; dies., Masters, S. 92; Meteling, Zusammenbruch, S. 292; Sloterdijk, Literatur, S. 61–62.

³⁴ Die Verwendung von Ghostwritern scheint bei politischen Memoiren eher die Regel als die Ausnahme zu sein. Wobei sich feststellen lässt, dass solche Zuarbeiten im deutschen Kontext im Gegensatz zum angelsächsischen eher verschleiert als transparent gemacht werden.

Ansichten in der Möglichkeit, durch den Kontakt zu hohen Persönlichkeiten an deren Papiere zu gelangen, war es für sie doch ansonsten äußerst schwierig, Archivalien und Nachlässe der unmittelbaren Zeitgeschichte verarbeiten zu dürfen. Diese Ausgangslage blieb auch während der folgenden Jahrzehnte bestehen. Zeithistoriker blieben also auf persönliche Kontakte angewiesen, hatten nur in Ausnahmefällen Zugang zu Archiven und mussten mit veröffentlichtem Material arbeiten.³⁵ Zugleich boten ihnen die publizistischen Koalitionen bei der Autobiographieproduktion die Möglichkeit, den eigenen kulturellen und politischen Deutungsanspruch auf einem expandierenden Feld des sich seit der Jahrhundertwende zunehmend pluralisierenden Geschichtsmarktes einzulösen, auf dem vor allem die sogenannte historische Belletristik große Verkaufserfolge erzielte und die akademische Geschichtswissenschaft unter Druck setzte.³⁶ Auf diese Weise entstanden beispielsweise Bethmann Hollwegs, Hindenburgs³⁷ und Max v. Badens³⁸ Memoiren mit Unterstützung von fachwissenschaftlicher Seite.

Bethmann Hollweg verfasste seine Memoiren in Reaktion auf die zu erwartenden Angriffe von Tirpitz zwar weitgehend eigenhändig, aber in enger Zusammenarbeit mit einigen Vertrauten aus dem Auswärtigen Amt. Der Historiker Peter Rassow, ein Neffe Hans Delbrücks, besprach mit ihm die Bände, sammelte Material und fertigte Entwürfe an.³⁹ Der Historiker Friedrich Thimme trat an den Altkanzler mit dem Plan einer Edition seiner Kriegsreden heran, die schließlich 1919 erschien und deren politische Interpretationslinie Bethmann genehm war.⁴⁰ Im Zuge dieser Erinnerungsschlachten konnten sich auch ungewöhnliche Koalitionen entwickeln. Der ehemalige Generalstabschef Erich v. Falkenhayn etwa sandte das Manuskript seiner Erinnerungen an Bethmann, da er sich mit ihm gegen Hindenburg und Ludendorff verbünden und die Erzählungen daher aufeinander abstimmen wollte.⁴¹ Die Rivalitäten und Bündnisse aus der Kriegszeit setzten sich also nahtlos fort, standen sich doch nun alle Akteure als Konkurrenten auf dem zeithistorischen Buchmarkt gegenüber, wobei selbst der Exilkaiser sich dem Rechtfertigungsdruck nicht entziehen konnte und mit zwei (von Ghostwritern bearbeiteten) Memoirenbänden an die Öffentlichkeit trat.⁴²

Brechtken, Einleitung, bes. S. 33–37, S. 41; Depkat, Autobiographie, S. 463, konstatiert „Autobiographisches Schreiben ist in mehrfacher Hinsicht ein kollektiver Prozeß.“

³⁵ Herzfeld, *Deutsche Geschichte 1890–1914* (1929), S. 275; ders., *Deutsche Geschichte 1914–1919* (1929), S. 295.

³⁶ Gradmann, *Belletristik*; Kolb, *Historiker*; Hardtwig, *Krise*; ders., *Geschichte für Leser*, bes. S. 24–32; Ullrich, *Biographien*; Fuhrer, *Republik*.

³⁷ Pyta, *Hindenburg*, S. 149–150, S. 279, S. 434–439; Pöhlmann, *Sargdeckel*, S. 156–157.

³⁸ Prinz Max von Baden, *Erinnerungen. Zur Genese u. dem geschichtspolitischen Netzwerk um den Prinzen Machtan*, Autobiographie; ders., *Prinz*, S. 511–513.

³⁹ Dülffer, *Einleitung*, bes. S. 17–23; Vietsch, *Bethmann*, S. 288–294; Jarausch, *Chancellor*, S. 388–395; Zu Rassow vgl. Müller, *Rassow*.

⁴⁰ Bethmann Hollwegs *Kriegsreden*; hierzu Jarausch, *Chancellor*, S. 388.

⁴¹ Afflerbach, *Falkenhayn*, S. 508–511.

⁴² Kaiser Wilhelm II., *Ereignisse*; ders., *Leben. Zur Genese Kohlrausch, Monarch im Skandal*, S. 338–340; Röhl, *Weg*, S. 1273–1274; Meid, *Selbstrechtfertigung*, S. 329–343.

Den zweiten Kontext bildet die amtlich gesteuerte Geschichtsschreibung und Editionstätigkeit, wie sie sich neben dem Berliner Marine-Archiv im Potsdamer Reichsarchiv und beim Auswärtigen Amt unter der Leitung Friedrich Thimmes manifestierte. Der Bethmann-Anhänger Thimme war ein erklärter Tirpitz-Gegner und hatte nun die Herausgabefähigkeit der Akten zur Auswärtigen Politik in seiner Hand.⁴³ Deshalb beobachteten ihn die Marineoffiziere und ihre Unterstützer aus der akademischen Geschichtswissenschaft mit Argwohn. Die mittels Memoiren und offiziellen Darstellungen ausgetragenen geschichtspolitischen Kämpfe hatten ihren Ausgangspunkt im Weltkrieg genommen. In dieser Zeit begann auch Tirpitz' Koalition mit der Fachhistorie.

2. Tirpitz' Autobiographie und Quellendokumentation

Zur Genese der Tirpitz-Memoiren

Im Frühsommer 1918 lernte Tirpitz den Historiker Prof. Dr. Fritz Kern kennen. Kern, der bisher vor allem zum Mittelalter geforscht hatte, habilitierte sich 1909 in Kiel und wirkte dort bis 1914 als Professor. Im selben Jahr wechselte er an die Universität Frankfurt a.M. Mit Kriegsbeginn verlagerten sich seine Interessen zunehmend in die Zeitgeschichte.⁴⁴ Er trat der Vaterlandspartei bei und lernte wahrscheinlich durch dieses Engagement spätestens im Frühjahr 1918 den Großadmiral kennen. Tirpitz entfernte sich zu diesem Zeitpunkt immer mehr aus der Arbeit für die Partei, die ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte. Die Arbeit an der Rechtfertigung seines Lebenswerkes trat wieder in den Vordergrund seines Handelns.⁴⁵ Im Folgenden wird darzustellen sein, wie es zur Genese von Tirpitz' Memoiren kam, welche Rolle die Zusammenarbeit mit dem Historiker dabei spielte und welche Motive ausschlaggebend waren.⁴⁶

Im August 1918 erläuterte der Geschichtsprofessor Tirpitz seine Sicht auf die Kriegslage und griff dabei das Negativimage der Marine auf.

„Die heutige Stimmung gegenüber der Flotte ist bis ins Hauptquartier und die konservative Partei hinein eine schlechte. Die Enttäuschung über den U-Bootskrieg, dessen innere Geschichte immer noch durch die meisterhafte Verfälschung der Bethmann-Partei übermalt ist, der steigende Druck der Amerikaner und unsere wirtschaftlichen Nöte, denen unsere eigene Blockadewirkung [sic] gegen England, wie bekannt, in keiner Weise nahekommt, das und anderes zusammen hat ein Gefühl gegen die Flotte hervorgebracht, welches für ihre Weiterentwicklung stärkste Gefahren birgt.“⁴⁷

⁴³ Thimme, Friedrich Thimme; dies., Biographische Einführung; Kraus, Thimme.

⁴⁴ Schillings, Bourgeois, bes. S.38–74; Hallmann, Kern; Weber, Lexikon, S.296; Faulenbach, Kern.

⁴⁵ Hagenlücke, Vaterlandspartei, S.164–165, zum Niedergang der Partei seit dem Frühjahr 1918 ebd., S.372–385.

⁴⁶ Knapp zur Entstehungs- u. Rezeptionsgeschichte der *Erinnerungen* Schillings, Bourgeois, S.202–204; Scheck, Tirpitz, S.82–84.

⁴⁷ Alle Zitate im Folgenden aus Kern an Tirpitz (14.08.1918), in: BA-MA, N 253/456, Bl.1–5.

Kern sah die Anhänger Bethmann Hollwegs im Aufwind und meinte, das Argument, der uneingeschränkte U-Bootkrieg habe das Reich den Sieg gekostet, sei bereits zum Schlagwort geronnen. Diese Enttäuschung über die maritime Kriegsführung verband Kern – ganz im Sinne der Marine – mit der Tatsache, dass dem Anspruch auf Weltgeltung, der sich in einer starken Flotte manifestiere, damit das Rückgrat gebrochen sei:

„Der Sinn für Deutschlands See-Interessen beginnt schwankend zu werden; jedenfalls sieht sich die Marine als Haupthüterin dieses Begriffes der ‚See-Interessen‘ bedroht zu einem Zeitpunkt, wo ihre Stimme im Rat der Nation mehr Gewicht haben müsste als je. Die ungeheure Summe von Kredit, welche die Marine im deutschen Volk bis ins Jahr 1916 genoss, droht sich zu erschöpfen.“

Als Gegenmittel schlug Kern eine Darstellung vor, die Bethmann Hollweg, der den Erfolg des U-Bootkrieges verhindert habe, angreifen, den Kaiser jedoch schonen sollte. Allerdings hatte Tirpitz sich gegenüber dieser „Möglichkeit von Publikationen“, die Kern ihm offerierte, zunächst reserviert gezeigt, da es ihm nicht um eine „persönliche Ehrenrettung“, gehe.⁴⁸

Der Historiker erkannte jedoch den Zusammenhang zwischen Tirpitz' Image und demjenigen der Marine und schlug nun diese Saite an, um den Großadmiral für Publikationsprojekte zu gewinnen. Es gehe „nicht um Ew. Excellenz Person, sondern um die Zukunft der Flotte, bzw. um den Respekt vor ihr, der [...] gerade in den am meisten vaterländisch gesinnten Kreisen ins Wanken gekommen ist“.⁴⁹ Der Geschichtspräsident bat den Großadmiral, ihm „einen Entwurf vorlegen“ zu dürfen, „wie [...] jenes Werk der Aufklärung unverzüglich angelegt werden könnte.“⁵⁰ Diese Argumentation überzeugte Tirpitz. Die Zusammenarbeit zwischen den beiden gründete sich in den folgenden Jahren vor allem auf analoge Sichtweisen auf Weltkrieg und Flottenpolitik. Kern war überzeugt, „daß die Propaganda für den Marinegedanken und die Seeinteressen nicht einschlafen darf“, und hoffte, dass es Tirpitz gelingen werde, „durch persönliche Autorität die Marine auch in den kommenden Jahren geistig zu leiten“.⁵¹ Deshalb unterstützte der Professor in den folgenden Jahren etwa auch den Korvettenkapitän Felix Graf

⁴⁸ Laut Hallmann, Kern, S. 356 ging die Initiative für eine Autobiographie von Tirpitz aus, der sich über seinen Schwiegersohn Ulrich v. Hassell deswegen an Kern u. Karl Alexander v. Müller gewandt habe. Letzterer habe allerdings wegen Krankheit absagen müssen. Müller, Mars, S. 246. Schillings, Bourgeois, S. 201, übernimmt diese Darstellung Hallmanns. Besonders stark kann die Initiative Tirpitz' aber nicht gewesen sein, denn aus dem Brief geht eindeutig hervor, dass Kern der treibende Faktor für Publikationspläne (geworden) war: Kern an Tirpitz (14. 08. 1918), Bl. 4: „Als mir Ew. Excellenz im Frühsommer 1918 jene erste Unterredung gewährten, in der ich von der Möglichkeit von Publikationen sprach“ (kursiv S. R.). An anderer Stelle sprach Hallmann davon, dass Kern den Kontakt „zu den beteiligten Akteuren, Geheimnisträgern und Zeugen selbst“ gesucht habe. Dabei trat er auch an Bülow heran, mit dem jedoch keine Zusammenarbeit hinsichtlich von Memoiren zustande kam. Hallmann, Einleitung, Zitat S. 7.

⁴⁹ Alle Zitate im Folgenden aus Fritz Kern an Tirpitz (14. 08. 1918), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 1–5.

⁵⁰ Diese Stelle belegt noch einmal die starke Initiative Kerns bei der Entstehung der Memoiren.

⁵¹ Kern an Tirpitz (01. 10. 1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 71–73, Zitate Bl. 72–73; zu den geteilten Feindbildern Schillings, Bourgeois, S. 208–209.

Luckner⁵² bei einer populären Marinepublikation, da jene „zur Wachhaltung des Seegedankens“ besonders geeignet sei.⁵³

Zu Beginn ihrer Zusammenarbeit besuchte Kern den Großadmiral im Sommer 1918 in dessen Wohnsitz in St. Blasien, um ebenso wie die Schreiberinnen, die bei der Produktion des avisierten Werkes mitarbeiten sollten, eine Vertraulichkeitserklärung zu unterzeichnen.⁵⁴ Kern führte Gespräche mit dem Großadmiral und bekam offenbar auch Schriftliches überreicht, auf dessen Grundlage die Memoiren verfasst werden sollten.⁵⁵ Immer wieder betonte der Historiker die Dringlichkeit einer rechtfertigenden und den Großadmiral und die Marine ins rechte Licht rückenden Darstellung im anlaufenden Deutungskampf um das Kriegsgeschehen. Anhand eines Frankfurter Vortrags des Soziologen Max Weber, in dem der Gelehrte Tirpitz angegriffen hatte,⁵⁶ unterstrich er, dass die Anhänger Bethmanns gegenwärtig alles dafür täten, die Schuld für den unglücklichen Kriegsverlauf bei Tirpitz, Ludendorff, den Alldutschen und Konservativen abzuladen. Die Ziele der Memoiren definierten sich dabei folgendermaßen: „Was dem ratlosen und verblendeten Volk jetzt die Augen öffnen kann, damit es seine eignen Fehler erkenne und beherzige, das kann jetzt nur noch die schlichte geschichtliche Wahrheit sein. Auf ihre wirkungsvolle Darstellung hinarbeiten, dürfte die unerläßliche und beste Vorarbeit über das Wiedereingreifen nationalen Gedankens [...] sein.“⁵⁷

⁵² Zur Person Herwig, Luckner.

⁵³ Kern an Tirpitz (01.10.1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 71–73, Zitat Bl. 72. Zur Zusammenarbeit Kerns mit Luckner Hallmann, Kern, S. 357; Schillings, Bourgeois, S. 209–211.

⁵⁴ Vertraulichkeitserklärung Kern (St. Blasien, 15.08.1918), in: BA-MA, N 253/467, Bl. 4; Vertraulichkeitserklärungen Schreiberinnen (12.08.1918), ebd., Bl. 5–7.

⁵⁵ Besprechung der Denkschrift Über die „Erinnerungen“ zwischen Tirpitz, Kern, Hassell u. Mann (o. D., vermutlich Sommer/Herbst 1918), in: BA-MA, N 253/467, Bl. 9–31.

⁵⁶ Der Frankfurter Vortrag Webers Ende Oktober 1918 ist nicht überliefert. Es liegt jedoch ein Bericht Ernst Fraenkelns hierüber vor, der dem Vortrag beiwohnte. Diese Aufzeichnung deckt sich im Wesentlichen mit dem Bericht Kerns. Die politische Lage Ende 1918. Rede im Oktober/November 1918 in Frankfurt, in: Max Weber, Politik, S. 750–754. Zur Frankfurter Rede auch Mommsen, Weber, S. 297 Anm. 313, S. 306–307. Weber hatte die Tirpitzsche Flottenpolitik vor 1914 zunächst unterstützt, lehnte aber deren Spitze gegen England ab. Den U-Bootkrieg hielt er für verfehlt u. vertrat diese Position auch in einem Memorandum, das innerhalb der politischen Eliten kursierte. Ebd., S. 149–151 (zur Flottenrüstung), S. 246–264 (U-Bootkrieg).

⁵⁷ Kern an Tirpitz (12.10.1918), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 11. Über den Vortrag Webers hieß es ebd.: „Ein Vortrag, den gestern der Heidelberger Max Weber zu Frankfurt hielt und über den ich ein zuverlässiges Referat bekam, giebt mir Veranlassung, Eurer Excellenz zu schreiben. Prof. Weber hat im Tone dessen, der alles vorausgewußt hat, die Lage besprochen und sich dabei nicht entgehen lassen, auch die altbekannte ‚Schuld‘ Eurer Excellenz wieder zu erwähnen, wenn er auch anerkennenswerterweise Bethmann als charakterlos bezeichnete, daß dieser den Ubootskrieg gemacht habe, ohne sein Anhänger zu sein. Von Excellenz aber behauptete der bekannte Demagog, Sie hätten die Flotte getötet, keine Marinevorlage werde das Volk noch annehmen [...] Allem nach darf man beim heutigen Gang der Ereignisse ein sehr baldiges Hervorbrechen des demokratischen ‚Strafgerichts‘ über die Sündenböcke des Krieges erwarten. Excellenz werden dies mit Recht erwarten können und inzwischen die Beweise sammeln, welche die so unheilvoll gefälschte Geschichte wieder zu Ehren bringen werden. Ich wähne diese Stichprobe augenblicklicher Demagogie nur, weil sie typisch dafür ist, daß

Noch am selben Tag schickte Kern, der durch die Rede Webers offenbar sehr erregt war, einen zweiten Brief hinterher, in dem er weiter auf den Inhalt des Vortrags einging. Demzufolge habe „Tirpitz das politische Augenmaß verloren. Er ließ im Marineamt impotente Persönlichkeiten anstellen und entfernte die Scharfsichtigeren.“⁵⁸ Nach Ansicht Kerns zeigten diese Vorwürfe,

„daß nichts einfältig genug ist, um es auf Kosten der Marine zur Entschuldigung anderer Instanzen zu verwenden. Und das Groteskeste [...] ist, daß alles, was in der Marine geschah oder geschehen sein soll, unentwegt Euer Excellenz zugeschoben wird, über dessen dämonischen Einfluß man völlig vergißt, dass seit bald 3 Jahren die Namen Tirpitz und Marine auseinander-geschnitten sind!“

Hier verkannte der Professor, dass das Image des Großadmirals und der Marine so eng verknüpft waren, dass es in den Augen der Öffentlichkeit keine Rolle spielte, ab wann der Staatssekretär aus dem Amt geschieden oder wofür er zuständig gewesen war. Die Verantwortung für den U-Bootkrieg und die Marine, für den er sich öffentlich in dem aufsehenerregenden Wiegand-Interview im Dezember 1914 stark gemacht hatte, wurde ihm trotzdem zugerechnet.⁵⁹

Kern arbeitete anhand von Akten, die der Großadmiral ihm zugehen ließ, und hatte, während ihm die „entsetzliche Lage“ einer Kapitulation bereits vor Augen stand, Kontakt zu dem Verlag von Dr. Köhler in Leipzig aufgenommen.⁶⁰ Der K. F. Koehler Verlag engagierte sich seit der Jahrhundertwende auf dem Geschichtsmarkt und stieß nun geschäftstüchtig auf das rasch expandierende Feld der Memoirenliteratur vor.⁶¹

Anfang November hatte Kern den Gesamtentwurf des Buches fertiggestellt und sandte ihn an Tirpitz. Der Professor war sich sicher, dass sein Werk „noch in fernsten Zeiten studirt [sic] werden“⁶² würde. Zugleich beobachtete er die Vorbe-

die neue Regierung [sic] die Schuld nicht etwa auf Bethmann oder den Kaiser in erster Linie abzuwälzen sucht, sondern auf Excellenz, Ludendorff und die Alldutschen und Konservativen. Man hofft, indem man den Militarismus als Schuldigen verdammt, im Völkerbund besser unterzukommen.“

⁵⁸ Alle Zitate im Folgenden aus Kern an Tirpitz (12.10.1918), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 12.

⁵⁹ Diese Tatsache wird etwa auch dadurch unterstrichen, dass solche Fehler selbst militärischen Fachleuten unterliefen. So bezeichnete etwa der Rezensent, der Tirpitz' ersten Dokumenten-Band für das Militär-Wochenblatt besprach, den Großadmiral fälschlicherweise „als Chef des Admiralstabes“. Militär-Wochenblatt 109, Nr. 23 (18.12.1924), Sp. 669–670, hier Sp. 669. Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 125, wies darauf hin, dass „[d]ie Nation [...] dem Staatssekretär die Gesamtverantwortung“ für die Flotte zuschrieb, obwohl sich die Verantwortung eigentlich auf die verschiedenen Behörden verteilte. Otto Groos hielt in seinen unveröffentlichten Erinnerungen fest: „Zwar glaubte alle Welt, dass Tirpitz die von ihm im Frieden geschaffene Marine im Kriege führte, aber das war nicht der Fall“, in: BA-MA, N 165/20, Bl. 31; Hassell, Tirpitz, S. 192.

⁶⁰ Fritz Kern an Tirpitz (28.10.1918), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 13. Kern hatte dabei offenbar nicht schlecht verhandelt, denn er erzielte noch Jahrzehnte später Einnahmen aus den Büchern, an denen er mitgearbeitet hatte. V. Hase & Koehler Verlag an Fritz Kern (07.11.1944), in: UA Bonn, NI Kern 29.

⁶¹ Hacker/Olzog (Hg.), *Dokumentation*, S. 287–288.

⁶² Kern an Tirpitz (02.11.1918), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 14. Ebd. sprach Kern auch davon, dass das „deutsche Volk [...] ein Anrecht darauf hat, das Vermächtnis eines Großen, des einzigen

reitungen auf die Deutungskämpfe nach dem Krieg sehr genau und warnte: „Viel Zeit ist nicht mehr zu verlieren. Im AA. wird unter augenscheinlicher Mitarbeit von Bethmann [...] daran gearbeitet, jede Zurückhaltung niederzulegen und eine Rechtfertigungsschrift auszuarbeiten, die, mit allen amtlichen Vorteilen verbunden, wohl unvermeidlicherweise Eure Excellenz als Folie benützen dürfte.“⁶³ Der Großadmiral selbst arbeitete dagegen kaum an dem Buch. Er blieb in sicherer Deckung, während sich die Ereignisse im Zuge der Revolution überschlugen. Kern diktierte unterdessen einer Sekretärin den Text und hielt lediglich brieflich Kontakt zu Tirpitz.⁶⁴

Im März des Folgejahres war das anspruchsvolle Arbeitsprogramm immer noch nicht abgeschlossen. Zudem traten neue Probleme hinzu, da inzwischen in der Öffentlichkeit bekannt geworden war, dass Ludendorff bald mit Memoiren hervortreten wolle.⁶⁵ Über den Inhalt gab es zahlreiche Spekulationen, wobei für Tirpitz und seine Anhänger entscheidend war, wie sich der ehemalige Generalquartiermeister zur Marine positionierte. Kern spekulierte, dass die Schuld am misslungenen U-Bootkrieg auf den Kaiser geschoben werden solle.⁶⁶ Tirpitz' Neffe dagegen befürchtete, Ludendorff könne die Marine für ihre falschen Versprechungen zum U-Bootkrieg angreifen.⁶⁷ Klar war allen Beteiligten, dass die eigene Sicht möglichst schnell die Öffentlichkeit erreichen musste, da Ludendorffs Monographie nach Informationen Schulzes bereits im Frühjahr erscheinen sollte. Das Team um den Großadmiral sollte deshalb die Arbeit am Buch forcieren: Tirpitz' Schwiegersohn Ulrich v. Hassell⁶⁸, der Altphilologe Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff, der während des Kriegs in der Vaterlandspartei und vor 1914 als „Flottenprofessor“ aktiv gewesen war,⁶⁹ Tirpitz' Sohn Wolfgang, Kapitän Mann und Adolf v. Trotha betätigten sich als Korrekturleser und formulierten ihre Vorstellungen an das Werk, die der Großadmiral an seinen Ghostwriter weiterreichte.⁷⁰ Ferner sandte er das Kapitel über die Vorkriegszeit an Reichskanzler a.D.

Großen der wilhelminischen Ära zu besitzen und für spätere, weisere und glücklichere Geschlechter aufzubewahren“.

⁶³ Kern an Tirpitz (02.11.1918), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 14.

⁶⁴ Kern an einen Vertrauten Tirpitz' (07.11.1918), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 15–17, hier Bl. 16–17. Ein Hinweis darauf, dass Kern weitgehend allein arbeitete, auch in Kern an Tirpitz (12.10.1918), in: ebd., Bl. 11 „Bei der aktenmäßigen Verarbeitung des Stoffes ist, wie ich jetzt fühle, die Klippe des Zubreitwerdens gefährlich: Die konzise mündliche Blasier Erzählung erweist sich dabei als vollkommen unentbehrlich, und durchweg, soweit ich bisher vorgebrungen bin, als zuverlässige Basis.“

⁶⁵ Cavallie, Ludendorff, S. 15–110, bes. S. 79–90.

⁶⁶ Kern an Tirpitz (13.03.1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 19.

⁶⁷ Schulze an Tirpitz (19.02.1919), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 62.

⁶⁸ Zur Person Schöllgen, Hassell; Kraus, Hassell; Hassell, Einleitung.

⁶⁹ Vgl. die Liste der Flottenprofessoren in Marienfeld, Wissenschaft, S. 115; Zur Person Koch, Wilamowitz-Moellendorff. Zur Mitgliedschaft in der Vaterlandspartei Hardtwig, Akademie, S. 195.

⁷⁰ Tirpitz an Kern (20.03.1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 20; Weitere Korrekturvorschläge: Mann an W.v. Tirpitz (14.03.1919), ebd., N 253/257, Bl. 70; Mann an Hassell (20.03.1919), ebd., Bl. 71; Mann an Tirpitz (14.05.1919), ebd., Bl. 72–73.

v. Bülow, damit dieser sich ebenfalls in den Kampf gegen Bethmann und das Auswärtige Amt einbringen konnte.⁷¹ Ein solches Verfahren half dabei, die Memoiren auf die Erwartungen in Tirpitz' Umfeld abzustimmen.

Der Großadmiral plante schließlich selbst nach Berlin zu kommen, um die Durchsicht der Arbeiten vorzunehmen. Inhaltlich beabsichtigte er, die Schuld am verlorenen Krieg und dem mangelnden Einsatz der Hochseeflotte auf Bethmann Hollweg zu schieben. Dabei erkannte er ein negatives Wirken des ehemaligen Reichskanzlers, das sich in Form eines Systems auch unabhängig von der Person etabliert habe:

„Was ich mich aber bemüht habe in dem ganzen Buch zu bekämpfen, das ist das System, welches Bethmann-Hollweg inaugurirt hat und welches auch heute noch [...] an der Herrschaft ist. Dieses System hat [...] unseren angriffslustigen Nachbarn die Gelegenheit oder den Vorwand für den Krieg gegeben. Es hat im Inneren unser Volk zermürbt, so dass es die erforderliche moralische Kraft nicht fand, den Weltkrieg durchzuhalten. Dasselbe System ist die wesentliche Ursache, weshalb die erhebliche Stärke unserer Flotte in diesem Kriege nicht zum Tragen gekommen ist. Wäre sie zum Tragen gekommen, so würde auch der Kriegsausgang ein anderer gewesen sein.“⁷²

Trotz dieser privat geäußerten Auffassung sollte das Buch nach außen nicht den Eindruck, „einer Tendenzschrift gegen Bethmann-Hollweg hervorrufen“. Die Landmilitärs wollte der Großadmiral mit Angriffen verschonen, um weitere Koalitionspartner zu gewinnen, zumal ihm zugetragen worden war, dass Ludendorff sich positiv zur Flotte äußern wolle.⁷³

Tatsächlich war es nicht so schlimm wie befürchtet, als im Frühherbst 1919 zuerst Ludendorffs Darstellung erschien. Erstens behandelte die Presse das Werk nach der Ansicht Kerns „als Luft“ und zweitens bot der ehemalige Generalquartiermeister eine Interpretation des Seekrieges, die relativ milde über die Marine urteilte.⁷⁴ Dementsprechend befand Schulze, dass sich beide Darstellungen „in glücklicher Weise“ komplementär zueinander verhielten.⁷⁵

Allerdings traten nun andere Schwierigkeiten auf: Im Vorfeld der Veröffentlichung fasste das Team die Streuung positiver Besprechungen ins Auge und verteilte das Typoskript daher im eigenen Umfeld.⁷⁶ Doch der Erfolg blieb begrenzt: Erich Edgar Schulze etwa schrieb eine Besprechung für das *Hamburger Fremdenblatt*, die aber von der Redaktion durch eine „wenig freundliche“ ersetzt wurde.⁷⁷ Außerdem gestaltete es sich nicht leicht, in überregionalen Zeitungen zu publizie-

⁷¹ Tirpitz an Bülow (Juni 1919), gedruckt bei: Vietsch, Bethmann, S.333 (Dok.-Nr.8).

⁷² Entwurf, Tirpitz an Geheimrat ? (o.D., April 1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl.21–23, hier Bl.21.

⁷³ Ebd., Bl.22.

⁷⁴ Kern an Tirpitz (23.08.1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl.45–50, hier Bl.48 (Zitat); Vgl. z. B. Ludendorff, Kriegserinnerungen, S.167–171, S.245–251; Grosse, Kriegserinnerungen, Sp.953.

⁷⁵ Schulze an Tirpitz (25.08.1919), in: BA-MA, N 253/170, Bl.63.

⁷⁶ Vgl. z. B. Mann an Tirpitz (27.06.1919), in: BA-MA, N 253/257, Bl.76; Kern an Tirpitz (28.08.1919), ebd., N 253/456, Bl.57–61, hier Bl.58, spricht von „25 Adressaten [...] die das Buch bekamen“.

⁷⁷ Schulze an Tirpitz (15.10.1919), in: BA-MA, N 253/170, Bl.67–68, hier Bl.67; Auch Kapitän Mann hatte Probleme, seine Besprechung zu platzieren, Mann an Tirpitz (06.10.1919), ebd., N 253/257, Bl.80–82, hier Bl.82; Mantey an Tirpitz (18.07.1919), in: ebd., Bl.112.

ren, da diese sich in der Regel auf feste Mitarbeiter verließen.⁷⁸ So gelangten nur wenige Besprechungen der eigenen Leute in die Presse.⁷⁹

Doch ob die breite Öffentlichkeit die monographischen Rechtfertigungsversuche der hohen militärischen Führer überhaupt beachten würde, blieb offen. Zumindest der *Simplicissimus* nutzte die Veröffentlichungsflut, die Ludendorff und Tirpitz eröffnet hatten, für eine Karikatur, in der sich zahlreiche Militärs um einen verarmten Mann drängen, um ihre Memoiren feilzubieten, aus denen er erfahren könne, wie es zu seinem Leid gekommen sei. Der Großadmiral trug eine Tasche mit der Aufschrift: „Tirpitz-Memoiren sind die Besten.“⁸⁰

Das nächste Problem trat auf, als Ende August/Anfang September Auszüge aus dem Buch vorab in der Presse erschienen. Tirpitz und Kern überlegten hektisch, wer Teile des Typoskripts weitergegeben haben könnte. Karl v. Wiegand, derselbe Journalist, der Ende 1914 das berühmte Interview über den U-Bootkrieg mit dem Großadmiral geführt hatte, hatte offenbar bestimmte Passagen an britische Blätter weitergereicht. Als Kern ihn mit den Vorwürfen konfrontierte, behauptete er, ein enger Freund des Großadmirals habe ihm das Typoskript geliehen.⁸¹ Die Vorabveröffentlichung drohte dabei für den Großadmiral nicht nur politisch, sondern auch finanziell zum Problem zu werden, konnte sie doch die von dem Geschichtspräsidenten betriebenen Verhandlungen mit einem englischen Verleger torpedieren.⁸²

In Deutschland erregten insbesondere die Auszüge aus den Kriegsbriefen, die Tirpitz dem Buch beigegeben hatte, die Öffentlichkeit, zeichneten sie doch ein alles andere als positives Bild der politischen Führung, inklusive des Monarchen.⁸³ Kern und der Großadmiral fürchteten ein „schiefes Bild vom Buch“⁸⁴ und Tirpitz bedauerte bereits, seine Briefe in das Werk aufgenommen zu haben.⁸⁵ Doch Kern beruhigte ihn, denn alles in allem heiße das Ganze nur das öffentliche Interesse an und im Gesamtkontext relativierten sich die „wenigen Rückwirkungen der raffinierten Wiegandschen Ausplünderung der Briefe“.⁸⁶ Als schließlich herauskam, dass der alldeutsche Publizist Ernst Graf zu Reventlow⁸⁷ sein Exemplar

⁷⁸ Schulze an Tirpitz (15. 10. 1919), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 67–68, hier Bl. 67.

⁷⁹ Vgl. z. B. Schulze, Die „Erinnerungen“; Konteradmiral a. D. [Carl] Hollweg: Tirpitz' „Erinnerungen“, in: Vossische Zeitung (30. 09. 1919 Morgens); Schäfer, Tirpitz.

⁸⁰ Enthüllungen. Zeichnung von Erich Schilling, in: *Simplicissimus* Jg. 24, Heft 25 (16. 09. 1919), S. 336.

⁸¹ Kern an Tirpitz (17. 08. 1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 42–44; Kern an Tirpitz (23. 08. 1919), ebd., Bl. 45–50; Kern an Tirpitz (26. 08. 1919), ebd., Bl. 53–54; Tirpitz an Kern (26. 08. 1919), ebd., Bl. 55–56; Kern an Tirpitz (28. 08. 1919), ebd., Bl. 57–61; Roselius an Tirpitz (10. 09. 1919), ebd., N 253/261, Bl. 313.

⁸² Kern an Tirpitz (26. 08. 1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 53–54.

⁸³ Konteradmiral a. D. [Carl] Hollweg: Tirpitz' „Erinnerungen“, in: Vossische Zeitung, 30. 09. 1919 Morgens; Vorwärts, 30. 09. 1919 Morgens; ebd. Abends.

⁸⁴ Kern an Tirpitz (23. 08. 1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 49.

⁸⁵ Tirpitz an Kern (26. 08. 1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 55–56, hier Bl. 56; Tirpitz an Hollweg (09. 08. 1919), ebd., RM 3/11679, Bl. 100.

⁸⁶ Kern an Tirpitz (28. 08. 1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 57–61, hier Bl. 57.

⁸⁷ Zur Person Peters, Reventlow; Killy, Reventlow.

des Buches dem deutsch-amerikanischen Journalisten geliehen hatte, war das geschichtspolitische Gespann konsterniert, doch ließ sich an der Sache auch nichts mehr ändern.⁸⁸

Der holprige Beginn der geschichtspolitischen Offensive führte dazu, dass Tirpitz fürchtete, dass seine „Gegner, die im Allgemeinen ja auch Gegner der Marine [...] sind, Zeit bekommen den Gegenstoß vorzubereiten“.⁸⁹ Namentlich nannte der Großadmiral „Bethmann und Admiral v. Müller, Diplomaten, [...] Demokratie und Persius Leute“.⁹⁰ Da er diese Gruppe mit den Flottengegnern gleichsetzte, leitete er die Verpflichtung der Marine ab, ihm „bei dem gegen mich zu erwartenden Trommelfeuer“ beizuspringen: „M. E. erwächst für die alten Seeoffiziere [...] auch jetzt noch die Pflicht für die Seegeltung Deutschlands einzutreten. Es war doch ein großes u. unerläßliches Ziel Deutschland zur Weltmacht zu erheben.“⁹¹

Rechtfertigung der Flotte auf Kosten der Monarchie

Tirpitz war sich allerdings bewusst, dass er auch selbst ordentlich ausgeteilt hatte. Seine negative Darstellung des Kaisers etwa musste vielen monarchisch gesinnten Offizieren und Konservativen bitter aufstoßen, zumal sein Buch nun gewissermaßen den Demokraten Belege lieferte, um die Monarchie zu kritisieren.⁹² Mit dem Exil-Kaiser und den Hohenzollern hatte sich Tirpitz deshalb erst einmal überworfen, wie ein Briefwechsel mit dem Prinzen Heinrich zeigt. Hier wird deutlich, dass der Konflikt nicht zuletzt aus unterschiedlichen Loyalitäten gegenüber distinkten Gruppen resultierte, die jeweils andere Verhaltenserwartungen stellten. Während für den Prinzen die Treue zum Kaiser höher wog als die Verteidigung des maritimen Projekts, bezog Tirpitz die gegenteilige Position.

Bis zum Erscheinen der Memoiren hatte der Bruder des Kaisers ein gutes Verhältnis zu dem ehemaligen Staatssekretär unterhalten.⁹³ Noch im August 1919

⁸⁸ Kern an Tirpitz (01.09.1919), in: BA-MA, N 253/171, Bl.62–63; Entwurf, Tirpitz an Kern (08.09.1919), ebd., Bl.70.

⁸⁹ Entwurf, Tirpitz an Scheibe (27.09.1919), in: BA-MA, N 253/171, Bl.36–37, hier Bl.36.

⁹⁰ Entwurf, Tirpitz an Mann (30.09.1919), in: BA-MA, N 253/257, Bl.77–79, hier Bl.77.

⁹¹ Entwurf, Tirpitz an Scheibe (27.09.1919), in: BA-MA, N 253/171, Bl.36–37.

⁹² Dülffer, Weimar, S.44; Kelly, Tirpitz, S.429. Der Monarchist Kuno Graf Westarp, der die Druckfahnen des Textes kurz vor der Veröffentlichung erhalten hatte, war etwa schockiert von den schroffen Urteilen über den Kaiser u. versuchte einige Milderungen zu erwirken. Doch Tirpitz lehnte die meisten dieser Vorschläge ab u. verwies darauf, dass Fehler offen benannt werden müssten. Vgl. die Aufzeichnung Westarps aus dem Herbst 1939 in: BArch Berlin, N 2329/263. Ich danke Daniela Gasteiger (München) dafür, mir ihre entsprechenden Exzerpte zur Verfügung gestellt zu haben. Zur Kritik am Kaiser etwa Tirpitz, Erinnerungen, S.50, S.85–86, S.104, S.132–135, S.324–325, S.326.

⁹³ Vgl. etwa die Briefwechsel anlässlich von Tirpitz' Ausscheiden aus dem Amt 1916: Prinz Heinrich an Tirpitz (16.03.1916), in: BA-MA, N 253/183, Bl.102; Telegramm, Prinz Heinrich an Tirpitz (19.03.1916), ebd., Bl.103; Telegramm, Prinz Heinrich an Reichsmarineamt (09.03.1916), ebd., Bl.104; Tirpitz an Prinz Heinrich (26.03.1916), ebd., Bl.105–106; Prinz Heinrich an Tirpitz (25.05.1916), ebd., Bl.107; Tirpitz an Prinz Heinrich (27.05.1916), ebd., Bl.108.

hatte er sich in gespannter Erwartung ein Exemplar von dem Großadmiral erbeten.⁹⁴ Doch nach der Lektüre machte er Tirpitz heftige Vorwürfe: „Gegener [sic] der Monarchie werden aus Ihrem Stoff genügend Material gegen eine solche aufhäufen, die Persönlichkeit unseres Kaisers wird noch mehr in Miskredit [sic] geraten, die Zahl seiner Gegner sich vermehren.“⁹⁵ Im Grunde warf der Prinz dem Autor vor, sich selbst alle Verdienste um die Flotte zuzuschreiben, während er deren Scheitern auf den Kaiser abschoß: „Ob diese Motive, falls sie so vorliegen, edel sind, oder dem altpreußischen Geist, auf den sie sich so gern beziehen, entsprechen, überlasse ich Ihrer Urteilskraft.“ Der Hohenzoller kündigte Tirpitz die Kameradschaft auf, da jener die Loyalität des preußischen Offiziers gegenüber seinem Kaiser und König aufgekündigt habe und sich zu Unrecht als Exponent preußischer Traditionen inszeniere.

Hier zeigte sich, dass Tirpitz die Verhaltenserwartungen an die „richtige“ monarchische Gesinnung enttäuschte. Diese Enttäuschung nahm er allerdings in Kauf, um sein Flottenprojekt für die Zukunft zu retten.⁹⁶ Es erschien ihm wichtiger, die Marine auf Kosten des Kaisers zu rechtfertigen, um eine Schlachtflotte weiterhin als ein erwartungsgeladenes Projekt für die Zukunft empfehlen zu können, als den Erwartungen an einen Offizier gerecht zu werden, den Kaiser zu schützen, um so langfristig die Monarchie restaurieren zu können.⁹⁷

Ganz auf dieser Linie rechtfertigte Tirpitz seine Geschichtspolitik in einem längeren Antwortschreiben an den Prinzen. Dabei wies er den Vorwurf zurück, er habe den Kaiser schlecht gemacht, um seine eigenen Verdienste herauszustellen: „Die Geschichte und die ganze Welt haben in Zukunft nur Interesse an der Frage: war es für Deutschland richtig, eine Flotte zu schaffen oder nicht, das ‚wie‘ der Flotte hat heute jede Bedeutung verloren.“⁹⁸ Tirpitz schilderte eine Existenzkrise von Nation und Marine. Hieraus begründete er, der den „Tod für Kaiser und Reich meiner jetzigen Lage“ vorgezogen hätte,⁹⁹ seine Verteidigungsschrift, die

⁹⁴ Prinz Heinrich an Tirpitz (11.08.1919), in: BA-MA, N 253/183, Bl. 124.

⁹⁵ Alle Zitate im Folgenden aus Prinz Heinrich an Tirpitz (29.10.1919), in: BA-MA, N 253/183, Bl. 110–111, hier Bl. 110.

⁹⁶ Tirpitz lässt sich damit dem Typus der Offiziere zuordnen, denen der Nationalstaat höher stand als die Monarchie, wie auch seine Intrigen während des Krieges belegen. Hagenlücke, Vaterlandspartei, S. 218–219. Zur langsam beginnenden Auflösung der dynastischen Bindungen sowie damit einhergehenden Verselbstständigungstendenzen im Offizierkorps generell Deist, Offizierkorps, bes. S. 44–45. Allerdings hielt sich die Kritik u. Abgrenzung am u. vom Kaiser lange in gewissen Grenzen, garantierte doch die Hohenzollernmonarchie die herausgehobene Stellung der Offiziere im Kaiserreich.

⁹⁷ Umgekehrt verfuhrten zahlreiche Adelige, wie etwa auch der ehemalige Marinekabinettschef v. Müller, der in den 1920er-Jahren den Kaiser öffentlich verteidigte, obwohl seine Tagebücher voll von negativen Urteilen über den Monarchen waren – sein Urteil also kaum von demjenigen des Großadmirals zu unterscheiden war. Für ihn allerdings rangierte die Monarchie auf einer höheren Ebene als für Tirpitz. Fischer, Admiral, S. 140–149, S. 292; für Beispiele weiterer Adelige, die den Kaiser öffentlich verteidigten, aber privat kritisierten, Malinowski, König, S. 247–253.

⁹⁸ Tirpitz an Prinz Heinrich (November 1919), in: BA-MA, N 253/183, Bl. 125–131, hier Bl. 125.

⁹⁹ Damit drückte Tirpitz seine Bereitschaft aus, der Erwartung gerecht zu werden, als Offizier den Kriegstod in Kauf zu nehmen – wenn man ihn denn gelassen hätte. Diese Todesbereit-

dazu diene, dass „unsere Nachkommen in meinen Darlegungen vielleicht Fingerzeige [finden, S.R.], wie sie es besser machen können, als meine Generation und ich selbst es getan habe[n]“. ¹⁰⁰ Daher müssten „gemachte Fehler, auch solche des früheren Monarchen“, offen angesprochen werden, um das Volk durch schonungslose Selbstkritik davon zu überzeugen, zu den Traditionen Preußens inklusive des monarchischen Systems zurückzukehren. ¹⁰¹

Hinter diesem nationalen Lernziel mussten also die unmittelbaren Interessen der Monarchie zurücktreten. Ein solcher ostentativer Lernauftrag diene – wie im Folgenden wiederholt zu sehen sein wird – Tirpitz und seinen Anhängern immer wieder als Argument, um Gegnern das Wasser abzugraben. Denn aus dieser Perspektive ließen sich alle aus verschiedenen Erwartungen resultierenden Enttäuschungen als notwendiges Übel zum Schutz übergeordneter Interessen rechtfertigen. Die Ehrenrettung der Marine rangierte als existentielle Frage über allem.

Gerade dieses Verhalten begründete Tirpitz mit altpreußischen Traditionen, die als flexible Argumentationsressource verwendbar waren. Zunächst meinte Tirpitz, „dass zum tiefsten Schmerze aller Altpreussen die Monarchie sich selbst aufgegeben“ habe. ¹⁰² Aus dieser Perspektive erschien das Herrschaftssystem nicht als eines, das primär Erwartungen an seine Untertanen und Offiziere stellte, sondern als eines, das ebenso den Erwartungen seiner Anhänger gerecht werden musste. Hier sah Tirpitz nun den Ausgangspunkt seines Handelns, habe doch der Kaiser mit Bethmann einen Kanzler berufen, der „die antimonarchischen Kräfte zur Entfaltung brachte“. Damit sei der Kaiser selbst den Erwartungen der Monarchisten nicht gerecht geworden. ¹⁰³ Die Aufgabe der wahren Monarchisten sei es nun gewesen, gegen diese Selbstaufgabe zum Wohle des Vaterlandes vorzugehen: „Es war altpreussisch, wenn York in Tauroggen gegen den Befehl des Königs handelte [...] Ein Jahrhundert später handelte es sich um Ähnliches; wenn auch hier, da das System des leitenden Kanzlers in Frage kam, ein Vorgehen unter anderen Formen geboten war.“ ¹⁰⁴

schaft bildete für (adelige) Offiziere das zentrale „Distinktionsmittel“ gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen. Deshalb war der Druck auf Offiziere, dieses Versprechen einzulösen, besonders hoch. Funck, Tod, Zitat S. 232; ders., Meaning.

¹⁰⁰ Tirpitz an Prinz Heinrich (November 1919), in: BA-MA, N 253/183, Bl. 125–126.

¹⁰¹ Tirpitz an den Grafen Roon (08.07.1916), in: BA-MA, N 253/261, Bl. 269–270, hier Bl. 269, wo der Großadmiral schreibt, die Monarchie „als Prinzip steht im Übrigen höher als die Person.“

¹⁰² Alle Zitate im Folgenden Tirpitz an Prinz Heinrich (November 1919), in: BA-MA, N 253/183, Bl. 126.

¹⁰³ Hiermit schloss sich Tirpitz der bei Konservativen u. im Adel weitverbreiteten Kritik an, der Kaiser habe die Führererwartungen im Weltkrieg nicht erfüllt u. durch seine Flucht alle seine Anhänger enttäuscht. Im Zuge dessen trat für junge Adelige zunehmend die Nation in den Mittelpunkt ihrer Loyalität u. nicht mehr das Herrscherhaus Hohenzollern. In den 1920er-Jahren transformierten sich die Erwartungen an den Kaiser zunehmend in Konzepte autoritärer Führung zwecks Überwindung der Republik. Kohlrausch, Flucht; ders., Monarch im Skandal, S. 302–442, S. 469–473; Malinowski, König, S. 228–246, S. 598; Hoffmann, Monarchismus.

¹⁰⁴ Tirpitz an Prinz Heinrich (November 1919), in: BA-MA, N 253/183, Bl. 126–127.

Hier zeigte sich, dass die viel beschworenen Werte Preußens, von beiden Seiten mit historischen Beispielen unterlegt, als „Erinnerungsreservoir“ zur Beglaubigung des eigenen Handelns verwendbar waren.¹⁰⁵ Denn im Verständnis des Begriffs prallten ganz unterschiedliche Erwartungsmodelle aufeinander: Während Prinz Heinrich auf ein Konzept unbedingter Loyalität gegenüber dem Monarchen rekurrierte, bediente sich der seit noch nicht einmal zwei Jahrzehnten in den Adelsstand erhobene Großadmiral „einer gemeinwohlorientierten Monarchietreue“, die im Falle einer mangelnden Erwartungserfüllung des Throninhabers geradezu widerständiges Verhalten angesichts des übergeordneten Wohls von Krone und Vaterland verlangte.¹⁰⁶ Die Monarchisten müssten aus diesem Grund ebenfalls der Linie des Großadmirals folgen, Bethmann und seine Unterstützer angreifen und nachweisen, dass der Kaiser und die Monarchie an der Auslösung des Weltkrieges unschuldig seien, um so zugleich „der in tausend Jahren nicht auszulöschenden Schmach, die unsre Flotte, das besondere Lebenswerk des Kaisers, nach Scapa Flow geführt hat“, zu begegnen.¹⁰⁷ Aus dieser Perspektive versuchte der Großadmiral also zu zeigen, dass es unberechtigt sei, ihm vorzuwerfen, die Erwartungen der Monarchisten nicht zu erfüllen. Vielmehr versuche er, diese Kreise auf seine Seite zu ziehen, um das Volk wieder für ein monarchisches System zu gewinnen, damit kommende Generationen die Flotte zum Wohle der nationalen Zukunft wieder aufbauen könnten.¹⁰⁸

Überzeugen konnte Tirpitz den Prinzen Heinrich damit offenbar nicht.¹⁰⁹ Die Ghostwriter des Kaisers erwiderten die Angriffe des Großadmirals in der Autobiographie ihres Auftraggebers trotzdem nicht – vermutlich, um dem Werk eine gewisse Würde zu verleihen. In den unter Wilhelms Namen veröffentlichten „Ereignissen und Gestalten“ erschien Tirpitz als begabter Mitarbeiter seines Herrn, der ihn trotz der „Kritik, die der Großadmiral in seinem lesenswerten Buche an mir üben zu müssen glaubte“, in positiver Erinnerung behalte.¹¹⁰ In Doorn allerdings ließ der Exilmonarch seiner Wut auf Tirpitz und dessen Veröffentlichungen

¹⁰⁵ Zu den Wurzeln dieser unterschiedlichen Auffassungen des Preußischen u. den damit verknüpften Handlungsaufforderungen Frie, Identitäten, Zitat S. 354.

¹⁰⁶ Ebd., S. 353.

¹⁰⁷ Tirpitz an Prinz Heinrich (November 1919), in: BA-MA, N 253/183, Bl. 125–131, hier Bl. 130.

¹⁰⁸ Als überzeugten Monarchisten kennzeichnet auch Hassell, Tirpitz, S. 235–236, seinen Protagonisten.

¹⁰⁹ Vgl. das Rundschreiben des Prinzen Heinrich, der alle ehemaligen Seeoffiziere dazu aufforderte, Publikationen zu unterlassen, die geeignet waren, für Unfrieden zu sorgen. Wichtiger sei es, geschlossen für den Wiederaufbau des Vaterlandes einzutreten u. sich nicht in wechselseitigen Schuldvorwürfen zu ergehen, Rundschreiben des Prinzen Heinrich (Mai 1927), in: BA-MA, N 253/183, Bl. 145–147.

¹¹⁰ Wilhelm II., Ereignisse, S. 193–205, Zitat S. 205. Dem Tirpitz-Kreis waren diese milden Urteile nur recht, so schrieb Mann an Tirpitz (09.10.1922), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 91 „Das Kaiserbuch gibt leider das Bild des Verfassers in seiner ganzen selbstkritiklosen Unzulänglichkeit wieder. Mehr Intelligenz als Charakter – nachträglich behaupteter guter Wille, der sich nicht einmal bei den selbstgewählten Beratern hat durchsetzen können. Die einzige politische Persönlichkeit, die in dem Buch volle Anerkennung findet, sind Eure Excellenz!“

freien Lauf.¹¹¹ Deswegen scheiterten bis zum Tode des Großadmirals alle Vermittlungsversuche hinsichtlich einer substantiellen Aussöhnung. Lediglich anlässlich des siebzigsten Geburtstags Wilhelms im Januar 1929 gelang es, den Großadmiral zu einem freundlichen Telegramm zu überreden, das der Kaiser im März zu Tirpitz' Achtzigstem erwiderte.¹¹²

Wichtiger war jedoch, dass der ehemalige Staatssekretär die eventuell vorhandene Enttäuschung über sein Verhalten bei seinen Anhängern schnell zerstreuen konnte und den Konflikt als „erledigte Sache“ betrachtete.¹¹³ Soweit ersichtlich, zweifelten die maritimen Zirkel Tirpitz' Führungsrolle wegen seiner Kaiserkritik nicht an. In Briefen an seine Anhänger rechtfertigte er seine Handlungen mit dem üblichen Argument: „Wenn ich aber eine historische Ehrenrettung der Marine schreiben wollte, u. die Rechtmäßigkeit Deutschland zur Weltgeltungsmacht zu erheben nachweisen wollte, so war ich gezwungen die tatsächlichen Entscheidungen des Kaisers anzuführen u. sonst gibt es keinen Weg das Versagen der Seemacht zu erklären.“¹¹⁴ Erich Edgar Schulze wusste zwar, dass man im Umfeld der Hohenzollern „über gewisse Stellen deines Buches, den Kaiser betreffend ziemlich außer sich sei“, dies sei allerdings „nicht anders zu erwarten gewesen“, denn „dort sieht man noch heute alles vom dynastischen Familienstandpunkt“.¹¹⁵ Und eben nicht von dem maritim-nationalen, der für Tirpitz und seine Anhänger handlungsleitend war.

Rechtfertigung auf Kosten einzelner Marineoffiziere

Größeren Anstoß konnten bei den Angehörigen der Marine aber die öffentlichen Angriffe gegen den ehemaligen Kabinettschef Müller oder Friedrich v. Ingenohl und Hugo v. Pohl erregen, mit denen Tirpitz bereits im Krieg Rivalitäten über die Seekriegführung ausgetragen hatte. Denn eigentlich erschien es als unmöglich,

¹¹¹ Tagebucheinträge bei Ilseman, Kaiser 1918–1923, S. 60 (19. 11. 1918), S. 116 (18. 10. 1919), S. 123 (06. 12. 1919), S. 128 (05. 12. 1919); ders., Kaiser 1924–1941, S. 13 (25. 07. 1924), S. 41 (01. 11. 1926), S. 43 (16. 11. 1926), S. 123 (30. 01. 1929), S. 136 (07. 03. 1930); Schwarzmüller, Kaiser, S. 212–213. Ende 1925 beauftragte der Kaiser Konteradmiral Magnus v. Levetzow mit einer Ausarbeitung „zur Klarstellung der Tirpitzschen Haltung in Bezug auf das Einsetzen der Flotte“. Levetzow an die Kaiserin (14. 12. 1925), in: BA-MA, N 239/41, Bl. 103; Levetzow an Hofmarschallamt (29. 12. 1925), ebd., Bl. 110; Levetzow an Kaiser (25. 01. 1926), ebd., Bl. 120–121; Levetzow an Graf Finckenstein (19. 08. 1926), ebd., Bl. 132.

¹¹² Levetzow an Kaiserin (18. 03. 1929), in: BA-MA, N 239/41, Bl. 234; Kaiserin an Levetzow (03. 04. 1929), ebd., Bl. 235; Levetzow an Kaiserin (27. 05. 1929), Bl. 237–238; Levetzow an Grancy (04. 06. 1929), ebd., Bl. 240; Kelly, Tirpitz, S. 442–443.

¹¹³ Tirpitz an Kern (14. 01. 1920), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 104–105, hier Bl. 105.

¹¹⁴ Tirpitz an Scheibe (01. 10. 1919), in: BA-MA, N 253/171, Bl. 38; auch teilw. gleichlautend an Kapitän Mann (30. 09. 1919), ebd., N 253/257, Bl. 77–79. Eine Abschrift des Antwortschreibens an den Prinzen Heinrich findet sich im Nachlass Widenmanns ebd., N 158/2, Bl. 100–104.

¹¹⁵ Schulze an Tirpitz (12. 11. 1919), in: BA-MA, N 253/171, Bl. 71.

vor der Öffentlichkeit solche innermilitärischen Streitigkeiten auszutragen.¹¹⁶ Doch auch hier hoffte der Großadmiral auf das Verständnis seiner Leser, habe er doch ansehen müssen, „wie die ganze Kriegführung zur See verhunzt wurde.“¹¹⁷ Die Loyalität gegenüber einzelnen Marineoffizieren wog für ihn also deutlich geringer als der Schutz seines eigenen Projektes und der gesamten Institution. Das Argument, dass nur die offene Benennung von Fehlern einen Lerneffekt für die maritime Zukunft des Reiches böte, kam Tirpitz auch hier gelegen, um seinen Verstoß gegen die Erwartungen des Offizierkorps zu rechtfertigen: „Wenn ich denn in meinem Buche eine Ehrenrettung der Marine vornehme wollte, die historisch weiter wirkt, so musste ich die durch Bethmann und Admiral Müller verursachten Hemmungen [...] deutlich zum Ausdruck bringen und musste in Kauf nehmen, dass beide Herren davon schmerzlich berührt würden.“¹¹⁸

Tatsächlich sollte sich zeigen, dass die öffentlichen Verteidigungsversuche der angegriffenen Marineoffiziere wie Hugo v. Pohl, Friedrich v. Ingenohl und Georg Alexander v. Müller letztlich erfolglos blieben, da Tirpitz' Rechtfertigungserzählung für die meisten Seeoffiziere das attraktivere Angebot darstellte. Zudem hatte der ehemalige Marinekabinettschef v. Müller schon während der Kriegszeit unter einem Image gelitten, das ihn als schwächlichen Anhänger Bethmann Hollwegs erscheinen ließ, der sich von den Wünschen der Seeoffiziere längst entfremdet habe.¹¹⁹ Tirpitz brauchte diese innerhalb des Seeoffizierkorps weitverbreiteten Vorstellungen in seinen Memoiren nur zu bestätigen und konnte so auf Erfolg rechnen.¹²⁰ Obwohl v. Müller sich in mehreren Zeitungsartikeln im Laufe der zwanziger Jahre mehrfach zu verteidigen suchte, traten ihm die Anhänger des Großadmirals immer wieder entgegen und sein Ansehen bei den ehemaligen Offizieren blieb gering.¹²¹ Die linksrepublikanische Presse nahm die Konflikte zwischen den Admiralen zwar mit Häme zur Kenntnis, doch das änderte nichts daran, dass v. Müller im Offizierkorps, bei der Reichsmarine und den rechtsgerichteten Kreisen abgemeldet war und sich die Tirpitz-Erzählung durchsetzen konnte.¹²² Unterstützung von anderen Marineoffizieren erhielt Müller lediglich privat, allerdings versehen mit der Aufforderung, sich doch auf solche öffentlichen Auseinandersetzungen gar nicht einzulassen, was de facto hieß, die Öffentlichkeit den Tirpitz-Anhängern zu überlassen.¹²³ Ihm blieb nichts anderes übrig als sich in das geschichtspolitische Lager Bethmanns zu begeben. Er unterstützte den Altkanzler bei dessen Memoiren und gewährte Friedrich Thimme Einsicht

¹¹⁶ Die öffentliche Verhandlung über militärische Entscheidungen sieht Pöhlmann, Sargdeckel, S. 159, zu Recht als neues Merkmal der geschichtspolitischen Debatten nach 1918.

¹¹⁷ Tirpitz an Mann (30. 09. 1919), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 77–79, hier Bl. 78.

¹¹⁸ Ebd., Bl. 78–79.

¹¹⁹ Fischer, Admiral, S. 161–164.

¹²⁰ Tirpitz, Erinnerungen, S. 136, S. 265, S. 323, S. 330–332.

¹²¹ Fischer, Admiral, S. 293–308, S. 312–313.

¹²² Vgl. z. B. Persius, Admiralspolitik; Thimme, Pohl.

¹²³ Vgl. z. B. Keyserlingk an v. Müller (29. 10. 1926), in: BA-MA, N 161/10, Bl. 8–9.

in seine Kriegstagebücher.¹²⁴ Doch gerade diese Zusammenarbeit tat ein Übriges, um sein Image als Bethmann-Helfer zu verfestigen.

Bereits vor, vor allem aber nach der Publikation der *Erinnerungen* hatten sich also Konfliktlinien etabliert, die Tirpitz mit den Monarchisten in und außerhalb der Marine in Streit bringen konnten. Angesichts des sich ankündigenden Ärgers zeigte sich Kern erleichtert, als das Buch Anfang Oktober 1919 endlich in den Handel kam. Ihm fiel „eine Last vom Herzen. Aus der bergenden Bucht in welche so viele neugierige und indiskrete Blicke hineingespäht hatten, löst sich das Schiff und setzt volle Segel zur Fahrt um die Erde – das letzte Schiff mit schwarz-weißbroter Flagge.“¹²⁵ Die eher zwiespältige Aufnahme der Memoiren in der Öffentlichkeit und vor allem bei den Monarchisten und den längst bekannten Flottengegnern bildete für den Ghostwriter keinen Grund, an der eigenen Leistung zu zweifeln.¹²⁶ Er war sich sicher, ein Meisterwerk geschaffen zu haben, das den Seegedanken wieder aufrichten werde. Dabei hielt er die Erwartungen bewusst niedrig, indem er die positiven Auswirkungen der Veröffentlichung in eine ferne Zukunft verschob: „Das Buch eröffnet den Beginn des geschichtlichen Begreifens unserer Zeit überhaupt. Freilich werden die Phrasen und die Fälschung noch lange überwiegen. Wenn aber ein Ansatz zu geschichtlicher Wahrheit vorliegt, so ist er hier gegeben. Deshalb wird das Buch sich notwendigerweise immer mehr durchsetzen.“¹²⁷ Auch Monate später ließ Kern von diesem Glauben nicht ab. Er und Tirpitz bestärkten sich gegenseitig darin, dass das Buch letztlich doch die öffentliche Meinung wieder für ihren Kurs gewinne, wenn nur die publizistische Arbeit fortgesetzt werde:

„Was nun die Fortdauer der Vertretung Ihres und meines Standpunkts in Deutschland betrifft, so wird sie so lange andauern, als der sittliche Aufschwung und die nationale Wiedergeburt ausbleiben und die Verehrung von E. E. Werk und Gedanken, die mit pendelmäßiger Notwendigkeit auf die jetzige Welle folgen wird, muß ein wesentlicher Teil der geistigen Wiedergeburt der Nation sein. [...] Es ist jetzt ein feststehendes Urteil aller Gebildeten, auch der Gegner, daß E. E. Buch das tiefste und gewaltigste politische Buch seit Bismarck ist. Die Gegner ärgern sich darüber und schweigen jetzt möglichst davon. Aber das Samenkorn lebt und sprengt einmal den Boden!“¹²⁸

Der Professor empfahl gelegentliche Publikationen, die den Gedanken wach halten sollten, im Übrigen würden die Siegermächte und Kommunisten dafür sorgen, dass die Bevölkerung „die Zukunft wieder im reumütigen Anerkennen der Vergangenheit“ suchen werde.¹²⁹

¹²⁴ Fischer, Admiral, S. 295–296; Görlitz (Hg.), Kaiser, S. 216–219.

¹²⁵ Kern an Tirpitz (01.10.1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 71–73, hier Bl. 71.

¹²⁶ Scheck, Tirpitz, S. 82–84; vgl. auch Müller, Krieg der Schriftsteller, S. 23; Lothar Persius: Tirpitz' *Erinnerungen*, in: Berliner Tageblatt (30.09.1919 Abends); Oberst B[ernhard] Schwertfeger: Tirpitz, in: Deutsche Allgemeine Zeitung (30.09.1919 Morgens).

¹²⁷ Kern an Tirpitz (01.10.1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 71–73, hier Bl. 71. Ähnlich auch Österreichisches wissenschaftliches Institut für maritime Forschungen an Tirpitz (Wien, 10.03.1920), ebd., N 253/404, Bl. 14–15.

¹²⁸ Kern an Tirpitz (16.09.1920), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 137. (Hervorhebung i. O.)

¹²⁹ Ebd., Bl. 138.

Autobiographie als Enttäuschungsüberbrückung (I)

Welche Geschichte boten nun Kern und Tirpitz in ihrem Gemeinschaftswerk an?¹³⁰ Das Buch gliederte sich in zwei Teile. Der erste Teil stellte in neunzehn Kapiteln eine Geschichte der deutschen Marine in einzelnen Schwerpunkten dar, die mit einer Darstellung von Tirpitz' Lebensweg verknüpft war. Ein Anhang bot Auszüge aus seinen Kriegsbriefen der Jahre 1914 bis 1915 sowie eine Übersicht über die Flottenbaupolitik, wobei gerade die zahlreichen kritischen Bemerkungen zum Kaiser, vor allem aber die hier enthüllten Überlegungen, den Monarchen für geisteskrank erklären zu lassen und Hindenburg zum Diktator zu machen, die Öffentlichkeit erregten.¹³¹ Insgesamt sollten die Briefauszüge belegen, dass sich die Ansichten des Großadmirals über die Kriegführung nicht retrospektiv, sondern bereits während des Krieges gebildet hätten.¹³² Damit partizipierte Tirpitz an einem zeit- und genretypischen Darstellungsmodus, der durch den Abdruck von Dokumenten Authentizität verbürgen wollte, um eigene Deutungen durchsetzen zu können.¹³³

Die gesamte Darstellung lief darauf hinaus, Tirpitz' Lebensweg als in sich schlüssig darzustellen, um sein Image als zielbewusster Planer zu unterstützen. Zugleich beglaubigten seine Lebens- und Berufserfahrungen seine Expertise in Fragen der Seemacht. Denn der Staatssekretär inszenierte sich als ein Mann, der auf der Grundlage eines durch praktische und theoretische Studien gewonnenen (Zukunfts-)Wissens zu klaren Urteilen über die außen- und wirtschaftspolitische Lage Deutschlands gekommen sei.¹³⁴ Auf Basis dieses Wissens habe sich konsequent seine Flottenpolitik entwickelt. Dabei nahm er für sich in Anspruch, mit internationalen Experten durchaus auf Augenhöhe zu stehen. Denn die taktischen Grundsätze für den Einsatz der Flotte, die Tirpitz durch Übungen erarbeiten ließ, habe „gleichzeitig theoretisch aus der Geschichte der amerikanischen Admiral Mahan“ entwickelt.¹³⁵ Tirpitz und der amerikanische Vordenker des maritimen Imperialismus waren also angeblich mit unterschiedlichen Methoden zu denselben Ergebnissen gekommen. Damit stellte sich Tirpitz keineswegs als bloßer Empfänger eines Wissenstransfers dar, sondern als Originalgenie, das durch

¹³⁰ Die zentrale Rolle des Geschichtsprofessors blieb dabei in dem Werk für die LeserInnen verborgen, lediglich in einem vorangestellten Dankeswort erwähnte Tirpitz, dass Kern ihm bei der Niederschrift „zur Seite gestanden“ habe. Tirpitz, *Erinnerungen*, S. VII.

¹³¹ Zu diesen Plänen z. B. ebd., S. 457 (23. 03. 1915), S. 460–461 (27. 03. 1915).

¹³² Ebd., S. 393.

¹³³ Zur Rolle von Feldpostbriefen in den Debatten nach 1918 Ulrich, Pest; ders., *Augenzeugen*, S. 227–271, S. 306–307; zur Funktion von Dokumenten in Autobiographien: Günther, *Prolegomena*, S. 33; Depkat, *Autobiographie*, S. 466.

¹³⁴ Z. B. Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 41, „hatte ich von allen Offizieren der Marine die gründlichste taktisch-strategische Lehrzeit hinter mir. [...] Ich habe wohl alles Wesentliche gelesen, was über Friedrich den Großen, die Freiheitskriege, 1866 und 1870 geschrieben ist.“ Hinsichtlich der Autorinszenierung weisen die *Erinnerungen* deutliche Parallelen zur Weltanschauungsliteratur auf: Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, bes. S. 355–364.

¹³⁵ Ebd., S. 47.

eigenes Denken und Handeln die zentralen Erkenntnisse über die Bedeutung der Seemacht und die richtige Baupolitik erworben habe.

Insgesamt nahm er für sich in Anspruch, dass ihn diese Kenntnisse dazu befähigten, mit kühlem Blick die Realitäten internationaler Machtpolitik und die Gesetze des Aufstiegs und Falls großer (See-)Mächte zu erkennen. Insbesondere für die Politik Englands schrieb sich der Autor detailliertes Wissen zu, das völkerpsychologisch gefiltert das gesamte Buch durchzog.¹³⁶ Analog zu den verbreiteten Topoi der zeitgenössischen Anglophobie erschien England als eine Macht, die nach Zweckmäßigkeitserwägungen ohne Sentimentalität lediglich den eigenen nationalen und ökonomischen Zielen gemäß handelte,¹³⁷ während Deutschland ganz im Gegensatz hierzu als ein Staat erschien, dessen Bevölkerung und Politiker in ihrer Mehrzahl naiv, friedfertig und ohne wirkliche Einsicht in die gnadenlosen Realitäten internationaler Rivalitäten waren. In diesem Sinne eilte Tirpitz dem Kenntnisstand der Zeitgenossen voraus. Die Propagandakampagnen für die große Flottenrüstung erschienen so als eine Aufklärung, um die Bevölkerung im maritimen Denken zu erziehen.¹³⁸

In diesem Kontext schilderte der Großadmiral auch seine Begegnungen mit dem greisen Bismarck im Vorfeld des ersten Flottengesetzes.¹³⁹ Angesichts des hohen Ansehens, das der Altkanzler nach wie vor genoss, verwundert es nicht, dass Tirpitz und Kern die Entscheidung trafen, diesem Ereignis ein eigenes Kapitel zu widmen. Die Darstellung lief in diesem Punkt darauf hinaus, Bismarcks Unterstützung des Flottenbaus zu unterstreichen, um deutlich zu machen, dass Tirpitz sich in den Bahnen der Politik des verehrten Reichsgründers bewegte. Zugleich setzte Tirpitz dessen Politik mit neuen Mitteln fort, denn der Fürst „fühlte nicht mehr, wie stark die von ihm geforderte diplomatische Anlehnung an Rußland [...] angesichts der veränderten Weltlage eine maritime Gleichgewichtspolitik und Bündnisfähigkeit zur See als Unterbau verlangte“.¹⁴⁰ In diesem Sinne erkannte Bismarck gewissermaßen an, dass eine neue Zeit mit neuen Herausforderungen begonnen habe, für die er dem Experten Tirpitz seine Legitimation erteilte.¹⁴¹

Mit seiner Expertenstellung und der Vorstellung, dass nur eine starke Flotte in der Lage sei, Deutschlands Zukunft zu schützen, während ein zur See ohnmächtiges Reich „buchstäblich verhungert“ und dem Niedergang entgegengehen müsse, begründete Tirpitz die Notwendigkeit von Seemachtbildung in existentiel-

¹³⁶ Exemplarisch ebd., S. 219–220, S. 233–234, S. 255–256, S. 384.

¹³⁷ Englandfeindliche Äußerungen ebd., z. B. S. 205, S. 226, S. 232–233, S. 249. Vgl. zu Tirpitz' Verhältnis zu England den Essay von Salewski, *Tirpitz und England*. Zu den vor allem während des Krieges verstärkten u. insbesondere auf dem konservativen bis rechtsradikalen Flügel des politischen Feldes verbreiteten Stereotypen. Stibbe, *Anglophobia*; Jahr, *Krämervolk*; Reimann, *Albion*; ders., *John Bull*; zu den längerfristigen Ambivalenzen des deutschen Englandbildes Epkenhans, *Aspekte*.

¹³⁸ Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 95–98.

¹³⁹ Ebd., S. 87–94.

¹⁴⁰ Ebd., S. 91.

¹⁴¹ Zur Legitimation durch Berufung auf Bismarck auch ebd., S. 151 Anm. 1, S. 154.

len Kategorien.¹⁴² In solchen Formulierungen zeichnete sich eine Kriegsdeutung ab, die den militärischen Großkonflikt als Kampf um Sieg oder Untergang der Nation sah.¹⁴³ Damit partizipierte der Großadmiral an einer zeitgenössisch weitverbreiteten Deutung, die Kriege als buchstäbliche Überlebenskämpfe der Völker interpretierte.¹⁴⁴ Deshalb erlaubte ihm eine solche Interpretation, sämtliche vermeintlich oder real gegen die Kriegsanstrengungen des Reiches vor und nach 1914 gerichteten Handlungen als einen gegen das eigene nationale Dasein gerichteten Akt zu verurteilen.¹⁴⁵ Mit diesen Formulierungen lag Tirpitz ganz auf der Linie der Seeideologie und seiner Argumentationsstrategie während der Durchsetzung der Flottenrüstung.¹⁴⁶

Mit diesen Deutungen ging aber keine Aufforderung zum Präventivkrieg einher. Vielmehr betonte das Werk, dass der gesamte Flottenbau nur defensive Absichten verfolgt habe, um die deutschen Seeinteressen zu schützen und Verbündete zu gewinnen.¹⁴⁷ Dementsprechend erschien die Flotte als unschuldig an der Verschärfung der internationalen Lage vor 1914. Im Gegenteil, aufgrund des englischen Handelsneides habe sie eher entschärfend gewirkt, da sie verhinderte, dass England seine Koalition gegen das Reich in den Krieg treiben konnte, um den ökonomischen Rivalen auszuschalten. Aus dieser Perspektive konnte die relative Entspannungsphase in den internationalen Beziehungen seit ungefähr 1912 als positiver Effekt der angeblich erfolgreichen Risikostrategie gedeutet werden.¹⁴⁸ Allerdings – so Tirpitz' Erzählung – hätten die diplomatischen Fehler Bethmann Hollwegs den Feinden die Gelegenheit gegeben, doch noch zuzuschlagen, kurz bevor ein Angriff durch die Fertigstellung der Flotte zu riskant geworden sei. Damit erkannte Tirpitz aber zumindest eine Teilschuld des Reiches an der Entstehung des Krieges an, verortete diese allerdings auf Seiten der Diplomaten, während die maritime Rüstung friedenserhaltend gewirkt habe.¹⁴⁹

Die wichtigste Aufgabe des Buches war es jedoch, der Öffentlichkeit und den eigenen Anhängern zu vermitteln, warum der Flottenbau nach Tirpitz' Prämissen zwar gelungen, aber im Krieg – relativ zu den verfolgten Zwecken – scheiterte.

¹⁴² Ebd., S. 199.

¹⁴³ Tirpitz sprach ebd. z. B. davon, „daß entweder England seinen Vernichtungswillen oder wir unseren Lebenswillen durchsetzen und daß es ein Drittes nicht gäbe“ (S. 277), zweifelte, dass „das Deutschtum erhalten bleibt“ (S. 277), oder sprach vom „Daseinskampf eines Volkes“ (S. 281).

¹⁴⁴ Zur Verbreitung dieser existentiellen Kriegsdeutungen Meier, *Krieg*, S. 267–279 (hier auch zu Tirpitz S. 276), S. 292–293.

¹⁴⁵ Auf dieser Linie sprach er etwa von der „Selbstmörder- und Selbstbechtigungsecke unseres eigenen Volkes“. Tirpitz, *Vergangenheit*, S. 35; dieselbe Formulierung auch in ders., *Ohnmachtspolitik*, S. VII.

¹⁴⁶ Hobson, *Imperialismus*, S. 201: „Es war typisch für Tirpitz, daß er jede Meinungsverschiedenheit überbetonte und als existentielle Frage für die Marine darstellte, um in allen Fragen seinen Willen durchzusetzen.“

¹⁴⁷ Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 49–60, S. 79–81.

¹⁴⁸ Zu dieser Entspannungsphase Clark, *Schlafwandler*, S. 408–471; Kießling, *Wege*; ders., *Unfought Wars*.

¹⁴⁹ Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 204–249.

Tirpitz übernahm dabei die Aufgabe der Rechtfertigung, da er sich ja als Staatssekretär auf die „Erfüllung“ seines Planes vor „der Nation verpflichtet“ habe.¹⁵⁰ Dass der Plan nicht aufging, die Schlachtflotte vielmehr in Passivität verharrete, „enttäuschte die Hoffnungen der Nation wie ihre eigenen Erwartungen“, wie Tirpitz unumwunden zugab.¹⁵¹ Hier übernahm die Autobiographie ihre zentrale kommunikative Funktion, nämlich der eigenen Gruppe beziehungsweise der allgemeinen Öffentlichkeit „ein Interpretationsmuster bereit[zu]stellen, das auch das Leben von Zeitgenossen sinnfällig vermittelt, das die disparaten Erfahrungen auch ihrer Leben zu integrieren vermag“.¹⁵² Tirpitz' Buch bot den Lesern eine Auslegung der Differenz zwischen Erfahrung und Erwartung, die „am Leitfaden des eigenen Lebens sich selbst und [...den] Zeitgenossen die eigene Zeit“¹⁵³ so interpretierte, dass die Enttäuschung überbrückt wurde, um „das Gewesene und die Katastrophe [...] aufzuarbeiten“.¹⁵⁴

Bei der Konstruktion seiner Rechtfertigungserzählung griff Tirpitz zu verschiedenen Strategien, die vielfach die Argumente aufgriffen, die das Pressebüro des Admiralstabs bereits während des Krieges verbreitet hatte, um die Passivität der Schlachtschiffe plausibel zu machen und den Sinn der Seestreitkräfte nachzuweisen. Hinzu trat allerdings eine Innensicht auf die Ereignisse der hohen Politik, bei der einzelne Akteure wie der Reichskanzler, der Kaiser und höhere Seeoffiziere der Öffentlichkeit als Schuldige präsentiert wurden.

Grundsätzlich übte sich der Großadmiral auch in retrospektivem Erwartungsmanagement: Sein Buch sollte die Erwartungen der Öffentlichkeit im Nachhinein korrigieren, so dass eine deutlich positivere Bilanz der Einzelleistungen im Seekrieg entstände. Die Propaganda des Reichsmarineamtes vor dem Krieg habe nämlich stets versucht, der Öffentlichkeit ein realistisches Bild der eigenen Fähigkeiten zu vermitteln. Allerdings habe die Bevölkerung hierauf eigene Erwartungen gebildet, die zu einer verzerrten Wahrnehmung führten: „Freilich, der politisch naive Deutsche glaubte vielfach jetzt plötzlich, schon eine mächtige Flotte zu *besitzen*, während es sich erst darum handelte, eine solche zu bauen.“¹⁵⁵ Gegen solche „Übertreibungen“ habe die „Marineverwaltung das Ihre getan, um der Öffentlichkeit eine nüchterne Bewertung des Erreichten zu ermöglichen.“ In diesem Sinne waren die Deutschen selbst schuld, wenn sie unrealistischen Erwartungen angehangen hatten, an denen sie die Marine maßen. Als ebenso unfair beurteilte Tirpitz einen Vergleich der kriegsunerfahrenen Marine mit „der Armee von 1870, welche durch die [Kriege, S.R.] 1864 und 1866 als vorangegangene Prüfung das volle Bewußtsein ihrer Kraft“ bereits besessen habe.¹⁵⁶

¹⁵⁰ Ebd., S. 110.

¹⁵¹ Ebd., S. 320.

¹⁵² So zur Funktion von Autobiographien Depkat, Autobiographie, S. 468.

¹⁵³ Depkat, Autobiographie, S. 453.

¹⁵⁴ Hierin erkennt Sloterdijk, Literatur, S. 63–64, ein zentrales Merkmal der Weimarer Autobiographik.

¹⁵⁵ Alle Zitate im Folgenden aus Tirpitz, Erinnerungen, S. 98 (Hervorhebung i. O.).

¹⁵⁶ Ebd., S. 322.

Die Darstellung des Seekrieges fokussierte drei Themenfelder. Zunächst schilderten sie „Hauptfragen des Krieges“¹⁵⁷, um anschließend die Hochseeflotte und den U-Bootkrieg zu behandeln. Insbesondere der Abschnitt über die Hochseeflotte reproduzierte die während des Krieges beständig wiederholten Apologien, wonach beispielsweise die Schiffe die Küsten geschützt hätten, während englische Zurückhaltung einen deutschen Schlachtenerfolg verhinderte.¹⁵⁸

Diese bekannten Argumente ergänzte Tirpitz durch eine Schilderung interner Probleme der Seekriegführung, die dazu diente, die eigene Person vor Kritik zu schützen. Diese Darstellung übernahm kurz darauf auch die offiziöse Seekriegsgeschichte des Marine-Archivs, wie noch zu zeigen sein wird. Nach Tirpitz' Ansicht hätte die Flotte Erfolg haben können, wenn sie richtig eingesetzt worden wäre, und zwar vor allem von Beginn des Krieges an bis etwa zum Frühjahr 1915. Die Briten seien bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht stark genug gewesen und die Hochseeflotte hätte das Überraschungsmoment auf ihrer Seite gehabt. Die ersten Kriegsmonate erschienen so als dezisive Periode,¹⁵⁹ in der sich alles zum Besseren hätte wenden können. Doch leider habe Bethmanns Zurückhaltung der Flotte, den Seekrieg von Beginn an auf eine falsche Bahn gesetzt.¹⁶⁰ Analog zu seinen privat geäußerten Urteilen durchzog eine permanente Kritik an Bülow's Nachfolger das gesamte Buch, wobei Tirpitz Bethmanns Politik systemischen Charakter unterstellte. Dieses System habe in seiner Gegnerschaft zu Tirpitz politischer und militärischer Expertise letztlich den Krieg verursacht und herrsche auch gegenwärtig „in fast grotesker Übersteigerung“.¹⁶¹

In diesem Zusammenhang schreckte Tirpitz nicht davor zurück, das Bild einer in sich geschlossenen Marine aufzulösen. Insbesondere gegen drei Personen richtete sich seine Kritik: den Marinekabinettschef v. Müller, Admiralstabschef Hugo v. Pohl und den Chef der Hochseeflotte Friedrich v. Ingenohl. Ihnen unterstellte er, gemeinsam mit Bethmann eine erfolgreiche Seekriegführung verhindert zu haben.¹⁶² Eine solche Erklärung schützte Tirpitz' großen Plan und schob die Verantwortung auf politische Stellen sowie einzelne unfähige Figuren innerhalb der Marine. Der U-Bootkrieg habe demnach unter denselben Problemen gelitten und sei nicht energisch und vor allem nicht früh genug durchgeführt worden, sein Abbruch wiederum ausgerechnet in dem Moment eingelei-

¹⁵⁷ Ebd., S. 250.

¹⁵⁸ Ebd., S. 298–306.

¹⁵⁹ Tirpitz' Fokussierung auf diese Monate, an denen angeblich Deutschlands Zukunft verspielt worden war, trat auch immer wieder in Gesprächen zum Vorschein, Karl Alexander v. Müller, Wandel, S. 150; Erinnerungen Groos, in: BA-MA, N 165/20, Bl. 33–35.

¹⁶⁰ Zur Zurückhaltung der Flotte Tirpitz, Erinnerungen, S. 237–238, S. 246–247, S. 254–255, S. 265, S. 268–269, S. 306–318.

¹⁶¹ S. 295–297, Zitat, S. 295. Weitere Beispiele für die Kritik an Bethmann S. 141, S. 156, S. 168, S. 188, S. 191, S. 194–196, S. 202–203, S. 225–228, S. 258–259, S. 268–269, S. 275–277, S. 323, S. 376.

¹⁶² Vgl. z. B. die kritischen Bemerkungen gegen v. Müller ebd., S. 136, S. 265, S. 323, S. 330–331, gegen Ingenohl S. 309–310; gegen Pohl, S. 327–328.

tet worden, als er England am schärfsten bedroht habe.¹⁶³ Die Dolchstoßlegende bediente Tirpitz mit dem Vorwurf, Demokraten und Sozialisten hätten dem „beste[n] Teil des Deutschtums im Kampf um sein Dasein [...] die Wand von Hinten zerschlagen.“¹⁶⁴ Insofern bot die Revolution ein willkommenes Ereignis, um sowohl Schaden von der Marine abzuwenden als auch die Republik zu delegitimieren.

Die gesamte Rechtfertigungserzählung gipfelte in der wirkmächtigen Aussage: „Das deutsche Volk hat die See nicht verstanden.“¹⁶⁵ Diese Perspektive erlaubte es dem Großadmiral und seinen Unterstützern, ihre Expertenposition beizubehalten und das Missverständnis über den Wert der Flotte auf einen mangelhaften Vermittlungserfolg zu reduzieren. Damit blieb das eigene Projekt unberührt und der Kreis um Tirpitz konnte es legitimerweise weiterhin vertreten. Zugleich knüpfte diese Argumentation an einen zeitgenössisch weitverbreiteten Topos an, der die Deutschen als ein unpolitisches Volk beschrieb, dem die harten Gesetze nationalen politischen Lebens erst noch beigebracht werden müssten.¹⁶⁶ Als ein solcher nationaler Lehrmeister, der den Deutschen Realpolitik vermittelte, trat Tirpitz auf und wurde auch von seinen Anhängern so angesprochen. Sein Parteifreund Kuno Graf Westarp beispielsweise dankte dem Großadmiral dafür, dass er „unserem Volk [...] den hellen und weiten Blick über das Meer in die Welt hinaus“ gezeigt habe.¹⁶⁷ Tirpitz' Aussage über das Unverständnis des deutschen Volkes hinsichtlich maritimer Zusammenhänge etablierte sich rasch als Schlagwort im Umfeld seiner Unterstützer und findet sich in den Quellen immer wieder. In zahllosen Publikationen verbreiteten der Großadmiral und seine Anhänger diesen Kerngedanken. Die hohe Attraktivität dieser Argumentationsfigur lag in der Verkehrung der Rolle der Enttäuschten und der Enttäuschenden. Denn in dieser Darstellung der Ereignisse musste sich nicht mehr die Marine für ihre Misserfolge rechtfertigen, sondern das deutsche Volk für seine mangelnde Unterstützung der Seemacht.¹⁶⁸

¹⁶³ Ebd., S. 340–386, bes. S. 385. Die terminierten Prognosen hielt Tirpitz für einen Fehler, meinte allerdings, die politische Leitung habe die Marine „geradezu gewaltsam dazu gedrängt“, solche abzugeben, ebd., S. 349.

¹⁶⁴ Ebd., S. 276–277.

¹⁶⁵ Ebd., S. 387. Ähnliche Aussagen, die nahelegen, das deutsche Volk habe kein Verständnis für (See-)Machtpolitik, finden sich immer wieder, S. 165, S. 198, S. 217, S. 236, S. 258, S. 274, S. 279–281, S. 352, S. 356, S. 369, S. 383.

¹⁶⁶ Faulenbach, *Ideologie*, S. 31–34, S. 42; Jäger, *Historische Forschung*, S. 77.

¹⁶⁷ Westarp an Tirpitz (17.03.1929), in: BA-MA, N 253/78, Bl. 83–85, hier Bl. 84. Kern schrieb Tirpitz die Rolle eines „berufenen Volkerziehers“ zu, Kern an Tirpitz (22.01.1921), ebd., N 253/456, Bl. 146–147, hier Bl. 146; vgl. auch Österreichisches wissenschaftliches Institut für maritime Forschungen an Tirpitz (10.03.1920), ebd., N 253/404, Bl. 14–15. Eine analoge Rolle als nationaler Erzieher war seit seinem Rücktritt Bismarck zugeschrieben worden. Goldberg, *Bismarck*, S. 370–371.

¹⁶⁸ Vgl. z. B. in diesem Sinne Waldeyer-Hartz, *Versailles*, S. 77. Ähnliche Absagen an das Volk, das zu schwach gewesen sei, den Krieg durchzuhalten, finden sich auch in den Memoiren anderer hoher militärischer Führer. Vgl. Pöhlmann, *Sargdeckel*, S. 165.

Explizit verknüpfte etwa Carl Hollweg in einem Artikel anlässlich Tirpitz' Tod die Erwartung des Weltmachtstatus' mit der Enttäuschung des Großadmirals durch das deutsche Volk, indem er meinte, es entspreche „der menschlichen Grösse des verstorbenen Admiral-Staatsmannes, dass er dem deutschen Volke, wie einst Bismarck zutraute, dass es werde reiten können, wenn ihm in den Weltmachtsattel geholfen würde. Dass dies Vertrauen schicksalshaft enttäuscht wurde, ist eine historische Tatsache.“¹⁶⁹ Dieses Argument war in verschiedenen Varianten und Radikalisierungsgraden bei unterschiedlich breiter Zumessung der Verantwortlichkeit anwendbar. Es ließ sich auf das gesamte Volk übertragen, etwa wenn Tirpitz an anderer Stelle verkündete: „Unser Volk hat sich zur Erhebung als Weltvolk nicht geeignet oder nicht gereift gezeigt.“¹⁷⁰ Oder es ließ sich einschränkender einsetzen, indem auf die Verantwortung Bethmann Hollwegs und seiner Anhänger abgehoben wurde.¹⁷¹

Der Riss zwischen Marine und Bevölkerung ließ also letztlich wechselseitige Enttäuschungsansculdigungen beider Seiten zu, die sich in den gegnerischen Erzählungen über die Rolle der Seestreitkräfte manifestierten: einmal in einer Geschichte permanenter, selbstverschuldeter Niederlagen und ein andermal in Tirpitz' Gegenerzählung. Implizit forderten die Vertreter der alten Kaiserlichen Marine damit unter nationalem Vorzeichen das Vertrauen der breiten Bevölkerung ein. Sie sollte wieder an die Institution glauben, die vor dem Krieg unter Leitung ihrer seemilitärischen Experten die Flottenrüstung ermöglicht hatte.

In seinem Fazit bemühte sich Tirpitz zudem, seine Entwicklung der Flotte mit der nationalen Aufstiegsgeschichte Preußen-Deutschlands zu verknüpfen. Dabei erschien seine Flotte als Ausdruck nationalen Willens, die den Krieg zum Sieg hätte wenden können. Doch leider habe das naive deutsche Volk „[i]n seiner Schicksalsstunde [...] die Flotte nicht ausgenutzt. Ich kann ihr heute nur noch das Totendenkmal setzen.“¹⁷² Leider sei „das tragische Schicksal unserer Flotte [...] von dem unseres Volkes nicht zu trennen“. In diesem Sinne betonte Tirpitz noch einmal, wie der Versuch, eine bedeutende maritime Macht aufzubauen aus dem quasi natürlichen Weg des preußischen-deutschen Aufstiegs erwachsen sei.¹⁷³ Auf diesen Weg müsse das Reich zurückgeführt werden. Der „Wille zur Weltmacht“, den Tirpitz postulierte und aus dem er den ökonomischen Aufstieg der geeinten Nation hatte emporwachsen sehen, musste sich demnach erneut in einem maritimen Projekt manifestieren.¹⁷⁴ Daran, dass die gegenwärtige, als undeutsch charakterisierte Regierungsform für solche groß angelegten Planungs-

¹⁶⁹ Typoskript von Carl Hollweg: Tirpitz und die Flottenpolitik. Eine Entgegnung an Paul Herre (o. D., vermutl. Mitte 1930), in: BA-MA, RM 3/11678, Bl. 249–273, hier Bl. 271. Die Anspielung auf Bismarck bezieht sich auf dessen Rede im Norddeutschen Bundestag (11.03.1867), in: Bismarck, Die gesammelten Werke, S. 329: „Setzen wir Deutschland, sozusagen, in den Sattel! Reiten wird es schon können.“

¹⁷⁰ Tirpitz, Flottenpläne, S. 6; ähnlich ders., Geleitwort, S. IX.

¹⁷¹ Exemplarisch Tirpitz, Vergangenheit.

¹⁷² Alle Zitate im Folgenden aus Tirpitz, Erinnerungen, S. 387.

¹⁷³ Ebd., S. 387–392.

¹⁷⁴ Ebd., S. 107.

projekte ungeeignet sei, ließ der Großadmiral keinen Zweifel.¹⁷⁵ Dies war eine der Lehren, die das „kommende Geschlecht“ aus den „von mir niedergeschriebenen Erinnerungen“ ziehen sollte, um sich „aus jähem Sturz“ wieder emporzuheben.¹⁷⁶ Insgesamt hatte der Großadmiral eine wirkmächtige Erzählung geschaffen, in der die Verantwortung für die Enttäuschung über das gesamte Flottenprojekt und den Kriegsausgang abgewälzt wurde, während die ursprünglichen Erwartungen an einen Aufstieg Deutschlands in den Kreis der Weltmächte intakt blieben. Lediglich die Zielperspektive hatte sich auf eine mehr oder weniger ferne Zukunft verschoben.

Um dieser Erzählung weitere Verbreitung und Durchschlagskraft zu verleihen, entwickelten Erich Edgar Schulze und sein Onkel den Plan, das Buch in einer gekürzten Volksausgabe zu vertreiben.¹⁷⁷ Die für dieses Vorhaben nötige Überarbeitung überließ Tirpitz seinem Neffen, der im April 1920 das Manuskript beendete.¹⁷⁸ Schulzes Kürzungen verfolgten ein „Endziel [...]: den Gedanken der deutschen Seegeltung zu rechtfertigen und trotz allem Geschehenen lebendig zu halten.“¹⁷⁹ Mit diesem ideologischen Primärziel verbanden sich nahtlos Vermarktungsinteressen: So hatte Schulze zwar die meisten kontroversen Kriegsbriefe gestrichen, aber doch einige im Text belassen, „weil der Band lieber gekauft werden wird, wenn es heißt: es sind die wichtigsten Kriegsbriefe darin“.¹⁸⁰

Die *Erinnerungen* verkauften sich aber nach wie vor so gut, dass der Verlag zum Verdruss der beiden davor zurückschreckte, die Neuausgabe allzu bald in die Läden zu stellen.¹⁸¹ Der Band erschien schließlich erst 1924, also fünf Jahre nach der großen Monographie.¹⁸² Doch wie noch zu zeigen sein wird, griffen die Anhänger des Großadmirals unentwegt dessen apologetische Erzählung auf und verbreiteten sie sowohl in der offiziellen Marinehistoriographie, in akademischen Qualifikationsarbeiten, Zeitungsartikeln und Monographien. Auch Tirpitz selbst stellte seine Publikationstätigkeit keineswegs ein, sondern produzierte gemeinsam mit seinen Unterstützern weitere Werke.

Mit seiner Autobiographie hatte er die zentralen Elemente der Rechtfertigungsgeschichte formuliert, nach der nicht der Plan unrealistisch oder fehlerhaft gewesen sei, sondern Interventionen von außen, schwächliche Persönlichkeiten in-

¹⁷⁵ Ebd. S. 126–127. Zur Charakterisierung der Republik z. B. S. 84, S. 229–230, S. 276–277. Mit seiner Geringschätzung der Republik bewegte sich Tirpitz im Rahmen der üblichen antideokratischen Topoi in den Memoiren der Militärs, vgl. Rusinek, Offiziere.

¹⁷⁶ Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 392; eine solche Anrufung der Jugend bildete einen festen Topos in den Memoiren hoher Offiziere, Rusinek, Offiziere, S. 32–33.

¹⁷⁷ Schulze an Tirpitz (27. 10. 1919), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 69; Tirpitz an Schulze (01. 11. 1919), ebd., Bl. 70; Mantey an Tirpitz (19. 12. 1923), ebd., N 253/257, Bl. 130.

¹⁷⁸ Schulze an Tirpitz (30. 11. 1919), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 75; Schulze an Tirpitz (25. 04. 1920), ebd., Bl. 84.

¹⁷⁹ Schulze an Tirpitz u. Verlag K. F. Koehler (16. 06. 1920), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 85.

¹⁸⁰ Schulze an Tirpitz (17. 06. 1920), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 86–87, hier Bl. 87.

¹⁸¹ Schulze an Tirpitz (07. 07. 1920), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 88; Schulze an Tirpitz (20. 12. 1922), ebd., Bl. 126–127, hier Bl. 127.

¹⁸² Tirpitz, *Erinnerungen*. Gekürzte Volksausgabe.

nerhalb der Marine und das mangelhafte maritime Verständnis der Bevölkerung den Erfolg verhindert und zur Enttäuschung geführt hatten. Diese Geschichte bewertete den Schutz der Marine vor den delegitimierenden Effekten von Enttäuschungsvorwürfen stets höher als die Nicht-Erfüllung anderer Verhaltenserwartungen. Dadurch, dass sie unter Anteilnahme von weiteren Marineoffizieren entstanden war, wies sie ein hohes Identifikationspotential mindestens für die Anhänger des Großadmirals auf.¹⁸³

Tirpitz' Quelleneditionen

Tirpitz' Publikationstätigkeit war mit den beiden Ausgaben der *Erinnerungen* noch nicht erschöpft. Im Gegenteil, mit zwei Quelleneditionen¹⁸⁴ über den Aufbau der Marine und ihre Verwendung im Krieg partizipierte er Mitte der 1920er-Jahre am „Weltkrieg der Dokumente“¹⁸⁵. Im Sommer 1922 plante der Großadmiral neuere größere Veröffentlichungen und besprach sie mit seinem Ghostwriter Fritz Kern. Dieser hatte im April desselben Jahres von der Universität Frankfurt auf eine Bonner Professur gewechselt.¹⁸⁶ Damit befand er sich nun an einer Universität, die, abgesehen von Berlin, den höchsten Anteil von akademischen Unterstützern der Flottenrüstung vor 1914 aufgewiesen hatte.¹⁸⁷ Die Berufung Kerns, so sollte sich herausstellen, machte die vormals den Hohenzollern eng verbundene Universität auch in der Weimarer Republik zu einem zentralen Ort der akademischen Unterstützung für die Marine.¹⁸⁸

Wie diese weiterhin aussehen könnte, war Gegenstand verschiedener Erwägungen, die seit der Publikation der *Erinnerungen* den Briefwechsel zwischen Kern und Tirpitz durchzogen. Der Großadmiral war noch unschlüssig, in welcher Form er zu den Deutungskämpfen beitragen sollte. Er wollte zwar das Feld der eigenen Expertise nicht verlassen, aber dennoch etwas zur Interpretation der Vergangenheit beitragen: „Ich habe doch ein gewisses Bedenken, mich auf eine rein historische Arbeit zu werfen, weil das doch in Ihr ausschliessliches Gebiet fällt. Der Konsequenz wegen darf ich mich auch nicht zu weit von der Materie entfernen, in deren Behandlung mir eine gewisse Autorität zuerkannt wird.“¹⁸⁹

Kern hielt es zwar für notwendig, dass der Großadmiral „breitere Ausführung der Marinefragen sowie der politischen Fragen vor 1914“ vorlegen sollte, allerdings erst, wenn die Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes über die Vorkriegszeit zu erscheinen drohe.¹⁹⁰ Er wünschte sich zuallererst eine Darstellung der preußisch-deutschen Geschichte aus Tirpitz' Perspektive. Er war sich sicher,

¹⁸³ Vgl. hierzu unten den Abschnitt *Autobiographie als Enttäuschungsüberbrückung (II)*.

¹⁸⁴ Tirpitz, Aufbau; ders., Ohnmachtspolitik.

¹⁸⁵ Schwertfeger, Weltkrieg.

¹⁸⁶ Zum Wechsel Kerns nach Bonn Schillings, Bourgeois, S. 89–90.

¹⁸⁷ Geppert/Weber, Mobilisierung, S. 158.

¹⁸⁸ Geppert, Kaisers-Kommers; Rosin, Geist.

¹⁸⁹ Tirpitz an Kern (19. 07. 1922), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 166.

¹⁹⁰ Alle Zitate im Folgenden aus Kern an Tirpitz (28. 07. 1922), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 167.

dass ihm die Öffentlichkeit auch auf diesem Feld „höchste Autorität“ zugestehen. Da der Großadmiral aber kein ausgebildeter Historiker war, erklärte sich Kern bereit, „meine Spezialausbildung in den Dienst Ihrer Gedanken zu stellen.“¹⁹¹ Eine solche Geschichte, in der sich das historische Fachwissen Kerns und das Image des Weltpolitikers bündelten, machte insofern Sinn, als Tirpitz seine Person und Politik in das, was er für die preußisch-deutsche Tradition hielt, hätte einordnen können. In seiner Wahrnehmung war das „Vermächtnis Friedrichs des Grossen“ durch die „Folgen des fluchwürdigen Verbrechens [...] im November 1918“ verloren.¹⁹² Gerade diesem Vermächtnis fühlte er sich jedoch verpflichtet. Von daher betonte er immer wieder, „dass das Zerreißen des historischen Fadens unserer Entwicklung am 9. November 18 das grösste Verbrechen an der Zukunft unseres Volkes gewesen ist.“¹⁹³

Nicht zuletzt seine eigene Politik und sein Image hatten von einem preußisch-deutschen Geschichtsbild profitiert, in dem der Aufstieg des Hohenzollernstaates zur deutschen Großmacht den Schritt zur maritimen Weltmacht als gewissermaßen logische Konsequenz implizierte. Das Abreißen dieser Tradition durch die verhasste Republik erklärt, warum Tirpitz und Kern parallel zur unmittelbaren Rechtfertigung der Marinepolitik auch in größeren historischen Dimensionen dachten.¹⁹⁴ In diesem Sinne hatte Tirpitz auch in seinen *Erinnerungen* argumentiert und direkt auf der ersten Seite beklagt, dass mit der Kriegsniederlage der Glaube „an die Folgerichtigkeit unsrer geschichtlichen Entwicklung zum Reich“ verloren sei.¹⁹⁵

Somit macht das nun geplante Geschichtswerk noch einmal transparent, wie sehr die politische Konstellation der Weimarer Republik Tirpitz und seine Anhänger dazu zwang, ihren politischen Zielen dadurch Legitimation zu verschaffen, dass sie sich selbst historische Traditionen erschrieben, vor deren Hintergrund sie in der Gegenwart argumentieren konnten. Ein solches Vorgehen lässt sich als generelles Kennzeichen der Weimarer Geschichtspolitik beschreiben, in der alle möglichen Gruppen sich bemühten, ihre Positionen historisch zu legitimieren.¹⁹⁶

¹⁹¹ Kern an Tirpitz (13.09.1922), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 171–172, Zitat Bl. 171.

¹⁹² Tirpitz an Illies, I. Vorsitzender des Marine-Vereins Königshütte (23.06.1920), in: BA-MA, N 253/412, Bl. 80.

¹⁹³ Tirpitz an den Grafen Roon (26.06.1920), in: BA-MA, N 253/261, Bl. 287–288, hier Bl. 287; ähnlich Tirpitz an Prinz Heinrich (November 1919), ebd., N 253/183, Bl. 125–131, hier Bl. 129; Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 388–392. Generell interpretierten adelige Angehörige des preußischen Offizierkorps die Niederlage als Traditionsbruch. Meteling, Zusammenbruch.

¹⁹⁴ Dabei war eine ablehnende Interpretation der Revolution als Bruch mit der organischen Aufstiegsgeschichte Preußen-Deutschlands auch für die Mehrzahl der zeitgenössischen Historiker charakteristisch. Thiessenhusen, *Kommentare*, bes. S. 35–37; Niess, *Revolution*, S. 107–124. Eine generelle „Krise des historischen Kontinuitätsbewußtseins“ konstatiert Hardtwig, *Krise des Geschichtsbewußtseins*, S. 71. Allerdings gab es bei jüngeren Konservativen auch Deutungen, die die Revolution nicht nur als Verlust, sondern auch als Chance wahrnahmen, zukünftig eine neue nationale Gemeinschaft formen zu können. Fritzsche, *Breakdown*.

¹⁹⁵ Tirpitz, *Erinnerungen*, S. V; auch S. 129.

¹⁹⁶ Gerwarth, *Past*, bes. S. 4; Nowak, *Revolution*, S. 152, S. 167–168.

Für die Marine galt es weiterhin, an der borussischen Aufstiegsgeschichte zu partizipieren. Diese sollte als traditionale Absicherung dienen, um dem Aufstieg zur Weltmacht eine historische Folgerichtigkeit zu verleihen. In diesem Sinne konnte ein Wiederanknüpfen an maritime Rüstungspläne als der eigenen Geschichte immanent gedeutet werden, während die seemachtlose Republik als fremd und traditionslos erschien.

Allerdings verlief der Plan einer preußisch-deutschen Geschichte nach einiger Zeit im Sande. Möglicherweise war der Grund hierfür, dass Kern seinen Mitautor nach der Lektüre erster Entwürfe mit Literatur- und Quellenhinweisen überhäufte, die Tirpitz' Sorge darum, ob er mit einem solchen Buch nicht die Grenzen seiner Expertenstellung überschritt, verstärkt haben dürften. Zwar beruhigte der Professor den Großadmiral, dass niemand „bei Ew. den Ton des Fachgelehrten erwarten“ würde, verlangte aber trotzdem methodisch saubere Arbeit.¹⁹⁷ Schließlich rückte die unmittelbare Rechtfertigung der Flottenpolitik wieder in den Fokus. Nun ging es Tirpitz darum, kommentierte Quellensammlungen herauszubringen, welche die Rechtfertigungserzählung belegen sollten. Die ersten Ideen hierzu hatte Kern schon im Sommer 1920 entwickelt, „nachdem Ludendorff nun auch einen Band Dokumente veröffentlicht hat“.¹⁹⁸ An diese Pläne knüpften sie nun wieder an.

Zu dem zentralen Gegner entwickelte sich im Lauf der Jahre die „Große Politik“, das amtliche Quellenwerk zur Außenpolitik vor 1914, dessen Bände bald erscheinen sollten. Die Veröffentlichungen des ehemaligen Pressechefs des Auswärtigen Amtes Otto Hammann¹⁹⁹ dienten Tirpitz als Indikator für die Tendenz, die das Auswärtige Amt hierbei verfolge.²⁰⁰ Seine eigene Edition sollte „mit Vorkapiteln und Randbemerkungen ein Paroli bringen [sic] [...], entgegen der Art der Veröffentlichungen des Auswärtigen Amtes, welche von Bethmannianern geleitet wird“.²⁰¹

Für die Arbeit an eigenen Dokumentenbänden ergänzte Fritz Kerns Assistent Hans Hallmann die akademische Phalanx. Der junge Mann hatte sich in seiner Dissertation „in bewußtem Gegensatz zu der Zeit des Novembersystems [...] der brandenburgisch-preußischen Geschichte zugewendet“ und war Ende Dezem-

¹⁹⁷ Kern an Tirpitz (13.09.1922), in: BA-MA, N 253/456, Bl.171–172, Zitat Bl.171; Zu dem Projekt einer preußisch-dt. Geschichte aus Tirpitz' Sicht auch Kern an Tirpitz (15.09.1922), ebd., Bl.173–174; Kern an Tirpitz (22.09.1922), ebd., Bl.175.

¹⁹⁸ Kern an Tirpitz (03.07.1920), in: BA-MA, N 253/456, Bl.127–128, Zitat Bl.127. Kern bezieht sich offenbar auf Ludendorff, Urkunden.

¹⁹⁹ Stolberg-Wernigerode, Hammann; Jungblut, Reichskanzlern; Creutz, Pressepolitik, S.15–19; Stöber, Pressepolitik, S.34–36.

²⁰⁰ Tirpitz an Vollerthun (23.02.1924), in: BA-MA, N 253/309, Bl.70–71, hier Bl.70. Tirpitz bezieht sich wahrscheinlich u. a. auf Hammann, Bismarck. Hier z. B. kritische Darstellung der Marinepolitik, die für die internationalen Spannungen vor 1914 verantwortlich gewesen sei, S.124–126, S.158. Vgl. auch die negative Rezension des Werkes in der Tirpitz-freundlichen Zeitschrift Grb 80 (1921), S.352.

²⁰¹ Tirpitz an Vollerthun (23.02.1924), in: BA-MA, N 253/309, Bl.70–71, hier Bl.70.

ber 1923 bei den Professoren Platzhoff²⁰² und Levison in Bonn mit einer von der Fachkritik recht positiv aufgenommenen Arbeit promoviert worden.²⁰³ Bereits seit November desselben Jahres war er Kerns Assistent.²⁰⁴ Diese Position brachte ihn nun in Kontakt zu dem Großadmiral, der sich für Hallmanns weitere wissenschaftliche Interessen als einflussreich erweisen sollte, widmete er sich doch seitdem der Marinegeschichte. Während er bei dem ersten Dokumentenband, der sich schon im Abschluss befand, lediglich Hilfsarbeiten ausführte, so spielte er beim zweiten Teil eine deutlich gewichtigere Rolle, da er „mehrere Monate im Hause des Großadmirals verbringen konnte und diesen bedeutenden Mann und geborenen Machtpolitiker gut kennen lernte.“

Auf der Grundlage der Akten und dem persönlichen Kontakt mit dem Großadmiral verfasste er schließlich eine kleinere Studie zur deutschen Marinepolitik sowie seine Habilitationsschrift. Zudem gaben er und sein Vorgesetzter eine wissenschaftliche Publikationsreihe zur Vorkriegspolitik heraus, in der die Marinegeschichte eine große Rolle spielte. Rückblickend betrachtete Hallmann seinen Chef und sich als „historische Mitarbeiter des Großadmirals von Tirpitz“.²⁰⁵ In dieser Rolle erfüllten die beiden Fachhistoriker eine wichtige Funktion innerhalb des publizistischen Netzwerkes. Sie lieferten dem ehemaligen Staatssekretär die Kenntnisse wissenschaftlicher Art, über die er selbst nicht verfügte, und konnten andererseits Zugang zu Quellen erhalten, die ihnen ansonsten wohl verschlossen geblieben wären. Der zumindest bei Kern in dieser Phase ausgeprägte Glaube an die Notwendigkeit eines Wiederaufbaus der Flotte und einer Rechtfertigung der Tirpitzschen Politik und die Karrieremöglichkeiten für Hallmann gingen mit den Interessen des Großadmirals eine produktive Verbindung ein.

Verlagskontakte

Kern kümmerte sich auch um die Kontakte zu Verlegern. Für den Quellenband wandte er sich an die renommierte Stuttgarter Verlagsbuchhandlung Cotta und traf dort auf reges Interesse. Es ist sicher kein Zufall, dass der Professor den Verlag wählte, der bereits die enorm erfolgreichen Memoiren Bismarcks herausgebracht hatte.²⁰⁶ Der Historiker entwickelte mit dem Verlagsinhaber Robert Krö-

²⁰² Zur Person Wenig (Hg.), Verzeichnis, S. 228.

²⁰³ Abschrift, Hallmann an Dekan der Phil. Fak. Bonn mit angefügtem Schriftenverzeichnis (17.06.1937), in: UA Bonn, PF-PA 181. Die Dissertation erschien teilweise gedruckt als: Hallmann, Verfügung. Hübinger, Seminar, S. 364. Zur Rezeption die Besprechungen bei: R. Heuberger, Urkundenlehre, in: Jahresberichte für deutsche Geschichte 1 (1925), S. 162–168, hier S. 166; eher negativ die Rezension von C. Petersen: Territorialstaat im Zeitalter des Absolutismus, ebd., S. 345–350, hier S. 348; positiver wieder W. Hoppe, Brandenburg, ebd., S. 506–511, hier S. 510.

²⁰⁴ Alle Zitate im Folgenden aus Lebenslauf des PD an der Universität Bonn. Dr. phil. Hans Hallmann (04.02.1934), in: UA Bonn, PF-PA 181.

²⁰⁵ Hallmann an Dekan der Philosophischen Fakultät Bonn (15.09.1972), in: UA Bonn, PF-PA 181, auch Hallmann an Dekan der Phil. Fak. Uni Bonn (03.04.1939), ebd.

²⁰⁶ Hank, Kanzler, S. 231–257; Seeber, Bismarcks; Epkenhans, Gedanken und Erinnerungen.

ner einen Vertragsentwurf, der Anfang Januar 1924 an den Großadmiral ging. Kröner schrieb, es sei ihm eine „besondere Ehre [...] in dem Kreise hervorragender Autoren meines Verlages neben dem Namen Bismarck auch den Euer Exzellenz vertreten zu sehen“.²⁰⁷ Bei diesem seit dem Kriege fest etablierten Vergleich zwischen dem Seeoffizier und dem „eisernen Kanzler“ verwundert es nicht, dass auch das neue Werk im selben Format erscheinen sollte wie „Bismarcks Gedanken und Erinnerungen“.²⁰⁸ Die legitimierende Geschichtspolitik sedimentierte sich also nicht nur in einer inhaltlichen, sondern auch in einer ästhetischen Dimension und inszenierte Tirpitz als Bismarcks Nachfolger zwecks Erziehung der Deutschen.

Im selben Zeitraum verhandelte Kern auch mit dem Koehler-Verlag, der die Memoiren publiziert hatte. Doch kamen die beiden Parteien aufgrund politischer und publikationsstrategischer Unstimmigkeiten nicht überein: Kern wünschte, dass das eigene Werk möglichst schnell produziert werde, um rechtzeitig mit den ersten Bänden der Aktenedition des Auswärtigen Amts zu erscheinen. Dies stellte den Verlag allerdings vor Probleme.²⁰⁹ Hinzu kam, dass Tirpitz unzufrieden mit anderen Veröffentlichungen seines Leipziger Verlegers war. Hier waren nicht nur Texte Churchills erschienen, sondern auch ein politisches Handwörterbuch, das Kurt Jagow und Paul Herre herausgegeben hatten.²¹⁰ Das groß angelegte Lexikon bot Artikel zu politischen Schlagwörtern, Personen und Sachfragen der Zeitgeschichte und sollte in objektiver Weise als Wegweiser zur „Wiedererhebung“ des Reiches dienen.²¹¹ Erich Edgar Schulze hatte seinen Onkel auf diese Veröffentlichung hingewiesen, fand die Beiträge zur Marinepolitik negativ und den Abschnitt über „Tirpitz [...] mager und unfreundlich“.²¹²

Dahinter stand aber offenbar noch eine größere Unzufriedenheit. Schulze hatte selbst zahlreiche Stichwort-Artikel zu dem Werk beige-steuert, die zwar relativ zurückhaltend formuliert waren, aber letztlich die maritime Rechtfertigungserzählung reproduzierten.²¹³ Dies hätten Tirpitz und sein Neffe eigentlich als publizistischen Erfolg verbuchen können, indem sie die eigenen Sichtweisen als zentrales Orientierungswissen in einem wichtigen Handbuch platzierten. Allerdings entstammte ausgerechnet der Beitrag über den Großadmiral nicht der Feder des

²⁰⁷ Kröner (Inhaber der Cotta'schen Buchhandlung) an Tirpitz (11.01.1924), in: BA-MA, N 253/193, Bl. 10.

²⁰⁸ Kröner an Fritz Kern (04.02.1924), in: BA-MA, N 253/193, Bl. 11–12, hier Bl. 10.

²⁰⁹ Dr. K. J. an Tirpitz (11.02.1924), in: BA-MA, N 253/193, Bl. 13–16, hier Bl. 13–15. Auf dem Bl. 1 steht handschriftlich über dem Text „Cotta?“, aus dem Inhalt geht aber deutlich hervor, dass es sich um einen Brief des Leipziger Koehler-Verlages handelt.

²¹⁰ Politisches Handwörterbuch (2 Bde.). Zur Person Rapp, Herre. Herre hatte kurzfristig die Politische Abteilung im Reichsarchiv geleitet, diese war allerdings 1923 aus politischen Gründen aufgelöst worden.

²¹¹ Paul Herre, Vorwort, in: Handwörterbuch, Bd. 1, S. V–VI, Zitat S. V.

²¹² Schulze an Tirpitz (10.08.1923), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 133–134, hier Bl. 134.

²¹³ Vgl. z. B. die Beiträge Schulzes in Politisches Handwörterbuch, Bd. 1, S. 10 (Admiralstab), Bd. 1, S. 377–379 (Deutsche Marine), Bd. 1, S. 585 (Flottenpolitik), ebd. Bd. 2, S. 97 (Marinekabine), ebd. (Marinismus), ebd. Bd. 2, S. 442–443 (Reichsmarineamt), ebd., S. 540–541 (Scapa Flow, Flottenversenkung), ebd., S. 584–585 (Seeherrschaft), ebd., S. 596 (Seewehr).

Neffen, sondern derjenigen des konservativen Verfassungshistorikers Fritz Hartung.²¹⁴ Der Wissenschaftler hatte zudem die meisten Beiträge zur Vorkriegs- und Kriegspolitik verfasst. In diesen Darstellungen kritisierte er die Politik des „Neuen Kurses“ unter Wilhelm II., „deren Gefährlichkeit“ Bismarck „mit furchtbarem Ernst erkannte“, und den Übergang zur Weltpolitik, der mit zur Einkreisung Deutschlands beigetragen habe.²¹⁵ Diese Einkreisung sei zwar von England betrieben worden, aber die Außenpolitik des Deutschen Reiches trage daran mindestens eine Mitverantwortung, zumal sie fatalerweise eine Annäherung an den Inselstaat abgelehnt habe.²¹⁶ Obwohl Hartung auch Bethmann Hollweg kritisierte, bekam vor allem Tirpitz und die Flottenpolitik erhebliche Schuld zugeschoben.²¹⁷ Gerade hier entstand ein Bild, das sich von der positiven Darstellung in den Artikeln des Neffen deutlich unterschied.²¹⁸

Zwar stellen alle Artikel immer auch die Gegenpositionen zu umstrittenen Fragen dar, doch nichtsdestotrotz war klar erkennbar, welche Stellung die Autoren einnahmen. Hartung etwa attackierte Tirpitz' Expertenimage, indem er behauptete, dass seine Strategie „aus marinetechnischen Gründen [...] von Fachleuten bestritten“ werde, und verwies auf Karl Galster, dessen rüstungsstrategische Ansichten sich im Krieg bestätigt hätten, während denjenigen des Staatssekretärs „unrecht gegeben“ wurde.²¹⁹ Zwar war Hartung nicht bereit, Tirpitz zum „Vater alles Unheils“ zu erklären, da auch die Diplomatie mitverantwortlich für eine Kriegskonstellation gewesen sei, in der die Flotte unwirksam bleiben musste, aber die Kritik am Staatssekretär war unüberhörbar. Schulze schrieb seinem Onkel, die Artikel Hartungs seien „ohne jede Sachkunde“ und der Versuch, „Karlsen Galster mit dir in Parallele zu stellen [...] ein Witz.“²²⁰ Tirpitz beschwerte sich sofort bei seinem Verleger. Doch dieser rechtfertigte sich damit, dass die „Richtlinie“ für das Lexikon „durchaus wissenschaftlich, aber auch durchaus national“ gewesen sei, und versprach für eine Neuauflage, gegebenenfalls den Aufbau zu

²¹⁴ Zur Person: Dietrich, Hartung; Wagner, Hartung; Faulenbach, Hartung; zu Hartungs politischer Entwicklung Schochow, Historiker.

²¹⁵ Hartung, Bismarck, S. 251 (Zitat), ders., Bülow; ders., Deutsche Geschichte; ders., Novemberrevolution. Trotz der Tirpitz-kritischen Haltung war Hartung kein grundsätzlicher Gegner der Vorkriegspolitik. Zwar arrangierte er sich mit der Republik, doch glaubte er ebenso an den Dolchstoß, wie er gegen den Kriegsschuldparagraphen vorging. Schochow, Historiker, S. 224–228.

²¹⁶ Hartung, Einkreisung; ders., Deutsche Geschichte, bes. S. 357–359. Zum Topos der Einkreisung der bereits vor 1914 in der Rezeption der internationalen Rolle des Reiches virulent war, Krumeich, Einkreisung. Zur Entstehung; ders., Einkreisung.

²¹⁷ Hartung, Bethmann.

²¹⁸ Vgl. z. B. die Beiträge Hartungs, in: Politisches Handwörterbuch, Bd. 2, eher neutral S. 80 (Lusitania), kritisch: S. 803–804 (Tirpitz), ebd., S. 842–843 (Unterseebootkrieg), ebd., S. 848 (Vaterlandspartei).

²¹⁹ Hartung, Tirpitz, Zitate S. 803. Dagegen erfuhren die LeserInnen bei Schulze, Deutsche Marine, dass die Flotte 1914 „im Sinne des Risiko-Gedankens friedenserhaltend zu wirken [begonnen habe] und England zur Anerkennung unserer wirtschaftlichen und weltpolitischen Bedürfnisse“ (S. 378) gezwungen habe.

²²⁰ Schulze an Tirpitz (21.02.1924), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 138–139, hier Bl. 138.

verändern.²²¹ Dieses Entgegenkommen war ein Zeichen dafür, dass der Verlag weiterhin mit dem Großadmiral zusammenarbeiten wollte. Doch Tirpitz war nicht mehr umzustimmen. Bei Köhler erschien noch die Volksausgabe seiner *Erinnerungen*, doch Ende Februar 1924 signierte er zur Freude Kröners den Vertrag bei Cotta.²²² Der Veröffentlichung des geplanten Dokumentenbandes im renommierten Verlag des Altkanzlers stand nun nichts mehr im Wege.

Dokumentenveröffentlichungen als Authentizitätsstrategie und Publikationsprobleme

Insgesamt versprach die Publikation von Dokumenten für den Großadmiral verschiedene Vorteile: zunächst die Möglichkeit, anhand von internen Quellen die Richtigkeit seiner Politik zu „beweisen“. Ein solches Vorgehen erschien zum einen attraktiv, weil ein verkaufsfördernder Einblick in den Arkanbereich der Marinepolitik versprochen werden konnte. Zum anderen schrieb die Geschichtswissenschaft Archivalien eine zentrale epistemische Funktion zu. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts galt Archivmaterial als wohlgehütetes Geheimnis des Staates, das zentrale (juristische) Legitimationsfunktion ausüben konnte. Aus diesem Grund hatten Historiker trotz gewisser Liberalisierungstendenzen im Verlaufe des 19. Jahrhunderts Archivalien nur mit großem Aufwand und unter Ausnutzung persönlicher Netzwerke überhaupt einsehen dürfen. Dies hatte zur Folge, dass die Akten einen epistemischen Status gewannen, der die Wahrheit der historischen Erzählungen zu garantieren schien. Wer auf Akten zurückgreifen konnte, hatte die Wahrheit scheinbar auf seiner Seite.²²³

Solche Zuschreibungen an (staatliche) Überlieferungen verstärkten sich im Zuge der geschichtspolitischen Kämpfe der Weimarer Republik und wuchsen sich zu einem regelrechten Trend aus. Neben den bereits während des Krieges publizierten Farbbüchern²²⁴ nutzen linke Politiker wie Kurt Eisner und Karl Kautsky die durch die Revolution eröffnete Möglichkeit, Aktenmaterial zu publizieren, um die fatale Politik der Reichsleitung während der Juli-Krise zu dokumentieren. Nach massiven öffentlichen Angriffen gegen die Herausgeber, die nach Ansicht weiter Teile der Öffentlichkeit dem Ansehen Deutschlands schaden, stellte das Auswärtige Amt die Kontrolle über seine Bestände wieder her. Für dessen revisionistische Bestrebungen erlangten nun die Bände der Großen Politik zentrale Bedeutung.²²⁵

²²¹ Dr. K. J., Köhler-Verlag an Tirpitz (11. 02. 1924), in: BA-MA, N 253/193, Bl. 13–16, hier Bl. 15.

²²² Tirpitz an Kröner (24. 02. 1924), in: BA-MA, N 253/193, Bl. 17; Kröner an Tirpitz (28. 02. 1924), ebd., Bl. 18.

²²³ Heigel, *Geschichtsforschung*; Tollebeek, *Archive*, S. 242–245; Eskildsen, Leopold; Nippel, *Verstehen*, bes. S. 364–369; Müller, *Geschichte machen*, bes. S. 427–431; ders., *Die neue Geschichte*.

²²⁴ Zala, *Geschichte*, S. 23–47, S. 327–328; ders., *Farbbücher*.

²²⁵ Zala, *Geschichte*, S. 49, S. 52–57, S. 90; Jäger, *Forschung*, S. 14–15, S. 22–29, S. 34–43; Heine-mann, *Niederlage*, S. 40–41, S. 74–78.

Doch parallel zur institutionellen Seite des Geschehens rechtfertigten sich nun auch ehemals führende Akteure durch Einblicke in die Archive. Erich Ludendorff etwa publizierte einen Band mit Akten der OHL.²²⁶ Die Ghostwriter des ehemaligen Reichskanzlers Max v. Baden versuchten dessen Autobiographie durch etliche Quellenauszüge Überzeugungskraft zu verleihen.²²⁷ In funktionalisierender Absicht gaben alle politischen Gruppen eine wahre Flut an Dokumenten wie etwa Feldpostbriefe und Tagebücher heraus, um die eigenen Positionen zu beglaubigen.²²⁸ Dabei dienten Faksimiles noch einmal als besonderes Authentifizierungszeichen.²²⁹ Neben dem Wahrheitsanspruch, der durch solche Auszüge eingelöst werden sollte, bot eine Publikation amtlicher Dokumente für das Publikum den Reiz, Einblick in vordem verschlossene Bereiche politischer und militärischer Entscheidungen zu gewinnen. Die Beglaubigungsstrategie durch Archivmaterial und der Reiz der Enthüllung verbanden sich in der Aufschrift jener Bauchbinde, in die der erste Band der Tirpitzdokumente beim Erscheinen im November 1924 eingeschlagen war: „Tirpitz öffnet sein Archiv.“²³⁰ Diesen allgemeinen Hintergrund betonte der Großadmiral auch im Vorwort seiner Publikation und rechtfertigte sie damit, dass „Aktenveröffentlichungen zu einer Zeiterscheinung geworden“ seien.²³¹ Mit seinen Dokumenten wollte er den feindlichen Deutungen entgegentreten und behauptete, diese seien ohne Rücksicht auf die eigene Person allein der „historischen Wahrheit“ verpflichtet.²³²

Die Publikation des ersten Quellenbandes hatte einen großen Skandal im Vorfeld der Reichstagswahl im Dezember 1924 zur Folge, der schließlich auch im Parlament Behandlung fand. Der Fall ist bereits gut untersucht und muss von daher nicht noch einmal ausführlich aufgearbeitet werden. Den Ausgangspunkt bildete der (geschichts-)politisch motivierte, öffentliche Vorwurf Friedrich Thimmes, Chefherausgeber der Akten des Auswärtigen Amtes, der Großadmiral habe für seine Veröffentlichung Dokumente aus staatlichen Archiven entwendet. In mehreren Presseartikeln verteidigten beide Lager ihre jeweiligen Helden. In juristischer Sicht konnte man dem Großadmiral nichts anhaben. Nach der Wahl legte sich die kurzzeitige öffentliche Aufregung rasch und beide Lager bekämpften sich wieder aus der Ferne.²³³ Allerdings war Tirpitz durch den Skandal gezwungen, für den zweiten Band den Verlag zu wechseln, da Cotta „Bescheinigungen von

²²⁶ Ludendorff, Urkunden.

²²⁷ Machtan, Autobiographie, S. 495.

²²⁸ Ziemann, Veteranen, S. 37–38; Ulrich, Pest.

²²⁹ Solche finden sich auch bei Tirpitz, Aufbau, o. P., zwischen S. 448–449; ders., Ohnmachtspolitik, o. P., zwischen S. 512–513. Zur Funktion solcher Paratexte Günther, Prolegomena, S. 33.

²³⁰ Zit. nach Thimme, Fall, S. 466. Mit ähnlichen Untertiteln seiner Publikationen, die auf die Arbeit mit ungedruckten Materialien verwiesen, verbuchte schon Leopold v. Ranke Distinktionsgewinne auf dem Markt der Geschichtswissenschaft u. legitimierte seine Darstellung durch den Hinweis auf ihren archivgestützten Inhalt. Damit setzte er einen neuen Standard historischen Arbeitens. Eskildsen, Leopold, S. 434.

²³¹ Tirpitz, Vorwort, in: ders., Aufbau, S. V–VII, Zitat S. V.

²³² Ebd., S. VII.

²³³ Thimme, Fall; Scheck, Tirpitz, S. 182–187; Kelly, Tirpitz, S. 438–439.

allen in Frage kommenden amtlichen Stellen“ verlangte, die belegen sollten, dass Tirpitz und Kern Genehmigungen für den Druck der Dokumente erhalten hatten.²³⁴ Dabei legte Cotta nahe, dass die beiden sich „einen anderen, ‚mehr politischen‘ Verlag für die neuen Sachen [...] nehmen“ sollten. Der Skandal hatte also unmittelbare Konsequenzen für Tirpitz' Publikationsmöglichkeiten. Vom renommierten Cotta-Verlag musste er deshalb zur kleinen Hanseatischen Verlagsanstalt wechseln, die dem national-völkischen Verlagsspektrum zuzurechnen war.²³⁵

Während der Arbeit am zweiten Band kam es zu einem Konflikt zwischen Fritz Kern und seinem Assistenten über die Bezahlung. Der Professor zog sich in dieser Phase immer weiter aus der Arbeit zurück und überließ sie seinem Mitarbeiter, der beispielsweise die zahlreichen Dokumente bei Tirpitz durchzusehen und zu ordnen hatte.²³⁶ Hallmann war der Ansicht, dass sein Vorgesetzter ihn zu wenig am Gewinn aus den Publikationen teilhaben lasse. Tirpitz wollte bei diesem Streit außen vor bleiben und so trat Schulze als Vermittler auf.²³⁷ Diese Auseinandersetzung, in der sich finanzielle mit akademischen Abhängigkeitsfragen verbanden, stellte den Großadmiral und seinen Neffen vor die Herausforderung, die Eintracht wiederherzustellen, bildeten die beiden Historiker doch entscheidende Figuren ihres geschichtspolitischen Netzwerkes, um in die Fachhistorie hineinwirken zu können. Die Abhängigkeiten innerhalb des akademischen Systems bildeten somit auch ein Problem für Tirpitz. Der Neffe schrieb seinem Onkel in diesem Sinne: „Trotz seiner Eigenart schätze ich Kern und hätte ihn nicht gern verärgert, er ist immerhin einer der wenigen Historiker, die sich in die Materie vertieft haben und öffentlich für die alte Marine und deine Politik eintreten.“²³⁸ Der Großadmiral sah das ebenso: „Du hast recht, dass K. immerhin eine zu wertvolle Kraft ist, um eine Verärgerung zu verhüten.“²³⁹ Er bemühte sich darum, Hallmann noch eine Zuwendung zukommen zu lassen. Der Streit schwelte allerdings weiter, denn Hallmann wollte kein Geld von Tirpitz annehmen und beharrte, dafür sei Kern zuständig. Dieser allerdings zog sich auf die Position zurück, dass er seinem Assistenten ja schon bei der „Habilitation behüflich sein und sich auf diese Weise seiner Verpflichtungen entledigen“ würde.²⁴⁰ Dieser Einblick in universitäre Abhängigkeitsverhältnisse ließ Tirpitz und seinen Neffen etwas ratlos zurück, aber beide mussten sich bemühen, dass die Historiker wieder zusammenarbeiteten. Hierzu kam es schließlich auch, denn die Habilitation Hallmanns gelang problemlos und auch der Dokumentenband gelangte in die Buchläden.

²³⁴ Alle Zitate im Folgenden aus Tirpitz an Kern (07.05.1925), in: BA-MA, N 253/61, Bl. 64–65, hier Bl. 64.

²³⁵ Wittmann, *Geschichte*, S. 341.

²³⁶ Vgl. die Arbeitspläne (o.D.), in: BA-MA, N 253/467, Bl. 1–3. Ein Hinweis auf diesen Konflikt findet sich bei Hallmann, Kern, S. 363.

²³⁷ Hallmann besuchte Schulze auch gelegentlich in dessen Duisburger Wohnung. Harro Schulze-Boysen an Erich Edgar Schulze u. Marie-Luise Schulze (21.03.1940), in: Andresen/Coppi (Hg.), *Tod*, S. 297.

²³⁸ Schulze an Tirpitz (02.05.1926), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 147–148, hier Bl. 148.

²³⁹ Tirpitz an Schulze (15.05.1926), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 149.

²⁴⁰ Schulze an Tirpitz (17.05.1926), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 50.

Die quellengestützte Rechtfertigungsgeschichte

Damit hatte Tirpitz zwei zentrale Quellenbände zur Marinepolitik vorgelegt. Insgesamt sollten die Dokumente die Rechtfertigungserzählung aus den *Erinnerungen* aktenmäßig nachweisen. Historiker, die zur Marine oder zur Politik der Vorkriegs- und Kriegszeit arbeiten wollten, mussten jahrzehntelang auf diese Publikationen zurückgreifen. Damit unterlagen sie der Auswahl, der Kommentierung und der Anordnung, die Tirpitz und seine akademischen Unterstützer getroffen hatten. Das schloss zwar eine kritische Gegenlektüre nicht aus, war aber zweifellos ein effektives Mittel, Deutungshoheit zu erlangen.

Während der erste Band vor allem die Flottenpolitik verteidigen und Bethmanns verfehlte Diplomatie vor 1914 attackieren sollte, widmete sich der zweite ganz dem Weltkrieg. Der Aufbau folgte dabei den Memoiren und brachte Dokumente zu den beiden dort hauptsächlich behandelten Themen, nämlich der Frage des Schlachtflotteneinsatzes zu Beginn des Krieges und dem Unterseebootkrieg. Eine vollständige Dokumentation des Seekrieges war nicht angestrebt. Hierfür verwies Tirpitz auf die Werke des Marine-Archivs, dessen Mitarbeiter „in sachkundigster und gewissenhaftester Arbeit“ nachgewiesen hätten, „daß die Marine, obwohl sie nicht voll zur Wirkung gekommen ist, für die Gesamtkriegführung ganz unentbehrlich war“.²⁴¹ Seinen eigenen maßgeblichen Einfluss auf diese Seite der Geschichtspolitik verschwieg der Großadmiral dabei allerdings wohlweislich. Die Rolle eines Historikers nahm Tirpitz, der stets darauf bedacht war, sein Expertenimage nicht zu gefährden, nicht ein: „Ich bin kein Historiker, aber ich fühle mich verpflichtet, der künftigen Forschung die Unterlagen für ein sachliches Urteil zu geben.“ Allerdings verwies er auf den „Professor an der Universität Bonn Herrn Dr. Fritz Kern und Herrn Dr. Hans Hallmann“, die sich um die Zusammenstellung der Dokumente gekümmert hatten, so dass diese beiden durch akademische Titel und Stellung legitimierten Forscher wiederum Tirpitz' Publikation beglaubigten.²⁴²

Mit der Publikation des zweiten Bandes der Dokumente endete Tirpitz' über Jahre durchgehaltene unmittelbare Zusammenarbeit mit zivilen Fachhistorikern. Doch waren dies bei weitem nicht die einzigen Akteure, die den Großadmiral und die Marine bei ihren Rechtfertigungsbemühungen unterstützten. Vielmehr wirkten zahlreiche ehemalige Offiziere zugunsten ihres ehemaligen Staatssekretärs in Zeitungen, Broschüren und Monographien. Die gemeinsamen Überzeugungen und die Versuche, die Enttäuschung über die Marine durch eine die alten Erwartungen unbeschädigt konservierende Erzählung zu überbrücken, banden diese einflussreiche Gruppe aneinander.

²⁴¹ Alle Zitate im Folgenden aus Tirpitz, Vorwort, in: ders., Ohnmachtspolitik, S. V-XXVIII, hier S. V. Vgl. auch den Hinweis auf die Bde. S. XXX.

²⁴² Ebd., S. XXVIII.

3. Öffentlichkeitsarbeit. Der Tirpitz-Kreis und seine Publikationstätigkeiten

Integrationsfaktoren des Tirpitz-Kreises

Anhand von Tirpitz' unmittelbarem Umfeld aus Unterstützern lassen sich Indizien finden, die erklären, warum innerhalb der Marine die eigenen Ziele und Prämissen unhinterfragt konserviert wurden, obwohl doch der Kriegsverlauf so ziemlich jeder Erwartung widersprochen hatte, die von dieser Seite zuvor kommuniziert worden war. Dabei ist nicht von einem zentralen Enttäuschungsmoment auszugehen, sondern vielmehr von einem längerfristigen Prozess. Nichtsdestotrotz ist erkennbar, dass hier diejenige Entwicklung ablief, die Heinrich Popitz als Realitätsverweigerung in Konsequenz einer Erwartungsvereisung beschrieben hat. Deutlich wird, dass diese Gruppe sich und ihre Interessen von der Mehrheitsmeinung in der Gesamtgesellschaft isoliert sah.

Tatsächlich dominierte in den ersten Jahren der Weimarer Republik durchaus eine kritische Sicht auf den Krieg und das Kaiserreich, so dass der Eindruck, die Hegemonie verloren zu haben, nicht von ungefähr kam.²⁴³ Insbesondere der rapide Verfall des DFV macht transparent, wie sehr der Flottengedanke an Attraktivität verloren hatte. Durch die Enttäuschungen des Krieges und der Revolution verlor der Verein diejenigen Bezugspunkte, auf die er ausgerichtet gewesen war. Die politische Vorstellungswelt der Mitglieder, die durch die symbolische Qualität von Flotte, Kaisertum und Weltpolitik gekennzeichnet gewesen war, kollabierte – und mit ihr der Verein. 1919 benannte er sich in Seeverein um und betonte stärker auch Themen der Handelsmarine, ohne den Verfall aufhalten zu können. Von den ehemals hunderttausenden Mitgliedern bewegten allein die Ereignisse der Jahre 1918/19 ca. zwei Drittel zum Austritt. Mitte der 1920er-Jahre blieb nur noch ein harter Kern von maximal 37 000 Personen übrig. Dabei begründeten unzählige Mitglieder ihren Austritt explizit mit dem Versagen der Flotte und der Matrosenrevolution. Finanzielle Probleme und allgemeines Desinteresse an den Vereinsthemen sorgten dafür, dass die Organisation ihre Öffentlichkeitswirksamkeit einbüßte. Auch die vereinsinterne Aktivität ging stark zurück oder kam völlig zum Erliegen. 1934 lösten die Nationalsozialisten die kümmerlichen Reste des Vereins auf, dem es trotz einiger letzter Versuche, am Aufbruch von 1933 mit seinen Themen zu partizipieren, nicht gelang, auf größere Resonanz zu stoßen.²⁴⁴

Desinteresse und Ablehnung bekam auch Tirpitz in seiner unmittelbaren Wohnumgebung in St. Blasien zu spüren: Während ihn die Einwohner stets verehrt und ihm noch 1916 die Ehrenbürgerschaft zuerkannt hatten, so „zeigte sich besonders 1919, als die gefallene Größe Tirpitz [...] plötzlich übersehen oder unhöflich behandelt wurde“ und nicht einmal mehr der Dorfpolizist den Großadmiral

²⁴³ Ziemann, Veteranen, S. 31–71, S. 255.

²⁴⁴ Diziol, Flottenverein, S. 494–523; ebd., Bd. 2, bes. S. 533–565, Zahlenangaben S. 506, S. 546.

grüßte, der Einstellungswandel infolge der Kriegsniederlage.²⁴⁵ Kein Wunder, dass Tirpitz die Gegenwart mit großem Pessimismus beurteilte: „Ich wünschte, mitunter noch jung zu sein, nur um unserer Demokratie das Verbrechen vom 9. Nov. 1918 heimzahlen zu können. Ich werde aber ins Grab sinken ohne die neue Morgenröthe Preussens u. Deutschlands zu erblicken.“²⁴⁶ Tirpitz' Hoffnung verschob sich dementsprechend auf die kommende Generation. Anlässlich der Geburt seines Enkels bemerkte er:

„Obwohl ich die Freude an einem Nachkommen meines Namens wohl stärker empfunden haben würde, wenn der Niederbruch Deutschlands und meiner Lebensarbeit nicht so vollkommen gewesen wäre, so bleibt doch genug für mich übrig, mit Dankbarkeit das Erscheinen dieses Enkels zu begrüßen. [...] Exoriare uliquis. Aber das gilt ja [...] für unsere ganze heutige Jugend, die allein imstande ist, einen Strahl von Hoffnung in meiner Seele zu erhalten.“²⁴⁷

Die maritime Geschichtspolitik verschob die Erwartungen demnach auf die Zukunft, wobei die Jugend, die alle politischen Gruppen für ihre jeweiligen Vorstellungen in Beschlag nahmen und umwarben, zum Träger dieser Erwartungen avancierte.²⁴⁸ Da die neue Generation von den Enttäuschungen und Belastungen scheinbar unberührt war, konnte sie diese Bedeutung gewinnen.²⁴⁹

Immer wieder bestätigten sich Tirpitz und seine Anhänger wechselseitig, dass ihre Ansichten „im schroffen Gegensatz zu dem Gefühl weiter Kreise in Deutschland“ stünden²⁵⁰ oder dass die Anhänger Bethmann Hollwegs die Deutungshoheit erobert hätten. So verstärkten sie die Binnenintegration durch Außenabgrenzung.²⁵¹ Sie übten sich in den Worten von Heinrich Popitz in „Selbstagitation“:²⁵² Durch diese Wagenburgmentalität schottete sich die Gruppe nach außen ab und gewann Identität durch eine Erzählung, welche die Enttäuschung über den

²⁴⁵ Hassell, Kreis, S. 160. Der, ebd., für den rapiden Einstellungswandel allerdings nicht die Politik des Großadmirals sondern die „rassenmäßig sehr gemischte südbadische Bevölkerung trotz vieler sehr netter Leute im Ganzen nicht die sympathischste“, verantwortlich macht. Vgl. auch Erinnerungen Widenmann in: BA-MA, N 158/1, Bl. 77, der Tirpitz' späteren Umzug nach Feldafing am Starnberger See mit der „Hetze“ in St. Blasien begründet, obwohl doch die Einwohner „früher auf ihren berühmten Mitbürger stolz gewesen“ seien. Zum Umzug Anfang 1928 Scheck, Tirpitz, S. 85; Kelly, Tirpitz, S. 441–442.

²⁴⁶ Tirpitz an Maltzahn (20. 07. 1920), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 34.

²⁴⁷ Tirpitz an Matthäi (06. 01. 1922), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 185.

²⁴⁸ Peukert, Republik, S. 94–100; Reulecke, Jugend; Rusinek, Offiziere, S. 33; Büttner, Weimar, S. 265–267; Kretschmann, Generation.

²⁴⁹ Reulecke, Jugend, S. 87, konstatiert: „An die Jugend als gesellschaftliches Erneuerungspotential knüpften sich hochgespannte Hoffnungen und Erwartungen angesichts diverser Krisenerfahrungen und Enttäuschungen der älteren Generation: Die ‚junge Generation‘ sollte die Statuserschütterungen und Niederlagen, die sowohl einzelne Gesellschaftsgruppen als auch die Nation als ganze erlitten hatten, wieder wettmachen.“

²⁵⁰ Tirpitz an Mantey (14. 11. 1921), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 120.

²⁵¹ Vgl. z. B. Tirpitz an Schulze (o. D., vermutl. Dez. 1919/Jan. 1920), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 118–121, hier Bl. 118, wo Tirpitz die Bethmann-Anhänger in der Offensive sieht: „Es ist dieselbe Clique, die mich während des Krieges zu Tode gehetzt hat und die auch heute noch über grosse Kräfte verfügt. Wenn es nicht gelingt von der Marine aus eine Gegenaktion zu organisiren [sic], so werde ich auch hier zunächst unterliegen und die Antimarine Richtung hat den Vorteil davon.“

²⁵² Popitz, Realitätsverlust, S. 183.

Kriegsausgang in die eigene Geschichte integrierte, ohne jedoch die Verantwortung für die Niederlage übernehmen zu müssen.

Diese Art der Erzählung war bereits im Krieg angelegt. Denn schon damals hatte Tirpitz immer wieder darüber geklagt, dass er ohne Einfluss auf das Geschehen bleibe. Er glaubte in Bethmann Hollweg den zentralen Drahtzieher aller Umstände zu erkennen, die einem erfolgreichen Wirken der Marine entgegenstanden.²⁵³ Dabei entfernte sich Tirpitz' Beschreibungssprache immer mehr von der Person des verhassten Reichskanzlers und er verwendete den Terminus vom „System B“.²⁵⁴ Unter diesen Begriff, der systematische und personale Faktoren miteinander verknüpfte, fasste der Großadmiral alles, was seinen politischen Zielen nicht entsprach: von der Zurückhaltung der Flotte, dem Verspielen der Weltmachtstellung und Monarchie bis hin zu den gemäßigten Kriegszielen und der Demokratie. Die Vertreter dieser Anschauungen sah Tirpitz immer wieder im Vormarsch:

„Was bei dem System B. zu bewundern bleibt, ist die Fähigkeit des Einseifens u. des tönenden Wortes, welches den richtigen deutschen Michel immer wieder besticht. [...] Tageblatt, Frankfurter Zeitung [sic] sozen [sic], gewisse Herren der Bankwelt erhalten die Oberhand. Gott wolle es verhüten“. Dabei könne das Reich – einheitlich geführt – seine Feinde „alle zusammen in die Pfanne hauen [...] – zu Wasser und zu Lande.“ In der Niederlage erkannte Tirpitz eine „Krankheit“ der deutschen Nation, die „durch das System Bethmann [...] zur Entfaltung gebracht worden“ sei.²⁵⁵

Man wird dieser Vorstellung eines allmächtigen Systems eine gewisse Paranoia nicht absprechen können. Jedoch erlaubte sie den Anhängern des Großadmirals, die Verantwortung für das Geschehene abzuschieben und ganz unterschiedliche Akteure unter einem Schlagwort zusammenzufassen. Später verwendete Tirpitz dafür die suggestive Formel der „Ohnmachtpolitik“, gegen die er habe ankämpfen müssen.²⁵⁶ Das angeblich allmächtige System verstärkte in diesem Sinne noch die Wagenburgmentalität der eigenen Gruppe. In ihrer Isolation versicherten sich die Anhänger des Großadmirals immer wieder gegenseitig, dass ihre eigenen Prämissen richtig gewesen seien, während die Gegner „Geschichtsfälschung“ betrieben.²⁵⁷ Mit diesem Ansatz war schon Fritz Kern an den Großadmiral herangetreten. Doch auch die übrigen Akteure bis hin zu den Vertretern des Marine-Archivs leiteten aus der Defensivposition der Marine den Zwang ab, geschichtspolitisch aktiv zu werden. Die hohe Relevanz der Deutungskämpfe und des Hineinwir-

²⁵³ Exemplarisch Tirpitz an Scheibe (13.07.1916), in: BA-MA, N 253/171, Bl.5–6; Tirpitz an Maltzahn (20.07.1920), ebd., N 253/257, Bl.34; Erinnerungen Groos, ebd., N 165/20, Bl.34.

²⁵⁴ Alle Zitate im Folgenden aus Tirpitz an den Grafen Roon (08.07.1916), in: BA-MA, N 253/261, Bl.269–270. Das Schlagwort vom „System B.“ geht auf eine seit 1915 in den Eliten des Kaiserreiches verteilte antisemitische Schrift des völkischen Publizisten Hans Freiherr v. Liebig zurück, der Bethmann vorwarf durch eine falsche Politik den Sieg im Krieg zu verspielen. Jarausch, Chancellor, S.360; Vietsch, Bethmann, S.296. Unmittelbar nach dem Krieg erschienen die Schriften im Buchhandel; Liebig, Politik, I. Teil; ders., Politik, II. Teil; ders., Politik, III Teil.

²⁵⁵ Tirpitz an den Grafen Roon (26.06.1920), in: BA-MA, N 253/261, Bl.287–288, Zitat Bl.287.

²⁵⁶ Tirpitz, Vorwort, in: ders., Ohnmachtpolitik, S. VIII.

²⁵⁷ Tirpitz an Kern (01.11.1920), in: BA-MA, N 253/456, Bl.139.

kens in das Feld professionalisierter Vergangenheitsdeutung war den Akteuren innerhalb des Tirpitz-Kreises bewusst. Vizeadmiral Hollweg etwa schrieb dem Großadmiral:

„Ich habe die Befürchtung, dass sich im deutschen Volke und auch in der Geschichtsschreibung die Auffassung festsetzen wird, [...] dass der Flottenbau [...] ein Missgriff war. Dass ich und einige persönlich auf einem anderen Standpunkt stehen, wird an dieser sich mehr und mehr verbreitenden Auffassung nichts ändern. Nur wenn Euer Excellenz sich selbst mit ganzer Autorität nochmals für eine gegenteilige Auffassung einsetzen würden, könnte es möglich sein der Geschichtsschreibung andere Wege zu weisen.“²⁵⁸

Bei diesem Versuch blieb der Großadmiral aber mitnichten allein, wie schon der Blick auf seine engsten Bezugspersonen zeigt.

Das familiäre Umfeld

In den Quellen ist die Rolle, die Tirpitz' engere Familie innerhalb des Kreises um den Großadmiral spielte, leider nur in Ansätzen greifbar. Nichtsdestotrotz lässt sich hinreichend plausibel machen, welche Rollen seine Verwandten wahrnahmen. Dabei wird erkennbar, dass Tirpitz keineswegs der einsame große Mann war, zu dem ihn seine Anhänger und er selbst sich stilisierten, und der im Kreise seiner Familie höchstens Erholung fand. Vielmehr wird transparent, dass seine Verwandtschaft ihm zuarbeitete, Korrespondenzen unterhielt und dafür sorgte, dass er seiner (geschichts-)politischen Tätigkeit nachgehen konnte.

So beschreiben seine Weggefährten, das Verhältnis zwischen ihm und seiner Frau Marie als ein besonders „harmonisches und enges“, in dem die Frau „mit Stolz auf ihren Mann“ blickte.²⁵⁹ Während diese Beschreibung Wilhelm Widenmanns noch nach einem eher bürgerlich-hierarchischen Verhältnis der Ehepartner klingt, in dem *er* aktiv in der Welt tätig ist, während *sie* ihm emotionale Unterstützung gewährt, lässt sich doch erkennen, dass Maries Rolle deutlich darüber hinausging.²⁶⁰ Sie führte eigenständig Briefwechsel mit den Anhängern ihres Mannes, in denen sie auch politisch Stellung bezog.²⁶¹ Diese Dokumente sind jedoch nur partiell überliefert. Aus ihnen geht hervor, dass sie aktiv an der Öffentlichkeitsarbeit ihres Mannes partizipierte. So erörterte sie beispielsweise mit Admiral Hollweg die Auswahl einer möglichst vorteilhaften Photographie ihres Mannes für eine Publikation und betonte, dass es besonders wichtig sei, der Bevölkerung klarzumachen, „daß es kein anderes Mittel gab, Deutschlands

²⁵⁸ Hollweg an Tirpitz (15.01.1921), in: BA-MA, N 253/407, Bl.187–188, hier Bl.188. Tatsächlich bildete die Frage einer möglichen Verständigung mit England eine der heiß umkämpften Debatten der Weimarer Geschichtswissenschaft. Vgl. Faulenbach, Niederlage, S.39–40; Jäger, Forschung, S.77–80. Zu den zeitgenössischen Positionen vgl. die ausführliche Sammelbesprechung Otto Beckers, in: DLZ 50 (1929), Sp.903–925.

²⁵⁹ So die Erinnerungen Widenmanns, in: BA-MA, N 158/1, Bl.85; ähnlich Scheibe, Tirpitz, S.10; Kelly, Tirpitz, S.69–71.

²⁶⁰ Frevert, Topographie, bes. S.109–114, S.130–131.

²⁶¹ Kelly, Tirpitz, S.70, bemerkt knapp, „Marie had political opinions of her own.“

Lebensstellung sicher zu stellen als Macht gegen England“.²⁶² Zwar verwies sie bei solchen Erörterungen auf das Urteil ihres Mannes, doch ist es erstaunlich, dass sie in ihrer Korrespondenz mit dessen Kameraden solche Fragen überhaupt diskutierte. Grundsätzlich jedenfalls „teilte [sie, S. R.] ganz und gar die Ansichten ihres Mannes“.²⁶³ Mit ihrem Neffen erörterte sie ebenfalls das Image der Marine und dessen Arbeit an der Volksausgabe der *Erinnerungen*.²⁶⁴ Auch engagierte sie sich in Planungen und Detailfragen der politischen Tätigkeiten ihres Mannes und tauschte sich diesbezüglich mit Unterstützern aus.²⁶⁵

Alfreds und Maries ältester Sohn Wolfgang studierte nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft Wirtschaftswissenschaften²⁶⁶ und publizierte 1923 im Köhler-Verlag eine wirtschaftshistorische Dissertation²⁶⁷, die der Frage nachging, inwiefern die staatlichen Werften beim Aufbau der Flotte adäquat gearbeitet hätten.²⁶⁸ Die vergleichsweise sachlich geschriebene Studie, für die der junge Tirpitz die entsprechenden Akten des Reichsmarineamtes einsehen durfte sowie Zeitzeugengespräche geführt hatte, stellte der Organisation des Flottenbaus – trotz einzelner Kritik – ein überaus positives Zeugnis aus. Zum Vorteil der Steuerzahler, der Arbeiter und auch der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung habe die Marinerverwaltung exzellente Arbeit geleistet und deutlich preisgünstiger als die *Royal Navy* mit einem Minimum an Mitteln eine herausragende Flotte geschaffen, die schließlich im „Weltkrieg (Coronel, Skagerrak) den Beweis“ ihrer Leistungsfähigkeit erbracht habe.²⁶⁹ Ein solches Ergebnis sei allerdings nur aufgrund autoritärer Führungsprinzipien möglich gewesen: „Nur eine Monarchie ermöglichte die autoritäre Organisation der Marinebetriebe. Die geschichtliche Erfahrung lehrt, daß in großen, rein parlamentarisch regierten Ländern sich Staatsbetriebe im

²⁶² Marie v. Tirpitz an Hollweg (03.03.1921), in: BA-MA, RM 3/11679, Bl.151–152, Zitat Bl.152.

²⁶³ Hollweg, Zusätze zu den „Unterlagen zu einem Nekrolog für den Admiral v. Capelle“ (12.04.1931), in: BA-MA, RM 3/11678, Bl.290–294, hier Bl.293.

²⁶⁴ Schulze an Marie v. Tirpitz (25.09.1920), in: BA-MA, N 253/170, Bl.90. Hinweise auf die Erörterung pol. u. anderer Fragen zwischen Marie u. ihrem Neffen in eigenständigen Briefwechseln auch in Tirpitz an Schulze (o.D., vermutl. Dez. 1919/Jan.1920), ebd., Bl.118–121, hier Bl.121; Schulze an Tirpitz (12.03.1923), ebd., Bl.130; Schulze an Tirpitz (17.01.1926), ebd., Bl.143.

²⁶⁵ Vgl. z.B. Marie v. Tirpitz an Vollerthun (19.04.1924), in: BA-MA, N 253/309, Bl.77; Vollerthun an Marie v. Tirpitz (11.05.1928), ebd., Bl.157; Vollerthun an Marie v. Tirpitz (03.06.1929), ebd., Bl.169.

²⁶⁶ Scheck, Tirpitz, S.86; Kelly, Tirpitz, S.410.

²⁶⁷ „Köhler erzählte mir kürzlich, daß er die Dissertation Ihres Herrn Sohnes als Ergänzung zu den Denkwürdigkeiten herausgeben wolle.“ Kern an Tirpitz (29.10.1922), in: BA-MA, N 253/456, Bl.176. Wolfgang v. Tirpitz hatte die Arbeit am 26.06.1922 an der Hamburger Juristischen Fakultät in Rechts- u. Staatswissenschaften unter dem Titel „Bau und Beschaffung von Kriegsschiffen der kaiserlichen Marine vor dem Kriege. Eine staatswirtschaftliche Studie“ eingereicht. Jahresverzeichnis, S.461.

²⁶⁸ Wolfgang v. Tirpitz, Staatsbetrieb. Positive Rezension in Militär-Wochenblatt 108, Nr.1 (10.08.1923), Sp.18; eine positive Wertung auch bei Vizeadmiral a. D. Hollweg: Großadmiral v. Tirpitz zum 75jährigen Geburtstag, in: Weser-Zeitung (14.03.1924 Morgens), überliefert in BA-MA, N 253/87, Bl.76–77, hier Bl.77.

²⁶⁹ W.v. Tirpitz, Staatsbetrieb, S.91.

allgemeinen nicht bewähren.“²⁷⁰ Hinzugekommen sei die hohe Motivation der angeblich unermüdlich für das Gemeinwohl tätigen Marineverwaltung, während eine solche Einstellung „in einem Staate, der von Parteien regiert wird“, unvorstellbar sei. Damit forderte Wolfgang v. Tirpitz implizit zur Rückkehr zu den alten oder aber zu neuen autoritären Verhältnissen auf, die als Voraussetzung für erfolgreiche Planungsprojekte gelten konnten: „Doch der Traum einer deutschen, auf Seemacht gegründeten Weltstellung ist ausgeträumt. Das stolze Werk ruht auf dem Grunde von Scapa Flow. Aber wenn auch das Materielle vergangen ist, aus dem Ideengehalt bleibt immer noch viel zu schöpfen.“²⁷¹

Seinen Vater schilderte der Sohn als diejenige Autorität, die bei Streitfragen zwischen angeblich künstlerisch orientierten Technikern und ökonomisch orientierter Verwaltung in der Lage gewesen sei, „die Gegensätze auf ein gesundes Maß zurückzuschrauben und nötigenfalls *Entscheidungen* zu treffen“.²⁷² Insgesamt bestätigte die Doktorarbeit alle Aussagen des Vaters, der die Vorteile seiner Auftragsvergabe sowohl an Staatsbetriebe als auch an die Privatindustrie herausgestellt und ebenso das Beamtenethos des alten Staates als unabdingbare Voraussetzung der maritimen Baupläne dargestellt hatte.²⁷³ So diente die Dissertation dazu, das Image des Vaters als Organisationstalent und Experte weiter zu profilieren. Darüber hinaus hatte Wolfgang bei den Memoiren und Pressekampagnen seines Vaters geholfen.²⁷⁴

Tirpitz' älteste Tochter Ilse wiederum brachte sich – ähnlich wie ihre Mutter – ebenfalls offen in Diskussionen ihres Vaters mit geschichtspolitischen Akteuren ein.²⁷⁵ Sie hatte im Januar 1911 den Diplomaten Ulrich v. Hassell geheiratet, der seitdem das nähere Umfeld des Großadmirals ergänzte.²⁷⁶ Der junge Mann, der Anfang September 1914 an der Front verwundet worden war, kurierte seine Verletzung in der Wohnung seines verehrten Schwiegervaters im Reichsmarineamt aus. Trotz seiner nachherigen Opposition gegen den Nationalsozialismus blieb auch bei ihm die Zielvorstellung einer deutschen Weltmachtstellung Grundlage seiner politischen Orientierung.²⁷⁷ Dabei hatte Tirpitz maßgeblichen Einfluss auf den außenpolitischen Horizont des Diplomaten. Hassell diente ihm seit seiner Verwundung jahrelang als eine Art Privatsekretär, engagierte sich wie sein Schwiegervater in der Vaterlandspartei, später der DNVP, und publizierte noch 1939 eine Verteidigungsschrift, die den Großadmiral unter Verwendung der üb-

²⁷⁰ Alle Zitate im Folgenden ebd., S. 93.

²⁷¹ Ebd., S. 91. Ähnlich S. 9.

²⁷² Ebd., S. 48 (Hervorhebung i. O.).

²⁷³ Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 32–34, S. 116–117, S. 126–128.

²⁷⁴ Vertraulichkeitserklärung Prof. Kern (15.08.1918), in: BA-MA, N 253/467, Bl. 4; Tirpitz an Kern (20.03.1919), in: ebd., N 253/456, Bl. 20: „Mein Sohn findet verschiedene Kapitel zu konzentriert geschrieben“; Schulze an Tirpitz (19.02.1919), ebd., N 253/170, Bl. 62: „Wegen der Preßkampagne werde ich mit Wolfgang besprechen“.

²⁷⁵ *Erinnerungen* Groos, in: BA-MA, N 165/20, Bl. 31.

²⁷⁶ Hassell [Senior], *Erinnerungen*, S. 195–196, S. 212; Hassell, Kreis, S. 155–162, S. 170–172; Kelly, Tirpitz, S. 71–72, S. 410; Schöllgen, Hassell, S. 22, Kraus, Hassell, S. 159–160.

²⁷⁷ Hassell, Kreis, S. 199; Schöllgen, Hassell, S. 40–41, S. 176–182.

lichen Topoi als vorbildlichen Weltpolitiker darstellte.²⁷⁸ Noch in seinen in der Haft niedergeschriebenen Aufzeichnungen glaubte er an das Flottenprojekt, das lediglich „an unzureichender Reichspolitik epigonenhafter Persönlichkeiten“ gescheitert sei.²⁷⁹ Tirpitz war ihm der „Meister, das unerreichte Vorbild“.

Interessanterweise wies die Familie Hassell Verbindungen sowohl zu Tirpitz als auch zum ersten Chef der Admiralität Albrecht v. Stosch auf. Letzterer war der Onkel der Ehefrau von Ulrich v. Hassell Senior, der gute Verbindungen zu dem bewunderten Stosch unterhielt.²⁸⁰ Durch die Hochzeit seines Sohnes kam er auch mit dem verehrten Tirpitz in Kontakt. Er unterstützte dessen Politik durch „Agitationsreisen“ für die Vaterlandspartei.²⁸¹ Nach dem Krieg setzte der Senior seine Arbeit für den Großadmiral fort und veröffentlichte 1920 eine Tirpitz-Biographie, die allerdings auch auf Albrecht v. Stosch einging.²⁸² Beide bewunderten Männer erschienen darin als zentrale Akteure deutscher Weltpolitik.

Schon im Krieg war ein Autor mit der Bitte an Tirpitz herangetreten, eine Biographie schreiben zu dürfen. Doch Tirpitz blieb zurückhaltend und verlangte, da der Autor Freunde und Bekannte befragt hatte, am Manuskript Streichungen vorzunehmen, so dass das Projekt scheiterte.²⁸³ Gegenüber seinen Verwandten konnte er sich allerdings nicht so leicht durchsetzen. Im Spätsommer 1918 hatte auch Hassell Senior mit der Niederschrift seines Buches begonnen. Das war dem Großadmiral zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht recht. Er versuchte, ihn davon abzuhalten, scheiterte aber am Starrsinn des „fast gänzlich taube[n] und etwas weltfremde[n] Herr[n]“.²⁸⁴

Der Großadmiral hatte zwar Teile des „laienhaft geschriebenen und ziemlich harmlosen Buches“ gelesen, fürchtete aber, dass die Veröffentlichung Missverständnisse über seine zukünftige Haltung „in maritim-politischen Fragen“ auslösen könnte. Eine Stuttgarter Buchhandlung hatte sogar schon in ihrem Prospekt auf das Werk hingewiesen und dabei – so Tirpitz – Irrtümer aufgenommen, so dass er dagegen vorgehen musste. Der Großadmiral fürchtete also eine Beschränkung seines politischen Handlungsspielraums, wenn ein Buch erschien, bei dem jeder vermute, dass „ich gewissermassen im Hintergrund stehe“. Doch die Probleme relativierten sich, als das Werk erst nach den Memoiren des Großadmi-

²⁷⁸ Hassell, Preuße. Der Text erschien zuerst im Aprilheft der *Berliner Monatshefte* 1939; ders., Tirpitz und die Weltpolitik, in: *Deutsche Allgemeine Zeitung* (02.04.1939); in seinen autobiographischen Aufzeichnungen beschrieb Hassell sich als Tirpitz' „treuester Adlatus und [...] Mann seines unbedingten Vertrauens“, Hassell, Kreis, S.156, auch ebd., S.158–161, S.202, S.216–217. Allg. Schöllgen, Hassell, S.24, S.31–40; Kraus, Hassell, S.159–160.

²⁷⁹ Alle Zitate im Folgenden aus Hassell, Kreis, S.324.

²⁸⁰ Hassell [Senior], *Erinnerungen*, S.123, S.126–127, S.153–154; Hassell, Kreis, S.31, S.37–38; Schöllgen, Hassell, S.18.

²⁸¹ Hassell, *Erinnerungen* [Senior], S.195–196, S.212, S.218–220, Zitat S.219; Schöllgen, Hassell, S.19.

²⁸² Hassell [Senior], Tirpitz.

²⁸³ Justizrat Dr. Marwitz an Tirpitz (15.05.1919), in: BA-MA, N 253/257, Bl.171; Tirpitz an Justizrat Dr. Marwitz (28.05.1919), ebd., Bl.172–173.

²⁸⁴ Alle Zitate im Folgenden aus Tirpitz an Behncke (01.09.1918), in: BA-MA, N 173/5, Bl.45–46, hier Bl.46 (Hervorhebungen i. O.).

rals erschien, so dass die eigene Rechtfertigungserzählung bereits existierte, als Hassell, der in der Zwischenzeit seine eigene Autobiographie geschrieben hatte, mit seinem Buch hervortrat. Dementsprechend folgte das Werk nun im Wesentlichen der Rechtfertigungserzählung der *Erinnerungen*, so dass nicht die Gefahr bestand, den „Meister“ auf ihm ungelegene Positionen festzulegen.²⁸⁵ Trotzdem war Tirpitz mit dem Ergebnis nicht vollauf zufrieden, obwohl die Biographie eine „gut gemeinte und gut geschriebene“ sei.²⁸⁶ Möglicherweise, da er keine vollständige Kontrolle über den Inhalt gehabt hatte.

Den unmittelbaren Anlass für die Publikation stellte – so das Vorwort – jedenfalls die Rechtfertigung des Tirpitzschen Werkes dar. Die LeserInnen sollten sich die beiden Protagonisten als Vorbilder auserwählen, an ihrem Beispiel lernen und schließlich deren Ziele verwirklichen.²⁸⁷ Das Buch kennzeichnete Stosch als eine Art Proto-Tirpitz, dessen Intentionen schließlich konsequent durch den Großadmiral weitergeführt worden seien, so dass die beiden Marinestaatssekretäre als Männer erschienen, die auf die zentralen Zukunftsfragen des Reiches adäquate Antworten gefunden hatten.²⁸⁸ Am Anfang der Biographie hatte die Feststellung gestanden, „daß die Stimmung großer Teile unseres Volkes infolge ruchloser Verleumdung und Verhetzung dem Großadmiral v. Tirpitz zur Zeit nicht günstig ist“.²⁸⁹ Am Ende sollte deshalb der gegenteilige Eindruck stehen und der Protagonist als Weltpolitiker ersten Ranges erscheinen.²⁹⁰

Im Hinblick auf die im Vorjahr erschienenen *Erinnerungen* funktionierte das Werk als eine Art Bestätigung der von Tirpitz ausgegebenen Erzählung. Vor diesem Hintergrund bestätigte das Buch auch noch einmal die Expertenstellung des Großadmirals, der sowohl „ein Mann der Tat“ und „Praktiker“ war, sich aber zugleich „dem Studium und der wissenschaftlichen Forschung“ gewidmet habe.²⁹¹ Auf der Grundlage dieser Kenntnisse habe er sich zu keinem Zeitpunkt Illusionen über die Lage Deutschlands zur See gemacht, vielmehr ein realistisches Bild besessen und auch nach außen kommuniziert. Anders als „seine Gegner behaupten“, habe er daher niemals „zu optimistische Voraussagen über den Ausgang des Krieges gemacht“.²⁹² Damit war der Großadmiral offenbar schuldlos an der Weckung einer übergroßen Erwartung ebenso wie an der Kriegsniederlage. Ein Staatsmann also, dem die Bevölkerung auch weiterhin vertrauen konnte.

²⁸⁵ Dies wird auch dadurch unterstrichen, dass das Fazit den Schlussteil von Tirpitz' Memoiren zitiert. Vgl. Hassell [Senior], Tirpitz, S. 236, mit Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 392.

²⁸⁶ Hassell, Kreis, S. 217.

²⁸⁷ Hassell [Senior], Tirpitz, S. 2.

²⁸⁸ Vgl. z. B. ebd., S. 1–2, S. 92–93, S. 115–116. Dieselbe Erzählung auch bei Hassell, Preuße.

²⁸⁹ Ebd., S. 2.

²⁹⁰ Ebd., S. 226.

²⁹¹ Ebd., S. 230 (Hervorhebung i. O.).

²⁹² Ebd., S. 232 (Hervorhebung i. O.).

Die Publizistik des Tirpitz-Kreises

Die Vertrauten des Großadmirals beließen es jedoch nicht dabei, die publizistische Arbeit ihrem Meister und dessen Familie zu überlassen, wie sich an einigen Beispielen aufzeigen lässt. Die hohe Anzahl journalistisch und schriftstellerisch tätiger Marineoffiziere fiel dabei auch deren Gegnern auf. Veit Valentin etwa, der nach seinem Abschied von der Universität Freiburg infolge seines Konflikts mit Tirpitz als einer der wenigen republikanischen (Zivil-)Historiker am Reichsarchiv untergekommen war und dort Studien zur Revolution von 1848 betrieb, beobachtete in Artikeln, die er in pazifistischen oder sozialdemokratischen Zeitschriften publizierte, kritisch die Tätigkeiten der ehemaligen Marineoffiziere.²⁹³ Süffisant zählte er zu den „verhängnisvollsten Folgen des Zusammenbruches [...] die Beschäftigungslosigkeit vieler ehemaliger Marineangehörigen [sic]. Die Herren kommen oft auf den Gedanken, die Feder zu ergreifen, und [sie, S. R.] haben dabei ja ein großes Beispiel und ein großes Thema zugleich: den Großadmiral von Tirpitz.“²⁹⁴ In Anspielung auf die universitären Unterstützer des ehemaligen Staatssekretärs bemerkte er, dass sich „[n]icht jeder [...] Universitätsprofessoren zum Zwecke geschickter Kompilation und gesalzener Aufmachung [...] halten [kann]. Die kleineren Chargen müssen schon höchst persönlich ihre Tinte vergießen.“

Mit seiner Beobachtung lag Valentin nicht falsch, denn tatsächlich hatten viele Seeoffiziere den Wunsch, nach ihrer Entlassung mit der Feder für ihre ehemalige Waffengattung einzutreten.²⁹⁵ Eine zeitgenössische Untersuchung weist ebenfalls in diese Richtung. Aus den Statistiken des Marine-Offizier-Verbandes²⁹⁶ ergibt sich, dass bei der Wahl von Nachkriegsberufen „Künstler und Schriftsteller [...] stark vertreten waren“.²⁹⁷ Hinzu kamen allerdings noch diejenigen Offiziere, die sich nebenberuflich publizistisch engagierten. Erich Edgar Schulze etwa,

²⁹³ Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 115–119, S. 146–147; Herrmann, Reichsarchiv, Bd. 1, S. 92–93; ders., Reichsarchiv, Bd. 2, S. 289–290; Vgl. z. B. Valentin, Abgeordnete. Hier beantwortete Valentin die auf Tirpitz gemünzte Frage: „Hat dieser Mann wenigstens sein Handwerk verstanden – die Marine?“ (S. 258) mit einem klaren Nein. Vgl. zur Zeitschrift Flemming, Neumaxismus.

²⁹⁴ Alle Zitate im Folgenden aus Valentin, Glossarium, S. 71.

²⁹⁵ Die Vorstellung, im Journalismus arbeiten zu können, war so verbreitet, dass das Militär-Wochenblatt davor warnte, sich den Berufswechsel als allzu leicht vorzustellen. Körner, Ratsschläge, bes. Sp. 1552–1554; Scheibe an Tirpitz (13. 03. 1919), in: BA-MA, N 253/171, Bl. 18–21, hier Bl. 21: „Ich werde wahrscheinlich nicht in der Marine bleiben und suche nach einer Stellung bei einer Zeitung oder einem Verlag.“

²⁹⁶ Der Verband wurde im November 1918 als Marine-Offizier-Hilfe ins Leben gerufen. Seit 1921 trug er den Namen Marine-Offizier-Verband. Witthöft, Lexikon, Bd. 1, S. 197.

²⁹⁷ Gässler, Offizier, S. 88. Der Analyse lag eine Befragung von 4361 ehemaligen Offizieren des Marinekorps zugrunde. Von dieser Gruppe hatten allerdings 1418 Männer keine Berufsangaben gemacht. Insgesamt arbeiteten 25,5% in der Industrie, 18,3% im Bereich Handel/Verkehr und immerhin 11,4% in Verwaltung u. Freien Berufen, worunter auch Journalisten und Schriftsteller zählten. Innerhalb dieser Gruppe bezeichneten sich 19 Personen explizit als solche, ebd., S. 84–90 u. die statistischen Anhänge. Zur Berufswahl auch Dülffer, Weimar, S. 58.

der in der Industrie arbeitete, wäre am liebsten „unabhängiger Schriftsteller f.d. Marinegedanken“²⁹⁸ geworden, konnte es sich aber nie leisten, ausschließlich als Publizist zu arbeiten.²⁹⁹

Im Gegensatz dazu konnten sich andere Marineoffiziere a.D. ganz auf ihre journalistische Tätigkeit stützen und diese Stellung zum Nutzen der Marine anwenden. Vizeadmiral a.D. Carl Hollweg etwa schrieb nun für die *Deutsche Allgemeine Zeitung*, deren Verlagsleiter wiederum der Fregattenkapitän a.D. Hans Humann war.³⁰⁰ Ein gewisser Kapitänleutnant a.D. Wilhelm Hack arbeitete bei der *Post* und später der DNVP-nahen *Deutschen Tageszeitung*, stellte diese dem Großadmiral für Artikel zur Verfügung und beobachtete die Presse nach Tirpitzschen Maßgaben.³⁰¹ Albert Scheibe wiederum unterstützte den Großadmiral durch positive Rezensionen, etwa in der *Kreuzzeitung*.³⁰² Am Beispiel des Konteradmirals a.D. Waldemar Vollerthun lässt sich besonders gut zeigen, wie das private Netzwerk um den Großadmiral in die Medien hineinwirkte.

Vollerthun erlebte die Belagerung und Eroberung der Marine-Kolonie Tsingtau und verbrachte die Kriegsjahre in japanischer Gefangenschaft, wobei die letzten Inhaftierten erst zwei Jahre nach Kriegsende in ihre Heimat zurückkehren durften.³⁰³ Beruhend auf seinen Erlebnissen veröffentlichte er unmittelbar nach seiner Rückkehr ein Buch über den „Kampf um Tsingtau“.³⁰⁴ In dem Buch schil-

²⁹⁸ Schulze an Tirpitz (01.08.1921), in: BA-MA, N 253/170, Bl.123.

²⁹⁹ Seit 1922 arbeitete Schulze für die DEMAG in Duisburg. Nach dem Zweiten Weltkrieg stand er der regionalen Industrie- u. Handelskammer vor. Er erhielt 1953 für seine Aktivitäten während der Phase des Wiederaufbaus das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik. Sein Sohn Harro Schulze-Boysen war 1942 aufgrund seiner Mitgliedschaft in der Roten Kapelle hingerichtet worden. Milkereit, Schulze, S.89–90; Coppi, Harro; Andresen/Coppi (Hg.), Tod; Hürter, Schulze-Boysen.

³⁰⁰ Zur Person Hollwegs Hildebrand/Henriot, Admirale, Bd.2, S.137–138. Seine Tätigkeit für die DAZ geht z.B. hervor aus Hollweg an Delbrück (01.03.1921), in: BA-MA, RM 3/11679, Bl.156–158. Zur Tätigkeit Hans Humanns vgl. z.B. Entwurf Telegramm, Tirpitz an Humann bei der DAZ (o.D.), ebd., N 253/292, Bl.74; Redaktion der DAZ an Tirpitz (06.07.1923), ebd., Bl.76; Scheck, Tirpitz, S.98. Zum Profil der DAZ, die seit dem November 1918 die Nachfolge der vormals offiziellen *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* angetreten hatte: Fischer, Deutsche Allgemeine Zeitung, hier zu Humann S.276; Wilke, Grundzüge, S.351–352.

³⁰¹ Kapitänleutnant a.D. Wilhelm Hack an Tirpitz (29.02.1920), in: BA-MA, N 253/292, Bl.97–98; Hack an Tirpitz (30.07.1921), ebd., Bl.99. Hack verfasste auch einen Entwurf für eine Rundfunkrede des Großadmirals, ders. an Tirpitz (19.11.1924), ebd., Bl.100; vgl. auch Tirpitz an Hack (09.07.1927), ebd. Bl.101. Zu den Zeitungen Wilke, Grundzüge, S.227, S.261, S.346–347.

³⁰² Scheibe an Tirpitz (09.11.1926), in: BA-MA, N 253/171, Bl.200–201, hier Bl.200.

³⁰³ Zimmerer, Tsingtau; Janz, 14, S.140–142; Sondhaus, Great War at Sea, S.68. Vollerthun war seit 08.11.1914 in japanischer Kriegsgefangenschaft u. wurde nach der Heimreise am 09.03.1920 mit dem Charakter eines Konteradmirals aus der Marine entlassen, Hildebrand/Henriot, Admirale, Bd.3, S.492–493.

³⁰⁴ Vollerthun, Kampf. Laut Vorwort wurde das Manuskript Anfang Oktober 1919 in Japan abgeschlossen (S.XII). Hierzu die begeisterte Rezension von R.G. [vermutl. Reinhold Gadow], in: Militär-Wochenblatt 105, Nr.15 (09.10.1920), Sp.336–337, der die Belagerten u.a. als „Leonidashäuflein“ bezeichnet, das „eine Mahnung an kommende deutsche Geschlechter zu gleicher Pflichterfüllung auf verlorenem Posten“ darstelle. Vgl. zum wirkmächtigen *Exemplum* über die 300 Spartaner, die unter ihrem König Leonidas 480 v. Chr. den Persern

derte er in heroisierender Weise die Belagerungskämpfe gegen einen weit überlegenen Gegner als einen Modellfall für tapferes Ausharren in aussichtsloser Lage.³⁰⁵ Zugleich empfahl er seinen Lesern, die Folgen der angeblich selbstverschuldeten Niederlage rückgängig zu machen und „noch einmal den Pfad“ nationaler Entwicklung zu beschreiten, der durch die Revolution verlassen worden sei.³⁰⁶

Als Vollerthun endlich nach Deutschland zurückkehren konnte, brannte er offenbar darauf, sowohl den reaktionären Kräften zu helfen, das Reich wieder auf den richtigen historischen Entwicklungspfad zu führen. Nachdem er im März 1920 gerade erst „[v]or einigen Tagen aus 5jähriger japanischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt“³⁰⁷ war, suchte er den Kontakt zum Großadmiral. Offenbar erhoffte er sich von dem bewunderten Mann die Möglichkeit, wieder für die alten Ziele aktiv werden zu können: „In tiefer Erschütterung habe ich in Japan das furchtbare Schicksal unseres Vaterlandes mit durchlebt und oft, oft an Eure Exzellenz als den einzigen, möglichen Retter denken müssen.“³⁰⁸

Als nur drei Tage später der Kapp-Putsch begann, wandte er sich erneut an den Großadmiral und bot der neuen Regierung seine Hilfe an.³⁰⁹ Tirpitz solle versuchen, sich für ihn in diesem Sinne zu verwenden. Ob der Großadmiral sich hierzu bereit erklärte, geht aus den Quellen nicht hervor. Allerdings mussten alle Versuche in diese Richtung obsolet werden, als der schlecht geplante Putsch-Versuch nach nur wenigen Tagen unter dem Druck des von den Gewerkschaften einberufenen Generalstreiks zusammenbrach.

Immerhin, der Faden war geknüpft, und bald gewann der tatendurstige Konteradmiral, der, obwohl außer Dienst gestellt, noch bis März 1921 einige Aufgaben in den Abwicklungsstellen der Marine wahrnehmen konnte, eine Position im publizistischen Unterstützerumfeld des Großadmirals.³¹⁰ Prof. Cossmann, der Herausgeber der *Süddeutschen Monatshefte*, die schon während des Kriegs für Tirpitz eingetreten waren, stellte Vollerthun „als Leiter der auswärtigen Politik und Marinemitarbeiter bei den Münchner Neuesten Nachrichten“ ein.³¹¹ Cossmann verfolgte den Plan, die Zeitung „mit stramm nationaler Grundlage mit der Front gegen die Frankfurter [Zeitung, S. R.] aus[zu]bauen u. [zu] versuchen sie in Süddeutschland [...] zu verdrängen“. Dabei ging es ihm darum, das nach seiner Einschätzung bisher eher linksstehende Münchener Blatt langsam nach rechts zu verschieben, ohne die bisherigen Leserkreise zu verlieren.³¹² Der Konzern

gegenüberstanden, u. seinen Funktionen Albertz, Heldentum, hier zur deutschen Rezeption u. Deutung zwischen Kaiserreich u. NS-Herrschaft S. 226–329, S. 357–362.

³⁰⁵ Ähnlich Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 76–78.

³⁰⁶ Vollerthun, *Kampf*, S. 175, vgl. auch S. V–VII.

³⁰⁷ Vollerthun an Tirpitz (10.03.1920), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 2–3, hier Bl. 2.

³⁰⁸ Ebd., Bl. 3.

³⁰⁹ Vollerthun an Tirpitz (13.03.1920), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 4–5, hier Bl. 4.

³¹⁰ Hildebrand/Henriot, *Admirale*, Bd. 3, S. 493.

³¹¹ Alle Zitate im Folgenden aus Vollerthun an Tirpitz (04.09.1920), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 6–7, hier Bl. 7.

³¹² Die Zeitung gehörte zum Umfeld der Nationalliberalen, ohne genuines Parteiblatt zu sein, Wilke, *Grundzüge*, S. 262, S. 265.

des rechten Pressezaren Alfred v. Hugenberg hatte die Zeitung eigens zu diesem Zweck aufgekauft.³¹³

Für ein solches Vorhaben erschien der Konteradmiral offenbar geeignet: „Für Cossmann entscheidend war der Seeoffizier im Gegensatz zum Berufsdiplomaten, vor allem aber der Seeoffizier aus der alten Tirpitzschen Schule, wie er sich ausdrückte.“³¹⁴ Mit voller Unterstützung seiner neuen Vorgesetzten konnte Vollerthun also nun seine Stellung nutzen, um publizistisch für die Marine zu wirken. Deshalb knüpfte der Konteradmiral auch Kontakte ins völkische Milieu Münchens sowie zu Marinevereinen und informierte Tirpitz über die politischen Entwicklungen in der Isarmetropole. Die neue Arbeit gefiel ihm, denn in der Redaktion „herrscht das Gegenteil von dem demokratischen Judenton gewisser Berliner Blätter.“³¹⁵ Tirpitz billigte sämtliche Versuche, ihm publizistische Unterstützung angedeihen zu lassen, und stellte zwecks Besprechungen seinen Besuch in München in Aussicht.³¹⁶

An der Reaktion Vollerthuns wird noch einmal deutlich, in welchem hohen Ansehen der Großadmiral bei seinen Anhängern stand. Denn der Konteradmiral warb sofort mit der günstigen Lage seiner Wohnung, der Möglichkeit eines eigenen Arbeitszimmers und versprach, Tirpitz werde in München alte Kontakte pflegen und neue aufnehmen können.³¹⁷ Generell galt der persönliche Kontakt zum Großadmiral als eine „Ehre und Freude“, wie aus den wiederholt ausgesprochenen Einladungen hervorgeht.³¹⁸

Trotz dieser Ergebnislosigkeit lässt sich aber auch zeigen, dass Tirpitz' Anhänger mitunter eigene politische Ansichten vertraten. So war es zwar im Sinne des Großadmirals, als Vollerthun ihm meldete, die „Zeitung sei die nationalste, um nicht zu sagen nationalistischste Deutschlands. Freilich muß sie noch immer aus bestimmten Gründen unter demokratischer Flagge segeln. Es ist aber eine falsche Flagge, denn das Tischtuch mit der Demokratie ist längst zerschnitten.“³¹⁹ Doch hielt der Journalist, der in der Redaktion inzwischen „freie Hand“ auf dem Feld der Außenpolitik genoss, die „Judenfrage für den Kern“ der Politik. Vollerthuns

³¹³ Die mit antisemitischen Invektiven gespickte Darstellung dieser Vorgänge bei Vollerthun an Tirpitz (10. 09. 1920), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 8–9; Vollerthun an Tirpitz (08. 10. 1920), ebd., Bl. 10–11. Während des Weltkriegs hatten die MNN sich gegen die Kriegszielagitator der Rechten gestellt u. demokratische Reformen gefordert. Von 1920–1928 gehörte die Zeitung einer Industriellengruppe um Alfred Hugenberg, die Cossmann als Herausgeber einsetzte, der das Blatt auf konservativem Kurs hielt. Die Auflage bewegte sich seit 1923 bei ca. 130.000 Exemplaren. Holz, *Münchner Neueste Nachrichten*; Koszyk, *Presse*, S. 183–185; ausführlich zur Funktion der MNN für die DNVP, den Hugenbergkonzern u. die parteipolitische Unterstützung für Tirpitz Hoser, *Hintergründe*, S. 79–86, S. 127–131, S. 216, S. 650–653; ders., *Münchner Neueste Nachrichten*.

³¹⁴ Vollerthun an Tirpitz (04. 09. 1920), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 6–7, hier Bl. 7.

³¹⁵ Vollerthun an Tirpitz (08. 10. 1920), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 10–11, Zitat Bl. 10.

³¹⁶ Tirpitz an Vollerthun (02. 12. 1920), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 12.

³¹⁷ Vollerthun an Tirpitz (07. 12. 1920), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 13–14.

³¹⁸ Vollerthun an Tirpitz (05. 01. 1923), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 26.

³¹⁹ Alle Zitate im Folgenden aus Vollerthun an Tirpitz (06. 01. 1922), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 16/19/17/18 (irrtümliche Paginierung in dieser Reihenfolge), Zitat Bl. 18.

in zahlreichen Briefen zum Ausdruck kommender radikaler Antisemitismus war Tirpitz jedoch ein Dorn im Auge. Er konstatierte, dass der Antisemitismus „vielfach nicht zweckmässig“ sei und sich – im Einklang mit den als offizielle Parteilinie vertretenen Grundsätzen der DNVP – allein „gegen den Einstrom von Ostjuden“ konzentrieren solle.³²⁰ Offenbar erteilte Tirpitz den antisemitischen Ansätzen eine Absage, denn Vollerthun musste schließlich eingestehen: „Den Ausführungen Eurer Exzellenz über die Nutzlosigkeit des Antisemitismus stimme ich in jeder Hinsicht zu.“³²¹ Nichtsdestotrotz bemühte sich der Journalist, den Großadmiral mit Adolf Hitler zusammenzubringen. Doch das kurze Treffen im September 1923 endete ergebnislos, da Tirpitz dem aufstrebenden „Führer“ gegenüber reserviert blieb.³²²

Allerdings gab es auch Konflikte zwischen den Mitgliedern des Tirpitz-Kreises, die sicherlich partiell auch immer mit Rivalitäten um die Gunst des Großadmirals zusammenhingen. Bei diesen Streitigkeiten handelte es sich allerdings vor allem um taktische Differenzen aus zeitgebundenen Problemen heraus, keineswegs um Zweifel an den Basisprämissen. Um die Inszenierung ihres Meisters stritten sich beispielsweise Kern und Vollerthun im Wahlkampf des Herbstes 1924. Der Journalist warf dem Geschichtspräsidenten vor, er habe in seinem in verschiedenen Zeitungen publizierten Artikel „Wie Tirpitz Rechtspolitiker wurde“ den Eindruck erweckt, als sei der Großadmiral früher auf Seiten der Linken zu verorten gewesen.³²³ Vollerthun fürchtete einen fatalen Eindruck auf das „blöde Volk“ und bezeichnete den „geschäftige[n] kern [sic] mit seiner äusserst mangelhaften politischen Nase“ als eine „crux für Euere Exzellenz“.³²⁴ Der Journalist wollte den Fokus mehr auf die „aussenpolitische und staatsmännische Persönlichkeit“ legen. Solche Streitigkeiten aufgrund unterschiedlicher medialer Strategien blieben aber

³²⁰ Tirpitz an Vollerthun (13.01.1922), in: BA-MA, N 253/309, Bl.20. Tirpitz äußerte sich zwar gelegentlich in stereotypen Wendungen über Juden, war aber offenbar kein genuiner Antisemit. Scheck, Tirpitz, S.13, S.15; Kelly, Tirpitz, S.72. Zu den programmatischen Grundsätzen der DNVP aus dem Jahr 1920 vgl. Liebe, Volkspartei, S.115; genauer zu den Ambivalenzen des DNVP-Antisemitismus u. ihren radikalen Vertretern Jones, Antisemitism.

³²¹ Vollerthun an Tirpitz (29.12.1922), in: BA-MA, N 253/309, Bl.25. Vgl. auch Scheck, Tirpitz, S.95–96; Kelly, Tirpitz, S.431–432.

³²² Vollerthun an Tirpitz (24.11.1922), in: BA-MA, N 253/309, Bl.23–24. Interessanterweise kennzeichnete Vollerthun, der Hitler „stundenlang bei mir in meiner Wohnung“ zu Gast hatte, dessen Antisemitismus folgendermaßen: „Sein Antisemitismus ist nicht Zerstörung, sondern Aufbau, nicht Ausrottung, sondern in die Schrankenweisung.“ Vgl. Scheck, Tirpitz, S.103–104; Kelly, Tirpitz, S.433.

³²³ Der Artikel ist gedruckt bei Kern, Tirpitz. Der Vorwurf Vollerthuns lässt sich aus dem Artikel nicht belegen, dieser plädiert vielmehr dafür, dass Tirpitz nur deswegen Rechtspolitiker sei, da die Rechte eine nationale Politik vertrete, sobald sich die anderen Parteien auch wieder dazu entschlossen für das Vaterland zu wirken, werde Tirpitz mit ihnen zusammenarbeiten. Im Übrigen wird hier wieder das Bild von Tirpitz als Experte gezeichnet, der als „reiner Fachmann“ aufgrund seiner „erkannten fachlichen Genialität“ als „Organisator der bedeutendsten Fachleistung des nachbismarckischen Reiches“ (S.463) gewirkt habe.

³²⁴ Alle Zitate im Folgenden aus Vollerthun an Tirpitz (18.11.1924), in: BA-MA, N 253/309, Bl.99.

Episode, gefährdeten den Zusammenhalt des Tirpitz-Kreises nicht ernsthaft und erforderten höchstens vermittelnden Briefverkehr.

Hinsichtlich geschichtspolitischer Aktivitäten gab es dagegen gar keine Konflikte. Durch seine Stellung bildete Waldemar Vollerthun eine wichtige Figur im Netzwerk um den Großadmiral. Letzterer konnte nun etwa bei seinem Redaktionsmitglied Beschwerde einlegen, als dessen Zeitung einen Artikel des Rostocker Historikers Wilhelm Schüßler gebracht hatte, aus dem Tirpitz herauslas, „dass die Schaffung einer Flotte für uns doch ein Fehler gewesen wäre“.³²⁵ Dabei skizzierte er dem Konteradmiral zugleich den Argumentationsgang einer möglichen Entgegnung. In historiographischer Hinsicht verließ sich Tirpitz lieber auf die ihm verbundenen Geschichtswissenschaftler: „Von Historikern in Deutschland leben noch recht viele in einem mangelnden Verständnis der modernen Weltentwicklung, ganz abgesehen von den Bethmannianern. Vielleicht halten Sie für Ihre Tätigkeit diesen Umstand im Auge.“

Nach einem Besuch des Großadmirals wenige Tage später in München bestätigte ihm Vollerthun, nach dessen geschichtspolitischen Direktiven zu handeln.³²⁶ Der Konteradmiral nutzte seine Position, um diejenigen Darstellungen, die Tirpitz in Zusammenarbeit mit dem Marine-Archiv erstellte, weiter zu verbreiten und ihnen Aufmerksamkeit zu verschaffen. Vollerthun legte dabei Wert darauf, dass sich seine Arbeiten im Rahmen des Admiralstabswerkes bewegten.³²⁷

Anlässlich des Wahlkampfes im Frühjahr 1924 fürchtete Vollerthun die kontroverse Erörterung des Weltkrieges und plante deshalb, die *Münchner Neuesten Nachrichten* einzusetzen, um „die verderbliche Bethmann-Politik [...] namentlich auch in Bezug auf die Flottenpolitik“ darzulegen.³²⁸ Ferner war Vollerthun in die mediale Vorbereitung von Tirpitz' Dokumentenbänden eingebunden und sollte durch Artikel im Vorfeld schon einmal das Interesse für diese Publikationen wecken und positive Besprechungen bringen.³²⁹ Er glaubte, das Buch werde dazu beitragen, „die Gemüter auf die grosse staatsmännische Persönlichkeit Eurer Exzellenz zu richten“.³³⁰ Dies lässt sich zweifellos auch als Hinweis darauf verstehen, dass die Tirpitzsche Geschichtspolitik neben der Absicherung der maritimen Zukunft des Reiches immer auch die Funktion hatte, den DNVP-Politiker Tirpitz zu legitimieren. In diesem Sinne wollte der Journalist für den Wahlkampf „ein-

³²⁵ Alle Zitate im Folgenden aus Tirpitz an Vollerthun (13.11.1922), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 21–22. Prof. Dr. Wilhelm Schüßler: Wilhelm II. und Bismarck. Kritische Betrachtungen zu den Kaiser-Erinnerungen, in: Münchner Neueste Nachrichten Nr. 417 (05.10.1922). Zur Person Milatz, Schüßler.

³²⁶ Vollerthun an Tirpitz (24.11.1922), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 23–24, hier Bl. 24.

³²⁷ Vollerthun an Tirpitz (29.12.1922), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 25.

³²⁸ Alle Zitate im Folgenden aus Vollerthun an Tirpitz (06.02.1924), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 67.

³²⁹ Vollerthun an Tirpitz (20.02.1924), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 69; Tirpitz an Vollerthun (23.02.1924), ebd., Bl. 70–71; Vollerthun an Tirpitz (22.12.1924), ebd., Bl. 103–104; Cottasche Buchhandlung an Tirpitz (27.10.1924), ebd., N 253/193, Bl. 21.

³³⁰ Vollerthun an Tirpitz (28.10.1924), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 94–96, hier Bl. 96; auch Tirpitz an Vollerthun (03.11.1924), ebd., Bl. 97.

zelne Kapitel aus dem Buch durch reichliches Zitieren ausschachten“.³³¹ Auch aus diesem Grund kommt die politische Korrespondenz der beiden immer wieder auf Gegner der Flottenpolitik, Abwehrmaßnahmen und Gegendarstellungen zu sprechen. Tirpitz hoffte auch über die Presse, langfristig seine Interpretationen verankern zu können: „[A]uf die Dauer werden die Herren dieser Richtung mit ihren Darlegungen nicht durchkommen. Ich hoffe noch so lange zu leben, um die notwendige Aktion dagegen zur vollen Wirksamkeit zu bringen.“³³²

Auch wenn Tirpitz über Unterstützer in den Medien verfügte, so lässt sich daraus nicht folgern, dass er nach Belieben Artikel platzieren konnte. Vollerthun konnte zwar in den *Münchener Neuesten Nachrichten* publizieren, aber nicht die Linie der Redaktion bestimmen. Nachdem der Redaktionschef einen Artikel des Großadmirals über die Locarno-Politik abgelehnt hatte, zeigte sich Tirpitz verstimmt. Als der Konteradmiral a. D. plante, anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Skagerrakschlacht eine ganze Seite seiner Zeitung „unserer alten stolzen Marine zu widmen“, erbat er sich einen Artikel aus Tirpitz’ Feder.³³³ Doch der lehnte ab, da er noch mit dem zweiten Band seiner Dokumente beschäftigt war und keinen Artikel verfassen wollte, der „sich mit patriotischen Phrasen und längst bekannten Dingen begnügen müsste“.³³⁴ Doch dahinter standen wohl auch andere Gründe, denn Tirpitz beschwerte sich noch einmal ausdrücklich über die Ablehnung seines Locarno-Artikels.

In seiner Antwort bedauerte Vollerthun, dass der „Marine-Nummer“ durch den „Ausfall des Schöpfers unserer Flotte das Beste genommen“ worden sei.³³⁵ Der Brief unterstreicht, dass trotz aller geteilten Prämissen (geschichts-)politischer Art das Verhältnis zwischen Tirpitz und der Presse keine Einbahnstraße darstellte. Die Unterstützer brauchten die Zeitungen für ihre Zwecke, aber umgekehrt wollten auch diese nicht auf den Großadmiral verzichten. Deshalb bemühte sich der Journalist, mit Billigung Cossmanns „Vergangenes wieder gut zu machen“, beschwor das „alte, vertrauensvolle Verhältnis“, bat um einen neuen politischen Artikel und versprach, den neuen Dokumentenband „in unserem Blatte [...] eingehend [zu] würdigen“. Tatsächlich war die Beziehung daraufhin wieder hergestellt und der Journalist besprach mit Kern bereits die Pressekampagne für die Quellensammlung.³³⁶

Auch auf anderen publizistischen Ebenen engagierte sich der umtriebige Cossmann für den Großadmiral und die Marine. In seinen *Süddeutschen Monatsheften* bot er den Anhängern der „deutschen Seemacht“ ein Forum.³³⁷ Hier verbreit-

³³¹ Vollerthun an Tirpitz (28.10.1924), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 94–96, hier Bl. 96.

³³² Tirpitz an Vollerthun (21.09.1925), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 115–116, hier Bl. 115.

³³³ Vollerthun an Tirpitz (12.04.1926), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 130 (Zitat); Vollerthun an Tirpitz (21.04.1926), ebd., Bl. 131.

³³⁴ Tirpitz an Vollerthun (28.04.1926), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 132–133, hier Bl. 133.

³³⁵ Alle Zitate im Folgenden aus Vollerthun an Tirpitz (30.04.1926), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 136.

³³⁶ Vollerthun an Tirpitz (10.05.1926), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 138.

³³⁷ Vgl. die Ausgabe „Die deutsche Seemacht“, Heft 8 der *Süddeutschen Monatshefte* 24 (Mai 1927).

teten die üblichen Verdächtigen wie Adolf v. Trotha, Hugo v. Waldeyer-Hartz oder Reinhold Gadow ihre Rechtfertigungserzählung.

Die Verbreitung blieb allerdings nicht auf die Zeitschriften und Zeitungen beschränkt, die dem Großadmiral politisch oder persönlich nahestanden. Tirpitz' runde Geburtstage boten seinen Anhängern die Möglichkeit, auch über den eigenen publizistischen Kreis hinaus Artikel zu platzieren, die ein positives Bild ihres Helden zeichneten. Anlässlich des 75. Geburtstags am 19. März 1924 begann eine regelrechte Publikationsoffensive: In etlichen Zeitungen erschienen Würdigungen aus der Feder ehemaliger Marineoffiziere. Dabei verwundert noch am wenigsten, dass marinenahe Organe wie die MOV-Nachrichten „ein Wort zum Festtag unseres Meisters“ druckten.³³⁸ Vielmehr überrascht, in wie vielen Tageszeitungen die Anhänger apologetische Artikel unterbrachten. Albert Scheibe etwa platzierte denselben Text gleich in sechs Zeitungen, darunter so wichtigen Organen wie der *Neuen Preußischen Zeitung*. Stets übersandte er seine Veröffentlichungen auch in „Verehrung und Dankbarkeit“ an den Großadmiral.³³⁹ Der Kapitän z. S. a. D. Waldeyer-Hartz dagegen brachte seinen Geburtstagsartikel in der *Berliner Börsenzeitung* unter, ein gewisser Kapitän z. S. a. D. Paul Ebert in der *Allgemeinen Zeitung für Mitteldeutschland* und Hollweg den seinen in der Reichsausgabe der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*, während Wilhelm Widenmann den *Berliner Lokal-Anzeiger* belieferte.³⁴⁰

Inhaltlich unterschieden sich die Artikel kaum und brachten sämtliche Elemente der Rechtfertigungserzählung. In der Regel schilderten sie Tirpitz' Werdegang und bedauerten, dass der Einsatz der Flotte im Krieg verhindert worden sei. Es folgte die Aufforderung, an den Zielen des Großadmirals festzuhalten. Tirpitz-Gegner präsentierten die Anhänger den Zeitungslesern als „Neider und Leute mit kleinem Gesichtskreis“, auf deren Ansichten „näher einzugehen“ sich nicht lohne. Tirpitz dagegen blieb „der geniale Fachmann“³⁴¹ und Organisator, der „[m]it jenem alles umfassenden Blick, der nur wahrer Genialität eigen ist“³⁴² und einer „bis ins kleinste gehenden Sachkenntnis“³⁴³ seinen Aufgaben nachkam. Der Chef

³³⁸ Kapitän z. S. a. D. v. Stosch: Noch ein Wort zum Festtag unseres Meisters, in: MOV-Nachrichten aus Luv und Lee Nr. 6 (19. 03. 1924). Der Artikel findet sich in BA-MA, N 253/87, Bl. 57–58; auch Vizeadmiral a. D. Hollweg, in: M.O.V.-Nachrichten aus Luv und Lee Nr. 6 (19. 03. 1924), in ebd., Bl. 59–61.

³³⁹ Scheibe an Tirpitz (o. D., März 1924), in: BA-MA, N 253/87, Bl. 4–5.

³⁴⁰ Kapitän z. S. a. D. v. Waldeyer-Hartz: Großadmiral v. Tirpitz, in: Berliner Börsenzeitung 133 (19. 03. 1924); Kapitän z. S. a. D. Paul Ebert: „Seefahrt ist not!“ Großadmiral von Tirpitz. Zu seinem 75. Geburtstag, in: Allgemeine Zeitung f. Mitteldeutschland (Halle), Nr. 66 (19. 03. 1924); Deutsche Allgemeine Zeitung (19. 03. 1924, Reichsausgabe); Kapitän z. S. a. D. Wilhelm Widenmann, Tirpitz, in: Berliner Lokal-Anzeiger (15. 03. 1924). Diese u. etliche weitere Artikel finden sich in BA-MA, N 253/87.

³⁴¹ Zum 75-jährigen Geburtstag von Tirpitz, in: Königsberger Allgemeine Zeitung (19. 03. 1924 Morgenausgabe).

³⁴² Kapitän z. S. a. D. Paul Ebert: „Seefahrt ist not!“ Großadmiral von Tirpitz. Zu seinem 75. Geburtstag, in: Allgemeine Zeitung f. Mitteldeutschland (Halle), Nr. 66 (19. 03. 1924).

³⁴³ Konteradmiral a. D. Brüninghaus, M. d. R.: Tirpitz, in: Hamburger Stimme. Blätter für Politik, Wirtschaft und Kultur 4, Nr. 22 (19. 03. 1924).

des Marine-Archivs, Eberhard v. Mantey, knüpfte vor allem an die Versuche an, Tirpitz in die Tradition preußisch-deutscher Geschichte einzuordnen. Er aktualisierte die Bezeichnung des Großadmirals als „Roon der Marine“.³⁴⁴ Allerdings konstatierte er: „Dem Feldmarschall Roon stand ein Bismarck und ein Moltke zur Seite, Tirpitz fand keinen Großen neben sich, der ihn ganz begriff, keinen Politiker, der die Flotte richtig wertete, keinen Führer auf See, der ein Genie mit ‚heiligem Feuer‘ war.“³⁴⁵ Vor der Folie des Dreigestirns Wilhelm I., Bismarck und Roon mussten die jeweiligen Reichskanzler und Wilhelm II. deutlich zurückfallen, denn nur Tirpitz erschien als ein adäquater Wiedergänger jener Reichsgründungsheroen. Kritik an Tirpitz’ Politik unterblieb in allen Artikeln oder wurde höchstens in ganz allgemeiner Form angesprochen. So bemerkte Mantey, „kleine Fehler“ könnten bei dem Flottenbau „ruhig zugestanden werden“, ohne konkret zu werden, und entkräftete dies zugleich durch die rhetorische Frage „aber wessen Werk ist denn fehlerlos?“

Über den gesamten Zeitraum der 1920er-Jahre lässt sich erkennen, dass sich die Anhänger des Großadmirals bemühten, in den Medien ein positives Tirpitz-Bild zu erhalten, seinen Argumenten Raum zu geben und Gegnern die Deutungshoheit streitig zu machen. Sie beobachteten die Zeitungslandschaft und wiesen den Großadmiral auf bestimmte Artikel hin, korrigierten Texte oder legten ihm ihre Entwürfe für Gegendarstellungen zur Genehmigung vor.³⁴⁶ Erich Edgar Schulze allerdings schrieb seine Aufsätze teilweise unter Pseudonym, damit aufgrund seines Verwandtschaftsverhältnisses zu Tirpitz keine Befangenheitsvorwürfe die Wirkung schmälern könnten.³⁴⁷ Doch um die medialen Deutungskämpfe ausfechten zu können, beließ es der Tirpitz-Kreis nicht dabei, fremde Periodika zu nutzen.

Publikationsorgane: Die „Grenzboten“ und der „Nauticus“

In den 1920er-Jahren unternahmen Tirpitz’ Anhänger zwei Versuche, Publikationsorgane zu schaffen, um die eigenen Apologien und Ziele zu kommunizieren. Erstens übernahm Fritz Kern die traditionsreichen *Grenzboten*, die einst von Stoschs Medienberater Gustav Freytag herausgegeben worden waren und mit zu

³⁴⁴ Diese Bezeichnung auch in Deutsche Tageszeitung (18.03.1924); vgl. auch Tirpitz, der Roon der deutschen Flotte, in: Deutsche Zeitung für Chile (02.04.1914).

³⁴⁵ Alle Zitate im Folgenden aus Vizeadmiral a. D. Dr. h. c. Eberhard v. Mantey: Großadmiral von Tirpitz. Zum 75. Geburtstag am 19. März, in: Deutsche Nachrichten Nr. 143 (18.03.1924).

³⁴⁶ Vgl. z. B. Schulze an Tirpitz (12.11.1919), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 71; Schulze an Tirpitz (07.12.1919), ebd., Bl. 72; Schulze an Tirpitz (20.02.1921), ebd., Bl. 112; Schulze an Tirpitz (27.07.1921), ebd., Bl. 122; Schulze an Tirpitz (01.08.1921), ebd., Bl. 123; Schulze an Tirpitz (03.08.1921), ebd., Bl. 124; Schulze an Tirpitz (7.01.1926), ebd., Bl. 143; Mantey an Tirpitz (16.11.1927), BA-MA, N 253/257, Bl. 140; Mantey an Tirpitz (01.02.1929), ebd., Bl. 144; Scheibe an Tirpitz (16.04.1925), BA-MA, N 253/171, Bl. 116; Scheibe an Tirpitz (09.11.1926), ebd., Bl. 200–201; Tirpitz an Scheibe (15.11.1926), ebd., Bl. 202; Scheibe an Tirpitz (15.11.1926), ebd., Bl. 203; Scheibe an Tirpitz (24.09.1927), ebd., Bl. 230.

³⁴⁷ Schulze an Tirpitz (25.02.1927), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 153.

den ersten Unterstützern der Flottenrüstung gehört hatten.³⁴⁸ Zweitens entstand um den ehemaligen Abteilungsvorstand des Pressebüros des Admiralstabes, Korvettenkapitän Albert Scheibe, das Jahrbuch *Nauticus* wieder.

1920 hatte der Koehler-Verlag die *Grenzboten* in sein Programm aufgenommen und Kern zum Herausgeber bestimmt. In einer Selbstdarstellung der Zeitschrift firmierte diese als überparteilich und national. Der neue Herausgeber stellte das Organ „den Führern des großen Krieges, Tirpitz, Stein, Lettow-Vorbeck usw. oft und gern [...] zur Verfügung“.³⁴⁹ Ihr Leserkreis war aufgrund ihrer Zugänglichkeit in Bibliotheken offenbar größer, als die geringe Auflage von 2000 Exemplaren vermuten lässt. Nichtsdestotrotz sank die Abonnentenzahl stetig und Ende 1922 musste die Zeitschrift eingestellt werden.³⁵⁰ Die publizistische Hilfe für den Großadmiral und sein parteipolitisches Umfeld war dabei öffentlich durchaus kein Geheimnis.³⁵¹ Wie kam es zu der Übernahme dieser Zeitschrift und wie nutzte der Tirpitz-Kreis dieses Organ?

Ende Dezember 1919 meldete der Historiker dem ehemaligen Staatssekretär: „Ich habe soeben die Leitung der ‚Grenzboten‘ übernommen u. stelle das Blatt zu jeder Veröffentlichung der Marine zur Verfügung.“³⁵² Im Vorfeld hatte es Konflikte darum gegeben, wer von den Tirpitz-Unterstützern sich in welchem Umfang in das Projekt einbringen durfte. Hierbei hatte Carl Hollweg Interesse angemeldet. Aber Kern war froh, die Sache selbst in der Hand zu haben. Spöttisch schrieb er, Hollweg glaube zwar, „der Historiker der Marine zu sein“. Aber der Geschichtspräsident hatte ihn in dieser Beziehung nie „[f]ür sehr weit [...] gehalten“. Diese Rivalitäten um seine Gunst und eine führende Position in dem geschichtspolitischen Netzwerk konnte Tirpitz allerdings schlichten, indem er Hollweg besondere Konditionen bei *Grenzboten*-Publikationen anbot. Hinzu trat die Arbeit für die gemeinsamen Ziele, die durch solche Misslichkeiten letztlich nicht beeinträchtigt wurde.³⁵³ Tirpitz vermittelte dem Professor mit Vollerthun einen anderen ehemaligen Offizier, mit dem jener – zumindest zeitweise – deutlich besser kooperierte als mit Hollweg.³⁵⁴ Kern jedenfalls strebte danach, sich

³⁴⁸ Vgl. zu Kerns publizistischer Tätigkeit als Herausgeber der „Grenzboten“ auch Schillings, *Bourgeois*, S. 213–226. Zur Geschichte der Zeitschrift: Naujoks, *Grenzboten*; zur frühen Flottenpropaganda: Kehr, *Schlachtflottenbau*, S. 104.

³⁴⁹ Werner, *Grenzboten*, S. 452.

³⁵⁰ Zur Auflagenentwicklung während des Kaiserreiches Naujoks, *Grenzboten*, S. 158, S. 165–166; Verlag und Schriftleitung, Abschiedswort.

³⁵¹ Hartung, *Grenzboten*, S. 725: „Als die ‚G.‘ 1920 von dem Koehlerschen Verlage übernommen wurden, traten sie dem Kreise des Großadmirals von Tirpitz in Verbindung. Anfang 1922 wurde die Zeitschrift von einer der Führung der Deutschen Volkspartei nahestehenden Gruppe übernommen; Ende des Jahres mußte sie aber ihr Erscheinen einstellen.“

³⁵² Alle Zitate im Folgenden aus Kern an Tirpitz (27.12.1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 101–102, hier Bl. 101. Bereits im Frühjahr hatte Kern beim Verlag darauf gedrungen, dass es mit der Zeitschrift vorangehe; Kern an Dr. Köhler (29.05.1919), in: UA Bonn, NI Kern 29.

³⁵³ Hollweg an Tirpitz (04.03.1920), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 182; Tirpitz an Hollweg (05.03.1920), ebd., Bl. 175.

³⁵⁴ Tirpitz an Kern (18.04.1920), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 112–113, hier Bl. 113; auch Kern an Tirpitz (o.D.), ebd., Bl. 179.

nun auch mit diesem Projekt für die Marine in die Bresche zu werfen. Denn diese sei doch „flügelahm“, was für den Historiker aber angesichts ihres „Schicksal[s] nach 1914“ nicht verwunderlich war.³⁵⁵ Ein solches Anliegen drückte sich entsprechend im Inhalt der Zeitschrift aus. Wiederholt erschienen Artikel, die sich ganz auf der Rechtfertigungslinie maritimer Geschichtspolitik befanden, sei es bei der Verteidigung des U-Bootkrieges³⁵⁶, der Stilisierung der Skagerrakschlacht zum unauslöschlichen Prestigesieg³⁵⁷ oder der Betonung der relevanten Rolle, der Flotte für die ökonomische und (kolonial)politische Stärke des Reiches.³⁵⁸

Der Rezensionsteil der Zeitschrift bewegte sich ebenfalls auf dieser Linie. Während die Monographien der eigenen Seite – wie etwa die Publikationen des Marine-Archivs oder die Broschüre Paul Behnckes – positiv besprochen wurden, lehnte die Redaktion Werke ab, die Kritik am Großadmiral zu üben wagten.³⁵⁹ Dabei blieb die von Tirpitz und Kern in den Memoiren ausgegebene Erzählung in jeder Hinsicht handlungsleitend. So blieb etwa auch ein Aufsatz anlässlich einer Publikation Reinhard Scheers zur Hochseeflotte im Weltkrieg nicht gänzlich ohne Kritik.³⁶⁰ Hugo v. Waldeyer-Hartz, der dem Buch einen längeren Artikel widmete, ließ zwar nicht den geringsten Zweifel daran, dass es sich um eine „fachmännisch geschriebene“ Darstellung handele, die allen „Laie[n]“, die von einer Passivität der Hochseeflotte während des Krieges ausgingen, nur „warm empfohlen“ werden könne.³⁶¹ Allerdings hatte er aus dem Buch den Schluss gezogen, dass nicht die Politik allein Verantwortung für die Zurückhaltung der Flotte trage, sondern zweifelte, ob eine frühe Schlacht im ersten Kriegshalbjahr Erfolg hätte haben können.³⁶² Damit hatte Waldeyer-Hartz allerdings an einem zentralen Element der kontrafaktisch angereicherten Argumentation des Großadmirals zaghaft Zweifel angemeldet. Obwohl der gesamte Artikel sich ansonsten nahtlos in die Rechtfertigungserzählung einfügte, sorgten diese wenigen skeptischen Zeilen offenbar dafür, bei der Redaktion die Alarmglocken schrillen zu lassen. Aus diesem Grund war dem Artikel eine Bemerkung vorangestellt, in der noch einmal klargestellt wurde, dass selbstverständlich ein „Skagerrak schon 1914 [...] Scapa Flow“ verhindern und eine „völlige Wendung des Weltkrieges hätte herbeiführen können.“³⁶³

³⁵⁵ Kern an Tirpitz (27.12.1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 101–102, hier Bl. 101.

³⁵⁶ Waldeyer-Hartz, Neues; ders., Beweisstück; ders., Zusammenbruch.

³⁵⁷ Luckner, Seeschlacht [1]; ders., Seeschlacht [2]; Stoß, Tag.

³⁵⁸ Vollerthun, Deutschland; ders., Wie es wirklich; ders., Liquidation; Bachmann, Marine; Trotha, Gedanken; ders., Reisebriefe; Vollerthun, Schantung; Gadow, Marineabkommen; Rhenanus, Bülow, bes. S. 85.

³⁵⁹ Vgl. z. B. die Rezensionen zu: Marine-Archiv (Hg.), Nordsee, Bd. 1, in: Grb 79 (1920), S. 93–94; Behncke, Marine in: ebd., S. 341–342; Vollerthun, Kampf, in: ebd. 80 (1921), S. 78; negativ etwa: Otto Hammann, Der mißverständene Bismarck. Zwanzig Jahre deutscher Weltpolitik, Berlin 1921, in: ebd. 80 (1921), S. 352.

³⁶⁰ Waldeyer-Hartz, Hochseeflotte.

³⁶¹ Ebd., S. 316 u. S. 319.

³⁶² Ebd., S. 316–317.

³⁶³ K. [vermutl. Kern], [Vorbemerkung], in: ebd., S. 315–316. „Da ich auch mehr in den ‚Grenzboten‘ schreibe, teils mit vollem Namen, teils unter K.“ Kern an Tirpitz (03.07.1920), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 127–128, hier Bl. 128.

Immerhin erlaubte Kern ein gewisses Meinungsspektrum innerhalb der Zeitschrift. Darauf weist auch hin, dass er zwei Artikel von Tirpitz-Gegnern zur Publikation brachte. Dabei handelte es sich einmal um einen Artikel des Hauptheftausgebers der Aktenedition des Auswärtigen Amtes zur Vorkriegspolitik, Friedrich Thimme, in dem jener sich allerdings überhaupt nicht zur Marine äußerte, sondern die Sozialdemokraten dafür angriff, die Revisionsbemühungen bezüglich des Versailler Vertrages zu konterkarieren.³⁶⁴ Hinsichtlich der Einschätzung des Vertragswerkes herrschte allerdings ohnehin Einmütigkeit zwischen allen Beteiligten. Nichtsdestotrotz wies die Schriftleitung in einer kurzen Notiz darauf hin, dass sie nicht in allem mit den Äußerungen übereinstimme. Daneben stellte Kern das Blatt auch dem ehemaligen Marinekabinettschef v. Müller zur Verfügung, damit er sich gegen die Tirpitzschen Angriffe verteidigen könne. Der Text hielt sich mit Polemik zurück, stellte recht sachlich die Tätigkeit des Marinekabinetts dar, verteidigte den Kaiser und betonte, dass die Kabinette keine Schuld daran trügen, „daß der Krieg verloren ging und das Reich zusammenbrach.“³⁶⁵ Die Redaktion bezog diesmal keine Stellung, brachte jedoch kurz darauf einen Text, der – angeblich von einem „früheren hohen Beamten“ – an die Schriftleitung gesandt worden war.³⁶⁶ Tirpitz erschien hier als der „einzig große Mann der deutschen Marine“, der erschrocken habe mitansehen müssen, wie die „Vernichtung seines genialen Lebenswerkes durch einen Militär von Durchschnittswuchs, wie den Admiral v. Müller“ vollzogen wurde. Mit diesem Schlusswort war die Debatte um die Rolle des Marinekabinetts in den *Grenzboten* auch schon wieder beendet.

Stattdessen kam vor allem Tirpitz reichlich zu Wort. Der ehemalige Staatssekretär steuerte mehrere Artikel bei, die einzelne Aspekte seiner *Erinnerungen* weiter ausbauten, zum Wiederaufbau einer autoritären Staatsform in nationaler Geschlossenheit aufriefen und dazu beitrugen, ihn weiter als zentralen Kenner britischer Machtpolitik zu profilieren, der mit der Schlachtflotte die einzig richtige Antwort auf die Zukunftsfragen des Reiches gegeben habe.³⁶⁷ Im Grunde verständigten sich Tirpitz und seine Anhänger in ihrer Zeitschrift noch einmal gegenseitig über die Basisprämissen ihrer geteilten Überzeugungen. Minimale Differenzen im Einzelnen konnten nichts am Eindruck allgemeiner Einmütigkeit ändern. Seine eigenen Aufsätze hatte Tirpitz vor der Veröffentlichung mit Fritz Kern und anderen Menschen aus seiner Umgebung, etwa dem Historiker Georg v. Below besprochen, beziehungsweise überarbeiten lassen. Umgekehrt bat auch Kern den Großadmiral um Themenvorschläge und Hinweise für seine eigenen Artikel.³⁶⁸ Obwohl Tirpitz zunächst fürchtete, dass seine Artikel doch

³⁶⁴ Thimme, Canossagang.

³⁶⁵ Georg Alexander v. Müller, Kabinette, Zitat S. 17.

³⁶⁶ Alle Zitate im Folgenden aus Anonym, Frage, hier S. 172.

³⁶⁷ Tirpitz, Neuorientierung; ders., Verhandlungen; ders., Gedanken; ders., Vergangenheit; ders., Abschied.

³⁶⁸ Tirpitz an Kern (14.04.1920), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 111; Tirpitz an Kern (18.04.1920), ebd., Bl. 112–113; Kern an Tirpitz (22.04.1920), ebd., Bl. 14; Tirpitz an Kern (28.04.1920), ebd., Bl. 115–116; Tirpitz an Kern (12.05.1920), ebd., Bl. 118; Kern an Tirpitz (14.05.1920),

nichts Neues enthielten und als „bloße Wiederholung“³⁶⁹ wahrgenommen werden könnten, änderte er seine Meinung bald und befand: „Man kann den Leuten so etwas nicht oft genug sagen.“³⁷⁰

Allerdings nahm die Leserschaft die Zeitschrift kaum zur Kenntnis. Spätestens im Sommer 1921 stellte sich der publizistische Misserfolg heraus. Schulze bedauerte, „daß die ‚Grenzboten‘ so wenig gelesen werden“³⁷¹ und meinte, die Zeitschrift böte seinem Onkel „keine hinreichende Resonanz“.³⁷² Deshalb versuchte Kern die Herausgeberschaft wieder abzugeben, jedoch ohne das damit verknüpfte (geschichts-)politische Projekt aufgeben zu müssen. Er trat deshalb gemeinsam mit dem Verleger in Vorverhandlungen mit der Deutschen Volkspartei „wegen Übernahme der Grenzboten, wobei die Ausgestaltung der Zeitschrift [...] zu einem Bülow-Tirpitzorgan von mir vorgeschlagen und [...] seitens der Parteileitung genehmigt worden ist“.³⁷³ Das Ziel Kerns war es, dem Großadmiral weiterhin ein politisches Periodikum zur Verfügung zu stellen. Die Partei verfügte über die notwendige Infrastruktur, um Tirpitz „Massenverbreitung und Beachtung zu sichern“. Der Koehler-Verlag dagegen arbeitete nur nach „kaufmännischen Gesichtspunkten“. Doch alle diese Maßnahmen scheiterten und die *Grenzboten* mussten im Dezember 1922 eingestellt werden.

Mitte der 1920er-Jahre kam es von anderer Seite zu einem erneuten Versuch, ein Publikationsorgan zu schaffen, das stärker mit der Marine verknüpft war. Es ging darum, den *Nauticus* wieder aus der Taufe zu heben. Das Jahrbuch war vor dem Krieg ein zentrales und erfolgreiches Organ der Flottenpropaganda gewesen.³⁷⁴ Doch diese Erfolgsgeschichte wiederholte sich nicht, denn es gelang nicht einmal, ein regelmäßiges Erscheinen sicherzustellen. 1923 entstand ein Band unter der Leitung Carl Hollwegs, bevor Albert Scheibe diese Funktion übernahm.³⁷⁵ Im Sommer 1925 versandte er ein entsprechendes Arbeitsprogramm.³⁷⁶ Tirpitz

ebd., Bl. 119–121; Tirpitz an Kern (20.05.1920), ebd., Bl. 122; Kern an Tirpitz (01.06.1920), ebd., Bl. 123; Tirpitz an Kern (05.06.1920), ebd., Bl. 124; Tirpitz an Kern (18.01.1921), ebd., Bl. 143–144; Kern an Tirpitz (22.01.1921), ebd., Bl. 146–147; Kern an Tirpitz (03.02.1921), ebd., Bl. 148; Kern an Tirpitz (04.02.1921), ebd., Bl. 149–151; Kern an Tirpitz (17.02.1921), ebd., Bl. 152–153; Kern an Tirpitz (17.02.1921), ebd., Bl. 153; Kern an Tirpitz (28.08.1921), ebd., Bl. 164. Für eine Analyse der Artikel, die Kern in den *Grenzboten* publizierte, Schillings, *Bourgeois*, S. 213–226.

³⁶⁹ Tirpitz an Kern (14.04.1920), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 111.

³⁷⁰ Tirpitz an Kern (28.04.1920), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 115–116, hier Bl. 115. Dies vor allem in Reaktion auf gegnerische Publikationen Bethmann Hollwegs.

³⁷¹ Schulze an Tirpitz (01.08.1921), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 123.

³⁷² Schulze an Firlé (24.10.1921), in: BA-MA, N 155/4, Bl. 88–89, hier Bl. 88.

³⁷³ Alle Zitate im Folgenden aus Kern an Tirpitz (27.06.1921), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 163.

³⁷⁴ Deist, *Flottenpolitik*, S. 105–108; Petter, *Flottenrüstung*, S. 190–191; Witthöft, *Lexikon*, Bd. 2, S. 10–11; Treue, *Jahrzehnte*.

³⁷⁵ Die *Nachkriegs-Bände* (1923, 1926, 1928, 1936) erschienen wie vor 1914 wieder im Mittler-Verlag. 1938 übernahm das Oberkommando der Marine die Herausgeberschaft. Der Verlag führte die Initiative für die Wiederaufnahme des *Nauticus* auf das Engagement von Hollweg, Scheibe, Tirpitz u. Scheer zurück. *Einhundertfünfzig Jahre*, S. 188.

³⁷⁶ Rundbrief Scheibe an Mitarbeiter des *Nautikus* 1925 (12.06.1925), in: BA-MA, N 253/171, Bl. 119, sowie die Anlage ebd., Bl. 120–121.

formulierte die Ziele des Jahrbuchs im Geleitwort des ersten Nachkriegsbandes: „Die Absicht, den *Nauticus* wieder aufleben zu lassen, ist eine hoch zu bewertende vaterländische Tat, weil zur Zeit die Lüge gesiegt hat, und zugleich die Verkenning der Lebensnotwendigkeiten Deutschlands, wie sie in der Vorkriegszeit lagen, obenauf gekommen ist.“³⁷⁷ Dabei brachte Tirpitz auch wieder sein zentrales Argument, dass Deutschland „die See und damit die Welt nicht verstanden hat“.³⁷⁸ Die Aufklärung über Seemachtbildung gestaltete sich in den Augen der Herausgeber deutlich schwerer als im Kaiserreich, da seit der Revolution keine Unterstützung von staatlicher Seite existierte. Dementsprechend verlagerte sich der Aufstieg Deutschlands zu einem „Weltvolk“ in eine fernere Zukunft. Da die Herausgeber als Grund hierfür vor allem das mangelnde Verständnis für die Bedeutung der Seeinteressen identifizierten, sollte das Jahrbuch deren Relevanz in interdisziplinärer Weise aufzeigen. Hierbei kam der Historiographie eine Schlüsselrolle zu, denn vor allem „in einem grossen Teil der deutschen Geschichtsschreibung“ mangle es an Verständnis für Seeinteressen. Hier sollte das Werk Abhilfe schaffen und Wissen bereitstellen, das langfristig den erneuten Anlauf zur Seemacht durch eine breite Verankerung in den Wissenschaften gewährleistete. Vor dem Hintergrund der Seeideologie erschien der Weltkrieg als ein Globalisierungsschub, der die Bedeutung Europas verringerte. Infolgedessen stand die deutsche Kultur vor einer Existenzkrise.³⁷⁹

Die Verantwortlichen wähten sich nach wie vor im Besitz eines überlegenen Deutungswissens über weltpolitische Zusammenhänge, auf deren Grundlage sie Forderungen stellten, um das Reich fit zu machen für das existentielle Ringen der Seemächte. In dasselbe Horn blies Hollweg in seinem Vorwort zu dem umfänglichen *Nauticus*-Band. Die Weigerung, Fehler bei Tirpitz oder der Marinekonzeption zu suchen, drückte sich in dem Motto aus, das der Herausgeber dem Band voranstellte: „Dennoch!“³⁸⁰ In diesem Geist versammelte der Band Aufsätze zur Wirtschaftspolitik, zur Marinetechnik und zu politischen und militärischen Fragen, während ein umfänglicher statistischer Anhang zur ökonomischen und zur Bevölkerungsentwicklung die Unumgänglichkeit eines Wiederanknüpfens an die maritime Politik der Vorkriegszeit beweisen sollte.

Dieser Aufbau war auch für die unter Scheibes Ägide entstehenden Bände charakteristisch.³⁸¹ Tirpitz höchstselbst sollte noch einmal einen Beitrag zu dem Band von 1926 verfassen, in dem – anlässlich des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums des zweiten Flottengesetzes – noch einmal die Flottenpolitik gerechtfertigt werden sollte. Hollweg, Trotha und Scheibe überarbeiteten diesen zentralen Auf-

³⁷⁷ Geleit für den *Nauticus* (o. D., 1923), in: BA-MA, N 253/171, Bl. 123–125, hier Bl. 123; gedruckt als Tirpitz, *Nauticus*.

³⁷⁸ Alle Zitate im Folgenden Tirpitz, *Nauticus*, S. XV.

³⁷⁹ Ebd., S. XVI.

³⁸⁰ Hollweg, Vorwort, S. XIII.

³⁸¹ *Nauticus* 18 (1926); *Nauticus* 19 (1928).

satz in mehreren Schritten.³⁸² In diesem Text veröffentlichte Tirpitz Teile seiner Dienstschrift IX aus dem Juni 1894, um zu unterstreichen, dass er einen folgerichtigen Plan verfolgt habe.³⁸³ Gleichzeitig sollte Tirpitz' Expertenstellung befestigt werden, denn die Veröffentlichung der Auszüge sollte denjenigen „Gegner[n] unseres Flottenbaus“ etwas entgegenhalten, die behaupteten, die Flottenpläne „seien einer spielerischen Laune des Kaisers [...] entsprungen“.³⁸⁴ Noch einmal – wie vor 1914 – grenzte sich der ehemalige Staatssekretär vom Kaiser ab und stellte so den Flottenschwärmer gegen den Fachmann, der die Flottengesetze in „langjähriger und angestrenzter militärischer Denkarbeit und Manövererfahrung“ entwickelt habe. Vor allem die in den Auszügen der Dienstschrift betonten offensiven Grundsätze konnte Tirpitz nun nutzen, um noch einmal seine Rolle als unermüdlich auf den Einsatz drängender Staatssekretär herauszustreichen, der lediglich von den „Ohnmachtspolitikern“ am Erfolg gehindert worden sei.³⁸⁵ Als der Band 1926 erschien, zeigte sich die offiziöse *Marine-Rundschau* begeistert.³⁸⁶ Auch wenn es sich bei diesen Initiativen kaum um abgestimmte Propagandaaktionen wie vor 1914 handelte, so konnte die Marine solche Arbeiten, die geeignet waren, ihre eigene Relevanz herauszustellen, nur begrüßen.

In die übrigen Bände des *Nauticus* brachte sich Tirpitz nicht mit persönlichen Beiträgen ein, wurde jedoch über die Tätigkeiten auf dem Laufenden gehalten. Die Propaganda reagierte dabei durchaus flexibel und war keineswegs ausschließlich auf die Rechtfertigung der Vergangenheit beschränkt. Der Band von 1928 etwa war in der Einschätzung Scheibes „unserer allgemeinen politischen Lage entsprechend mehr auf die Wirtschaft als auf seemilitärische Fragen abgestimmt“ und griff mit der Weltwirtschaftskonferenz „aktuelle Themen“ auf.³⁸⁷

Inwieweit es dem *Nauticus* gelang, in eine breite Öffentlichkeit hineinzuwirken, muss offenbleiben, klar ist aber, dass der Band angesichts der endlosen Wiederholung der immer gleichen Argumente für seine Leser und Autoren als ein Medium diente, das ihnen die Richtigkeit der eigenen Annahmen immer wieder vor Augen führte. Zugleich unterstützten die Bände die Wagenburgmentalität der angeblich über einen globalen Horizont verfügenden Seemachtendenker, die sich einer in kontinentalem Denken befangenen Öffentlichkeit gegenüber sahen. Doch wie üblich markierten die Autoren diese Lage als temporär und imaginierten eine Zeit allgemeiner Anerkennung ihrer Ideen.³⁸⁸

³⁸² Scheibe an Tirpitz (07.10.1925), in: BA-MA, N 253/171, Bl.176; Vgl. auch den mit Korrekturen versehenen Entwurf des Aufsatzes Tirpitz' in: ebd., Bl.140–165; Scheibe an Tirpitz (18.10.1925), in: ebd., Bl.177–182; Tirpitz an Scheibe (23.10.1925), in: ebd., Bl.183.

³⁸³ Tirpitz, Ursprung.

³⁸⁴ Alle Zitate im Folgenden ebd., S.187.

³⁸⁵ Ebd., S.185.

³⁸⁶ Vgl. die Rezension in MR 31 (1926), S. 41.

³⁸⁷ Scheibe an Tirpitz (11.05.1928), in: BA-MA, N 253/171, Bl. 231–232.

³⁸⁸ Vgl. z. B. Hollweg, Flotte zum Gedächtnis; Scheer, *Nauticus*; Scheibe, Vorwort.

Marineexperten gegen Fachhistoriker

Das publizistische Engagement der ehemaligen Marineoffiziere führte dazu, dass sie sich notwendigerweise in Konflikte mit Historikern begeben mussten. Am Beispiel eines Artikels von Carl Hollweg lässt sich zeigen, inwiefern die Berufung auf unterschiedliche Wissensbestände als Legitimation der eigenen Urteile diente. Zugleich erhellt der zu beleuchtende Fall, dass es für die Anhänger des Großadmirals, trotz beachtlicher Erfolge, keineswegs einfach war, ihre Ansichten zu verbreiten.

Im Mai 1930 erschien in den *Berliner Monatsheften*, die von Alfred Wegerer im Auftrag der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen herausgegeben wurden und damit einen wichtigen Baustein der staatlich gesteuerten Anti-Versailles-Kampagne bildeten,³⁸⁹ ein „wissenschaftlicher Nachruf“ auf den zwei Monate zuvor verstorbenen Großadmiral.³⁹⁰ Dabei betonte bereits der Titel, den der Historiker Paul Herre gewählt hatte, den Anspruch eines durch fachhistorische Methoden abgesicherten Urteils, wenngleich der Autor einräumte, dass es zur Zeit schwer sei, eine abschließende Wertung vorzunehmen. Herre, dessen „Politisches Handwörterbuch“ aufgrund seiner kritischen Artikel zur Flottenpolitik Jahre zuvor die Trennung des Großadmirals vom Köhler-Verlag eingeleitet hatte, vertrat auch in seinem Nachruf eine kritische Position. Dabei war der Artikel bemüht, den ehemaligen Staatssekretär nicht völlig zu demontieren, im Gegenteil, er erschien als fachmännischer Organisator und militärischer Führer, ja als „Verkörperer einer unbedingten Sachlichkeit“.³⁹¹ Neben dieser Zuschreibung positiver Eigenschaften erkannte Herre allerdings „eine schwere geschichtliche Schuld“ des Großadmirals, da die Risikostrategie sinnlos gewesen, der Flottenbau die Außenpolitik belastet und dem Heer Ressourcen entzogen habe.³⁹² Die ganze Flottenpolitik erschien als Symptom der „Überschätzung der eigenen Kräfte und falsche Beurteilung der Lage, wie sie für die wilhelminische Periode bezeichnend sind“.³⁹³

Daraufhin verfasste Hollweg einen langen Aufsatz, um Herres Ausführungen in den *Berliner Monatsheften* zu widerlegen. Dabei interessieren hier weniger die üblichen Argumente, mit denen der Vizeadmiral a.D. den Sinn der Flottenrüstung nachweisen wollte, als vielmehr dessen Versuche, seine Thesen in einer historischen Fachzeitschrift zum Abdruck zu bringen. Hollweg war sich bewusst, dass seine Publikation im fachwissenschaftlichen Rahmen besonderer Rechtfertigung bedurfte, zumal er nicht nur kein ausgebildeter Historiker war, sondern auch langjähriger Mitarbeiter des Staatssekretärs. Deshalb gestand er sein enges

³⁸⁹ Geiss, Kriegsschuldfrage, S. 36–37; Heinemann, Niederlage, S. 95–119, zur Zeitschrift S. 98–99.

³⁹⁰ Herre, Tirpitz. Im Heft zuvor war ein eher neutraler Nachruf mit den Lebensdaten erschienen, vgl. Anonym, Nachruf.

³⁹¹ Herre, Tirpitz, S. 402.

³⁹² Ebd., S. 413.

³⁹³ Ebd., S. 413.

Verhältnis zum Großadmiral ein, das möglicherweise ein objektives Urteil verhindere, zumal es beim Militär üblich gewesen sei, sich mit den Führern und ihren Zielen zu identifizieren. Dieses Manko aber glaubte er durch seine Zeitzeugenschaft ausgeglichen. Zumal er die Jahre seit seinem Ausscheiden aus der Marine damit verbracht habe, „über die Flottengesetzgebung und ihre Auswirkungen nachzudenken, wie dies angesichts des ungeheuren Unglücks unseres Vaterlandes jedes gewissenhaften Mannes selbstverständliche Pflicht ist“.³⁹⁴ Durch persönliche Gespräche mit dem Großadmiral und Lektüre der jeweils aktuellsten Forschungen (u. a. die von Kern und Hallmann betreuten Dissertationen), sah er sich durchaus als berechtigten Diskursteilnehmer: „Dieses alles wird hier erwähnt, weil nach deutschem Brauch dem Schwergewicht der Ansicht eines gelehrten Historikers gegenüber die Berechtigung zu einer abweichenden Ansicht des ungelehrten Laien gewissermassen immer erst bewiesen werden muss.“³⁹⁵ Diese Differenz zwischen „gelehrten Historikern“ und „ungelehrten Laien“ ebnete Hollweg im Folgenden ein, indem er behauptete, zu einer „wahrhaft wissenschaftlichen Schilderung“ des Tirpitzschen Flottenbaus könne nur interdisziplinär vorgestoßen werden. Hierzu gehöre aber auch „ein geeigneter Seeoffizier als Fachmann“. Sein Aufsatz endete mit dem Bekenntnis zu dem Vermächtnis des Großadmirals:

„Wir, denen der Grossadmiral ‚Der Meister‘ war [...] meinen auch heute noch, dass er ein Recht zu dem Versuch hatte, seinem Volke eine wahre ‚Freiheit zur See‘ erringen zu wollen. Wir hoffen daher, dass die endgiltige Geschichtsschreibung über den Staatsmann und Flottenbaumeister Tirpitz hinsichtlich seiner ‚geschichtlichen Schuld‘ zu einem wesentlich anderen Urteil kommen wird, als der Herre’sche Versuch kam.“³⁹⁶

Wie nahmen die Herausgeber der Fachzeitschrift das Ansinnen auf, in ihren Kreisen mitzusprechen? Wegerer sah „[r]ein sachlich“ kein Problem darin, eine gegenteiliges Urteil über Tirpitz zum Abdruck zu bringen.³⁹⁷ Allerdings hielt er es für unerhört, dass Hollweg die Expertise Herres und der historischen Zunft überhaupt in Zweifel gezogen hatte. Wegerer wünschte keine „Verstimmung“ innerhalb der „Gelehrtenwelt“, obwohl er grundsätzlich zugestand, „dass Fragen der Flottenpolitik von Nicht-Fachleuten häufig unrichtig beurteilt werden“. Er forderte, dass die deutsche Fachwelt auf einem so zentralen Feld der Kriegsschulddebatte gegenüber dem Ausland geschlossen dasselbe Urteil vertreten müsse. Auch aus diesem Grund habe die Unterstellung von Inkompetenz an deutsche Historiker zu unterbleiben. Er empfahl Hollweg, dem Aufsatz „eine rein sachliche Form zu geben“.³⁹⁸

³⁹⁴ Typoskript von Carl Hollweg: Tirpitz und die Flottenpolitik. Eine Entgegnung an Herrn Paul Herre (o. D., vermutl. Mitte 1930), in: BA-MA, RM 3/11678, Bl. 249–273, hier Bl. 250.

³⁹⁵ Alle Zitate im Folgenden ebd., Bl. 251.

³⁹⁶ Ebd., Bl. 272 (Unterstreichung i. O.).

³⁹⁷ Alle Zitate im Folgenden aus Wegerer an Hollweg (03.07.1930), in: BA-MA, RM 3/11678, Bl. 274–275, hier Bl. 274.

³⁹⁸ Das Unverständnis Hollwegs gegenüber dieser Forderung manifestierte sich in einem Fragezeichen am Briefrand.

Der Vizeadmiral übersandte daraufhin einen überarbeiteten Artikel, der nicht überliefert ist. Er war sich sicher, dass diese Fassung keine Angriffe auf Herre und die Historikerkunft mehr enthielt.³⁹⁹ Empfund seine Kritik aber als vollauf berechtigt. Denn Historiker attackierten den Großadmiral immer wieder, obwohl sie von dessen „Geistes Hauch wenig verspürt haben“. Hollweg drehte Wegerers Forderung nach nationaler Geschlossenheit um und verlangte, dass die Historiker sich hinter den Großadmiral stellen müssten. Tirpitz’ „Irrtümer zu unterstreichen halte ich bestimmt nicht für meine Aufgabe, und wenn ich deutscher Historiker wäre, so würde ich es wie die englischen machen und in Dubio für die Richtigkeit der Massnahmen des Grossadmirals eintreten“.

Doch die Redaktion gab nicht nach und verlangte in einem knappen Schreiben weitere Änderungen, diesmal mit der Begründung, einzelne Passagen politisieren zu viel.⁴⁰⁰ Hollweg blieb aber kämpferisch und unterstellte der Redaktion, aus (partei)-politischen Gründen positive Analysen des Flottenbaus unterdrücken zu wollen. Die bisherigen Änderungen habe er bereits nur „mit grossen Ueberzeugungsoffern im Interesse der Sache und des angegriffenen Grossadmirals“ durchführen können.⁴⁰¹ Das Ziel, geschichtspolitisch prägend zu wirken, verdeutlicht seine Sorge, Herres Aufsatz sei „für die Zukunft Geschichte bildend [sic]“, während seine Position kein Forum erhalte. Er befürchtete, die Redaktion wolle ihn ausgrenzen, da sein Aufsatz „nicht genügend wissenschaftliche Fundierung“ aufweise: „Auf Gelehrtenruhm habe ich nie Anspruch gemacht. Das ist in meiner Arbeit auch deutlich ausgesprochen. Aber ich befand mich in dem Wahne, dass Ihre [...] Zeitschrift [...] aus lebendiger Praxis entstandenen Ansichten eines ungelehrten Fachmannes bringen könnte, der immerhin auch über einige politische und historische Kenntnisse verfügt.“ Hollweg glaubte offenbar, dass mangelnde Expertise oder Nachweis historischer Kenntnisse politisch instrumentalisiert würden, um ihn vom Diskurs auszuschließen.

An dieser Stelle enthüllt sich, wie unterschiedliche Deutungsansprüche aufeinanderprallten: Auf der einen Seite standen die historischen Fachleute, die sich als Experten für die adäquate Interpretation der Vergangenheit verstanden. Auf der anderen Seite befanden sich die Marineexperten, die als Zeitzeugen mit einem ebensolchen Deutungsanspruch für das eigene Tätigkeitsfeld auftraten. Die Redaktion ließ sich auf solche Debatten aber gar nicht erst ein, verwies auf ihre Unabhängigkeit und behauptete, alle Aufsätze kämen zur Veröffentlichung, die sich innenpolitischer Streitfragen enthielten und wissenschaftliche Standards erfüllten.⁴⁰² Damit war implizit gesagt, dass Hollweg diese Standards nicht erfüllte.

³⁹⁹ Alle Zitate im Folgenden aus Hollweg an Wegerer (09.07.1930), in: BA-MA, RM 3/11678, Bl. 276.

⁴⁰⁰ Schriftleitung der Berliner Monatshefte an Hollweg (22.06.1930), in: BA-MA, RM 3/11678, Bl. 277.

⁴⁰¹ Alle Zitate im Folgenden aus Hollweg an Schriftleitung der Berliner Monatshefte (24.07.1930), in: BA-MA, RM 3/11678, Bl. 278–279.

⁴⁰² Schriftleitung der Berliner Monatshefte an Hollweg (04.08.1930), in: BA-MA, RM 3/11678, Bl. 280.

Doch der Vizeadmiral gab immer noch nicht auf und sandte trotzige eine dritte Fassung ein.⁴⁰³ Allerdings war die Redaktion immer noch nicht zufrieden, beklagte Angriffe gegen Friedrich Thimme, abwertende Bezeichnungen gegenüber englischen Diplomaten und verlangte eine empfindliche Kürzung. Prof. Herre sollte das letzte Wort bekommen und damit die Debatte beendet werden.⁴⁰⁴

Daraufhin stellte Hollweg seine Versuche ein. Sein Aufsatz kam in den *Berliner Monatsheften* nie zum Abdruck. Der Fall dieses gescheiterten Publikationsversuches verdeutlicht dabei zum einen, welche Hindernisse dem Tirpitz-Kreis mitunter begegneten; zum zweiten konturiert die Episode, wie wichtig es für die Anhänger des Großadmirals war, Historiker zu finden, die ihren Deutungen Zugang zu angesehenen Fachorganen verschafften oder selbstständig in die fachwissenschaftliche Debatte einspeisten. Was genau die Motive der Redaktion gewesen sein mögen, die Publikation durch Änderungswünsche solange zu verschleppen, bis sie nicht mehr zustande kam, mag offenbleiben. Deutlich wird aber, dass die Forderung nach der Einhaltung wissenschaftlicher Standards dazu dienen konnte, einer Torhüterfunktion nachzukommen, die Nicht-Fachleute ausschloss. Daran konnte auch Hollwegs Rolle als Marineexperte nichts ändern. Letztlich erweist sich aber auch das Argument nationaler Geschlossenheit als entscheidend. Die scharfen Angriffe des Tirpitz-Kreises auf einzelne Historiker und Politiker erschienen der Redaktion als Politisierung der reinen Wissenschaft. Dass beide Seiten darauf hinwiesen, der eigene wissenschaftliche Streit werde auch im Ausland beobachtet, unterstreicht die Flexibilität dieses Arguments, denn entscheidend war eben, welche Darstellung des Flottenbaus als national gelten konnte.

Tirpitz als Integrationsfigur

Es ist methodisch schwierig, den Einfluss oder die Reichweite zu bestimmen, den die Arbeit des Publikationsnetzwerks um den Großadmiral auf die öffentliche Diskussion des zurückliegenden Krieges nahm. Allerdings lässt sich gut belegen, dass die maritimen Zirkel und die Rechtspresse die apologetischen Darstellungen positiv aufnahmen und weiterverbreiteten.⁴⁰⁵ Die DNVP machte sich die gängigen Argumente vollständig zu eigen. In einem 1928 publizierten Werk, das Wahlkampfgedenken und Anhängern die offiziellen Standpunkte der Partei zu politischen Streitfragen erläuterte, finden sich die üblichen Argumente, wie ein Blick

⁴⁰³ Hollweg an Schriftleitung der Berliner Monatshefte (11.08.1930), in: BA-MA, RM 3/11678, Bl. 281.

⁴⁰⁴ Schriftleitung der Berliner Monatshefte an Hollweg (14.08.1930), in: BA-MA, RM 3/11678, Bl. 282–283.

⁴⁰⁵ Annelise Thimme stellte etwa fest, dass in einer Debatte um Tirpitz die Darstellungen in der links-(liberalen) u. rechts-(konservativen) Presse weit auseinander gingen. Wer sich nur aus der einen Richtung oder Zeitung informierte, bekam somit eine ganz andere Vorstellung als Leser, die auch Medien außerhalb ihrer politischen Präferenzen zur Kenntnis nahmen. Dies., Fall, S. 474–475.

in den Eintrag zum U-Bootkrieg transparent macht.⁴⁰⁶ Es verwundert nicht, dass die apologetische Standarderzählung Eingang in die offiziellen Parteipositionen fanden, denn zu den Mitarbeitern des Buches gehörten die ehemaligen Marineoffiziere Widenmann, Dähnhardt, Scheibe und Trotha.⁴⁰⁷

Neben der publizistischen Arbeit blieb die Person des Großadmirals aber auch über das engere Umfeld seiner Unterstützer hinaus eine relevante Persönlichkeit. Er bildete sowohl für die jeweiligen Führungsfiguren der Reichsmarine als auch für Marineoffizier- und Veteranenvereine eine wichtige Bezugsfigur. In den zahlreichen kleineren und größeren Vereinigungen der auch nach 1918/19 höchst lebendigen bürgerlichen Vereinskultur „im Zeichen einer militanten Geselligkeit“ pflegten die Mitglieder ihre Erinnerungen an den Krieg, begingen Skagerrak- und Hohenzollernfeiern oder arbeiteten propagandistisch für den Wiederaufstieg Deutschlands zur Seemacht.⁴⁰⁸ Dabei muss allerdings in Rechnung gestellt werden, dass es für die Ehemaligen auch eine gewisse soziale Verpflichtung gab, in die Vereine einzutreten. Erich Edgar Schulze etwa bekannte: „Die Abende des Skagerrak-Klubs bieten mir im Allgemeinen nicht viel. [...] Ich geh eigentlich nur aus Pflichtgefühl ab und zu hin.“⁴⁰⁹

Wie sich an Zusendungen an den Großadmiral zeigen lässt, symbolisierte und verkörperte er für die Angehörigen dieser Verbände sowohl die „große Zeit“ der Marine als auch den Anspruch eines erneuten Anlaufs zur einer maritim gestützten Weltmachtstellung. Analog zum Tirpitz-Kreis im engeren Sinne weisen auch hier Indizien auf einen Prozess der Erwartungsvereisung hin, in dessen Verlauf sich die unterschiedlichen Akteure immer wieder gegenseitig bestätigten, dass die eigenen Erwartungen und Prämissen richtig gewesen seien, während sie einer unverständigen Bevölkerung gegenüberstünden. Medien wie Bilder, Bücher und Autographen verbanden den Großadmiral mit seinen Anhängern, wenn persönliche Treffen nicht möglich waren.

So bildete Tirpitz eine zentrale Figur für Kameradschaftsbünde und Marinevereinigungen wie den Deutschen Seeverein.⁴¹⁰ Häufig baten einzelne Vereine oder Offiziersheime der Reichsmarine um Devotionalien des Großadmirals. So trat etwa der Angehörige einer in Swinemünde stationierten Torpedobootsflottille an Erich Edgar Schulze heran, damit dieser bei seinem Onkel „für unser Offizierheim ein Bild des Herrn Großadmiral von Tirpitz, des Schöpfers und unermüdlichen Förderers der Torpedobootswaffe, mit einer entsprechenden Unterschrift“ erbitten könne.⁴¹¹ Tirpitz kam solchen Aufforderungen in aller Regel nach und

⁴⁰⁶ Politisches Handwörterbuch (Führer A.B.C.). Zum intendierten Zielpublikum die Einleitung, S. V-VI, zum U-Bootkrieg, S. 909–916.

⁴⁰⁷ Vgl. die Liste der Mitarbeiter in ebd., S. VII-VIII. Zur Person Dähnhardts Hildebrand/Henriot, Admirale, Bd. I, S. 226–227.

⁴⁰⁸ Bösch, Geselligkeit, Zitat S. 153; Dülffer, Weimar, S. 38–43; ders., Reichs- und Kriegsmarine, S. 387–391. Zu den Skagerrakfeiern in den 1920er-Jahren Hillmann, Seeschlacht, S. 330–338, zu den lokalen Kontexten in Wilhelmshaven Götz, Battle, S. 360–362.

⁴⁰⁹ Schulze an Firlé (24. 10. 1921), in: BA-MA, N 155/4, Bl. 88–89, hier Bl. 89.

⁴¹⁰ Diziol, Flottenverein, Bd. 2, S. 671–673.

⁴¹¹ Albrecht an Schulze (24. 03. 1923), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 135.

versandte fleißig Bilder, Widmungen und kurze Grußworte, die immer wieder auf die gemeinsamen seeideologischen Ziele einschworen.⁴¹² An einen Berliner Marineverein etwa schrieb er: „Möge es dem Marineverein Berlin 1886 gelingen, in der Reichshauptstadt den Gedanken an die Notwendigkeit einer Wehrmacht zur See für Deutschland aufrecht und wach zu erhalten.“⁴¹³ Der Vereinsvorstand erklärte, dass die von Tirpitz genannten Ziele für die Mitglieder selbstverständlich „vornehmste Pflicht und Aufgabe“ seien.⁴¹⁴ Immer wieder versicherten die diversen Schreiber dem Großadmiral ihre Treue, während dieser mit Widmungen und gelegentlichen Spenden antwortete.⁴¹⁵ Zugleich buhlten selbst kleinste Vereine um die Ehre, ihrem Meister einen Ehrenvorsitz anzutragen oder ihn doch wenigstens einmal bei ihren Versammlungen in Kneipen oder Vereinsheimen begrüßen zu dürfen.⁴¹⁶ Die Vereinsziele deckten sich dabei mit denen des Großadmirals. So formulierte die Seeoffiziersvereinigung Nordsee, deren Ehrenvorsitz Tirpitz angenommen hatte, im ersten Paragraphen ihrer Satzung sogleich das Ziel, offensiv das Image der Marine wieder zu heben.⁴¹⁷ Wenn Tirpitz einer solchen Einladung nachkam – wie etwa im Falle des Münchener Seeoffiziersvereins – so empfingen ihn die Teilnehmer mit Ehrfurcht. Der Staatssekretär a.D. freute sich über den Zusammenhalt der alten Kameraden und meinte, der Vorsitzende erwerbe sich „ein grosses Verdienst um unsere alte Marine, welche ihr Ende durch Meuterei und Scapa Flow wahrlich nicht verdient hatte. Sie war, als der Krieg ausbrach, das Resultat unermüdlicher Arbeit von zwei Generationen und hätte meiner Ansicht nach schon die Kraft gehabt, Deutschland zu retten, wenn sie richtig verwendet worden wäre.“⁴¹⁸ Die Teilnehmer wiederum erfüllte der Besuch mit „Stolz darauf, Eure Exzellenz bei uns begrüßen zu können, und mir persönlich werden die Tage

⁴¹² Exemplarisch: Marine-Verein Königshütte an Tirpitz (20.08.1917), in: BA-MA, N 253/412, Bl. 76; Marine-Offizier-Casino Kiel an Tirpitz (05.06.1916), ebd., Bl. 87; Tirpitz an Skagerak-Gesellschaft Berlin (21.01.1921), ebd., Bl. 141. Ähnlich agierte der Exil-Kaiser, der fleißig signierte Bilder u. Widmungen an seine Anhänger versandte, die diese wie Reliquien behandelten, Wilderrotter, Kaiser im Zeitalter, S. 15; Giloi, Monarchy, S. 271–272, hier auch S. 272 Anm. 34. Großadmiral Dönitz verhielt sich nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis nicht anders Salewski: Marine und Geschichte, S. 83–84.

⁴¹³ Widmung für ein dem „Marineverein Berlin 1886“ gestiftetes Bild (Mai 1929), in: BA-MA, N 253/412, Bl. 27.

⁴¹⁴ Marine-Verein Berlin 1886 e. V. an Tirpitz (30.05.1929), in: BA-MA, N 253/412, Bl. 26; vgl. auch den Merkspruch gleichen Inhalts, den Tirpitz im April für das Vereinsbuch übersandte, ebd., Marine-Verein Berlin 1886 e. V. an Tirpitz (04.04.1929), Bl. 28.

⁴¹⁵ Exemplarisch: Marine-Offizier-Verband e. V. an Tirpitz (05.02.1928), in: BA-MA, N 253/412, Bl. 105; Marine-Offizier-Verband e. V. an Tirpitz (28.01.1924), ebd., Bl. 116; Vorsitzender der Seeoffiziersvereinigung Nordsee an Tirpitz (06.03.1920), ebd., Bl. 132–133.

⁴¹⁶ Vgl. z. B.: Landesverband der Marine-Vereinigungen Bayerns an Tirpitz (10.06.1929), in: BA-MA, N 253/412, Bl. 16; Marine-Offiziersvereinigung München an Tirpitz (16.11.1928), ebd., Bl. 17; Tirpitz an Vorstand des Marine-Vereins Berlin e. V. (16.02.1927), ebd., Bl. 63; Marine-Verein Prinz Adalbert v. Preußen gegründet 16.02.1899, Hannover, Einden u. Umgegend an Tirpitz (28.02.1924), ebd., Bl. 74; Marine-Verein Magdeburg an Tirpitz (01.11.1921), ebd., Bl. 85.

⁴¹⁷ Satzungen der Seeoffiziersvereinigung Nordsee (o.D., März 1919), in: BA-MA, N 253/412, Bl. 134–135.

⁴¹⁸ Tirpitz an Vollerthun (13.11.1922), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 21–22, hier Bl. 21.

und Stunden unvergeßlich bleiben, die ich die Ehre hatte mit unserem großen Staatsmann und Flottenbaumeister zusammen zu sein“.⁴¹⁹ In seinen Grußadressen und Briefen an die verschiedenen Vereine gab Tirpitz auch Ratschläge, wie sich das Ansehen der Flotte heben lasse, etwa durch Hinweise auf die Skagerrakschlacht, die als zentrale Legitimationsinstanz diente.⁴²⁰

Insgesamt wird deutlich, dass es einen Kreis an aktiven Vereinen gab, die auf die Ziele und Person des Großadmirals fixiert waren. Ihre Mitglieder verehrten ihn und platzierten in ihren Vereinsheimen und Gedenkbüchern Bilder und Autographen des „Schöpfers und Organisators unserer alten Kriegsmarine“.⁴²¹ Solche materiellen Symbole der Verbundenheit und Verehrung verdeutlichen, dass die Zahl an geschichtspolitisch aktiven Anhängern weit über das engere Umfeld des Großadmirals hinausreichte. Dabei bildete ein primäres Integrationsmittel die in Tirpitz Memoiren etablierte Rechtfertigungserzählung.

Autobiographie als Enttäuschungsüberbrückung (II)

Tirpitz' Memoiren stießen bei seinen Anhängern auf Begeisterung und gaben eine Interpretation vor, der sie sich nur zu gern anschlossen. Für Carl Hollweg bildeten die „Erinnerungen“ den „werthvollste[n] Theil meiner Bibliothek“.⁴²² Die von Tirpitz und Kern formulierte Erzählung über Aufstieg und Fall der deutschen Flotte bot der Gruppe eine Möglichkeit, emotional mit ihrem Verlust und der Niederlage umzugehen. So berichtete Hollweg, wie sehr ihn das Werk innerlich stärkte:

„In Stunden seelischer Depression über das Unglückliche, das geschehen ist, greife ich zu dem Buch u. schaffe mir aus seinem Inhalte [...] neue Kraft zum Durchhalten und zu dem festen Glauben daran, daß [...] Euer Exzellenz rein, klar u. patriotisch [...] war u. daß auch mein Streben & Wollen erfüllt [war] von dem einzigen Gedanken, dem Vaterland, das heute zerbrochen am Boden liegt, dienen zu wollen.“

Die Memoiren seines Vorgesetzten boten ihm die Möglichkeit, seiner jahrelangen Tätigkeit für die Marine retrospektiv Sinn zu verleihen, auch wenn die großen Ziele nicht erreicht worden waren.

Diese wichtige Funktion von Tirpitz' Memoiren als verbindliche Erzählung zur Stärkung des Gruppenzusammenhalts erhellt auch aus anderen Rezeptionserlebnissen. Für den Kapitän Mann stellte das Buch „die Rechtfertigung und Bestätigung der Gedanken und Gefühle dar, die mich – nach wie vor – mit meinem alten Beruf verbinden. In der Hauptsache wird aber das Buch mir die lebendige Erinnerung sein an Deutschlands große Zeit [...] und dadurch in mir die Hoffnung

⁴¹⁹ Vollerthun an Tirpitz (24.11.1922), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 23–24, hier Bl. 23.

⁴²⁰ Tirpitz an Skagerrak-Gesellschaft Berlin (21.01.1921), in: BA-MA, N 253/412, Bl. 141.

⁴²¹ Grußadresse Seeoffiziere des Ruhrgebiets an Tirpitz (20.11.1920), in: BA-MA, N 253/412, Bl. 139.

⁴²² Alle Zitate im Folgenden aus Hollweg an Tirpitz (08.04.1921), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 235.

und das Streben besseren Zeiten entgegen wach halten.“⁴²³ Eberhard v. Mantey, der mit dem Aufbau des Marine-Archivs beschäftigt war, fühlte sich durch „die ‚Erinnerungen‘ gepackt und erschüttert – aber auch erhoben.“⁴²⁴ Deutlich wird, dass das Buch nicht nur Argumente lieferte, die gegen Gegner der Marine ins Feld geführt werden konnten, sondern auch Trost spendete und den hier zitierten Seeoffizieren eine Erklärung dafür anbot, warum sie trotz all ihrer Anstrengungen und jahrzehntelangen Tätigkeit für die deutsche Seemacht gescheitert waren. Tirpitz gab mit seinem Buch eine anschlussfähige Deutung vor, die deshalb so erfolgreich war, weil die ehemaligen Seeoffiziere darin „einen Teil ihrer eigenen Lebens- und Geschichtserfahrung wiederfinden“ konnten.⁴²⁵

Denselben Effekt erzielte er auch bei seinen politischen Anhängern. So beschrieb der Tirpitz verbundene Kaffee-Unternehmer Ludwig Roselius⁴²⁶, der sich auf eigene Initiative darum bemühte, einen amerikanischen Verleger für die *Erinnerungen* des Großadmirals zu finden⁴²⁷, die Lektüre als eine große „Erschütterung“.⁴²⁸ Er war der Ansicht: „Nichts Besseres konnten Sie dem deutschen Volke für seine Zukunft geben, als dieses Buch in der rückhaltslosen Offenheit und Wahrheit.“ Dabei deutete er die Monographie als einen Weg, auf dem der Großadmiral seine im Krieg gescheiterten Ziele langfristig doch noch umsetzen könne. „Die Tat, die Sie im Leben für Deutschland nicht vollbringen durften, werden Sie in der Zukunft durch dieses deutsche und herrlichste Kriegsbuch dennoch vollenden [...] ihr Werk [ist] der Grundstein für ein neues Deutsches Reich.“ Mit diesen Worten erfasste Roselius ziemlich genau die Funktion der Monographie: Nämlich ein Angebot zur kollektiven Enttäuschungsverarbeitung zu unterbreiten, das die alten Erwartungen aufrechterhielt und für die Zukunft bewahrte.

Diese Tirpitzsche Rechtfertigungserzählung unterstützte eine Broschüre des – zeitweise im Marine-Archiv tätigen – Fregattenkapitäns Emil Huning.⁴²⁹ Die Broschüre, die 1919 schon in zweiter Auflage zu haben war, wandte sich zwar an die allgemeine Öffentlichkeit, aber vor allem an die (ehemaligen) Kameraden. Huning hatte eine Art Kommentar zu den *Erinnerungen* verfasst, in denen er zwar zaghaft Kritik am Großadmiral formulierte, sie aber stets durch den Hinweis auf Sachzwänge wieder kassierte.⁴³⁰ Er monierte vor allem einen taktisch-stilistischen

⁴²³ Mann an Tirpitz (06.10.1919), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 80–82, hier Bl. 80; Behncke an Tirpitz (15.11.1920), in: BA-MA, N 173/7, Bl. 86.

⁴²⁴ Mantey an Tirpitz (18.07.1919), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 112.

⁴²⁵ Depkat, Autobiographie, S. 467–468.

⁴²⁶ Schwarzwälder, Roselius.

⁴²⁷ Roselius an Tirpitz (22.08.1919), in: BA-MA, N 253/261, Bl. 298–299; Abschrift, Roselius an v. Kluck (25.08.1919), überliefert ebd., Bl. 307–309; Roselius an Tirpitz (25.08.1919), ebd., Bl. 309; Generalbevollmächtigter v. Roselius an Tirpitz (06.10.1919), ebd., Bl. 315.

⁴²⁸ Alle Zitate im Folgenden aus Roselius an Tirpitz (22.08.1919), in: BA-MA, N 253/261, Bl. 298–299, hier Bl. 298.

⁴²⁹ Huning, Tirpitz.

⁴³⁰ Die Kritik bezog sich einmal darauf, dass Tirpitz selbst seine Risikostrategie durch eine entsprechende Bündnispolitik hätte unterstützen müssen, nachdem deutlich geworden sei, dass

Aspekt, dass sich nämlich der Großadmiral in dem „Buch der Bücher“ als völlig fehlerlos dargestellt habe. Dies schränke die Wirksamkeit seiner Ausführungen ein.⁴³¹ Doch die „Person des Großadmirals von Tirpitz und sein gewaltiges Werk sind von so überwältigender Größe, daß die wenigen gerügten Mängel nur als kleine Schönheitsfehler erscheinen.“⁴³² Insgesamt liefen Hunings Kommentare also auf eine Bestätigung der von Tirpitz angebotenen Erzählung hinaus, die „diesem Propheten“ eine quasireligiöse Verehrung entgegenbrachte. Für die Seeoffiziere im Besonderen forderte er deshalb Gefolgschaftstreue gegenüber dem ehemaligen Staatssekretär und seinen Zielen. Denn die Elemente der von Tirpitz vertretenen Seeideologie seien „uns in Fleisch und Blut übergegangen, sie waren unser Evangelium. Und es war gut so.“⁴³³ Die Basisprämissen der „Tirpitz-Doktrin“ hatten für die Zukunft normativen Charakter: „Sollte dermaleinst wieder eine Zeit erstehen, wo das Deutsche Reich groß, mächtig und geachtet dasteht, und sollte wieder einer da sein, der dem Deutschen zuruft ‚Michel, horch, der Seewind pfeift‘, dann wehe dir mein Deutschland, wenn dieser Mann nicht in Tirpitzschen Bahnen wandelt und nicht von dessen Genius erfüllt ist.“

Die Aufforderungen zur unbedingten Gefolgschaftstreue blieben nicht unerhört. Der Leiter eines österreichischen Instituts für maritime Forschungen etwa sandte Tirpitz längere Ausführungen, die zeigten, dass er den Aufbau einer Schlachtflotte nach dem Vorbild des Kaiserreichs für die einzige Möglichkeit hielt, beide Nationen wieder aufzurichten: „Dieses Ziel ist aber nur zu erreichen durch strenge Befolgung jener Lehren, die Sie, Exzellenz, in Ihren Erinnerungen niedergelegt haben. Wir im Institut sind dankbare Jünger dieser Weisheit!“⁴³⁴

Schließlich erhielt Tirpitz sogar akademische Weihen für sein Werk. Im Frühjahr 1925 verlieh ihm die Philosophische Fakultät der Universität Greifswald seinen dritten Ehrendokortitel.⁴³⁵ Die Ehrung wurde damit begründet, dass Tirpitz sich, nachdem seine Flotte „unbesiegt“ aus dem Krieg hervorgegangen sei, daran gemacht habe, in „wissenschaftlicher Betätigung“ die „Kenntnis der Epoche, an der er selbst an hervorragender Stelle mitgearbeitet hat, zu bereichern“.⁴³⁶ Die Memoiren ragten aufgrund „der Höhe ihrer politischen Auffassung wie durch die formvollendete Sprache [...] aus der Fülle der Memoiren-Literatur“ hervor.

die Diplomaten hierzu nicht in der Lage waren. Deshalb hätte er sich 1904/05 für einen Präventivkrieg gegen Frankreich einsetzen müssen, um England den Festlandsdegen zu entwenden. Im Krieg selbst hätte der U-Bootkrieg besser vorbereitet werden müssen. Ob diese Kriegsform 1916 schon Erfolg hätte haben können, sei aber letztlich eine „Gefühlssache“. Ebd., S. 29–39, S. 68–69, Zitat S. 68.

⁴³¹ Ebd., S. 101.

⁴³² Alle Zitate im Folgenden aus ebd., S. 103.

⁴³³ Alle Zitate im Folgenden ebd., S. 104.

⁴³⁴ Österreichisches wissenschaftliches Institut für maritime Forschungen an Tirpitz (10. 03. 1920), in: BA-MA, N 253/404, Bl. 14–15, hier Bl. 15.

⁴³⁵ Dekan Phil. Fak. Universität Greifswald an Tirpitz (12. 03. 1925), in: BA-MA, N 253/404, Bl. 17; Tirpitz an Dekan Phil. Fak. Universität Greifswald (14. 03. 1925), ebd., Bl. 18.

⁴³⁶ Alle Zitate im Folgenden aus Dekan der Phil. Fak. Universität Greifswald an Tirpitz (11. 04. 1925), in: BA-MA, N 253/404, Bl. 19.

Höchstwahrscheinlich standen genau die Kreise hinter der Ehrung, die Tirpitz schon im Krieg unterstützt hatten.

Letztlich konnten die *Erinnerungen* allerdings nur bei den LeserInnen mit Erfolg rechnen, die sich nach wie vor mit der Marine und ihren Zielen identifizierten und demnach Bedarf nach einer Erzählung hatten, die ihnen half, mit ihrer Enttäuschung umzugehen. Der Korvettenkapitän Ernst v. Weizsäcker etwa, der sich zum Zeitpunkt des Erscheinens schon darum bemühte, aus den Seestreitkräften in einen anderen Beruf zu wechseln, hatte ein ganz anderes Lektüreerlebnis als seine ehemaligen Kameraden: „Das Tirpitzbuch lese ich jetzt auch mit Fachinteresse. Meiner Meinung nach hat T. immer noch nicht erfaßt, warum seine Politik schief ging, und außerdem hat er in marinegeographischen oder see-strategischen Fragen ein Vacuum.“⁴³⁷

Für die Gruppe der Enttäuschten war eine solch distanzierte Lektüre allerdings nicht möglich. Im Gegenteil, die Quelleneditionen, die Tirpitz 1924 und 1926 veröffentlichte, verstärkten diese gruppenbezogenen Effekte noch, dienten sie den Anhängern doch als aktenmäßige Belege zur Unterfütterung der etablierten Rechtfertigungserzählung. Für Erich Edgar Schulze bildete der erste Band der Dokumente „eine schöne Gabe“, die er „als [das] Hauptstück auf meinem Weihnachtstisch“ ansah.⁴³⁸ Ihren „Hauptwert“ erkannte er jedoch „in der Klarstellung deiner Lebensarbeit für den künftigen Historiker“. Waldemar Vollerthun dankte ergeben für „die Übersendung des letzten, epochalen Werkes Eurer Exzellenz und für die überaus liebenswürdigen Zeilen, die Eure Exzellenz mir als Widmung hineingeschrieben haben. Das Buch hat so neben seinem unschätzbaren sachlichen den grössten Persönlichkeitswert für mich erlangt.“⁴³⁹ Konteradmiral a. D. Magnus v. Levetzow wiederum empfand das Buch „in seiner zwingenden Beweisführung [...] meisterhaft aufgemacht“.⁴⁴⁰ Scheibe verfasste eine positive Rezension des zweiten Dokumentenbandes für die *Kreuzzeitung* und sah sich in seiner bisherigen Auffassung noch bestärkt, indem „ich [...] die politische Leitung und ihre Schwäche im tiefsten Grunde für unser Unglück verantwortlich mache, so ist das meine feste Ueberzeugung“.⁴⁴¹ Auch für ihn bildete die persönliche Widmung

⁴³⁷ Weizsäcker an seine Eltern (23.10.1919), in: Weizsäcker-Papiere, S. 340; Weizsäcker an seine Eltern (30.10.1919), in: ebd., S. 341: „Das Tirpitzbuch habe ich jetzt ziemlich ausgelesen. Meinem Eindruck nach sind große Partien darin doch eher verrannt als unehrlich.“

⁴³⁸ Alle Zitate im Folgenden aus Schulze an Tirpitz (21.12.1924), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 142.

⁴³⁹ Vollerthun an Tirpitz (22.12.1924), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 103–104, hier Bl. 103.

⁴⁴⁰ So zumindest sein Urteil nach der Lektüre rund eines Drittels. Levetzow an Rebeur-Paschwitz (06.01.1925), in: BA-MA, N 239/41, Bl. 75.

⁴⁴¹ Scheibe an Tirpitz (09.11.1926), in: BA-MA, N 253/171, Bl. 200–201, hier Bl. 200; positive Rezension: Das neue Tirpitzbuch von Vizeadmiral a. D. Hollweg, in: Deutsche Allgemeine Zeitung 65. Jg. Nr. 474, überliefert ebd., RM 3/11679, Bl. 180, hier heißt es nach bewährtem Muster, die Kritik an der Flottenführung rechtfertigend: „Nur die Absicht, die Wahrheit zu finden und so zu belehren, kann rechtfertigen, daß die inneren Zustände bei der Marine und der Flottenführung mit dem scharfen Seziersmesser vor aller Öffentlichkeit in einer sonst unerwünschten Weise bloßgestellt werden.“ Dies habe Tirpitz getan, obwohl es für ihn eine „schmerzliche“ Angelegenheit gewesen sei.

eine besondere Ehre, die er als Verpflichtung zur Weiterarbeit für die gemeinsamen Ziele interpretierte.⁴⁴²

Die Bücher dienten als symbolisches Bindeglied zwischen den Anhängern und dem Großadmiral. Solche emotionale Vergemeinschaftung durch gemeinsame Gefühle, die sich mit dem Niedergang der Marine verknüpften, wurden auch in der Teilöffentlichkeit der Marineverbände geäußert. Im Heft des Marineoffizierverbandes hieß es unter Berufung auf Tirpitz' vielzitiertes Wort, die Deutschen hätten „die See nicht verstanden“:⁴⁴³ Hier „klagt so enttäuscht und bitter der große Admiral die deutsche Mitwelt an“.⁴⁴⁴ Auch hier verkehrten sich also wieder einmal die Rollen von Enttäuschten und Enttäuschenden: Nicht Tirpitz und die Marine hatten die Bevölkerung enttäuscht, sondern umgekehrt diese den Großadmiral. Diese Interpretation erlaubte es, das eigene Projekt nicht in Frage stellen zu müssen und stattdessen die naive Bevölkerung für die negativen Gefühle verantwortlich zu machen. Außerdem fungierten die Enttäuschungsbekenntnisse als ein Mittel emotionaler Integration: „Wohl fühlen wir erschüttert, tiefbewegt in diesem Wort den Schmerz des Schöpfers zittern und würdigen und teilen mit innigem Verständnis diesen Schmerz.“ Die Konsequenz aus diesen Gefühlsäußerungen war jedoch keine Resignation, sondern das Bekenntnis zum Wiederaufbau der Seemacht im „Tirpitz-Geist!“⁴⁴⁵

Mit diesem Bekenntnis ging der Großadmiral selbst in seinen Veröffentlichungen voran. Somit ließ sich gerade Tirpitz' unbeirrtes Festhalten an den alten Zielen als Ausweis männlicher Standhaftigkeit, für Charakter und Authentizität lesen. Der Großadmiral war nicht zum republikanischen Wendehals mutiert, sondern stand vorbildlich für dieselben Überzeugungen wie ehemals.⁴⁴⁶ Diese insbesondere auf der politischen Rechten verbreitete positive Lesart eines Festhaltens an einmal gesetzten Prinzipien dürfte die eigenen Überzeugungen nur noch mehr verstärkt haben.⁴⁴⁷ Dies geht etwa aus den Widmungen hervor, die er in die Freixemplare seiner Bücher eintragen ließ, die der Verlag an alle möglichen Anhänger versandte.⁴⁴⁸ In diesen Dedikationen erinnerte Tirpitz an alte Zeiten oder beschwor die nationalen und maritimen Ziele.⁴⁴⁹

⁴⁴² Scheibe an Tirpitz (15. 11. 1926), in: BA-MA, N 253/171, Bl. 203.

⁴⁴³ Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 387.

⁴⁴⁴ Alle Zitate im Folgenden aus Kapitän z. S. a. D. [Hans Hubertus] v. Stosch: Noch ein Wort zum Festtag unseres Meisters, in: M.O.V.-Nachrichten aus Luv und Lee Nr. 6 (19. 03. 1924). Der Artikel findet sich in BA-MA, N 253/87, Bl. 57–58, Zitat Bl. 57.

⁴⁴⁵ Ebd., Bl. 58.

⁴⁴⁶ Hassell, Preuße, S. 237; ähnlich z. B. Scheibe, Tirpitz, S. 60; Trotha, Großadmiral, S. 164; ders., Alfred v. Tirpitz, S. 526; Müller, Wandel, S. 150.

⁴⁴⁷ Mergel, *Kultur*, S. 268–269.

⁴⁴⁸ Von dem ersten Dokumentenband erhielt Tirpitz z. B. 107 Freixemplare, die er, mit Widmungen versehen, verschicken ließ. Vgl. Cotta'sche Buchhandlung an Tirpitz (31. 10. 1924), in: BA-MA, N 253/193, Bl. 22; die Liste der Empfänger in ebd., Bl. 1–8. Hier fanden sich u. a. Behncke, Widenmann, Hopman, Dietrich Schäfer, Dähnhardt, Kuno Graf Westarp, Bachmann, Hans v. Köster, Bülow, Zenker, Stresemann, Mantey, Ludwig v. Schröder, Humann, Trotha, Ludendorff, Hugenberg, Groos, Vollerthun, Hans v. Haeften.

⁴⁴⁹ Ebd., Bl. 3–8.

Tirpitz und die Reichsmarine

Die Beweise wechselseitiger Verbundenheit beschränkten sich nicht auf das Milieu der Vereine und Verbände, sondern traten auch bei zentralen Akteuren der Reichsmarine zutage. Der interpretativ-stilbildende Einfluss von Tirpitz' Publikationen und seiner Deutung des Geschehens für die Reichsmarine lässt sich an den Rezensionsteilen der offiziellen Marine-Rundschau zwischen 1921 und 1933 gut belegen.⁴⁵⁰ Grundsätzlich bewertete die Redaktion hier alle Bücher positiv, welche die Flottenpolitik des Großadmirals oder den Seekrieg in günstiges Licht rückten. Dies galt besonders für Tirpitz' eigene Veröffentlichungen, wobei die Memoiren für die Redaktion „[u]nter allen Erinnerungswerken über den Krieg [...] an erster Stelle“ standen.⁴⁵¹ Historische Darstellungen und Memoiren seiner Gegner fanden dagegen nicht das Wohlwollen der Redaktion. Eine unmittelbare Einflussnahme des ehemaligen Staatssekretärs lässt sich zwar höchstens vereinzelt nachweisen, war aber auch offenbar gar nicht nötig, denn Tirpitz hatte ja selbst erkannt, dass die Marine ihn unterstützen musste, wollte sie eine Geschichte erhalten, die ihr half, die Enttäuschung zu überbrücken.

Dementsprechend verurteilte die Redaktion Historiker, die als Anhänger einer „Kontinentalpolitik“ auftraten oder die Seerüstungen kritisierten.⁴⁵² Negative Darstellungen sollten bei jedem „Anhänger der Tirpitzschen Flottenpolitik [...] Widerspruch“ hervorrufen.⁴⁵³ Altbekannte Tirpitz-Gegner wie Vizeadmiral Karl Galster bekamen für ihre angeblichen Fehlurteile über die Flotte und den Kriegsverlauf im zentralen Publikationsorgan der Marine regelmäßig negative Besprechungen.⁴⁵⁴ Landmilitärs, die versuchten, der Marine einen erhöhten Anteil an

⁴⁵⁰ Die Marine-Rundschau war während des Krieges nicht erschienen u. wurde 1921 wieder aufgelegt. Langjähriger Leiter der Zeitschrift war Reinhold Gadow, Hümmelchen, Marine-Rundschau, S. 102; Rohwer, Marine-Rundschau, S. 109. Zur Wiederaufnahme der Herausgabe der „einzige[n] in deutscher Sprache bestehende[n] wissenschaftliche[n] Fachzeitschrift über die militärischen Fragen des Seewesens“ Einhundertfünfzig Jahre, S. 188–189. Zur Person Gadows Hildebrand/Henriot, Admirale, Bd. 1, S. 398–399. Seit Herbst 1919 liefen die Planungen, die Zeitschrift wieder aufzulegen. Etatsbegründung Marinerundschau in Stichworten (o. D., vermutl. Herbst 1919), in: BA-MA, RM 20/490, Bl. 91–92; Abschrift, Denkschrift über das Wiedererscheinen der Marinerundschau (Oktober 1919), ebd., Bl. 94–100.

⁴⁵¹ MR 29 (1924), S. 334 (Erinnerungen, Volksausgabe, hier das Zitat); Vgl. auch die Rezensionen ebd., S. 386–387 (Tirpitz, Aufbau); MR 31 (1926), S. 487–488 (Tirpitz, Ohnmachtspolitik).

⁴⁵² Besprechung von Bornhak, Dt. Geschichte unter Kaiser Wilhelm II., Leipzig 1921, in: MR 26 (1921), S. 325 (Zitat), u. ebd., 27 (1922), S. 456.

⁴⁵³ MR 33 (1928), S. 92 (Rezension Meinecke: Das dt.-engl. Bündnisproblem 1890–1901, München 1927). Vgl. auch die negative Besprechungen in: MR 35 (1930), S. 140–141 (Rezension Becker, Fürst Bülow und England 1897–1909, Greifswald 1929); MR 37 (1932), S. 476–477 (Rezension Kehr, Schlachtflottenbau und Parteipolitik, Berlin 1930).

⁴⁵⁴ Vgl. z. B. MR 30 (1925), S. 101 (Hammann, Deutsche Weltpolitik, Berlin 1925), ebd. S. 395–396 (Galster, England, deutsche Flotte und Weltkrieg, Kiel 1925); MR 36 (1931), S. 333 (Valentini, Kaiser u. Kabinettschef, Oldenburg 1931); MR 38 (1933), S. 46 (Erinnerungen u. Gedanken des Botschafters Graf Monts, Berlin 1932).

der Verantwortung für die Niederlage zuzuschieben, kamen nicht besser weg.⁴⁵⁵ Da die Redaktion bedauerte, dass man „heutzutage“ nur allzu häufig, „wenn die Rede auf unsere Reichsmarine kommt, skeptischen Fragen nach ihrer Daseinsberechtigung“ begegne,⁴⁵⁶ konnten alle Autoren, die in ihren Werken die Bedeutung der Seemacht für die Zukunft Deutschlands herausstrichen, mit begeisterten Empfehlungen rechnen.⁴⁵⁷ Kein Wunder, dass Lothar Persius 1925 bemerkte, dass in der „amtlich[n]e ‚Marinerundschau‘“ lediglich „Tirpitzens Jünger ihre Weisheit zum besten gaben“.⁴⁵⁸

Doch die Reichsmarine beließ es nicht bei der Unterstützung durch ihre Zeitschrift. Die Beziehungen der Marineführung zu ihrem verehrten Meister wirkten vielmehr auch auf persönlicher Ebene. Als Paul Behncke im Herbst 1918 stellvertretend den Posten des Staatssekretärs des Reichsmarineamts übernahm, hielt er bereits Kontakt zu dem Großadmiral und versprach, auf dieser Position „meine ganze Kraft ein[zu]setzen, der guten Sache des Vaterlandes und der Marine zu dienen und das Lebenswerk Euer Exzellenz fortzusetzen“.⁴⁵⁹ Er bat um Tirpitz’ Segen und hoffte, ihn bald in Berlin besuchen zu können. Das auf solchen geteilten Prämissen basierende Verhältnis blieb auch in den folgenden Jahren ausgesprochen gut und bot dem ehemaligen Staatssekretär verschiedene Einflussmöglichkeiten. Als zum Beispiel der Großadmiral im Dezember 1920 während einer Reise in die Hauptstadt seinen Aktenkoffer verlor, der wichtige Papiere enthalten hatte, wies er den inzwischen zum Chef der Marineleitung avancierten Behncke an, von seinen Mitarbeitern Periodika der politischen Linken daraufhin durchsehen zu lassen, ob hier möglicherweise aus den verschwundenen Papieren zitiert werde, da diese sich gegen ihn verwenden ließen.⁴⁶⁰ Behncke betraute unverzüglich einen Offizier mit dieser Aufgabe.⁴⁶¹ Auch vier Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem Amt und nach der Umwandlung der Institution in einem demokratischen System konnte Tirpitz dank seiner persönliche Kontakte zur Marinespitze so handeln.

⁴⁵⁵ Vgl. z. B. MR 36 (1931), S. 93. (Oberstlt. a. D. Th. Schäfer, Generalstab u. Admiralstab, Berlin 1931); MR 33 (1928), S. 47 (Waldersee, Betrachtungen eines alten Preußen über die Schicksale seines deutschen Vaterlandes, Berlin 1927).

⁴⁵⁶ MR 34 (1929), S. 141 (Waldeyer-Hartz, Unsere Reichsmarine, Leipzig 1928).

⁴⁵⁷ Vgl. z. B. MR 28 (1923), S. 88 (Scheer, Deutschlands Hochseeflotte im Weltkrieg, Berlin 1920); MR 29 (1924), S. 139 (Trotha, Großdeutsches Wollen, Berlin 1924); MR 31 (1926), S. 41 (Rezension von Nauticus 1926), ebd., S. 41 (Hopman, Das Kriegstagebuch eines deutschen Seeoffiziers, Berlin 1926), ebd., S. 44 (Schäfer, Mein Leben, Berlin/Leipzig 1926), ebd., S. 492–493 (Lorenz, Die versunkene Flotte, Berlin 1926); MR 35 (1930), S. 235 (Uplegger, Die englische Flottenpolitik vor dem Weltkrieg, Stuttgart 1930).

⁴⁵⁸ Persius, Menschen, S. 171.

⁴⁵⁹ Behncke an Tirpitz (06.09.1918), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 21.

⁴⁶⁰ Tirpitz an Behncke (26.12.1920), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 56; auch in: ebd., N 173/7, Bl. 92; auch ebd. Bl. 93, u. ebd., N 253/257, Bl. 42–44; Schulze an Tirpitz (23.12.1920), ebd., N. 253/170, Bl. 92; Schulze an Tirpitz (25.12.1920), ebd., Bl. 94–95; Schulze an Tirpitz (27.12.1920), ebd., Bl. 99–100.

⁴⁶¹ Alle Zitate im Folgenden aus Behncke an Tirpitz (31.12.1920), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 57; auch ebd., N 173/7, Bl. 96.

Überhaupt hatte sein Ansehen in diesen Kreisen nicht im Geringsten gelitten. Auch hier zeigt sich wieder, dass der Zusammenhang zwischen dem Image des Großadmirals und demjenigen der Marine beide Seiten zu natürlichen Verbündeten machte, solange sie am Ziel eines Wiederaufbaus deutscher Seemacht festhielten, die Enttäuschung über den Kriegsausgang immer wieder kommunikativ überbrückten und auf den Wiederaufstieg setzten. In diesem Sinne war Behncke überzeugt, dass im Laufe der Zeit das „Wirken Eurer Exzellenz [...] immer mehr zu Geltung und Anerkennung kommen“ werde.

Über einzelne Fortschritte beim Wiederaufbau hielt Behncke seinen Amtsvorgänger auf dem Laufenden und übersandte ihm etwa im Januar 1921 stolz die erste Nachkriegsausgabe der *Marine-Rundschau*.⁴⁶² Tirpitz nutzte diese Gelegenheit, um sich über die dort betriebene Veröffentlichungspolitik zu beschweren. Im Heft war nämlich ein Aufsatz seines alten Gegners Vizeadmiral Freiherr v. Maltzahn erschienen. Dieser hatte sich offenbar entschlossen, seine Zurückhaltung aus der Kriegszeit aufzugeben. In seinem Artikel widmete sich der ehemalige Lehrer an der Marineakademie dem „Fehlen einer obersten Seekriegsleitung im Weltkrieg“. ⁴⁶³ Dieses Problem hatte Tirpitz in seinen Memoiren selbst als entscheidend für die mangelhafte Seekriegführung bezeichnet. Die Verantwortung für diesen organisatorischen Mangel sah er allerdings nicht bei sich selbst, sondern beim Kaiser und seinem Marinekabinettschef, die sich geweigert hätten, eine solche Stelle bei Kriegsbeginn zu schaffen. Vor 1914 sei ihm selbst ein solches Handeln nicht möglich gewesen, da das Reichsmarineamt alle Fäden beim Flottenbau in der Hand habe halten müssen. Grundsätzlich allerdings sei es ohnehin wichtiger, dass die richtigen Personen die Flotte führten und nicht die Art der institutionellen Gestaltung.⁴⁶⁴

Maltzahn hielt – obwohl er grundsätzlich der These zustimmte, dass die Politik in fataler Weise die Seekriegführung behindert habe – diese Gründe für wenig stichhaltig.⁴⁶⁵ Seines Erachtens verfügte die Marine in der Person des Kaisers über eine einheitliche Leitung. Der Monarch hätte nur richtig beraten werden müssen. Die Wurzeln des Problems, dass die Seestreitkräfte „unter dem Druck von Verhältnissen in den Krieg eingetreten [sind], die sie im Anfang fast lahmgelegt und bis weit in die spätere Kriegszeit hinein schwer geschädigt haben“, erkannte er in der verfehlten Organisationsstruktur, für die Tirpitz die Verantwortung trage, da er sich bemüht habe, „überall seinen Willen durchzusetzen“, weshalb er eine potentiell unbequeme Seekriegsleitung blockiert habe.⁴⁶⁶ Deshalb habe der Staatssekretär auch den Admiralstab marginalisiert, da es ihm nur darum gegangen sei, die Flotte nach „seinen Anschauungen vom Kriege“ auszurichten, wie Maltzahn hervorhob, der ja ein anderes rüstungsstrategisches Konzept vertreten hatte.⁴⁶⁷

⁴⁶² Behncke an Tirpitz (26. 01. 1921), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 58.

⁴⁶³ Maltzahn, Fehlen, S. 181–191.

⁴⁶⁴ Tirpitz, Erinnerungen, S. 38–39, S. 121–126, S. 264, S. 306, S. 326–332.

⁴⁶⁵ Maltzahn, Fehlen, S. 182.

⁴⁶⁶ Ebd., S. 182.

⁴⁶⁷ Ebd., S. 185 (Hervorhebung i. O.).

Damit kritisierte der Vizeadmiral grundlegend Tirpitz' Amtsführung und dessen Vorbereitungen für den Kriegsfall. Obwohl schon vor 1914 zu erkennen war, dass die Briten eine weite Blockade ausüben könnten, seien keine Gegenmaßnahmen eingeleitet worden.⁴⁶⁸

Dieser Aufsatz war durchaus geeignet, Tirpitz zu beunruhigen. Obwohl er selbst in seinen Memoiren nicht davor zurückgeschreckt war, einzelne Marineoffiziere für ihre Art der Seekriegsführung öffentlich an den Pranger zu stellen, wies er Behncke nun darauf hin, wie wichtig es ihm sei, „eine Polemik zwischen hohen Seeoffizieren“ zu verhindern, und vertrat die Meinung, dass „erst einmal der grosse Streit, ob wir eine Seemacht bilden mussten oder nicht, ausgetragen werden müsste, ehe wir uns in die querelles allemands de la marine des näheren einlassen“.⁴⁶⁹ Maltzahns Auslassungen ausgerechnet im „öffentlichen Marineorgan“ erschienen deshalb wenig hilfreich. Er beschwerte sich außerdem, dass „eine durchaus ruhige und vornehme Entgegnung der Maltzahn'schen Schrift eines anderen Offiziers seitens der Marinerundschaue abgelehnt worden“ sei.⁴⁷⁰ Ob diese Information stimmte oder nicht, sei dahingestellt. Zumindest war seine Intervention beim Chef der Marineleitung nicht erfolglos. Denn schon im nächsten Heft publizierte die *Marine-Rundschaue* gleich zwei Aufsätze, die den Großadmiral gegen Maltzahn verteidigten. Albert Scheibe und Erich Edgar Schulze hatten diese Aufgabe übernommen und argumentierten ganz auf der Linie von Tirpitz' Memoiren.⁴⁷¹ Insbesondere der Neffe bemühte sich, dem Vorwurf entgegenzutreten, der Staatssekretär habe sich mehr um seine Machtposition innerhalb der Marine als um eine adäquate Organisationsstruktur für den Kriegsfall gekümmert: „Tirpitz war das Gegenteil eines Ressortpolitikers, er dachte ganz universal und nur an die Sache. [...] niemals hat er sein Ansehen und die Macht die seiner Stellung zugeströmt war, mißbraucht, um abweichende Meinungen anderer Persönlichkeiten zu erschlagen.“⁴⁷²

Eine direkte Erwiderung seitens Maltzahns, dessen Fall durchaus geeignet war, die Behauptung Schulzes zu widerlegen, blieb aus. Seit dieser Intervention unterblieben solche übermäßig (selbst-)kritischen Artikel überhaupt. Das Organ reihte sich weitestgehend in den etablierten Rechtfertigungsdiskurs ein und bemühte sich – wie vor allem anhand der Rezensionsteile ersichtlich wird –, das Prestige des Großadmirals zu erhalten. Damit schied die *Marine-Rundschaue* als Organ einer sachlichen Selbstverständigungsdebatte schon bald aus, obwohl in Anzeigen für das wiedererstandene Heft explizit damit geworben worden war, dass „die vor dem Kriege aus naheliegenden Gründen oft gebotene Zurückhaltung einer freieren Meinungsäußerung Platz machen“ werde.⁴⁷³ Bis in die dreißiger Jahre hinein

⁴⁶⁸ Ebd., S. 186–187.

⁴⁶⁹ Alle Zitate im Folgenden aus Tirpitz an Behncke (19.05.1921), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 59.

⁴⁷⁰ Ebd., Bl. 60.

⁴⁷¹ Scheibe, Frage; Schulze, Frage.

⁴⁷² Schulze, Frage, S. 294.

⁴⁷³ Mitteilung über das Wiedererscheinen in: Die See. Monatsblatt des Deutschen See-Vereins (des früheren Deutschen Flottenvereins), Jg. 24 Nr. 1 (Januar-März 1921), S. 8. [im Folgenden

beteiligten sich aktive Seeoffiziere daher kaum an der Gestaltung der Zeitschrift. Im April 1937 musste das Oberkommando der Kriegsmarine deshalb explizit dazu auffordern, dass mehr Offiziere zu dem „Fachblatt“ beitrugen, damit dieses eine Plattform für „Meinung und Gegenmeinung“ werden könne.⁴⁷⁴ Dafür ist sicher nicht allein Tirpitz' Einspruch verantwortlich. Vielmehr verweisen die Vorgänge um die Zeitschrift auf den grundlegenden Zusammenhang, wonach die Marine glaubte, das Prestige des Großadmirals erhalten zu müssen, wollte sie zukünftig wieder eine relevante Rolle einnehmen.

Umgekehrt stellte aber auch Tirpitz seine Person in den Dienst der Reichsmarine. So kam er der Bitte des Chefs der Marineleitung nach, einen Aufruf für die Errichtung einer Ehrentafel in der Aula der Marineschule Mürwik zu unterzeichnen.⁴⁷⁵ Die Tafel war dazu gedacht, den Anspruch auf die Wiedererrichtung der deutschen Seemacht und die Rache an England zu symbolisieren. So sollte die Marineschule „eine Pflanzstätte der Überlieferungen des Seeoffizierkorps aus dem Weltkriege“ werden und „den Geist unseres Offiziersnachwuchses“ beeinflussen.⁴⁷⁶ Als mit der Unterstützung des Großadmirals die nötige Summe für die Ehrentafel beschafft war, lud Behncke seinen Vorgänger persönlich zur Einweihungsfeier nach Mürwik ein.⁴⁷⁷ Der Festakt fand zur Skagerrakfeier am 3. Juni 1923 statt. Auf der rechten Seite des Kunstwerks stand in Anspielung auf einen der Propagandaschlachtrufe Wilhelms II.: „Nicht klagen, wieder wagen. Seefahrt ist Not.“ Auf der linken Seite der Tafeln hingegen das Vergil-Zitat: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor“⁴⁷⁸ (Entstehen möge ein Rächer aus unseren Gebeinen). Hier verband sich der Gedanke künftiger Rache im klassischen Bildungsgewand mit der preußisch-deutschen Geschichte.⁴⁷⁹ Denn schon der Große Kurfürst hatte angeblich mit dem Hexameter seinen Unmut über den Friedensvertrag von Saint Germain, der den schwedisch-brandenburgischen Krieg zu Ungunsten Preußens beendete, ausgedrückt.⁴⁸⁰ In der Nationalversamlungsdebatte um die

zit. als: Die See] Markus Pöhlmann konstatiert die Debattenarmut in der *Marine-Rundschau* u. vermutet, dass deren „Monopolstellung [...] das Aufkommen von kontroversen Debatten behindert“ habe. Ders., Versailles, Zitat S. 382, S. 387.

⁴⁷⁴ Oberkommando der Kriegsmarine an Flottenkommando Kiel, Marinestation Ost- u. Nordsee, Inspektion des Bildungswesens (13.04.1937), in: BA-MA, RM 8/1728, Bl. 37–38.

⁴⁷⁵ Behncke an Tirpitz (31.03.1921), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 63. Der Aufruf vom März 1922 ebd., Bl. 64.

⁴⁷⁶ Behncke an Moller (13.10.1923), in: BA-MA, N 173/9, Bl. 22–24, Zitat Bl. 22. Hierzu passte dann auch, dass die Marine, die noch im Kaiserreich auch über den Aufbau des Staates unterrichtet hatte, in der Weimarer Republik die Lehrpläne von solchen Elementen, die geeignet waren, über die Demokratie aufzuklären, reinigte u. höchstens die Rolle des Militärs für die Stabilität des Staates betonte. Rahn, Ausbildung, S. 157–158.

⁴⁷⁷ Behncke an Tirpitz (25.03.1923), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 68.

⁴⁷⁸ Vergil, Aeneis IV, 625.

⁴⁷⁹ Eine Photographie der Tafeln bei Hillmann, Schloß, S. 68, zur Erinnerungskultur in der Marineschule ebd. S. 68–69; Libero, Rache, S. 32–35; essayistisch Salewski, Untergang, S. 13–14.

⁴⁸⁰ Die genaue Herkunft des Zitates ist unklar, doch wurde das Vergil-Zitat für die Zeitgenossen eindeutig mit dem Großen Kurfürsten in Verbindung gebracht. Geflügelte Worte, S. 388; Philippson, Kurfürst, S. 434; Ebers, Geschichte, S. 91. Vgl. zur Geschichte dieses Verses Libero, Rache, S. 21–28.

Annahme oder Ablehnung des Versailler Vertrags hatte das Zitat erneut Anwendung gefunden, als ihr Präsident, Konstantin Fehrenbach, in seiner Ansprache unter dem tosenden Beifall der Abgeordneten warnte: „Und jetzt richte ich mich an unsere Feinde in einer Sprache, die auch sie verstehen: *memores estote, inimici, ex ossibus ultor!*“⁴⁸¹ Innerhalb des Kabinetts beanstandeten einzelne Minister ausgerechnet jenen Passus und befürchteten ebenso wie die liberale Presse eine Verhärtung der Position der Gegenseite.⁴⁸²

Für die Marine und den Großadmiral, der das Zitat gelegentlich in Privatbriefen verwendete, bündelte das Vergil-Wort dagegen noch Jahre später eine traditionale Verwurzelung in der preußischen-deutschen Geschichte mit der Aussicht auf einen Wiederaufstieg deutscher Seemacht, um dann die Bedingungen zu revidieren und es den Feinden heimzuzahlen.⁴⁸³ In diesem Sinne machte die von Behncke initiierte und von Tirpitz unterstützte und gebilligte Memorialkultur ein klares Angebot: Just der Ort, an dem die zukünftigen Marineoffiziere ausgebildet wurden, demonstrierte, wie die Niederlage durch den stärkenden Blick in die Nationalgeschichte überwunden und wieder in die Zukunft gerichtet werden konnte. Die Ausrichtung auf einen erneuten Waffengang kennzeichnete auch andere Orte der Marine-Erinnerungskultur, wie das 1930 eröffnete U-Boot-Ehrenmal in Möltenort, das mit der Inschrift „Es kommt ein Tag“ versehen war⁴⁸⁴, und auch das Marine-Ehrenmal Laboe, dessen Feiern zur Grundsteinlegung 1927 und Einweihung am Skagerraktage 1936 folgten derselben Logik.⁴⁸⁵

Für Tirpitz blieb es nicht bei solchen Veranstaltungen, denn er beehrte gelegentlich auch einzelne Marinestationen mit einem Besuch.⁴⁸⁶ Im April 1922 begutachtete er die Ausrüstungsnebenstelle des Marinearsenals in Pillau.⁴⁸⁷ Wahrscheinlich war diese eher untergeordnete Stelle ausgesucht worden, um größere mediale Aufmerksamkeit zu vermeiden. Jedenfalls freute sich Behncke darüber,

⁴⁸¹ Verhandlungen der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung. Bd. 327, Berlin 1920, hier: S. IIII (B) (39. Sitzung am 12. 05. 1919).

⁴⁸² Kabinettsitzung Nr. 71 (13. 05. 1919), in: Schulze (Bearb.), Kabinett, S. 317. Vgl. auch die kritischen Kommentare hierzu in Vossische Zeitung Nr. 240 (13. 05. 1919, Morgens); Berliner Tageblatt Nr. 215 (13. 05. 1919, Morgens), *Libero*, Rache, S. 19–21.

⁴⁸³ Tirpitz' Anspielung auf das Zitat in Tirpitz an Matthäi (06. 01. 1922), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 185; Auf eine zukünftige Vergeltung gegenüber England spielte der Großadmiral auch in seinen Erinnerungen an, Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 249. Auch andere höhere Offiziere brachten das Zitat in ihren Memoiren: *Rusinek*, *Offiziere*, S. 34; zur Marine auch *Libero*, Rache, S. 28–32.

⁴⁸⁴ Die Inschrift spielte auf das Gedicht des Oberingenieurs der Marine a. D. Johannes Kirchner an: „Es kommt der Tag! Wohl senken sich die Fahnen,/Weil jeder Zweite blieb mit seinem Boot vorm Feind!/Es kommt der Tag, der deutsches Volk zum Kampfe neu vereint,/Denn U-Bootsgeist mahnt uns an Euch und an die Taten unserer Ahnen!“ Hoffmann, *Kontinuitäten*, S. 243.

⁴⁸⁵ Hartwig, *Marine-Ehrenmal*, bes. S. 426; auch Mittig, *Wiederkehr*; allg. zu den revisionistischen Kontexten der Marinedenkmäler Elvert, *Marinedenkmäler*, S. 221–236, S. 242; *Libero*, Rache, S. 35–41.

⁴⁸⁶ 1920 hatte er beispielsweise die Teilnehmer des ersten Offizierlehrgangs nach dem Krieg in der Aula der Marineschule Mürwik begrüßt. Schulze-Hinrichs, Tirpitz, S. 5–6.

⁴⁸⁷ Zur institutionellen Einordnung des Marinearsenals Güth, *Organisation*, S. 321.

dass Tirpitz die dort geleistete Arbeit positiv beurteilt hatte. Die Gastgeber seien von der Visite „begeistert“ gewesen, so dass der Marinechef hoffte, dass Tirpitz solche Besuche wiederholen könnte, wozu der Großadmiral sich gern bereit erklärte.⁴⁸⁸ Tirpitz' Schreiben mit dem günstigen Urteil über das Marinearsenal überwies Behncke an das Pillauer Marineoffiziersheim: „Es wird dort unter Glas und Rahmen einen Ehrenplatz erhalten.“⁴⁸⁹ Die Person des „Flottenbaumeisters“ erfreute sich also auch innerhalb der Reichsmarine nach wie vor großen Ansehens und seine schriftlichen Äußerungen dienten als Devotionalien und Ehrenzeichen.

Als Behncke im Herbst 1924 seinen Posten an Vizeadmiral Hans Zenker abtrat, erstattete er wie selbstverständlich auch dem Großadmiral Bericht über das Erreichte. Auch hier wird noch einmal deutlich, wie viel ihm Tirpitz' „rege Anteilnahme“ an der Marineentwicklung bedeutete.⁴⁹⁰ Er sah die Seestreitkräfte auf einem „klar vorgezeichneten Wege, auf dem sie in jeder Hinsicht an die besten Überlieferungen unserer von Euer Exzellenz entwickelten stolzen Marine anknüpfte“. Zugleich hoffte er, dass auch sein Nachfolger sich das Vertrauen des Großadmirals verdienen werde. Behncke brach nach dem Ausscheiden aus dem Amt zu einer längeren Südamerikareise auf. Er sandte Reiseberichte an den Reichskanzler, in denen er auf die Notwendigkeit des Wiederaufbaus deutscher Seemacht hinwies, damit das Auslandsdeutschtum dem Vaterland verbunden bleibe.⁴⁹¹ Dass er auch dem Großadmiral Abschriften dieser Berichte sandte, verdeutlicht, dass er auch seinen ehemaligen Vorgesetzten über sein weiteres Engagement für die gemeinsamen Ziele auf dem Laufenden halten wollte.⁴⁹²

Als Zenker schließlich im Zuge der Lohmann-Affäre zurücktreten musste, folgte ihm Anfang Oktober 1928 der ehemalige Mitarbeiter des Marine-Archivs Erich Raeder.⁴⁹³ Dieser meldete sich wie selbstverständlich beim Großadmiral, mit dem er spätestens seit Anfang der 1920er-Jahre wegen der historiographischen Arbeit in Kontakt stand.⁴⁹⁴ „Beim Antritt meiner Stellung ist es mir ein Herzensbedürfnis, Euer Exzellenz in treuer Anhänglichkeit zu gedenken und Euer Exzellenz zu bitten, der Reichsmarine und unserer Arbeit für diese auch in Zukunft Ihr Wohlwollen und Ihr Interesse zu beehren.“⁴⁹⁵ Er bat zudem darum,

⁴⁸⁸ Behncke an Tirpitz (16.04.1922), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 65–66, Zitat Bl. 65; Tirpitz an Behncke (25.04.1922), ebd., N 173/8, Bl. 67.

⁴⁸⁹ Behncke an Tirpitz (16.04.1922), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 65–66, Zitat Bl. 66.

⁴⁹⁰ Alle Zitate im Folgenden aus Behncke an Tirpitz (18.09.1924), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 69–72, Zitat Bl. 69.

⁴⁹¹ Behncke an Reichskanzler Dr. Luther (04.01.1926), in: BA-MA, N 173/1, Bl. 15–17; Dülffer, Weimar, S. 53–54; ders., *Reichs- und Kriegsmarine*, S. 392.

⁴⁹² Behncke an Tirpitz (01.05.1925), in: BA-MA, N 253/407, Bl. 73; Abschrift Behncke an Reichskanzler Dr. Luther (23.04.1925), ebd., Bl. 74–77; Abschrift Behncke an Reichskanzler Dr. Luther (04.01.1926), ebd., Bl. 78–80; Behncke an Tirpitz (24.02.1926), ebd., Bl. 81.

⁴⁹³ Bird, Raeder, S. 68–77; Fischer, *Großadmiral*.

⁴⁹⁴ Vgl. hierzu unten den Abschnitt *Tirpitz und die amtliche Marinegeschichtsschreibung*.

⁴⁹⁵ Raeder an Tirpitz (03.10.1928), in: BA-MA, N 253/261, Bl. 23. Zum Verhältnis Raeder-Tirpitz 1928 auch Bird, Raeder, S. 74–75.

gelegentlich persönlich mit dem Großadmiral über die Angelegenheiten der Marine sprechen zu dürfen.

Tirpitz, der Raeder als einen seiner Anhänger kannte, zeigte sich zufrieden, dass dieser nun an der Spitze der Seestreitkräfte stand, bot ihm jede Hilfe an und verpflichtete ihn – ganz auf der Linie seines Denkens und Handelns – vor allem darauf, der Öffentlichkeit die Bedeutung der Seemacht vor Augen zu führen und deren Notwendigkeit herauszustellen:

„Während die Notwendigkeit, eine Armee innerhalb des uns gelassenen kärglichen Spielraumes aufrecht zu erhalten, von der Volksvertretung und öffentlichen Meinung kaum je geleugnet werden kann, liegen die Dinge bei der Marine anders. Ihre wichtigen, tatsächlichen Aufgaben sind der Öffentlichkeit schwerer begreiflich zu machen. Trotzdem muss mit aller Energie dafür gekämpft werden.“⁴⁹⁶

Die guten Kontakte, die Tirpitz zur Spitze der Reichsmarine unterhielt, und sein hohes Ansehen lassen sich noch an weiteren Beispielen aufzeigen. Als der Großadmiral am 19. März 1929 in Feldafing am Starnberger See⁴⁹⁷, wo er seit ca. einem Jahr lebte, seinen achtzigsten Geburtstag beging, hatten sich neben Vertretern der DNVP auch Admiral Freiherr v. Freiberg als Vertreter der Reichsmarine und Adolf v. Trotha als Vertreter der Kaiserlichen Marine eingefunden.⁴⁹⁸ In seiner Festrede stilisierte Trotha die Skagerrakschlacht nach bewährtem Muster zu dem zentralen Beweis für die Richtigkeit der deutschen Flottenpolitik.⁴⁹⁹ Den enttäuschenden Kriegsausgang und die Internierung der Flotte übergang die Rede geflissentlich („Was dann kam, will ich heute nicht berühren.“⁵⁰⁰). Die Ansprache endete mit dem Bekenntnis zum Wiederaufbau deutscher Seemacht im „Wirken und Schaffen“ für das „Vermächtnis“ des Großadmirals.⁵⁰¹

Die Angehörigen des Tirpitz-Kreises bestätigten sich bei diesem Geburtstag in Anwesenheit des Großadmirals noch einmal gegenseitig ihre Ziele. Tirpitz ging ihnen in dieser Unerschütterlichkeit „trotz der bitteren Erfahrung, die das Leben ihm gebracht hatte“, als Vorbild voran.⁵⁰² Der Meister erschien als ein Genie, das standhaft und gegen zahlreiche Widerstände das deutsche Volk in eine Ära der Weltpolitik geführt habe. Diese Deutung kommunizierte die Festgesellschaft auch nach außen. Denn anlässlich des achtzigsten Geburtstags verfasste Mantey eine Würdigung des verehrten Mannes für die *Marine-Rundschau*. Der Text beschrieb Tirpitz wieder einmal als Vorbild für jeden Seeoffizier. Die Größe des ehemaligen Staatssekretärs war dabei kaum mehr einholbar: „Das Schöpferische des Genies

⁴⁹⁶ Tirpitz an Raeder (08.10.1928), in: BA-MA, N 253/261, Bl. 25–26, Zitat, Bl. 25.

⁴⁹⁷ Hierzu die Karikatur in *Simplicissimus* Jg. 32 Heft 41 (09.01.1928), S. 562.

⁴⁹⁸ Schilderung der Feierlichkeiten in den unveröffentlichten Erinnerungen Widenmanns, in: BA-MA, N 158/1, Bl. 80–81, sowie bei Trotha, Großadmiral, S. 164–165, Trothas Festrede ist ebd., S. 165–169, abgedruckt; auch in Trotha, Persönliches, S. 94–99; Hassell, Kreis, S. 323–324.

⁴⁹⁹ Trotha, Großadmiral, S. 65–66.

⁵⁰⁰ Ebd., S. 166–167.

⁵⁰¹ Ebd., S. 169. Widenmann empfand die Rede Trothas als den „Höhepunkt“ der ganzen Feier: Erinnerungen, in: BA-MA, N 158/1, Bl. 80.

⁵⁰² Ebd.; ähnlich die Beschreibung Trothas, Großadmiral, S. 164.

[...] das Tirpitz in hohem Maße besaß, ist angeboren und kann nur durch ein tiefes Eindringen in die Geschichte und Erfassen der geistigen Kräfte bis zu einem gewissen Grade anerzogen werden.“⁵⁰³ Das Genie entpuppte sich in Mantey's Analyse der Tirpitzschen Karriere als eine Folgerichtigkeit des Lebensweges, die Tirpitz' Schlachtflottenziele und deren Umsetzung bereits in einem Brief aus den frühen 1870er-Jahren erkennen wollte. Diese Deutung hatte Tirpitz dem Archivleiter allerdings selbst in die Feder diktiert.⁵⁰⁴ Bis zuletzt war der Großadmiral also an einer aktiven Imagepolitik beteiligt, die seine durch die Memoiren ausgegebene Erzählung stützte.

Nach Tirpitz' Tod

Als Tirpitz im März 1930 starb, setzte sein Umfeld diese Aktivitäten nahtlos fort. In ihren Nachrufen brachten sie die üblichen Topoi des bedeutenden Staatsmannes und zielbewussten Weltpolitikers.⁵⁰⁵ Die Beerdigung auf dem Münchener Waldfriedhof diente zur Inszenierung „einer gewaltigen Kundgebung für den Schöpfer der alten deutschen Flotte“.⁵⁰⁶ Zu den Trauergästen gehörte auch Admiral Raeder zusammen mit Abordnungen der Reichsmarine, deren Schiffe an diesem Tag alle Flaggen halbmast gesetzt hatten, sowie Vertreter militärischer, maritimer und kolonialer Agitationsverbände. Der Pfarrer Gottfried Traub⁵⁰⁷, der Tirpitz in der Vaterlandspartei kennengelernt hatte, und Trotha hielten Reden, die das deutsche Volk und seine Marine auf die Zukunft im Sinne des Großadmirals verpflichteten. Über die Niederlage gingen die Ansprachen hinweg und erkannten im mangelnden Verständnis der Öffentlichkeit für die Seestreitkräfte lediglich einen transitorischen Zustand, den es zu überwinden gelte: „Scheinbar zerbrach sein Lebenswerk, scheinbar hat er sein Lebensziel nicht erreicht, scheinbar ist er erlegen. Die Geschichte wird freilich ganz anders urteilen.“⁵⁰⁸ Daran, dass die Geschichte zu diesem Urteil kam, arbeitete das Umfeld des Großadmirals freilich kräftig mit.

Dazu gehörte auch die erinnerungspolitische Verankerung des ehemaligen Staatssekretärs innerhalb der Reichsmarine. Anlässlich des Skagerraktags am

⁵⁰³ Mantey, Großadmiral, S. 97.

⁵⁰⁴ Mantey an Tirpitz (01.02.1929), in: BA-MA, N 253/257, Bl.144; Tirpitz an Mantey (17.02.1929), in: ebd., Bl.145–146.

⁵⁰⁵ Exemplarisch für die Publikationen aus Tirpitz' Umfeld das Titelblatt in: Die See Jg. 33, Nr. 3 (15.03.1930); Großadmiral von Tirpitz † in memoriam von Kapitän z.S. a.D. Waldeyer-Hartz, in: Berliner Börsen-Zeitung Nr.110 (06.03.1930, Abends); Deutsche Allgemeine Zeitung Nr.110 (06.03.1930, Abends); äußerst kritisch zum Lebenswerk Tirpitz' dagegen: Berliner Volks-Zeitung Nr.111 (06.03.1930, Abends); Frankfurter Zeitung Nr.176 (07.03.1930, Erstes Morgenblatt); Vossische Zeitung Nr.111 (06.03.1930, Abends); Vorwärts Nr.110 (06.03.1930, Abends).

⁵⁰⁶ Für das Folgende die Beschreibung des Geschehens u. die Photographie der Beisetzung in: Anonym: Zum Andenken, S.60; Trotha, Großadmiral, S.170–173.

⁵⁰⁷ Hoser, Presse, S.1099–1100.

⁵⁰⁸ So Pfarrer Traub in seiner Rede, in: Anonym, Zum Andenken, S.60.

31. Mai 1931 sorgte Wilhelm Widenmann dafür, dass im alten Reichsmarineamt eine lebensgroße Tirpitz-Büste aufgestellt wurde.⁵⁰⁹ Das Geld hierfür entstammte dem Fond der „Marinestiftung Großadmiral v. Tirpitz“. Diese war anlässlich des achtzigsten Geburtstages mit einem beachtlichen Startkapital von 150 000 Mark ins Leben gerufen worden. Tirpitz hatte bis zu seinem Tod persönlich den Vorsitz übernommen. Die Stiftung hatte die Aufgabe, die Hinterbliebenen im Krieg gefallener Seeleute zu unterstützen. Allerdings durften die beträchtlichen Finanzmittel auch in Projekte zur „Wahrung der Tradition“ investiert werden.⁵¹⁰ Nach dem Tod ihres Mannes übernahm Marie v. Tirpitz den Vorsitz der Stiftung, bis diese 1943 mit der „Reichsmarine Stiftung“ unter Führung Raeders zusammengelegt wurde. Das nötige Geld für geschichtspolitische Aktivitäten stand also zur Verfügung und die Anhänger nutzten es entsprechend. In einem Festakt übergab Widenmann das Kunstwerk an die Reichsmarine. In seiner sakralisierenden Ansprache verpflichtete er die Seestreitkräfte der Republik auf Tirpitz:

„Wenn das zeitgenössische Deutschland den Grossadmiral nicht voll verstanden hat und die von ihm geschaffene Macht aus Schwäche nicht restlos zu gebrauchen wagte, wird die Pflicht für das werdende Deutschland um so zwingender, seine Gedanken zu hüten als Vermächtnis, grosser Zeit.“⁵¹¹

Die Marine erschien als Hüterin des Tirpitzschen Wissens und war berufen, Deutschland wieder aufzurichten. Die weihevollen Sprache machte die Zeremonie zu einem Ereignis, in dem geradezu der Geist des Verstorbenen transferiert wurde. Dies materialisierte sich in der Büste, die in die „Obhut“ Raeders übergeben wurde, damit er „der Reichsmarine künden [könne], was der heutige Tag für sie bedeutet“.

Doch nicht nur im alten Reichsmarineamt materialisierte sich eine Gedenkkultur um den Großadmiral. Die Umgebung des Amtsgebäudes selbst diente als geschichtspolitischer Raum. Hierfür sorgte Magnus v. Levetzow, der – nachdem er wegen seines Verhaltens während des Kapp-Putsches seinen Abschied aus der Marine hatte nehmen müssen – als Vermittler zwischen den Hohenzollern und der NSDAP aktiv wurde, um die Rückkehr des Kaisers auf den Thron vorzubereiten. Er war im Sommer 1932 für die Nationalsozialisten in den Reichstag gewählt worden. Während das Verhältnis zu Wilhelm II. darüber in die Brüche ging, boten sich ihm nach dem Eintritt der Nazis in die Regierung neue Chancen, denn schon im Februar 1933 ernannte Hermann Göring seinen Freund zum Berliner Polizeipräsidenten.⁵¹² Von dieser Position aus betrieb er nun promaritime Geschichtspolitik. Mit großem Pomp benannte der neue Polizeipräsident am

⁵⁰⁹ Zum Folgenden die Erinnerungen Widenmanns, in: BA-MA, N 158/1, Bl. 82; Spandauer Zeitung Nr. 125 (01.06.1931).

⁵¹⁰ Erinnerungen Widenmanns in: BA-MA, N 158/1, Bl. 81–82, Zitat Bl. 82. Zu den Spendern gehörten neben Mitgliedern der Marine auch Großspender wie Fritz Thyssen u. a. Vertreter der Schwerindustrie.

⁵¹¹ Rede Widenmanns zur Übergabe der Tirpitz-Büste am 31.5.31 an den Chef der Marineleitung Adm. Raeder (31.05.1931), in: BA-MA, N 158/2, Bl. 176–177, Zitat Bl. 176.

⁵¹² Granier, Lebensweg, S. 62–191; Dülffer, Weimar, S. 47–52; Herwig, Kaiser.

17. Jahrestag der Skagerraksschlacht den Kempnerplatz am Tiergarten in Skagerrakplatz um. Anfang Dezember folgte die Umbenennung mehrerer Straßen nach Marinehelden wie dem Grafen Spee, Admiral v. Schröder und selbstverständlich Großadmiral v. Tirpitz. Alle neu benannten Verkehrswege befanden sich in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Reichsmarineamtes, das inzwischen das Reichswehrministerium beheimatete.⁵¹³ Nach dem 30. Januar 1933 nutzen also einzelne Akteure die Möglichkeit, die Taten und Persönlichkeiten der Kaiserlichen Marine im öffentlichen Raum der Hauptstadt zu verankern. Es ist bezeichnend für die Geisteshaltung der ehemaligen Marineangehörigen, dass Levetzow seine neue Macht just zu dem Zweck ausnutzte, seiner Waffengattung offizielle Anerkennung zu verschaffen.

4. Marinegeschichtsschreibung als Enttäuschungsverarbeitung

4.1 Institutionalisierte Enttäuschungsverarbeitung

Historisch-amtliche Aufarbeitung des Weltkriegs in der Weimarer Republik

Folgt man Heinrich Popitz, so lässt eine Enttäuschungserfahrung mindestens zwei Reaktionsweisen zu: entweder ein Umlernen oder aber eine Realitätsverweigerung.⁵¹⁴ Ein zentrales Feld der interpretativen Aneignung vergangener Erfahrungen stellt die Geschichtswissenschaft dar. Dabei geht es im Folgenden um die konzeptionelle und institutionelle Auseinandersetzung mit vergangenem Geschehen. Im Mittelpunkt steht dabei die Kriegswissenschaftliche Abteilung des Admiralstabes beziehungsweise das Archiv der Reichsmarine. Diese Einrichtung sollte den Krieg mit historiographischen Mitteln aufarbeiten.

Sie stellte eine Art institutionalisierter Enttäuschungsverarbeitung dar. Aus diesem Grund oszillierten – wie im Folgenden zu zeigen sein wird – ihre Aufgaben zwischen zwei Zielen: Einmal galt es, aus dem Krieg für die Zukunft zu lernen, zum anderen die Leistungen der Kaiserlichen Marine gegenüber der Öffentlichkeit auf wissenschaftlicher Grundlage zu rechtfertigen, mithin geschichtspolitisch zu intervenieren.⁵¹⁵ Beide Ziele waren dabei schwer zur Deckung zu bringen, denn eine kritische Reflexion über die eigenen Fehler drohte zugleich die

⁵¹³ Granier, Lebensweg, S.192–193; Berliner Morgenpost Nr.129 (31.05.1933); Nr.293 (08.12.1933); Vossische Zeitung Nr.258 (31.05.1931, Abends), Nr.553 (08.12.1933). Am 31. Juli 1947 wurden die Admiral-von-Schröder-Straße u. das Tirpitzufer nach den beiden hingerichteten Matrosen der Marinemeuterei von 1917 in Köbisstraße u. Reichpietschufer umbenannt. Salewski, Marine und Berlin, S. 60.

⁵¹⁴ Popitz, Realitätsverlust, S.177.

⁵¹⁵ Solch ein zweigleisiges Verfahren hatte auch die historiographische Arbeit des Großen Generalstabes unter Moltke ausgezeichnet, da dieser das Prestige der Generale schonen wollte. Daher sollte nach außen eine weitgehend unkritische Darstellung stehen, während intern

Legitimität der Seestreitkräfte in der Öffentlichkeit zu untergraben. Erhebliche Belastung erfuhr das Lernziel durch die Zeitzeugenschaft der Autoren, Personal-kontinuität sowie die Einbindung der Abteilung in die etablierten Netzwerke der Kaiserlichen Marine. Der für die Akteure stets präsente Erwartungsdruck auf die Marine formte dabei in erheblichem Maße die Organisation und Gestaltung der historischen Arbeit.⁵¹⁶

Im Mittelpunkt der Publikationstätigkeit des Marine-Archivs stand das sogenannte Admiralstabswerk, das zwischen 1920 und 1965 unter dem Titel „Der Krieg zur See 1914–1918“ in 22 Bänden veröffentlicht worden ist. Davon erschienen bis 1930 elf Bände und anschließend sieben weitere Bände bis 1937. Die letzten vier wurden erst in den 1960er-Jahren unter der Betreuung des Arbeitskreises für Wehrforschung publiziert.⁵¹⁷ Der siebte Band erschien in einer kritischen Edition im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes im Jahr 2006 noch einmal in einer Fassung, welche die Arbeitsweise der Abteilung und die politischen Einflüsse auf die Erstellung des Bandes während der NS-Herrschaft dokumentiert.⁵¹⁸ Die Bände hatten jeweils einzelne Bearbeiter und waren nach Kriegsschauplätzen und Waffengattungen gegliedert. Die jeweiligen Abteilungen bildeten der Nordseekrieg mit dem Fokus auf der Hochseeflotte (7 Bde.), der Krieg in der Ostsee (3 Bde.), der Kreuzerkrieg in den ausländischen Gewässern (3 Bde.), der U-Bootkrieg (5 Bde.), der Krieg in den türkischen Gewässern (2 Bde.), die Kämpfe um die Kolonien (1 Bd.) und ein Band über die Technik der Überwasserstreitkräfte.

Im Folgenden wird zu zeigen sein, wie es zur Gründung der Abteilung kam, welche konzeptionelle Ausrichtung ihre Arbeit erfuhr und auf welche Weise sie ihr Aktenmonopol gegenüber anderen Institutionen verteidigte. Dieses Aktenmonopol – also die alleinige Verfügung über die Quellen – bildete die Grundlage für alle Versuche, die Deutungshoheit über die eigene Geschichte zu bewahren. Die vielfältigen Vernetzungen des Marine-Archivs beleuchten die Etablierung der Einrichtung innerhalb der Weimarer Wissenschaftslandschaft. Eine Analyse der amtlichen Publikationen zeigt außerdem, dass die während des Krieges entwi-

kritische Denkschriften entstanden. Salewski, *Militärgeschichtsschreibung*, S. 60–61; Brühl, *Militärgeschichte*, S. 86, S. 97, S. 101–102; Lange, Delbrück, S. 51.

⁵¹⁶ Hilfreiche Überblicke und erste Explorationen der amtlichen Marinegeschichtsschreibung, ihrer propagandistischen u. legitimierenden Funktionalisierung bieten: Heinsius, *Verbleib*, Sp 77–82; Murawski, *Kriegsgeschichtsschreibung*, S. 584–587; unkritisch: Sandhofer, *History*, S. 148–153; ders., *Militärgeschichtsschreibung*; Bird, *Origins*; Dülffer, *Reichs- und Kriegsmarine*, S. 385; Epkenhans, *Die deutsche Marine*, S. 8–11; Den bisher gründlichsten Überblick bietet ders., „Clio“; Rahn, *Reichsmarine*, S. 123–128; ders., *Optionen*, S. 47–55; Groß, *Einführung*.

⁵¹⁷ Murawski, *Kriegsgeschichtsschreibung*, S. 594–596; Sandhofer, *Militärgeschichtsschreibung*, S. 63–64; Withöft, *Lexikon*, S. 13–14; tendenziös u. teilw. fehlerhaft Hubatsch, *Kaiserliche Marine*, S. 543–554. Hubatsch selbst hatte sich für die Publikation der letzten Bände in der Bundesrepublik eingesetzt, ebd., S. 549, u. die kritische Aufarbeitung bei Groß, *Einführung*, S. 18–23, S. 27–28. Zu dessen Wirken für die Tradition der Marine allg. Epkenhans, *Görlitz*, bes. S. 67, ders., „Clio“, S. 385–386; zu seinem historiographischen Wirken Kroll, *Hubatsch*.

⁵¹⁸ Groß (Hg.), *Krieg zur See*.

ckelten Rechtfertigungs- und Deutungsmuster nahtlos weiter tradiert wurden, während zugleich die Basisprämissen der Seeideologie unangetastet blieben.

Die amtliche Historiographie der Marine vollzog sich nach 1918 im Umfeld ähnlich gelagerter Projekte. Parallel zu dem Vorhaben der Marine publizierte das neu gegründete Reichsarchiv in Potsdam, wohin sich die kriegsgeschichtlich tätigen Offiziere des Generalstabes nach dessen Auflösung durch die Siegermächte gerettet hatten, das sogenannte Weltkriegswerk, das über die Abläufe des Landkrieges unterrichtete.⁵¹⁹ Das Auswärtige Amt dagegen widmete sich in der groß angelegten Aktenedition „Die Große Politik der Europäischen Kabinete 1871–1914“ der Vorkriegspolitik.⁵²⁰ Durch das sogenannte Schuldreferat, die „Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen“, und den „Arbeitsausschuß deutscher Verbände“ unterstützte die oberste diplomatische Reichsbehörde den Kampf gegen Versailles durch die Förderung verschiedener publizistischer Organe, Vorträge, Zeitungsartikel und die edierten Quellen.⁵²¹ Alle genannten Institutionen einte die Ablehnung der Versailler Bestimmungen, vor allem des „Kriegsschuldparagraphen“ 231, den, obwohl von den Siegermächten möglicherweise vor allem juristisch motiviert, die deutsche Öffentlichkeit primär moralisch interpretierte.⁵²² Gleichzeitig erkannten die staatlichen Stellen hier eine Schwachstelle des Vertragswerkes, denn wenn es gelingen sollte, die eigene Unschuld oder Teilschuld anderer Mächte am Kriegsbeginn nachzuweisen, erschien ihnen eine Revision der Bestimmungen möglich.⁵²³

Obwohl an der Oberfläche das lagerübergreifende „Weimarer Revisionssyndrom“ die amtlichen Historiographien vereint, so schwelten unterhalb dessen verschiedene Konflikte.⁵²⁴ Während das Auswärtige Amt bestrebt war, die Vorkriegs- und Kriegspolitik gegen die Militärs zu verteidigen, sahen die Streitkräfte die Fehler bei der Politik. Dies spiegelte sich etwa darin, dass die ehemaligen Generalstäbler im Reichsarchiv alles dafür taten, den Einfluss ziviler Stellen zurück-

⁵¹⁹ Herrmann, Reichsarchiv, bes. Bd. I; umfassend Pöhlmann, Kriegsgeschichte; ders., Republik; ders., Militärgeschichtsschreibung; Murawski, Kriegsgeschichtsschreibung, S. 517–526; Umbreit, Militärgeschichtsschreibung, S. 28–33, S. 48; Gaertringen, Militärgeschichte, S. 108–123.

⁵²⁰ Heinemann, Niederlage, S. 74–87; Jäger, Forschung, S. 50–52; Zala, Geschichte, S. 57–77.

⁵²¹ Das Verhältnis zwischen dem Auswärtigen Amt u. diesen Organisationen war allerdings nicht immer spannungsfrei, tendierten diese doch dazu, die offizielle Außenpolitik mitunter von rechts zu kritisieren. Heinemann, Niederlage, S. 37–40, S. 56–73, S. 95–119, S. 120–154; Geiss, Kriegsschuldfrage; Jäger, Forschung, S. 46–68. Allg. zur „patriotischen Selbstzensur“ von Historikern, Politikern u. a. bezüglich der Kriegsschuldfrage Herwig, Self-Censorship; ders., Menschen, bes. S. 300–306.

⁵²² Artikel 231, in: Der Vertrag von Versailles; Zur Debatte: Heinemann, Niederlage, S. 46, S. 230; Krumeich, Aspekte; ders., Kriegsschuldfrage; Kolb, Frieden, S. 66, S. 93–94.

⁵²³ Heinemann, Niederlage, S. 133, S. 227, S. 237; Jäger, Forschung, S. 54–55; Herwig, Self-Censorship, S. 42–43.

⁵²⁴ Salewski, Revisionssyndrom. Allerdings überspannt Salewski den Revisionsbegriff in deterministischer Weise für sämtliche Politikfelder; dagegen differenziert zur Außenpolitik Behring, Müller. Genauer zur akademischen Geschichtswissenschaft Heinemann, Niederlage, S. 105–107; Jäger, Forschung, S. 68–88; Faulenbach, Niederlage, S. 42, S. 44; Cornelißen, Schuld.

zudrängen, während umgekehrt das Auswärtige Amt die politische Geschichte für sich reservieren wollte.⁵²⁵ Obwohl sich die Militärs in ihrer negativen Sicht auf die Politiker noch relativ einig waren, ergab sich auch hier Konfliktpotential: Der U-Bootkrieg konnte seitens der Armee als falsche Versprechung gebrandmarkt werden und die maritime Rüstungspolitik vor 1914 als fataler Weg, der nicht nur die Briten auf die Seite der Entente getrieben, sondern zudem noch dem Heer notwendige Ressourcen entzogen habe.⁵²⁶ Umgekehrt sorgte der Vorwurf der Marinehistoriker, die Armee habe die Flotte vor dem Krieg nicht angemessen über ihre Operationsplanungen informiert, für Unmut bei den Heereshistorikern.⁵²⁷ Insgesamt allerdings äußerte sich das Weltkriegswerk kaum zu den Seeoperationen und bot lediglich in den Bänden der 1930er-Jahre knappe Zusammenfassungen.⁵²⁸ Denn anders als nach 1871 stand diesmal eine eigene Abteilung der Marine bereit, um die historiographische Arbeit zu leisten.

Die Gründung der Kriegswissenschaftlichen Abteilung

Erst nachdem der Krieg bereits über ein Jahr für die Marine enttäuschend verlaufen war, kam es zu einer Konstellation, in der die schon vor 1914 virulente Idee einer eigenen Geschichtsschreibung rapide an Attraktivität gewann. Zu diesem Zeitpunkt – Ende 1915 – war der Kreuzerkrieg gescheitert, die Flotte zur Passivität verurteilt und der uneingeschränkte U-Bootkrieg harrte seiner Durchsetzung. In dieser Situation verknüpften führende Offiziere innerhalb des Admiralstabs drei Ziele: Erstens sollte die Marine vor der Öffentlichkeit gerechtfertigt werden. Zweitens war aus dem Krieg für die Zukunft zu lernen. Drittens bildete das Vorhaben für den Admiralstab einen Schritt im innerinstitutionellen Machtgerangel, um langfristig die Oberhand gegenüber dem Reichsmarineamt zu gewinnen.

Deshalb griffen die beiden Kapitäne z. S. Friedrich v. Bülow, Chef der Zentralabteilung im Admiralstab, und Hans Zenker die Idee einer institutionalisierten Marinegeschichtsschreibung unter der Kontrolle des Admiralstabs wieder auf.⁵²⁹ Die beiden verständigten sich dahingehend, dass die Marine die historiographische Aufarbeitung des Krieges noch vor dem Ende der Kampfhandlungen vorbereiten müsse.⁵³⁰ Zu diesem Zweck hatten sie bereits Admiral Paul Behncke dazu

⁵²⁵ Pöhlmann, *Kriegsgeschichte*, bes. S. 104–122, S. 129–130, S. 157–161. Zum Verhältnis Reichsarchiv – Auswärtiges Amt auch Herrmann, *Reichsarchiv*, Bd. 1, S. 273.

⁵²⁶ Den Misserfolg des von der 3. OHL gebilligten uneingeschränkten U-Bootkrieges schob das Weltkriegswerk auf die Marine ab u. machte deren übertriebene Erfolgsversprechen verantwortlich. „Den Marinesachverständigen gegenüber war die Oberste Heeresleitung auf dem Gebiete des Unterseekrieges ebenso Laie wie die politische Reichsleitung.“ *Der Weltkrieg*, Bd. 11, S. 477–478, Zitat S. 478; der Vorwurf der Ressourcenverschwendung in *Reichsarchiv* (Hg.), *Kriegsrüstung*, S. XII, S. 482–483.

⁵²⁷ Pöhlmann, *Kriegsgeschichte*, S. 239–240.

⁵²⁸ *Der Weltkrieg*, Bd. 10, S. 618–621; *Der Weltkrieg*, Bd. 11, S. 428–430; *Der Weltkrieg*, Bd. 12, S. 536–541; *Der Weltkrieg*, Bd. 13, S. 447–452.

⁵²⁹ Zu den Personen Hildebrand/Henriot, *Admirale*, Bd. 1, S. 186–187; ebd., Bd. 4, S. 592–593.

⁵³⁰ Mantey, *Tätigkeitsbericht von K. während des 1. Dienstjahres* (Dez. 1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 57–70, hier Bl. 57 mit Bezug auf den Briefwechsel zwischen Bülow u. Zenker.

abkommandiert, die Geschichte der Auslandskreuzer vorzubereiten. Die Arbeiten blieben jedoch stecken, da Personalverschiebungen unvermeidlich waren.⁵³¹ Bülow und Zenker planten nun die Gründung einer eigenen Abteilung, deren genaue Aufgaben und Zuständigkeiten jedoch vorerst unklar blieben.⁵³² Als Vorstand für diese sogenannte kriegswissenschaftliche Abteilung – abgekürzt K.⁵³³ – fassten sie den Lehrer für Seekriegsgeschichte und -taktik an der Marineakademie Kapitän z. S. Eberhard v. Mantey ins Auge.⁵³⁴ Mantey hatte lange Zeit in der Torpedobootwaffe gedient. 1901 hatte er karrierebewusst die Tochter des nachherigen Großadmirals und Vorsitzenden des „Deutschen Flottenvereins“ Hans v. Koester geheiratet. Er setzte sich bereits seit Jahren mit Seekriegsgeschichte auseinander und schien von daher für die neue Aufgabe geeignet. Vor dem Krieg hatten seine seekriegsgeschichtlichen Vorträge und Unterrichtsmethoden sogar das Interesse des Marinekabinettschefs und Wilhelms II. geweckt.⁵³⁵ Der designierte Abteilungsleiter zierte sich zunächst und wollte das Angebot nur annehmen, wenn es ihm gelingen sollte, so einflussreich „zu wirken wie ein Moltke, Schlieffen, Freytag-Loringhoven es gethan haben“.⁵³⁶ Trotz seiner Ehrfurcht vor den Koryphäen der Generalstabshistoriker nahm Mantey das Angebot schließlich im Vertrauen auf sein einschlägiges, über lange Jahre erworbenes Fachwissen an.⁵³⁷

Nach Klärung der wichtigsten Personalfrage durchschritt der Plan einer neuen Abteilung – die sich in eine Sektion für Seekriegsgeschichte und ein Archiv untergliederte⁵³⁸ – den Weg der innerinstitutionellen Hierarchie. Admiralstabschef Henning v. Holtzendorff informierte den Chef des Marinekabinetts noch Anfang Dezember über das Vorhaben. Dabei legitimierten zwei Ziele die Abteilung: „[E]rst auf Grund ihrer Arbeiten wird es möglich sein, die militärischen Erfahrungen des Krieges voll auszubeuten und die Öffentlichkeit über ihn so zu unterrichten, wie dies in marinepolitischem Interesse notwendig ist.“⁵³⁹ Dabei deutete der Hinweis auf das marinepolitische Interesse bereits an, dass beide Ziele nur schwer zu

⁵³¹ Abschrift, (vermutl. Bülow) an v. Mantey (15.01.1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 23; Zur Person Behnckes Witthöft, Lexikon, Bd. 1, S. 33; Hildebrand/Henriot, Admirale, Bd. 1, S. 87–88.

⁵³² Mit Bezugnahme auf diesen Briefwechsel v. Mantey, Tätigkeitsbericht von K. während des 1. Dienstjahres (Dez. 1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 57–60, hier Bl. 57.

⁵³³ Tagesmitteilung (15.02.1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 4.

⁵³⁴ Mantey an Bülow (05.12.1915), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 5–6. Zur Person Mantey's Witthöft, Lexikon, Bd. 1, S. 188; Hildebrand/Henriot, Admirale, Bd. 2, S. 432–433; Kehrig, Mantey.

⁵³⁵ Mantey an Chef des Marinekabinetts (28.01.1912), in: BA-MA, RM 2/925, Bl. 28–29; Chef des Marinekabinetts an Mantey (10.05.1912), in: ebd., Bl. 30; Mantey an Chef des Marinekabinetts (15.05.1912), ebd., Bl. 33–34; Mantey an Chef des Marinekabinetts (04.08.1912), ebd., Bl. 44.

⁵³⁶ Mantey an Bülow (05.12.1915), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 5–6, hier Bl. 6.

⁵³⁷ Telegramm Mantey an Bülow (06.12.1915); in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 7; Mantey an Bülow (06.12.1915), ebd., Bl. 8–9; Mantey an Bülow (11.12.1915), ebd., Bl. 10–11.

⁵³⁸ Mantey, kurze Denkschrift über den Ausbau der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Admiralstabes (11.12.1918), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 70–74, hier Bl. 70; auch in ebd., RM 3/104, Bl. 78–82.

⁵³⁹ Alle Zitate im Folgenden aus: Abschrift, Chef des Admiralstabes an Chef des Marinekabinetts (08.12.1915), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 12.

vereinbaren waren. Der Chef des Marinekabinetts gab schließlich grünes Licht, wies aber zugleich auf die gespannte Personallage hin, so dass mit weiteren Abkommandierungen nicht zu rechnen sei.⁵⁴⁰ Damit zeichneten sich bereits bei der Gründung langfristig prägende Probleme ab: Erstens die doppelte Zielvorgabe für die Abteilung. Zweitens die Personalnot, die – obwohl mit der Zeit abgemildert – fast die gesamte Arbeit in den Händen Mantey's beließ.

Holtzendorff plädierte für die Bereitstellung weiterer aktiver Seeoffiziere und begründete dies sowohl mit der hohen Relevanz der Aufgabe als auch mit dem Vorbild der Armee. Es handle sich schließlich „um [...] eine Aufgabe, für die der Generalstab stets von [sic] seinen besten Köpfen eingesetzt hat“.⁵⁴¹ Staatssekretär Tirpitz gegenüber betonte der Admiralstabschef insbesondere, dass die Abteilung „mit der Abfassung einer, für den gebildeten Laien berechneten Geschichte des Seekriegs beauftragt werden [könne], deren baldige Veröffentlichung im marinopolitischen Interesse liegen dürfte“.⁵⁴² Es überrascht nicht, dass Tirpitz, der zu diesem Zeitpunkt ja bereits völlig von der Sorge um das Ansehen seiner Waffengattung durchdrungen war, dem Plan nun, anders als vor dem Krieg, zustimmte: „Auch die baldige Herausgabe einer [...] ‚Geschichte des Seekriegs‘ erscheint mir im marine-politischen Interesse sehr wünschenswert.“⁵⁴³

Mantey stürzte sich bereits vor seiner offiziellen Kommandierung in die Arbeit und teilte Bülow auch schon erste Personalwünsche mit, wobei er – wiederum ein Beleg für die zunächst gegen das Reichsmarineamt gerichtete Spitze der Abteilung – explizit Albert Scheibe ausschloss, da dieser „zu sehr R.M.A. Belletrist u. Nachrichtenmann“ sei.⁵⁴⁴ Nichtsdestotrotz blieb der Marinehistoriker zunächst auf sich gestellt.⁵⁴⁵ Immerhin konkretisierte sich die Abteilungsgründung relativ schnell und Mitte Januar 1916 war klar, dass Mantey die neue Position mit Leben füllen konnte.⁵⁴⁶ Nur wenige Monate später legte er eine umfassende Denkschrift zu den Aufgaben und Zielen seiner Abteilung vor.⁵⁴⁷ Das Dokument erlaubt einen Einblick in die Absichten, die der Admiralstab mit der neuen Einrichtung verknüpfte: Diese sollte neben der Bearbeitung der Seekriegsgeschichte zugleich eine zentrale Stelle werden, in der sämtliches relevantes Wissen zusammenfloss, um hier entsprechende Lehren aus dem Krieg ziehen und dem Seeoffizierkorps

⁵⁴⁰ Chef des Marinekabinetts an Chef des Admiralstabs (24.12.1915), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 13.

⁵⁴¹ Chef des Admiralstabs an Chef des Marinekabinetts (27.12.1915), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 14.

⁵⁴² Chef des Admiralstabs an Staatssekretär des Reichsmarineamts (28.12.1915), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 16.

⁵⁴³ Tirpitz an Chef des Admiralstabs (18.01.1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 27.

⁵⁴⁴ Mantey an Bülow (18.12.1915), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 17–18, hier Bl. 18.

⁵⁴⁵ Mantey, Tätigkeitsbericht von K. während des 1. Dienstjahres (Dez. 1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 57–60.

⁵⁴⁶ Abschrift, Bülow an Mantey (18.01.1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 26; Chef des Admiralstabs an Chef des Marinekabinetts (18.01.1916), ebd., Bl. 28.

⁵⁴⁷ Denkschrift Mantey, Zur Schaffung und Ausgestaltung einer kriegswissenschaftlichen Abteilung im Admiralstabe (19.05.1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 29–36.

vermitteln zu können. Diese Pläne richteten sich vor allem gegen das Reichsmarineamt.⁵⁴⁸

Mantey betonte, es sei wichtig, „daß die Ereignisse und Erfahrungen dieses Krieges möglichst eingehend und schnell bearbeitet werden, damit militärisch bald die Nutzenanwendung für die Zukunft gezogen werden kann.“⁵⁴⁹ Zugleich jedoch müsse sich die Marine vor der Bevölkerung rechtfertigen, wofür und auf welche Weise „die Söhne des Volks ihr Leben eingesetzt haben“. Die oben angesprochene Zieldifferenz sprach er offen an: „Für die breite Öffentlichkeit werden sich verschiedene Abschnitte dieses Krieges, kritische Untersuchungen und Überlegungen, die der zukünftigen Landesverteidigung zugute kommen, nicht eignen.“ Er definierte „daher zwei ganz verschiedene Aufgaben: 1. Die Schaffung eines kriegswissenschaftlichen Werkes, welches als ‚Ganz Geheim‘ in den Archiven des Admiralstabes verbleibt, 2. eines volkstümlichen ‚Admiralstabswerkes über den Seekrieg.‘“ Während also intern durchaus kritisch aus dem enttäuschenden Verlauf des Seekrieges gelernt werden sollte, galt es, gegenüber der Öffentlichkeit ein positives Bild der Marine zu zeichnen. Eine solche Trennung zwischen einer nichtöffentlichen und einer publizistischen Auswertung des Krieges hatte in gewisser Weise ein Vorbild im Verfahren der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Generalstabes unter Moltke. Allerdings fiel es für die Darstellung der preußisch-deutschen Kriege wesentlich leichter, Fehlentscheidungen zu verschleiern, da die Konflikte allesamt siegreich ausgegangen waren. Die damaligen Bearbeiter konnten also relativ problemlos die strategischen und taktischen Planungen auf die Ergebnisse hin interpretieren.⁵⁵⁰ Gegenwärtig ergäben sich Probleme – so die Denkschrift – jedoch aus dem Zeitdruck, der auf der Abteilung lastete, denn „die Bearbeitung des ersten Werkes“ werde sich wohl über viele Jahre erstrecken, „während der Wunsch nach dem volkstümlichen Admiralstabswerk dieses möglichst schnell erfordert“. Der auf der Marine lastende Legitimationsdruck hatte also unmittelbare Konsequenzen für die Planungen der Abteilung.

Mantey rechtfertigte seine Ideen vor allem mit Blick auf die Kriegshistoriker im Generalstab, die zugleich als Vorbild, Partner und Konkurrenten in der historiographischen Aufarbeitung des Krieges erschienen, um die notwendigen personellen Ressourcen für das eigene Unternehmen zu gewinnen. Denn die Heeresabteilung sei „als kriegswissenschaftliche Autorität im In- und Auslande bedingungslos anerkannt“ und ihre Bearbeiter würden als „mustergültige Historiker geschätzt“. Im Gegensatz zur Marine habe das Heer schon längst begonnen, alle relevanten Akten zu sammeln. Einzelne Abschnitte seien sogar schon druckfertig abgeschlossen und könnten „dem Volk sofort nach dem Kriege“ präsentiert

⁵⁴⁸ Zu diesem Aspekt auch die Denkschrift Mantey, Über die Stellung der kriegswissenschaftlichen Abteilung zum R.M.A. (08.12.1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 54–56.

⁵⁴⁹ Alle Zitate im Folgenden aus Denkschrift Mantey, Zur Schaffung und Ausgestaltung einer Kriegswissenschaftlichen Abteilung im Admiralstabe (19.05.1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 29–36.

⁵⁵⁰ Brühl, Militärgeschichte, S. 86, S. 97, S. 101–102; Salewski, Militärgeschichtsschreibung, S. 60–61.

werden. Es sei umgehend nötig, hier aufzuholen, „um einigermaßen mit den Arbeitsleistungen der Armee Schritt zu halten“.⁵⁵¹ Zur Beschleunigung der eigenen Arbeit schlug Mantey eine Publikation „des ‚Admiralstabswerkes‘ in Vierteljahrsheften“ vor, deren erstes ein halbes Jahr nach Kriegsende oder nur wenige Wochen nach den ersten Veröffentlichungen des Generalstabs erscheinen sollte. Eine Lage wie nach 1871, als die Armeehistoriker die Marine marginalisieren konnten, sollte also definitiv vermieden werden. Neben dem Konkurrenzverhältnis gegenüber der Armee dachte Mantey auch über die Rezeption in der Bevölkerung nach. Hier ging es ihm darum, dem Seekriegswerk eine Monopolstellung in den erwarteten Deutungskämpfen nach Kriegsende zu verschaffen. Publizistische Begleitung sollte sicherstellen, dass die Öffentlichkeit nicht den Eindruck gewann, der Admiralstab plane schon den nächsten Krieg gegen England.

Hierzu äußerte sich auch der Kapitän z.S. Bülow in einem Gutachten über Mantey's Vorstellungen.⁵⁵² Als Vorbild für das Werk, das sich an „den gebildeten Laien“ richten sollte, schwebte ihm „die kurze Darstellung des Krieges 1870/71, ein Band in Moltkes gesammelten Werken, vor“. Dieses Buch habe oberste Priorität und „muss schnell herauskommen“. Interessant ist, auf welche Weise Bülow das Werk charakterisierte: „Das Buch kann kaum Kritik enthalten. Es wird recht tendenziös sein müssen je nach der beabsichtigen Marine-Politik.“ Die Arbeit sollte den Erwartungen der Bevölkerung und den Zielen der Marineführung genügen, nicht der kritischen Auswertung des Seekrieges.

Die Auswertungen der Kriegserfahrungen sollten dagegen nur innerhalb des Offizierkorps kursieren „und in der Kritik so weit gehen, als die Disziplin nur irgend gestattet“. Als dritte – von Mantey nicht vorgesehene – Option wünschte sich Bülow noch eine längere Darstellung, die „zwar für den Laien lesbar sein, aber dem Studium des Fachmannes dienen“ sollte. Diese dürfe zwar publiziert werden, sollte aber „nichts geheimes [sic] enthalten und darf nur sehr massvoll Kritik üben“. Zur Unterstützung für die Publikationen empfahl er Korvettenkapitän Albert Scheibe. Obwohl Mantey diesen Reichsmarineamt-Vertreter zunächst abgelehnt hatte, freundete er sich nun mit dem Gedanken an, ihm die Monographie „ohne Kritik und ohne Tendenz“ zu übertragen.⁵⁵³

Neben der Konkretisierung der Abteilungsziele arbeitete Mantey auch eine Denkschrift, über die historiographische Praxis aus, die von den Bearbeitern zu verfolgen sei.⁵⁵⁴ Die Niederschrift zeigt, wie der angehende Geschichtsschreiber

⁵⁵¹ Die Publikation des ersten Bandes des Weltkriegswerkes verzögerte sich allerdings bis 1925, so dass das Marinewerk nun seinerseits von Freytag-Loringhoven genutzt werden konnte, um auf Beschleunigung der eigenen Arbeiten zu drängen. Pöhlmann, *Kriegsgeschichte*, S. 131.

⁵⁵² Alle Zitate im Folgenden aus: Kapitän z.S. Bülow, Gutachten zur Denkschrift von K (25. 05. 1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 37–45.

⁵⁵³ Stellungnahme Mantey zum Gutachten v. Bülow (o. D., vermutl. Juni 1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 46–51, hier Bl. 46.

⁵⁵⁴ Alle Zitate im Folgenden aus: Mantey, Entwurf über Richtlinien zur Erstellung der Publikationen der kriegswissenschaftlichen Abteilung (o. D., vermutlich Sommer 1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 52–53.

mit historiographischen Grundproblemen umging und welches methodische Programm er daraus ableitete. Nach erster Sichtung der Quellen erkannte er zunächst, dass „[d]ie nackten Tatsachen [...] nur für den Statistiker“ hilfreich seien. Die Publikationen müssten dementsprechend über eine reine Chronik hinausgehen. Nur eine Verwandlung der Quellen in eine Erzählung, welche „die Überlegungen und Gründe, die zu Befehlen und Entschlüssen beigetragen haben“, darstelle, könnte der Aufgabe gerecht werden, Erfahrungen zu generieren, auf denen „die Erziehung unserer Offiziere für den nächsten Krieg aufbauen“ könne. Es ging also um die Gewinnung eines handlungsleitenden Wissens im Sinne der geheimen Ausarbeitung für den internen Dienstgebrauch. Damit gewann seine Abteilung eine Schlüsselstellung, ohne deren Arbeit künftige Seekriege gar nicht zu führen seien.

Dieses Ziel zu erreichen erschien Mantey allerdings alles andere als einfach, denn das Ringen um bestimmte Befehle und Entscheidungen fand er in den bisher gesichteten Quellen kaum abgebildet. Dem Misstrauen gegenüber den Dokumenten korrespondierte eine Hochschätzung der Zeitzeugenschaft: „Als Bearbeiter würde ich vor psychologischen Rätseln stehen, wenn ich die handelnden Offiziere nicht zufällig persönlich meist näher kannte und mit ihnen in brieflicher Verbindung stände.“ Aus diesem Grund müssten die zukünftigen Historiker bereits jetzt als Zeitzeugen bei allen wichtigen Verhandlungen zugegen sein. Die Aussagen der direkt involvierten Entscheidungsträger dagegen erschienen ihm „stets subjektiv“. Daraus könne keine dem Objektivitätsideal verpflichtete Geschichte verfasst werden. Nur ein dem aktiven Geschehen unparteiisch gegenüber Stehender – gewissermaßen ein *embedded historian* – sei in der Lage, die Ereignisse später „einigermaßen objektiv“ in eine geschichtswissenschaftliche Darstellung zu übertragen. Dementsprechend verlangte Mantey, an allen wichtigen Sitzungen zu Beobachtungszwecken teilzunehmen.⁵⁵⁵

Im Mittelpunkt seines historiographischen Unternehmens sollten dabei die Entscheidungsträger stehen: „Eine Kriegsgeschichte ist eine kritische Würdigung der ‚Persönlichkeiten‘, nicht eine Auseinandersetzung der Tatsachen und Geschichten.“ An dieser Art der Geschichtsschreibung sollte sich auch die zukünftige Ausbildung anlehnen: „Wir wollen in Zukunft Persönlichkeiten erziehen und diese können nur aus einer Kriegsgeschichte lernen, die wie vorstehend angedeutet beurteilt ist.“⁵⁵⁶ Dieses methodische Programm legitimierte er mit Blick auf die Heeresgeschichtsschreibung, deren Vorsitzender General v. Freytag-Loringhoven⁵⁵⁷ denselben Zielen verpflichtet sei.⁵⁵⁸ Mantey ging es um die „objekti-

⁵⁵⁵ Dieses Anliegen wurde ihm offenbar auch gewährt, vgl. die Notiz vom 21.05.1916 in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 53.

⁵⁵⁶ Der Fokus auf die „Persönlichkeiten“ der Seekriegsgeschichte hatte bereits Mantey entsprechende Vorträge an der Marineakademie vor 1914 ausgezeichnet. Vgl. Mantey an Chef des Marinekabinetts (28.01.1912), in: BA-MA, RM 2/925, Bl. 28–29, hier Bl. 28.

⁵⁵⁷ Echevarria, General, S. 471–494.

⁵⁵⁸ Als Vorbild erachtete Mantey wahrscheinlich das einflussreiche Werk: Freytag-Loringhoven, Macht. (hierzu Echevarria, General, S. 474). Ein Buch, das wünschenswerte Eigenschaften

ve Auffassung der militärischen Ereignisse und Bewertung der ‚Persönlichkeit (nicht der Person)‘.

Der notorisch unscharfe Begriff der Persönlichkeit nahm in der Denkschrift eine zentrale Rolle ein. „Wollen wir uns selbst durchsetzen, so muß die Erziehung zur Persönlichkeit angestrebt werden.“ Es ist nicht leicht zu erkennen, was Mantey sich unter diesem Programm vorstellte. Aufbauend auf seinen übrigen und Freytag-Loringhovens Überlegungen kann jedoch geschlossen werden, dass er meinte, der kriegerische Geist sei vor 1914 vernachlässigt worden, während das Material und technische Spezialausbildung zu sehr in den Vordergrund getreten seien.⁵⁵⁹ Dies war eine Fehleranalyse, die freilich die großen strategischen Entwürfe überhaupt nicht in den Blick nahm. Um so mehr sollte nun gelernt werden: „Fehler sind dazu da, daß sie gemacht werden; man muß sie bloß später erkennen und einsehen, dann bringen auch alle Fehler unserem Offizierkorps ihren Nutzen.“ An Äußerungen wie diesen ließ es Mantey in seinen Überlegungen nie fehlen, nicht zuletzt deshalb, weil die Berufung auf potentielle Lernerfolge seine Abteilung legitimierte.

Diesen ostentativ kritischen Impetus verknüpfte Mantey mit der Loyalität zum Admiralstab. Anfang Dezember 1916 legte er seine Gedanken hierüber vor.⁵⁶⁰ Der Abteilungschef kritisierte, dass das „R.M.A. [...] vor dem Kriege allmächtig“ gewesen sei, während der Admiralstab in jeder Hinsicht marginalisiert worden sei. Im Dauerkonflikt zwischen den unterschiedlichen Kommandobehörden plädierte Mantey also für den Admiralstab, denn nur dieser könne zukünftig die Seekriegführung leiten. Das Reichsmarineamt erschien ihm dagegen als eine Verwaltungsmaschine, die die Seeoffiziere in Beamten verwandele, die sich der Front entfremdeten. Die Behörde verschanze sich immer wieder „hinter den Reichskanzler oder leider sogar hinter das Parlament“ und benutze die Kontrolle über die Etatmittel, um seine eigene Stellung zu behaupten. In seiner Darstellung

für die Persönlichkeit großer Feldherren analysiert u. dieses „seelische Element“ (S. V) trotz der zunehmenden Technisierung der Kriegführung als nach wie vor notwendig darstellt. In diesem Sinne standen Geist u. Charakter gegen bloßes Material. Als eine rein materialistische Anschauung identifizierte der Autor auch den Pazifismus, der die beschriebenen Charakterzüge des Soldaten nicht verstehe u. damit ein Dekadenzphänomen sei (S. 227–232). Auf dieser Argumentationslinie bewegten sich die apologetischen Formeln der Militärs, die nach dem Krieg die eigenen Soldaten als charakterlich überlegen dargestellt hatten, während die Siegermächte lediglich mit materieller Überlegenheit agierten. Vgl. Ulrich, Erinnerung, S. 374–375. Zur Hochschätzung der Feldherrenpersönlichkeit im deutschen Militär vor 1914, die sich auch als Reflex der Tatsache lesen lässt, dass das Genie der militärischen Führer die materielle Unterlegenheit gegenüber feindlichen Koalitionen ausgleichen sollte, Kutz, Schlieffen, S. 41–45.

⁵⁵⁹ Diesem Programm blieb Mantey über Jahre treu, vgl. z. B. seine Einleitung in: Marine-Archiv (Hg.), Nordsee Bd. 4, S. VI–VII oder sein Fazit in: ders., So war die alte Kriegsmarine, S. 159. Generell hatte die Erfahrung des Weltkrieges die Hochschätzung moralischer Faktoren, die sich im kämpfenden Individuum manifestierten, trotz der Materialschlachten, welche die tradierten Vorstellungen individuellen Heldentums zunehmend *ad absurdum* führten, in der deutschen Militärelite kaum erschüttert. Meier, Krieg, S. 145–152, S. 154.

⁵⁶⁰ Alle Zitate im Folgenden aus Mantey, Über die Stellung der kriegswissenschaftlichen Abteilung zum R.M.A. (08.12.1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 54–56.

erschien die Verwaltungsbehörde als diejenige Institution, welche vor allem das Ziel einer die Marine legitimierenden Darstellung vertrat, wie es sich bereits in den Propagandabroschüren des Nachrichtenbüros abzeichnete. Mantey dagegen meinte, eine kritische Aufarbeitung nach wissenschaftlichen Kriterien habe für den Admiralstab im Vordergrund zu stehen, denn nur so gewinne dieser im innerinstitutionellen Machtkampf die Oberhand.

Neben diesen Ausführungen zu den innerinstitutionellen Machtkämpfen schrieb Mantey sich selbst und seiner Abteilung die entscheidende Rolle zu. Die Erstellung eines wissenschaftlichen Admiralstabswerkes bilde ein langfristiges Projekt, da „unsere Gegner während der gleichen Zeit ihre Kriegsgeschichte veröffentlichen“ werden.⁵⁶¹ In inhaltlicher Hinsicht gab Mantey die Zielvorstellung aus, dass durch das Admiralstabswerk „unser Nachwuchs mit kriegesischem Geist erfüllt, für den zukünftigen Krieg erzogen wird“. Alle diese Überlegungen standen in enger Abstimmung mit General v. Freytag-Loringhoven. Der oberste Heereshistoriker legitimierte also die Vorstellungen und Handlungen seines Kameraden von der Marine. Zugleich deckte sich dessen Vorstellung mit Mantey's Programm einer „Erziehung zur Persönlichkeit“.

Die Versuche, der neuen Abteilung innerinstitutionelle Anerkennung zu verschaffen und sie als Teil des Machtkampfes zwischen den Behörden ins Feld zu führen, nahm offenbar erhebliche Zeit in Anspruch. Das gesamte erste Jahr arbeitete Mantey fast durchgehend allein, sammelte Quellenmaterial für sein Archiv und baute eine wissenschaftliche Handbibliothek auf. Hinzu kam, dass sich mit der Etablierung des Archivs Anfragen über Rentenansprüche und Ähnliches auf seinem Schreibtisch stapelten, die nun beantwortet werden mussten.⁵⁶² Weitere Mitarbeiter ließen sich angesichts der dünnen Personaldecke kaum rekrutieren, zumal der Abteilungsleiter die meisten Offiziere für ungeeignet hielt und die wenigen, die übrig blieben, zumeist abwinkten, aus Sorge, „daß ihre Arbeit später nicht genügend gewürdigt wird, und ihre Laufbahn ungünstig beeinflusst“ werde.⁵⁶³ Eine sicher nicht unberechtigte Sorge, denn zum einen war unklar, welche Aufstiegsmöglichkeiten die historische Arbeit in einer Abteilung, die sich erst noch etablieren musste, bieten würde. Zum anderen fürchteten die meisten

⁵⁶¹ Die Royal Navy gründete 1912 eine historische Sektion, die im August 1914 ihre Arbeit aufnahm. Sie litt bis weit in die Zwischenkriegszeit aufgrund mangelnder Finanzierung unter ähnlichen Problemen wie ihr deutsches Pendant. Kemp, *War*, S. 481–487; allg. zur mangelhaften Aufarbeitung der vergangenen Operationen Marder, *Influence*, S. 60–61, zur *historical division*; differenzierend MacGregor, *Use*. Die amtliche Marinegeschichte für die Öffentlichkeit erstellte Sir Julian Corbett, *Green, Writing*, S. 7–9; French, *Edmonds*, S. 69–86; ein positiveres Bild dieser Bemühungen bei Green, *Writing*.

⁵⁶² Mantey, *Tätigkeitsbericht von K. während des 1. Dienstjahres (Dez. 1916)*, in: BA-MA, RM 8/1580 Bl. 57–60, hier Bl. 58. Zahlreiche solcher Anfragen bearbeitete auch das Reichsarchiv in seiner Konstituierungsphase 1919/20, allerdings aufgrund seiner im Vergleich zur Marine besseren personellen Ausstattung in einer eigenen Abteilung mit zeitweise 25 Mitarbeitern, Herrmann, *Reichsarchiv Bd. 1*, S. 84, S. 196.

⁵⁶³ Mantey, *Tätigkeitsbericht von K. während des 1. Dienstjahres (Dez. 1916)*, in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 57–60, hier Bl. 59.

Offiziere wohl, eine möglicherweise kritische Aufarbeitung könne ihre Karriere beenden, hatten Tirpitz und seine Anhänger doch schon vor dem Krieg rigoros alle Kritiker gemäßregelt.

Nichtsdestotrotz versuchte der neue Abteilungsleiter weiterhin, seine Arbeit bekannt zu machen und auf Dienstreisen nach Flandern, Wilhelmshaven und dem Königlichen Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft in Kiel um Unterstützung zu werben. Auf der anderen Seite bemühte er sich, seiner Abteilung eine Monopolstellung zu sichern und alle ähnlichen Pläne zu vereiteln: Im Sommer 1917 verfasste er ein Gutachten über den Plan des Vizeadmirals z.D. Karl Dick, gemeinsam mit dem Konteradmiral Carl Hollweg ein Sammelwerk herauszugeben, das in populärer Form bereits vor Abschluss des Admiralstabswerk, „im Interesse der Marine und ihrer Entwicklung unmittelbar nach dem Kriege“, der Öffentlichkeit ein „Denkmal“ präsentieren sollte.⁵⁶⁴

Dieser Plan war nahezu deckungsgleich mit der Idee einer populär gehaltenen Darstellung seitens der Abteilung. Dementsprechend befürwortete Mantey das Projekt zwar im Grundsatz, grenzte sich allerdings im Detail davon ab. Denn das Sammelwerk sei ein „Propagandabuch im Sinne des R.M.A.“⁵⁶⁵ Das eigene Projekt vertrete dagegen sowohl in populärer als auch in wissenschaftlich korrekter Form die Position des Admiralstabes. Deshalb verwehrte Mantey den Autoren die Akteneinsicht und verurteilte das Projekt dadurch zum Scheitern.⁵⁶⁶

Parallel zur Absicherung seiner Abteilung zeigen seine weiteren Maßnahmen vor allem den stilbildenden Einfluss der Heereshistoriker. Nach dem Vorbild einer Generalstabspublikation erweiterte er die Publikationspläne um einen Gefechts-Kalender⁵⁶⁷ und der im Laufe des Jahres abgeschlossene Publikationsvertrag mit dem führenden Militärfachverlag E. S. Mittler & Sohn⁵⁶⁸, der die Veröffentlichung des Admiralstabswerkes in Vierteljahrsheften vorsah, war „wörtlich an den von General Freytag-Loringhoven gemachten angelehnt“. Überhaupt waren die entsprechenden Stellen für Kriegsgeschichte und insbesondere Freytag-Loringhoven

⁵⁶⁴ Admiral z.D. Dick an Chef des Admiralstabes der Marine (01.06.1917), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 2–4, hier Bl. 2 (Unterstreichung i. O.). Zur Person Hildebrand/Henriot, Admirale, Bd. 1, S. 240–241. Der Plan eines populären Buches aus der Feder Dicks war bereits ungefähr ein Jahr zuvor gebilligt worden. Verlagsbuchhandlung Grethlein & Co G.M.B.H. an Tirpitz (25.05.1916), in: BA-MA, N 253/292, Bl. 190–191.

⁵⁶⁵ Mantey, Gutachten über Buchprojekt v. Dick u. Hollweg (o. D., vermutlich Juni 1917), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 5 (Unterstreichung i. O.).

⁵⁶⁶ Verfügung des Chef des Admiralstabes der Marine an Vizeadmiral z.D. Dick (05.06.1917), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 6; Vizeadmiral z.D. Dick an Chef des Admiralstabes der Marine (08.07.1917), ebd., Bl. 7.

⁵⁶⁷ Mantey, Tätigkeitsbericht von K. während des 1. Dienstjahres (Dez. 1916), in: BA-MA, RM 8/1580 Bl. 57–60, hier Bl. 59. Gemeint ist offenbar: Gefechts-Kalender.

⁵⁶⁸ Schulz, S. Toeche-Mittler; Olzog/Vinz (Hg.), Dokumentation, S. 326–327; als Selbstdarstellung Einhundertfünfzig Jahre E. S. Mittler & Sohn, hier zur Entstehung der General- und Admiralstabswerke sowie zur amtlichen Marine- und Militärpublizistik bes. S. 76–97, S. 126–160, S. 178–193. Der Generalstab unterhielt bereits seit den 1820er-Jahren Beziehungen zu dem Militärfachverlag u. publizierte hier die Generalstabswerke sowie das Militär-Wochenblatt, Freytag-Loringhoven, Menschen, S. 101–102.

bereit, den Neuling auf dem militärhistorischen Feld an ihren Erfahrungen partizipieren zu lassen.⁵⁶⁹

Ende 1916 fokussierte Mantey noch einmal die zentralen Ziele seiner Abteilung: Sie sollte nach wie vor eine Analyse liefern, die in Form einer geheimen Anlage nach Friedensschluss „an das öffentliche Admiralstabswerk“ angefügt werden sollte.⁵⁷⁰ „Dieses Ganz-geheim-Werk [sic] würde zweckmäßigerweise nur Stabs-offizieren zugänglich gemacht werden.“ Nach diesem Vorhaben hätten also nur höhere Offiziere von den Erkenntnissen profitiert und diese in die Praxis umsetzen müssen. Für die Bevölkerung dagegen galt: „Die Kunst des öffentlichen Admiralstabswerks wird darin bestehen, dem gebildeten Volk eine wahrhafte und fachliche Darstellung zu geben, ohne daß man das verrät, was zu verschweigen im Wohle des Vaterlandes liegt, und ohne daß der Leser dabei empfindet, daß aus guten Gründen Teile fehlen.“ Die Abfassung der beiden so unterschiedlichen Werke war allerdings keinen Schritt vorangekommen, denn die „rein wissenschaftliche Tätigkeit“ verlegte sich angesichts der zahlreichen Aufgaben in die Nachtstunden und auch angeblich „hunderte von Schreibmaschinenseiten für das erste Vierteljahrsheft“ landeten allesamt im Papierkorb, da sie den Ansprüchen ihres Verfassers nicht genügten.

An dieser Lage änderte sich auch im Jahr 1917 nur wenig. Die Personalprobleme blieben bestehen. Geeignete Offiziere gab es nicht und die, die in Frage kamen, wollten ihre Zukunft gesichert sehen und drängten lieber in Kommandos „mit operativer Tätigkeit“.⁵⁷¹ Der Personalmangel erschwerte den historiographischen Fortschritt und der Zweck der Einrichtung hatte sich anders als bei der Armee noch nicht herumgesprochen.

Weitere Probleme stellten sich hinsichtlich der Ergiebigkeit schriftlicher Quellen. So enthielten die Diensttagebücher „durchweg sehr wenig eigene Gedanken und leider überhaupt keine kritischen Betrachtungen“. Dabei seien „zahlreiche Tagebücher [...] ohne jedes Interesse geführt, weil ‚nichts los‘ war.“ Als Ausgleich betonte Mantey seine Rolle als Zeitzeuge, setzte auf seine „Personalkenntnis“ und führte Briefwechsel mit zahlreichen Seeoffizieren. Das Jahresende brachte eine empfindliche Pleite mit sich: Im Dezember 1917 war der Gefechts-Kalender für 1914/15 abgeschlossen. Die Kriegswissenschaftliche Abteilung fragte bei zahlreichen Stellen an, wie viele Exemplare zu versenden seien.⁵⁷² Die daraufhin erfolgte große Verbreitung der Hefte sorgte jedoch für Unmut beim Kommando der Hochseestreitkräfte, das aus Geheimhaltungsgründen seine Einziehung for-

⁵⁶⁹ Mantey, Tätigkeitsbericht von K. während des 1. Dienstjahres (Dez. 1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 57–60, hier Bl. 59–60, Zitat Bl. 59; Verlagsvertrag zwischen dem Chef des Admiralstabes der Marine und der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn in Berlin (01. 07. 1916), ebd., RM 8/147, Bl. 8–9.

⁵⁷⁰ Alle Zitate im Folgenden aus Mantey, Tätigkeitsbericht von K. während des 1. Dienstjahres (Dez. 1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 57–60, hier Bl. 59.

⁵⁷¹ Alle Zitate im Folgenden aus: Mantey, Tätigkeitsbericht von K. während des 2. Dienstjahres (Mitte Dezember 1917), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 61–65.

⁵⁷² Vgl. die Entwürfe u. Schriftwechsel in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 10–31.

derte.⁵⁷³ So kam es, dass Mantey's erste Publikation vor den Augen von Zeugen vollständig verbrannt wurde.⁵⁷⁴ Die seitdem erstellten Gefechts-Kalender waren dagegen als „ganz geheim“ gekennzeichnet und nur für wenige Stellen vorgesehen.⁵⁷⁵

Historiographische Konzepte

Das Kriegsende stellte die Abteilung vor verschiedene Herausforderungen. Zuerst galt es, in den Verteilungskämpfen der im Umbau befindlichen Marinebehörden Personal und finanzielle Mittel zu sichern, um den Abteilungszweck erfüllen zu können.⁵⁷⁶ Zudem mussten alle Dokumente gesichert und archiviert werden.⁵⁷⁷ Zugleich galt es, historiographische Konzepte zu entwickeln, die der durch die Niederlage eingetretenen Entwicklung Rechnung trugen. Denn nun war der Krieg definitiv verloren und damit eine Zäsur erreicht, die der amtlichen Marinegeschichtsschreibung eine Epochengrenze vorgab, die erzählerisch bewältigt werden musste.

Während des gesamten Jahres 1918 arbeitete Mantey weiterhin weitgehend allein, da „das notwendige Personal [...] jedesmal mit der Begründung abgelehnt wurde ‚erst muß der Krieg gewonnen werden‘“.⁵⁷⁸ Als es dem Abteilungschef schließlich gelang, einen Offizier zugewiesen zu bekommen, stellte sich dieser als suizidaler Alkoholiker heraus. Der Fregattenkapitän Emil Huning, der als Ersatz die historische Mannschaft verstärkte, arbeitete dagegen zur Zufriedenheit seines Vorgesetzten und widmete sich der Darstellung der Auslandskreuzer.⁵⁷⁹ Das „Unterpersonal“ erstellte den Gefechts-Kalender und kümmerte sich um die Registrierung einlaufender Akten. Angesichts der um sich greifenden „Unsicherheit des Krieges war aber eine gute produktive Arbeit zunächst ausgeschlossen“.⁵⁸⁰ Der revolutionäre Umsturz berührte die Abteilung zwar kaum, verschärfte aber die allgemeine Ungewissheit und Arbeitsunlust. Das Abschmelzen klarer Zukunftsperspektiven und Erwartungsstabilitäten sorgte für einen zeitweisen Sinnverlust, in

⁵⁷³ Kommando der Hochseestreitkräfte (Scheer) ganz geheim an Chef des Admiralstabes (11.05.1918), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 43.

⁵⁷⁴ Mantey an Hochseekommando, Marinestationen u. Sonderkommando Türkei (15.05.1918), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 44; Kommando der Hochseestreitkräfte an Admiralstab der Marine (31.05.1918), ebd., Bl. 45; Verhandlung (17.08.1918), in: ebd., Bl. 49. Diese Vorgänge erwähnt Mantey interessanterweise in seinem Jahresbericht für das Jahr 1918 nicht.

⁵⁷⁵ Vgl. die Schriftwechsel in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 70–107.

⁵⁷⁶ Verfügung des Staatssekretärs (25.11.1918), in: BA-MA, RM 8/1761, Bl. 65–66.

⁵⁷⁷ Zur Sammlung von Quellen exemplarisch: Tagesmitteilung Nr. 67 (02.05.1919), in: BA-MA, RM 8/1761, Bl. 47; v. Mantey an Befehlshaber der Sicherung der Nordsee (10.04.1919), ebd., Bl. 36; Befehlshaber Sicherung der Nordsee an Admiralstab der Marine (07.05.1919), ebd., Bl. 54; auch den Erlass Nr. 184 des Chefs der Admiralität, alle Kriegsakten an das Marine-Archiv zu überweisen, in: Marine-Verordnungsblatt 50. Jg., Nr. 18 (01.06.1919), S. 215.

⁵⁷⁸ Mantey, Tätigkeitsbericht der Abteilung K. während des dritten Kriegsjahres (01.05.1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 91–96.

⁵⁷⁹ Huning hielt während des Krieges auch U-Bootvorträge, König, Agitation, S. 613.

⁵⁸⁰ Alle Zitate im Folgenden aus: v. Mantey, Tätigkeitsbericht der Abteilung K. während des dritten Kriegsjahres (01.05.1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 91–96.

dem die triste Gegenwart die weitere Zukunft in den Hintergrund drängte. Dies war eine durchaus nicht untypische Zeiterfahrung für die Zeit der Niederlage und Revolution.⁵⁸¹ Zusätzlich hatten sich auch die vertrauten Hierarchien innerhalb der Marine weitgehend aufgelöst und der sogenannte 53er-Ausschuss übernahm die Kontrolle des Reichsmarineamts. Allerdings gestaltete sich die Überwachung der riesigen Behörde alles andere als einfach, wie sich auch an der Kriegswissenschaftlichen Abteilung zeigen lässt.⁵⁸²

Der Ausschuss entsandte einen Obermatrosen, der auf Mantey „einen typisch jüdischen Eindruck machte“⁵⁸³ und den Abteilungsleiter aufforderte, ihm „die Schuldfrage an verschiedenen Kriegseignissen zu erklären“ und die wichtigsten Quellen vorzulegen. Doch Mantey sicherte seine Oberhoheit, indem er schlicht alle Akten für relevant erklärte und dem Mann empfahl, doch selbst in den etwa „15000“ Archivalien nachzusehen. „Er hat dann [...] Einsicht in 3 Aktenstücke genommen, über deren Inhalt er sehr enttäuscht war und ist dann nicht wiedergekommen.“ Der Wissensbestand, auf den sich die historische Auswertung stützen konnte, blieb also gegen fremde Eingriffe gewahrt, indem Mantey die Wissensasymmetrie ausspielte und die Rolle des Archivars als „unerlässlicher Partner des forschenden“ Besuchers verweigerte.⁵⁸⁴ Hinzu kam seine Überzeugung, dass „alles, was in den Akten steht, auch das Geheimste, die Marine in keiner Weise herunterzieht. [...] Die Marine hat eine saubere Wäsche.“ Nichtsdestotrotz präsentierte der Abteilungsleiter sich im Tätigkeitsbericht als erfolgreichen Offizier, der in der Lage war, im Interesse der Marine deren Arkana gegen die Beschmutzung durch Revolutionäre zu schützen. Damit war zumindest auf einem kleinen Feld der Behauptungswillen der alten maritimen Eliten angezeigt.⁵⁸⁵

⁵⁸¹ Vgl. etwa Gefreiter Friedrich Wilhelm Spemann an seine Mutter (25.10.1918), in: Ebert (Hg.), *Augusterlebnis*, S.296: „Man ist so Augenblicksmensch geworden – an die Vergangenheit denkt man jetzt gar nicht – an die Zukunft wenig [...] – aber in der Gegenwart steckt man drin bis über die Ohren.“ Allg. zum Zeitempfinden während der Niederlage, Revolution u. Konsolidierung der Republik Geyer, *Welt*, S.379–382.

⁵⁸² Zum 53er-Ausschuss, bei dem es sich um Ende November gewählte Vertreter der Soldatenräte handelte, Dülffer, *Reichs- und Kriegsmarine*, S.343–347; Rahn, *Reichsmarine*, S.26–28; Der Zentralrat der deutschen Sozialistischen Republik, S.31 Anm. 39.

⁵⁸³ Ebd. bezeichnete Mantey den Obermatrosen als „einen jüdischen Winkelkonsulenten“. Ähnliche Perzeptionen finden sich im Tagebuch des Fregattenkapitäns Bogislav v. Selchow, Mitarbeiter des Nachrichtenbüros: „Wir kamen an allerhand Großstadtdogel vorbei. Juden und Deserteuren, das Pack, das nichts ist als Gosse in gemeinstem Sinne des Wortes, beherrscht jetzt Deutschland. Aber für die Juden wird auch noch die Stunde schlagen, und dann wehe Ihnen!“ (15.11.1918), in: Epkenhans, *Aus den Tagebüchern*, S.200, ähnlich ebd., S.199 (11.11.1918); zu antijüdischen Vorurteilen im Seeoffizierkorps Herwig, *Elitekorps*, S.79–81. Zum Topos, die Revolution sei primär von Juden durchgeführt oder initiiert worden, sowie allg. zur Verbreitung des Antisemitismus im Krieg Jochmann, *Ausbreitung*, bes. S.451–452, S.461; Angress, *Juden*, bes. S.307. Die Figur des jüdischen Revolutionärs erschien auch immer wieder in den Memoiren hoher Militärs, Pöhlmann, *Sargdeckel*, S.167–168.

⁵⁸⁴ Eckert, *Archivar*, S.21.

⁵⁸⁵ Solche Behauptungsgeschichten aus der Revolutionszeit bilden einen festen Topos adeliger Autobiographien, in denen die bisherigen Herrscher sich erfolgreich gegenüber dem im Grunde führungsunfähigen Pöbel bewähren und die gewohnten Machtverhältnisse zumin-

Jenseits dieser Interventionen von außen versuchte Mantey, während die „produktive Arbeit [...] auf Null“ sank, seiner Abteilung Räumlichkeiten und Personal zu sichern. Die Veränderungen schlugen auch auf die Publikationsformen durch: Aus Kostengründen sollten die Vierteljahrshefte nun durch thematisch „abgeschlossene Bände ersetzt werden. Diesem Publikationsverfahren folgte die Abteilung in den nächsten Jahren tatsächlich.

Um die Jahreswende überwand Mantey schließlich die Antriebslosigkeit und begann, in Entwürfen und Initiativen um den Erhalt seiner Abteilung zu werben und Ressourcen zu sichern. Personaltechnisch verzeichnete er Ende 1918 einen ersten Erfolg und gewann seinen ehemaligen Schüler an der Marineakademie Otto Groos für das Marine-Archiv.⁵⁸⁶ Groos blieb in den folgenden Jahren einer der ständigen Bearbeiter und verfasste die Bände über die Hochseeflotte auf dem Nordseekriegsschauplatz. Mantey blickte nun wieder in die Zukunft: Noch Mitte Dezember 1918 verfasste er eine Denkschrift, an deren Inhalt sich sein künftiges Handeln ausrichten sollte. Er beschwerte sich, dass sein Ressort bisher „sehr stiefmütterlich“ behandelt worden sei.⁵⁸⁷ Vor dem Hintergrund des „unerwarteten“ Kriegsausgangs und den unklaren Aussichten der historiographischen Tätigkeit hoffte er, die Arbeit für mindestens fünf Jahre fortsetzen zu können, um das zentrale Publikationsprojekt abzuschließen. Letzteres hatte sich inzwischen wieder verändert. Der kritische Impetus und die Rivalität mit dem Reichsmarineamt traten in den Hintergrund, während die Legitimationsfunktion an Priorität gewann.⁵⁸⁸ Das Werk für die Öffentlichkeit sollte in nunmehr drei Bänden zeigen, „was die Marine für das Vaterland geleistet hat und welche Vorgänge ihren schweren verantwortungsreichen Dienst beeinflußt haben“. Mittels der Gefechts-Kalender sollte es leichter möglich sein, die aus dem Kriegsdienst erwachsenen Versorgungsansprüche ehemaliger Marineangehöriger zu klären.

Nur wenige Wochen später hatten sich Mantey's Pläne weiter konkretisiert: Nun schwebte ihm ein ganzes „wissenschaftliches Institut für Marineforschung“⁵⁸⁹ vor. Dieses Ziel unterstreicht noch einmal seinen immer wieder zutage tretenden Anspruch, eine zentrale Position innerhalb der Wissensorganisation der Marine einzunehmen, in der Wissen gesammelt, generiert und verteilt werden sollte. Er

dest situativ wiederherstellen. Funck/Malinowski, *Geschichte*, S.260–266; dies., *Masters*, S.94–95; Malinowski, *König*, S.206–208.

⁵⁸⁶ *Erinnerungen Groos*, Bd.2, 1919–1933 in: BA-MA, N 165/20, Bl.21; Verfügung des Staatssekretärs des RMA (26.11.1918), ebd., RM 8/36, Bl.29; zur Person Hildebrand/Henriot, *Admirale*, Bd.1, S.460–461.

⁵⁸⁷ Alle Zitate im Folgenden aus: Mantey, kurze Denkschrift über den Ausbau der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Admiralstabes (11.12.1918), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.70–74, Zitat Bl.70; auch in ebd., RM 3/104, Bl.78–82.

⁵⁸⁸ Analog verlief die Entwicklung bei den Generalstabshistorikern, die nach einer kurzen Phase kritischer Reflexion die Legitimationsfunktion der amtlichen Geschichtsschreibung priorisierten. Pöhlmann, *Kriegsgeschichte*, bes. S.61–78, S.157–161.

⁵⁸⁹ Alle Zitate im Folgenden aus Mantey, Denkschrift. Schaffung eines wissenschaftlichen Instituts für Marineforschung (01.01.1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.76–80 (Hervorhebungen i.O.).

wollte nun nicht mehr nur „den Krieg 1914–18“ aufarbeiten, sondern seine Abteilung sollte sich zukünftig der gesamten deutschen Marinegeschichte widmen.

Das Kriegsende bedeutete für den Abteilungschef eine Zäsur, an der sich die Historiographie seiner Einrichtung auch konzeptionell auszurichten hatte. Ganz so wie andere Marineoffiziere im gleichen Zeitraum Bekenntnisse zur Kontinuität des Flottengedankens formulierten, konzeptualisierte auch Mantey die deutsche Marinegeschichte der letzten drei Jahrzehnte als eine Einheit, die als fortlaufende Aufstiegsgeschichte zu verstehen sei: „Das Jahr 1918 stellt [...] den Schluß einer 30jährigen (1888–1918) Epoche der Marine dar, die in ihrem Wirken und Streben, in ihrer Arbeit und Pflichterfüllung, in ihrem Denken und Leistungen [sic] beispiellos in der Geschichte der Marine aller Zeiten ist.“

Der Umgang mit Erwartungen und Enttäuschungen prägte also immer auch die geplante Historiographie: Während die Enttäuschungskonstellation Ende 1915 überhaupt erst diejenige Dynamik in Gang gesetzt hatte, die schließlich in der Abteilungsgründung mündete und diese mit den Zielen einer Legitimation nach außen und der Produktion eines Lerneffekts nach innen versah, so fügte sich nun ein neues Ziel hinzu: Mit der Erweiterung der Epochengrenzen weit über den August 1914 und die unmittelbaren Vorkriegsplanungen hinaus sollte nun eine Aufstiegsgeschichte erzählt werden, die als Vorbild dienen konnte. „Den meisten z[ur] Z[eit]t aktiven Seeoffizieren [...] ist noch niemals zum Bewußtsein gekommen, in welcher glänzenden Marine Epoche [sic] sie gelebt haben und mitarbeiten durften.“ Dieses Bewusstsein sollte nun mit historiographischen Mitteln geschaffen werden. Da zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Überlegungen der Krieg verloren und die Hochseeflotte interniert war, bedurfte es schon einer erheblichen Verweigerungshaltung, um die gesamte Geschichte inklusive des Weltkriegs als eine einzige Erfolgsgeschichte wahrzunehmen. Doch der vierjährige Seekrieg schmolz in dem Entwurf auf die Skagerrakschlacht zusammen, die Mantey ganz nach den etablierten Mustern der publizistischen Nachbegleitung des Flottenzusammenstoßes interpretierte. Hier habe sich die „Hochseeflotte [...] im Feuer bewährt, den Sieg [...] erfochten“. Die deutsche Marinegeschichte seit der Inthronisierung Kaiser Wilhelms II. erschien demnach als „ein einziger glänzender Aufstieg im Waffenwesen, Schiffbau, Taktik und Flottenausbau – ein riesenhaftes Geistesprodukt“.

Ein solches Geschichtsbild blieb allerdings nicht auf die Konzepte der amtlichen Geschichtsschreibung beschränkt, sondern fand sich auch im Umfeld des Großadmirals und bei zahlreichen Marineoffizieren. In dieser Sichtweise hatte es die Marine schon einmal geschafft, aus einem Zustand der Schwäche emporzusteigen. Deshalb richtete sich etwa auch der Blick Fritz Kerns zurück auf die 1870er-Jahre:

„Ich möchte annehmen, daß unsere Lage hierin manche Ähnlichkeit mit derjenigen der Ära Stosch aufweist, freilich mit dem ungeheuren Unterschied, daß wir geschlagen, und schlimmer als das, geknechtet sind. Aber die Ähnlichkeit liegt darin, dass die Marine wieder wie in den 70er

Jahren nicht mehr für den Krieg arbeiten kann, sondern ihre Aufgabe bei Marine-militärischer Machtlosigkeit in der Zusammenfassung der Seeinteressen suchen sollte.“⁵⁹⁰

An solchen Äußerungen zeigt sich, dass positive Erwartungen durch den Blick in die eigene Geschichte gewonnen werden sollten.⁵⁹¹ Die gewählten Epochengrenzen steckten daher nicht den Rahmen einer Enttäuschungsgeschichte ab, sondern umfassten eine Erzählung, die den Beweis dafür liefern sollte, dass ein maritimer Aufstieg grundsätzlich möglich sei.⁵⁹²

Noch 1926 brachte Mantey in seinen Publikationen diese Auffassungen zum Ausdruck. Die deutsche Marinegeschichte kennzeichne in „wellenförmiger Bewegung Aufstieg und Abstieg [...] Wir stehen augenblicklich [...] wieder in einem Wellental. Mögen uns die kommenden Jahre nicht überrollen, sondern uns wieder auf den leuchtenden Kamm der Meereswoge bringen.“⁵⁹³ Die Verwendung der für historische Prozesse etablierten und zudem angesichts des Gegenstandes naheliegenden Gewässer-Metaphorik konnte die Sicherheit vermitteln, dass auch auf den gegenwärtigen Tiefstand ein neuer Höhepunkt folgen werde.⁵⁹⁴ Dabei – so Mantey – werde in den Abstiegsperioden „unbewußt [...] im Volke der Marinegedanke weiter getragen und entwickelt“.⁵⁹⁵ Aus solchen geschichtsphilosophischen Grundlagen einer maritimen Historiographie ließ sich Trost schöpfen und Hoffnung gewinnen. Deshalb versicherte Mantey, dass auch die Existenzkrise der Marine letztlich überwunden werde, denn „[d]ie Marine gehörte zu dem deutschen Volke genauso wie das Heer“.⁵⁹⁶

Mantey blieb seinen Entwürfen aus dem Jahr 1919 also durchaus treu. Der Zeitraum der Niederlage prägte die erzählerischen Mittel zur Enttäuschungsverarbeitung, die er und seine Mitarbeiter auch im Folgenden anwandten. Dabei trat allerdings die ergebnisoffene, geheime Ausarbeitung für Stabsoffiziere, die der Abteilungschef noch während des Krieges unermüdlich propagiert hatte, angesichts der Notwendigkeit, den Seeoffizieren und der Nation neues Selbstvertrauen einzuflößen, völlig in den Hintergrund. Der retrospektive Blick in die Zeitgeschichte

⁵⁹⁰ Kern an Tirpitz (01.10.1919), in: BA-MA, N 253/456, Bl.71–73, Zitat Bl.73.

⁵⁹¹ Dülffer, Weimar, S.66 Anm. 39, ist in dieser Hinsicht mit seiner nebenbei geäußerten These eines „zyklischen Weltbild[es]“ der Marineoffiziere recht zu geben. Zur traditionellen Orientierung auch Meurer, *Marine*. Eine ähnliche traditional abgesicherte Zukunftsorientierung betrieb der Adel nach 1918 Funck/Malinowski, *Masters*, S.94.

⁵⁹² Vgl. die Beobachtungen zur Epochenkonstruktion bei Münkler, *Kriegssplitter*, S.23–24: „Die von uns in die Geschichte eingebrachten Interpunktionen sind nie bloß das Ergebnis objektivierender Beobachtung, sondern reflektieren immer auch unsere Enttäuschungen oder die aufrechterhaltene Hoffnung, dass sich die Dinge doch noch in unserem Sinne entwickeln könnten.“

⁵⁹³ Mantey, *Marinegeschichte*, S.5–6.

⁵⁹⁴ Zur Gewässermetaphorik für den Geschichtsverlauf u. ihrer Anschlussfähigkeit für alle politischen Gruppen Demandt, *Metaphern*, S.166–187, bes. S.176.

⁵⁹⁵ Mantey, *Marinegeschichte*, S.5.

⁵⁹⁶ Ebd., S.5–6. Zugleich bot eine solche Ansicht die Möglichkeit, der Niederlage einen höheren Sinn zuzusprechen. Demnach war ein Abschwung nötig, um einen erneuten Fortschritt zu ermöglichen. Zu solchen Deutungen der Niederlage vor geschichtsphilosophischer Folie Meier, *Krieg*, S.120–123, S.153.

erschien nun vor allem deshalb als Notwendigkeit, weil es „gerade zu unverantwortlich [wäre], wenn man jetzt nach dem Jahre 1918 einen Strich unter unsere glorreichste Marinezeit“⁵⁹⁷ zöge. In seiner Konzeption wandte sich Mantey sogar gegen den ansonsten sehr geschätzten Mahan, der die britische Seekriegsgeschichte des 18. Jahrhunderts in ihren Leistungen grob überschätzt habe, während doch die deutsche Entwicklung „mehr bedeutet und hervorgebracht hat“.

Unterstützung für sein geplantes Institut glaubte Mantey auch „in dem demokratischen Staat“ erlangen zu können, da „demokratische und sozialistische Regierungen in einem ‚wissenschaftlichen Institut‘ einen Fortschritt gegenüber einer ‚militärischen Abteilung‘ sehen“. Der Marinehistoriker erkannte klar, dass die Förderung wissenschaftlicher Institutionen konsensfähig war.⁵⁹⁸ Die neue Institution sollte innerhalb der Forschungslandschaft des Reiches zur führenden Wissenschaftseinrichtung für maritime Fragen avancieren.⁵⁹⁹ Die Bezeichnung Institut sollte hierbei die nötige Autorität gegenüber Einrichtungen wie Universitäten und Bibliotheken gewährleisten. Obwohl sich das Institut in die Wissenschaftslandschaft des demokratischen Staates einfügen sollte, stand für den Seeoffizier außer Frage, dass die Kontrolle über die hier geleistete Arbeit nur Kameraden ausüben konnten. Allenfalls ein Jurist und ein Nationalökonom könnten hinzugezogen werden, doch ansonsten bilde die Marinegeschichte „ein für Civilpersonen ziemlich unwegsames Spezialfach, [das] doch nur von Offizieren verstanden und bearbeitet werden kann“.⁶⁰⁰ Das angeblich notwendige Fachwissen fungierte also als Filter, um unliebsame Personen auszuschließen, während der wissenschaftliche Charakter nach außen Kritik seitens der Demokraten minimieren sollte.

Wenig überraschend erforderte dieses Programm erheblich mehr Personal, Räumlichkeiten und finanzielle Mittel. Der Admiralstabschef Hans Zenker, der mit der Abwicklung seiner Einrichtung beschäftigt war, unterstützte die Forderungen seines Untergebenen „in vollem Umfange“ und leitete sie an den Staatssekretär weiter.⁶⁰¹ Er votierte allerdings für eine Unterstellung des geplanten Instituts unter den Admiralstab, „damit die Veröffentlichungen unter militärischer Kontrolle bleiben [...]. Diese Unterstellung würde in einer Form zu geschehen haben, die nach aussen möglichst wenig in Erscheinung tritt.“ Die Verantwortlichen waren sich also einig, den militärischen Charakter der Abteilung zu verschleiern.

⁵⁹⁷ Alle Zitate im Folgenden aus Mantey, Schaffung eines wissenschaftlichen Instituts für Marineforschung (01.01.1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.76–80.

⁵⁹⁸ Szöllösi-Janze, Umgestaltung, S.70, die davon spricht, dass die Wissenschaftsförderung „eine der wenigen mehrheitsfähigen Überzeugungen der politisch zerklüfteten Weimarer Parteienlandschaft“ bildete; dies., *Science*, S.355; Hachtmann, *Krieg*, S.36, S.42–43.

⁵⁹⁹ Alle Zitate im Folgenden aus Mantey, Schaffung eines wissenschaftlichen Instituts für Marineforschung (01.01.1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.76–80.

⁶⁰⁰ In ähnlicher Weise sah Freytag-Loringhoven Offiziere im Gegensatz zu Zivilhistorikern in besonderer Weise begabt, sich in die militärischen Probleme der Vergangenheit einzufühlen, ders., *Menschen*, S.93.

⁶⁰¹ Chef des Admiralstabes der Marine an Staatssekretär des Reichsmarineamts (08.01.1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.81.

Ende Januar 1919 trafen sich Admiralstabschef Zenker, der Leiter des Reichsmarineamts Vizeadmiral Maximilian Rogge⁶⁰², ein gewisser Kapitän v. Gohren, Mantey, Fregattenkapitän Erich Raeder, der später selbst die Bände über den Kreuzerkrieg bearbeitete⁶⁰³, und Admiral Adolf v. Trotha, um über das angestrebte Institut zu verhandeln.⁶⁰⁴ Die Besprechung drehte sich vor allem um Personal- und Geldnöte. Dabei erhellt die Diskussion auch, welche Risiken die Verantwortlichen zu umgehen wünschten. Aus den knappen Finanzmitteln ergab sich nämlich „die Gefahr“, dass die Abteilung „einem wissenschaftlichen Institut angegliedert“ werden könnte.⁶⁰⁵ Dies stand jedoch für die Beteiligten nicht zur Debatte. Die Kontrolle über die Geschichte der eigenen Institution sollte unter allen Umständen gewahrt bleiben. Mantey unterstrich noch einmal die hohe Bedeutung seiner Arbeit, zumal auch von Seiten der Kriegsgegner mit historiographischen Werken zu rechnen sei, denen die Marine entgegentreten müsse. Der erste Band des Admiralstabswerkes solle deshalb bereits im September erscheinen. Allen war klar, dass für diese Aufgabe nicht wenige Bearbeiter notwendig waren, deshalb drängte Zenker zur Eile: Es gelte, möglichst schnell das Personal zu sichern, zumal zur Zeit noch genügend geeignete Offiziere zu haben wären, was bei fortschreitender Demobilmachung nicht mehr der Fall sei. Im Ergebnis gab der Staatssekretär ebenfalls grünes Licht und so schien dem Aufbau des Marineinstituts nichts mehr im Wege zu stehen.⁶⁰⁶

Innerhalb der Führungsspitzen der Marine im Übergang in eine neue Ordnung herrschte also Konsens über die historiographischen Aufgaben und Ziele: Es ging um die Legitimation nach außen, eine Auseinandersetzung mit den Historikern der Kriegsgegner und die Sicherung der Kontrolle über die eigene Geschichte unter neuen politischen Bedingungen. Es zeigt sich, dass die Marine zwar in einem militärischen Sinne demobilisierte, eine kulturelle Demobilmachung aber ausblieb. Nach den bisher beobachteten Vorgängen in und um das Marine-Archiv steht fest, dass hier die nationale Kriegskultur festgeschrieben werden sollte.⁶⁰⁷

Allerdings gestaltete sich die institutionelle Absicherung eines solchen Vorhabens weiterhin schwierig. Der Reichsminister der Finanzen sperrte sich ange-

⁶⁰² Zur Person: Witthöft, *Lexikon*, Bd. 2, S. 47; Hildebrand/Henriot, *Admirale*, Bd. 3, S. 145–146.

⁶⁰³ Raeder, *Leben*, S. 185–187. Diese unter Raeders Namen publizierten Memoiren entstanden unter Aufsicht seines ehemaligen Mitarbeiters Erich Förstes u. wurden von mehreren Autoren verfasst. Salewski, *Erich Raeder*, S. 100. Zu den damit verbundenen geschichtspolitischen Zielen auch Hillmann, 20. Juli, S. 50–51.

⁶⁰⁴ Protokoll einer Besprechung über die Denkschrift Mantey zur Gründung eines wissenschaftlichen Instituts für die Marine bzw. Erweiterung der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Admiralstabes (30. 01. 1919), in: BA-MA, RM 3/11589, Bl. 126–127; auch in ebd., RM 8/1580, Bl. 84–86. Zu den Personen Witthöft, *Lexikon*, Bd. 2, S. 47, S. 109.

⁶⁰⁵ So Kapitän v. Gohren, in: Protokoll einer Besprechung über die Denkschrift Mantey zur Gründung eines wissenschaftlichen Instituts für die Marine bzw. Erweiterung der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Admiralstabes (30. 01. 1919), in: BA-MA, RM 3/11589, Bl. 126.

⁶⁰⁶ Vermerk über Entscheidung des Staatssekretärs bezgl. Schaffung eines wissenschaftlichen Instituts (30. 01. 1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 83.

⁶⁰⁷ Das Scheitern der kulturellen Demobilmachung des Deutschen Reiches nach 1918 betonen Horne, *Demobilmachung*, bes. S. 143–147; Dülffer, *Frieden*, bes. S. 30–37.

sichts knapper Mittel gegen die Bewilligung der beantragten Gelder und verwies darauf, dass die Marine mit dem bisher vorgesehenen Budget auskommen müsse.⁶⁰⁸ Mantey konnte lediglich einige Helfer rekrutieren.⁶⁰⁹ Die Argumente, die der Abteilungschef im internen Ringen um Personal mobilisierte, unterstreichen noch einmal die Relevanz, die er seiner Arbeit zuschrieb. In einem Schreiben an den Admiralstab betonte er vor allem den Zeitdruck, da bereits zahlreiche Publikationen erschienen oder angekündigt waren, welche drohten, die Deutungshoheit über den Seekrieg festzuschreiben: „Das Buch Jellicoes ist erschienen, das Buch Tirpitz erscheint bald, der erste Band des englischen Admiralstabswerkes ist für Ende dieses Jahres angekündigt; unsere Armee ist weiter wie wir – d.h. unsere Marine kommt völlig ins Hintertreffen.“⁶¹⁰ Dieser Zeitdruck verschärfte sich noch durch Meldungen des Haager Marineattachés, der Gerüchte und Informationen über baldige wissenschaftliche Publikationen der Feindmächte weiterleitete.⁶¹¹

Parallel zu den permanenten Beschaffungskämpfen konkretisierte Mantey die historiographischen Konzepte. In „fast wörtlicher Anlehnung an die Anordnungen des Generalstabes“ legte er Anfang Mai 1919 die Ziele und Absichten der Publikationen fest.⁶¹² Im Mittelpunkt der Darstellung sollte „[d]er Mensch in seinem Tun und Lassen, in seinem Denken und Fühlen“ stehen. Das Handeln der Akteure und die Ereignisse sollten dabei „nicht nur sachlich, sondern auch seelisch begreiflich gemacht werden“. Die Fokussierung auf die „handelnden Persönlichkeiten“ sollte der Darstellung eine „unentbehrliche seelische Wärme [geben], durch die die Leser angezogen werden.“ Wie auch immer diese Ziele methodisch umgesetzt werden sollten, emotionale Mittel prägten das gesamte Programm. Die Publikationen sollten etwa „ein Bild des Heldenkampfes unseres Volkes geben“ und allgemeinverständlich „dem Herzen des Volkes nahetreten“. Allerdings durften die Autoren weder in „Lobgesänge“ noch in „Verdammungsurteile“ verfallen. Vielmehr sollten sie „den Stolz des Volkes wieder heben“, den „verlorenen Glau-

⁶⁰⁸ Leiter des Reichsmarineamts an Reichsministerium der Finanzen (05.03.1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 87; Reichsminister der Finanzen an Reichsmarineamt (02.04.1919), ebd., Bl. 88. Bereits Ende November hatte der Staatssekretär darauf gedrungen, den Personalbestand zu reduzieren; Verfügung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts, ebd., RM 8/1721, Bl. 65–66.

⁶⁰⁹ Verteilungsplan der Offiziere u. Beamten der Kriegsgeschichtlichen Abteilung (o.D.), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 97.

⁶¹⁰ Mantey an C Admiralstab (07.04.1919), in: BA-MA, RM 8/1708, Bl. 32; ähnliche Argumentation bei Kr an Admiralstab u. Reichsmarineamt (30.11.1918), ebd., RM 8/1721, Bl. 66–67.

⁶¹¹ Marineattaché der Deutschen Gesandtschaft in Haag an Admiralstab der Marine (20.08.1919), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 113–114; Marineattaché der Deutschen Gesandtschaft in Haag an Chef der Admiralität (09.09.1919), ebd., Bl. 115; Marineattaché der Deutschen Gesandtschaft in Haag an Chef der Admiralität (08.12.1919), ebd., Bl. 125.

⁶¹² Alle Zitate im Folgenden aus: Mantey, Gesichtspunkte für die Arbeiten innerhalb des Kriegsgeschichtlichen Instituts der Marine (01.05.1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 99–104 (Hervorhebungen i.O.). Die Anordnungen der Oberquartiermeisterstelle für Kriegsgeschichte waren hier wahrscheinlich das Vorbild; die Zitate hieraus bei Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 165; Brühl, Entstehung, S. 425–426.

ben an seine Größe und Zukunft“ restaurieren und vor allem „das tief erschütterte Vertrauen des Volkes uns wieder gewinnen“. Damit gewannen die historiographischen Arbeiten eine zentrale Rolle: Sie sollten das infolge des enttäuschenden Kriegsverlaufes verloren gegangene Vertrauen mittels einer emotional signifikanten Geschichte zurückgewinnen.

Kritik an den Akteuren durfte zu diesem Zweck nur in einem Setting artikuliert werden, das strukturelle Elemente in den Vordergrund schob – ein offenes Einfallstor für Apologetik jeder Art: „Das anzustrebende Ziel ist, daß die Darstellung sich in so zwingend beweiskräftigen Bahnen bewegt, daß sich eine besondere Kritik überhaupt erübrigt.“ Diesen Zielen korrespondierten die nicht gerade geringen literarischen Ansprüche an die Erzählung, die „in ihrem inneren Aufbau wie ein Kunstwerk wirken“ sollte. Um die Rezipienten dauerhaft zu fesseln, galt es, sie „durch alle Spannungen, Aufregungen, Ungewißheiten, Hemmungen und Kämpfe hindurch[zu]führen und diese noch einmal erleben [zu] lassen“. Spannungssteigerung und rhetorisches Feuerwerk an entscheidenden Wendepunkten sollten „auch die Phantasie des Lesers voll an sich [...] reißen“. Die hohen Leistungen des Militärs sollten in den Vordergrund treten, zugleich müssten aber auch „[d]ie Schrecken des Krieges [...] in das rechte Licht gerückt, seine erhebende Macht [...] nicht verschwiegen werden“. Eine einfache Sprache, die „kernig, klar, deutsch“ zu sein hatte, sollte helfen, breite Rezipientenkreise zu erreichen.

Die konzeptionellen und gestalterischen Planungen für die Publikationen lassen ein Therapieprogramm für die enttäuschte Bevölkerung erkennen. Die Bände sollten den Krieg in heroischer Weise auf einer wissenschaftlichen Grundlage und damit mit der Autorität anerkannter Methoden schildern. Sie hatten die Aufgabe, emotional zu erheben, das Verlangen nach neuer Größe zu generieren. Wenn der Leser den Krieg literarisch noch einmal erlebt hatte, so sollte am Ende diesmal keine Enttäuschung stehen, sondern Stolz auf die maritimen Leistungen Deutschlands.⁶¹³ Diese Ziele überformten die kritische Aufarbeitung. Stattdessen präferierte Mantey eine Absicherung und Überhöhung der kurzen Tradition der Marine, die so fortgeschrieben werden sollte.⁶¹⁴

Die Überlegungen Mantey zur Gewinnung großer Leserkreise beschränkten sich allerdings nicht auf den Inhalt, sondern fokussierten die materielle Gestal-

⁶¹³ Einen solchen Anspruch – Glorifizierung des Kriegserlebnisses und der alten Armee in volkstümlicher Weise – verfolgte auch die an die breite Masse gerichtete Reihe „Schlachten des Weltkrieges“, die das Reichsarchiv in komplementärer Ergänzung des Weltkriegswerks halbamtlich herausgab u. die in 36 Bänden von 1920 bis 1931 erschien. Ob die Reihe diesem Ziel tatsächlich diene, lässt sich aber bezweifeln. Vgl. Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 194–216, S. 246; ders., Erleben; Brückner, Turn; ders., Literatur, S. 85–131; Köppen, Ereignis. Analoge Ziele wie das Reichsarchiv verfolgte zeitgleich auch das Bayerische Kriegsarchiv mittels volkstümlicher Veröffentlichungen über die Bayerische Armee. Rumschöttel, Kriegsgeschichtsschreibung, bes. S. 236–238.

⁶¹⁴ Ein Anschreiben gegen den Bruch, den die Revolution aus Sicht der Zeitgenossen darstellte, lässt sich allerdings *grosso modo* auch für die Zivilhistoriker konstatieren. Herzfeld, Staat; Faulenbach, Niederlage, bes. S. 47; ders., Zäsuren, bes. S. 30.

tung der Bücher. Bereits Ende 1916 hatte er den Verlag, um einen „besonders klaren Druck und große Zeilenweite“ gebeten, um Menschen zur Lektüre zu veranlassen, „die sonst wenig lesen“, da sie „wesentlich lieber zu einem Buch greifen, wenn die Seiten nicht zu voll gedruckt sind“. ⁶¹⁵ Als vorbildlich erachtete der Abteilungschef in dieser Hinsicht bezeichnenderweise Bismarcks Memoiren und Moltkes Kriegsschriften. ⁶¹⁶

Während sich die Konzeption konkretisierte, konnte Mantey sich auch institutionell in der im Umbau befindlichen Marine durchsetzen. Nachdem das Reichsmarineamt und der Admiralstab zur neugegründeten Admiralität zusammengelegt worden waren, erhielt das Kriegswissenschaftliche Institut den Status einer selbstständigen Gruppe und firmierte seitdem unter der Bezeichnung „Marinegeschichtliches Institut und Archiv“. ⁶¹⁷ Das neue Institut war „an erster Stelle berufen [...], die alte Tradition zu wahren, die Wissenschaft zu pflegen und [...] dem ganzen deutschen Volk den Wert seiner alten Marine und ihren Werdegang zu zeigen“. ⁶¹⁸ Der Anspruch an die hier geleistete wissenschaftliche Arbeit ging allerdings noch weit über diese Aufgabe hinaus, denn das Institut sollte in der Lage sein, „eine führende Rolle in der Marinegeschichte aller Länder zu spielen“. Die Publikationen des Marine-Archivs dienten dabei als eindrucksvoller Ersatz für Kriegsschiffe: „Unsere zukünftige Marine auf dem Wasser innerhalb der nächsten Jahrzehnte wird wenig Aufmerksamkeit erregen können. Das Institut dagegen muß sich in Deutschland und der Welt durchsetzen.“ Die wissenschaftliche Arbeit sollte also in gewisser Weise als Surrogat für reale maritime Macht in etwa diejenige Rolle einnehmen, die den Flottenschauen vor 1914 zugekommen war.

Damit bewegte sich das Marine-Archiv im generellen Trend des institutionellen Wandels der deutschen Wissenschaftslandschaft vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Nachdem die außenpolitische und militärische Machtstellung des Reiches infolge des Krieges erodiert war, erschien die Förderung der Wissenschaft als ein Ausweg, um im Wettbewerb der Nationalstaaten internationales Prestige zu erlangen. ⁶¹⁹ Wissenschaftliche Spitzenforschung symbolisierte so die ungebrochene Leistungsfähigkeit der Nation. ⁶²⁰

⁶¹⁵ Alle Zitate im Folgenden aus Entwurf Mantey an Dr. Toeche, Mittler & Sohn (16.12.1916), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl.1 (Unterstreichung i. O.).

⁶¹⁶ Die entsprechende Passage in ebd. ist zwar gestrichen, verdeutlicht aber durchaus die Vorbilder u. den Horizont dessen, was Mantey sich unter „guten Büchern“ vorstellte.

⁶¹⁷ Bekanntmachung über Umorganisation u. Verkleinerung des R.M.A. (einschl. Admiralstab) (23.06.1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.105.

⁶¹⁸ Alle Zitate im Folgenden aus Anonym (vermutl. v. Mantey), Organisation des Instituts für Marinegeschichte u. des Archivs der Marine (08.07.1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.109–116, hier Bl.112.

⁶¹⁹ Metzler, Sieg, S.192; Szöllösi-Janze, Umgestaltung, S.70. Das Beispiel des Marine-Archivs belegt, dass solche Vorstellungen nationaler Forschungsförderung nicht auf die Naturwissenschaften beschränkt waren. Ganz ähnliche Schlüsse zog parallel auch das Reichsarchiv aus dem Kriegsausgang. Herrmann, Reichsarchiv, Bd.1, S.205–228, bes. S.205–208.

⁶²⁰ Vgl. zu diesen Zusammenhängen zwischen Wissenschaft und Nation: Jessen/Vogel, Einleitung, S.26–30. Die Verleihung der Nobelpreise 1919 an fünf deutsche Wissenschaftler konn-

Der gerade vergangene Krieg setzte sich nun also in historiographischen Deutungskämpfen fort. Dabei verteidigte das Marine-Archiv seine Waffengattung an zwei Fronten: zum einen gegen die Darstellungen aus dem Ausland, zum anderen im Inland gegen „Angriffe von der demokratischen Seite, die z.B. in Hans Delbrück einen scharfen Historiker besitzt“.⁶²¹ Damit war ein Gegner benannt, den die Kollegen aus dem Heer aufgrund seiner wissenschaftlichen und publizistischen Deutungsmacht bereits seit Jahren befehdeten. Der Historiker und Publizist hatte 1879 den sogenannten Strategiestreit ausgelöst, in dem es um die angemessene Interpretation der Kriege Friedrichs des Großen ging. Im Zuge der weitverzweigten Debatte hatte er den Generalstabshistorikern methodische Mängel vorgeworfen. Im Ergebnis zwang die ausufernde Diskussion die Offiziere schließlich, Teile seiner Position anzuerkennen. Damit war das Monopol der Berufsmilitärs auf die historische Deutung der Kriegführung von ziviler Seite auf fachlicher Grundlage attackiert worden. In Folge dieses öffentlichen Drucks übernahm die amtliche Militärgeschichtsschreibung die historisch-kritische Methode in ihr Repertoire, musste sich also bemühen, durch methodische Reformen fachlich anerkannt zu werden, um so wissenschaftlichen Angriffen glaubwürdig begegnen zu können.⁶²² Doch auch der Marine war Delbrück nicht genehm. Zum einen erschien der Zivilist den Militärs als Vertreter der „Klubsesselstrategen“⁶²³ ohnehin verdächtig; zum anderen hatte er sich darüber hinaus nach anfänglicher Unterstützung der Flottenrüstung bereits vor 1914 zu einem Gegner der Marinepolitik entwickelt.⁶²⁴

Die Vorbereitungen auf die Deutungskämpfe verbanden sich wenig überraschend mit Personalforderungen, erschien doch nun das Marine-Archiv vorerst als die wichtigste Stelle, um den Seestreitkräften Anerkennung zu sichern und eine traditional verankerte Zukunftsfähigkeit zu gewährleisten. Das Archiv sollte zudem die durch den Friedensvertrag verbotene Marineakademie in gewisser Hinsicht ersetzen, indem das Seeoffizierkorps dort regelmäßige Vorträge hören sollte. Auf diese Weise könne „der Keim der alten Akademie erhalten“ werden.⁶²⁵ Diese Ausbildungsziele spiegelten sich im organisatorischen Aufbau, denn das Marine-Archiv war der Inspektion des Bildungswesens der Marine unterstellt.⁶²⁶

te in diesem Sinne von der deutschen Öffentlichkeit als Anerkennung der deutschen Wissenschaft gelesen werden. Vgl. Metzler, Sieg.

⁶²¹ Anonym (vermutl. v. Mantey), Organisation des Instituts für Marinegeschichte u. des Archivs der Marine (08.07.1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.109–116, hier Bl.113.

⁶²² Lange, Delbrück; Kroener, Feldzüge; knapp Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S.42–43, S.50.

⁶²³ Erinnerungen Groos, Bd.2, 1919–1933, in: BA-MA, N 165/20, Bl.22.

⁶²⁴ Thimme, Delbrück, S.101–112. Delbrück verriss auch Tirpitz' Memoiren, ders., Ludendorff, S.25–43.

⁶²⁵ Anonym (vermutl. v. Mantey), Organisation des Instituts für Marinegeschichte u. des Archivs der Marine (08.07.1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.109–116, hier Bl.113.

⁶²⁶ Zur Unterstellung die Schriftwechsel in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.171–174; Stellenbesetzungen in der Reichsmarine. Anlage zum Marine-Verordnungsblatt 52.Jg, Heft 3 (15.01.1921), S.7; Güth, Organisation, S.320; Hildebrand, Entwicklung, Bd.1, S.92.

4.2 Die Tätigkeit des Marine-Archivs

Absicherung des Aktenmonopols und die Beziehung zum Reichsarchiv

Durch die Konstituierung des Marine-Archivs war eine zentrale Stelle etabliert, die für die Seestreitkräfte eine eigene Geschichte verfasste, um diese in die allgemeinen Deutungskämpfe der Weimarer Republik einzuspeisen.⁶²⁷ Mantey, der im Juni 1919 aus dem Dienst ausgeschieden war, arbeitete seit dem September mit der Rangbezeichnung eines Vizeadmirals im Angestelltenverhältnis als Leiter des Instituts und Vorstand des Archivs.⁶²⁸ Dieser Institution standen zwei weitere gegenüber: einmal das Potsdamer Reichsarchiv, das das Weltkriegswerk für die Armee erstellte, und ferner die Editionsstelle des Auswärtigen Amtes. Letzteres war für die Marine ein rotes Tuch, da ihre Vertreter vor allem von dieser Seite Angriffe auf die Vorkriegspolitik fürchteten. Doch auch dem Reichsarchiv brachten Mantey und seine Vorgesetzten kein uneingeschränktes Vertrauen entgegen, wie die Tatsache verdeutlicht, dass der Institutsleiter alles daran setzte, sein Aktenmonopol zu sichern und zu verhindern, dass das Reichsarchiv seine Quellen übernahm.⁶²⁹

Diese Absicherung der Akten zog sich über einen längeren Zeitraum. Im April 1920 erfuhr das Reichsministerium der Finanzen von der Existenz des Marine-Archivs und verlangte aus Kostengründen dessen Eingliederung ins Reichsarchiv.⁶³⁰ Der Chef der Admiralität wehrte dieses Ansinnen jedoch ab und verwies auf den Kabinettsbeschluss, das Marine-Archiv ihm zu überlassen und nicht an das Reichsarchiv anzugliedern.⁶³¹ Die Akten würden für den Übergang zur neuen Marine noch gebraucht, Pensionsansprüche müssten geklärt und überhaupt das Material der letzten fünf Jahrzehnte geordnet werden. Das Finanzministerium er-

⁶²⁷ Vgl. die Bekanntgabe der Gründung in einer archivalischen Fachzeitschrift: Anonym, *Marine-Archiv* [i. O. ohne Titel, S. R.].

⁶²⁸ Sandhofer, *Militärgeschichtsschreibung*, S. 58; Hildebrand/Henriot, *Admirale*, Bd. 2, S. 432–433. In ähnlicher Weise waren die militärischen Mitarbeiter des Reichsarchivs zu Reichsbeamten ernannt worden, um den stark militärischen Charakter der Institution zu verschleiern, Herrmann, *Reichsarchiv*, Bd. 1, S. 85–86.

⁶²⁹ Vgl. die Schriftwechsel aus dem August/September 1919 in BA-MA, RM 8/1580, Bl. 122–124; Herrmann, *Reichsarchiv*, Bd. 1, S. 66.

⁶³⁰ Reichsminister der Finanzen an Chef der Admiralität (09.04.1920), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 142. Vom Reichsarchiv selbst scheinen dagegen keine Bestrebungen auf Übernahme der Marineakten ausgegangen zu sein. Herrmann, *Reichsarchiv*, Bd. 1, S. 123–124. Tatsächlich befanden sich allerdings seit dem April 1921 kleinere Teilbestände der Marine in Zweigstellen des Reichsarchivs in Wilhelmshaven u. Kiel, die aus den ehemaligen Abwicklungsstellen der Marine hervorgegangen waren. Diese Akten wurden später nach Berlin verlegt u. stifteten so einen losen Zusammenhang zwischen Reichs- u. Marine-Archiv. Ebd., S. 151–154, S. 164.

⁶³¹ Chef der Admiralität an Reichsminister der Finanzen (03.05.1920), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 143. Tatsächlich war in der fraglichen Kabinettsitzung entschieden worden, das Reichsarchiv dem Innenministerium zu unterstellen, von der Zukunft des Marine-Archivs war hier jedoch keine Rede. Vgl. Kabinettsitzung Nr. 58 (05.09.1919), in: Golecki (Bearb.), *Kabinettsitzung*, S. 236.

kannte jedoch bald, dass das Kabinett einen solchen Beschluss gar nicht gefasst hatte, gab aber zu, dass eine Zusammenlegung vorerst noch Zeit brauche.⁶³²

Die Sache war also noch keineswegs im Sinne der Marine entschieden. Doch dafür hatte sich die Möglichkeit einer Verschleppung der Aktenübergabe eröffnet. Der Chef der Admiralität wiederholte seine Argumente und wies auf die sprunghaft angestiegene Arbeit durch den Epochenumbruch hin, denn „alles laufende Material [...] wurde plötzlich historisch“.⁶³³ Die Aufarbeitung werde mindestens fünf Jahre dauern. Die Zukunftsperspektive einer Übernahme durch das Reichsarchiv bot andererseits neue Möglichkeiten: So versuchte Mantey, das Reichsarchiv dazu zu bewegen, seine Mitarbeiter aus dem fremden Etat zu bezahlen.⁶³⁴ Das Innenministerium lehnte diese Finanzierung zwar ab, gestand aber immerhin die Kontrolle über die Akten bis 1925 zu. Damit waren fünf Jahre Zeit gewonnen, um das Admiralstabswerk unter eigener Regie und ohne die Gefahr fremder Einmischung zu erstellen.⁶³⁵

Doch Mantey's Furcht vor der Übernahme ließ nicht nach: „Ist eine solche Vereinigung erst zustande, dann hört jede Geschichtsschreibung für die Marine auf.“⁶³⁶ Doch seine Sorge erwies sich als unbegründet, denn im Laufe der Jahre geriet der Übernahmeplan offenbar in Vergessenheit oder die Verantwortlichen hatten sich mit den Zuständen arrangiert. Noch im Februar 1930 stellte der Reichssparkommissar in einem Gutachten fest, dass – ganz im Sinne der Marineleitung – das Marine-Archiv nach wie vor noch nicht in das Reichsarchiv eingegliedert werden könne.⁶³⁷ Die aus Abgrenzungs- und historischen Kontrollbemühungen erwachsene Abwehr war also letztlich von Erfolg gekrönt.⁶³⁸

Doch obwohl Mantey das Reichsarchiv abwehrte, versuchte er seinerseits auf die Erstellung des dort verfassten Weltkriegswerkes Einfluss zu nehmen. Im Sommer 1920 hatte der Reichspräsident den Erlass herausgegeben, für den Zeitraum von fünf Jahren eine „Historische Kommission für das Reichsarchiv“ zu bestel-

⁶³² Reichsminister der Finanzen an Chef der Admiralität (11. 06. 1920), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 153–154.

⁶³³ Chef der Admiralität an Reichsminister der Finanzen (17. 08. 1920), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 155–156, hier Bl. 155.

⁶³⁴ Mantey an Reichsarchiv (29. 09. 1920), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 63.

⁶³⁵ Präsident des Reichsarchivs an Marine-Archiv (09. 10. 1920), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 164; Präsident des Reichsarchivs an Reichsminister des Innern (09. 10. 1920), ebd., Bl. 165; Reichsminister des Innern an Admiralität (19. 10. 1920), ebd., Bl. 165; Chef der Marineleitung an Reichsminister der Finanzen (01. 12. 1920), ebd., Bl. 169–170; Reichsminister der Finanzen an Chef der Marineleitung (04. 05. 1921), ebd., Bl. 178; Chef der Marineleitung an Reichsminister der Finanzen (06. 02. 1922), ebd., Bl. 180–181.

⁶³⁶ Mantey, Personalbesetzung bei Kr. (o. D., vermutl. September 1924), in: BA-MA, RM 8/1722, Bl. 151–155, hier Bl. 152.

⁶³⁷ Gutachten des Reichssparkommissars über das Reichswehrministerium (Marineleitung) (24. 02. 1930), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 193.

⁶³⁸ Dies ist eine der Ursachen dafür, dass die Akten der Kaiserlichen Marine u. Reichsmarine nahezu lückenlos überliefert sind, während die Heeresüberlieferungen im Reichsarchiv bei einem Luftangriff im April 1945 verbrannten. Lediglich Teile der sonstigen Überlieferungen konnten gerettet werden. Osterteig, Bombenkrieg, S. 487–492; Herrmann, Reichsarchiv, Bd. 2, S. 466–467; Schmid, Verluste.

len.⁶³⁹ Da die Zahl der Kommissionsmitglieder inklusive des Präsidenten auf 14 beschränkt war und alle Plätze schon belegt waren, durfte das Marine-Archiv keinen Vertreter entsenden. Die Namen der ins Auge gefassten Teilnehmer waren medial bereits verbreitet worden. Unter diesen befanden sich neben anerkannten Zivilhistorikern wie Hans Delbrück, den beiden Vernunftrepublikanern Friedrich Meinecke⁶⁴⁰ und Hermann Oncken⁶⁴¹, dem linksliberalen Walter Goetz⁶⁴² und dem Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive Paul Fridolin Kehr⁶⁴³ auch Bethmann Hollweg. Während die Generalstabshistoriker mit dieser Zusammensetzung schon ihre Probleme hatten, so mussten bei der Marine vor allem bei der Ernennung Bethmanns die Alarmglocken schrillen, war dieser doch aus Sicht Tirpitz' und seiner Mitstreiter einer der Hauptgegner der Marine.⁶⁴⁴ Fritz Kern berichtete dem Großadmiral schockiert:

„Die Kommission zur Abfassung der amtlichen deutschen Geschichte von 1890 bis 1918 ist zusammengesetzt aus Bethmann-Hollweg selbst /!!!!/, Meinecke, Oncken, Götz [sic] usw. Alle rechtsstehenden Staatsmänner und Historiker sind übergangen. Dietrich Schäfer und Herr v. Below ebenso wie Höttsch oder ich. Daß man einen Parteimann wie B-H. in eine historische Kommission wählt, ist ein Unikum parteiamtlicher Geschichtsschreibung.“⁶⁴⁵

Für den Historiker verdichtete sich der Eindruck, dass hier Leute zusammengekommen waren, um den Stab über die Marine und den alten Staat zu brechen. Die von Kern benannten Historiker gehörten allesamt dem liberalen Spektrum an. Walter Goetz etwa war zeitgleich in eine Kontroverse mit Georg v. Below verwickelt⁶⁴⁶, Kerns ehemaliger Lehrer, Vorsitzender des Flottenvereins in Württemberg und führendes Mitglied der Vaterlandspartei. Hierbei ging es um die ad-

⁶³⁹ Reichsminister des Inneren an Ebert (30.09.1920), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 149; Briefbuch 1920, ebd., Nr. 526 (06.10.1920); Erlass des Reichspräsidenten über Gründung der Historischen Kommission für das Reichsarchiv (17.07.1920), gedruckt in: Demeter, Reichsarchiv, S. 50.

⁶⁴⁰ Zur Person Schulin, Meinecke; differenziert hierzu Wehrs, Demokratie; zum Vernunftrepublikanismus Wirsching, Vernunftrepublikanismus, sowie die Beiträge in diesem Band.

⁶⁴¹ Zur Person Schwabe, Oncken, zur Einstellung gegenüber der Republik ebd., S. 196.

⁶⁴² Zur Person Faulenbach, Goetz; zur politischen Einstellung Weigand, Goetz, bes. S. 156–159, S. 168–309, S. 374–476.

⁶⁴³ Zur Person Schieffer, Kehr.

⁶⁴⁴ Zu den Teilnehmern Demeter, Reichsarchiv, S. 14; Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 94–104; Herrmann, Reichsarchiv, Bd. I, S. 89–94; Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger Nr. 255 (09.11.1920) Abendausgabe, Rubrik: Kunst u. Wissenschaft. Die berufenen Kommissionsmitglieder waren: Bethmann Hollweg, Generalmajor a. D. v. Borries, General der Infanterie z. D. Freiherr v. Freytag-Loringhoven, Staatssekretär Dr. Lewald, Präsident des Reichsarchivs Oberst v. Mertz, Hans Delbrück, Walter Goetz, Paul Kehr, Erich Marcks, Friedrich Meinecke, Hermann Oncken u. Hermann Schuhmacher. Später traten noch der Zentrumspolitiker Georg Schreiber sowie die Historiker Alois Schulte, Erich Brandenburg u. Gustav Mayer hinzu.

⁶⁴⁵ Kern an Tirpitz (16.09.1920), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 136–138, hier Bl. 137.

⁶⁴⁶ Zum Verhältnis Kerns zu v. Below Schillings, Bourgeois, S. 46–47. Below stand nach wie vor mit Kern in Verbindung u. scheint gelegentlich bei der Niederschrift der „Erinnerungen“ geholfen zu haben. Müller, Mars, S. 246, u. Cymorek, Below, S. 290.

äquate Interpretation der jüngsten Zeitgeschichte.⁶⁴⁷ Below, der bereits während des Krieges im Streit mit Veit Valentin die politische Position des Großadmirals geteilt hatte, blieb auch in dieser Debatte seinen Positionen treu.⁶⁴⁸

Goetz hatte eine Abkehr von einem am kleindeutsch-protestantischen Machtstaat ausgerichteten Geschichtsbild gefordert und dafür plädiert, nach der Niederlage „[u]nerbittlich [...] unsere Entwicklung zu prüfen [...] und die begangenen Fehler der Nation klar[zu]legen“.⁶⁴⁹ Below dagegen trat für eine Tradition der Geschichtsschreibung in Wahrung der Kontinuität nationaler Geschichte sowie der Erziehung zum Machtstaatsgedanken ein.⁶⁵⁰ Die kleindeutschen Historiker hätten „nicht den allermindesten Grund, irgend etwas von unserer bisherigen Auffassung abzubauen“⁶⁵¹, während aus den Darlegungen Goetz’ „die ganze Leidenschaft der Bethmannschen Politik“ spreche.⁶⁵² In der kritischen Betrachtung der Historiographie durch Goetz erkannte sein Gegner letztlich nur ein weiteres Anzeichen für die Versuche der Demokratie, „den Geschichtsunterricht parteiamtlich“ auszurichten.⁶⁵³ Einen solchen Versuch sahen auch Tirpitz und sein Ghostwriter in der Kommission des Reichsarchivs. Der Großadmiral erwog auf den alarmierenden Brief Kerns hin, mit einer Presseerklärung gegen „die geplante Geschichtsfälschung“ vorzugehen.⁶⁵⁴

Unterdessen intervenierte Mantey umgehend auf verschiedenen Kanälen, um seine Berufung in die Kommission doch noch durchzusetzen. Gegenüber der Marineleitung argumentierte er, dass es im Interesse der Seestreitkräfte liege, hier einen eigenen Mann zu postieren. Dabei bot er eine Interpretation des Weltkriegs, die geeignet war, seine Berufung als Experte für Seekriegsgeschichte zu unterstützen. In seinem Schreiben offenbart sich ein zentrales Merkmal von Experten und deren Deutungsansprüchen. Indem sie die Hoheit nicht nur über Problemlösungen, sondern bereits über die Definition von Problemen beanspruchen, können sie ihre eigene Relevanz betonen und sich unentbehrlich machen.⁶⁵⁵ „Der Weltkrieg ist, soweit militärische Fragen mitspielen, lediglich durch den Blockadedruck auf See entschieden worden. [...] In diesem Sinne ist der Weltkrieg [...]

⁶⁴⁷ Nowak, *Revolution*, S.134 (allerdings mit fehlerhaften Angaben u. einem unauffindbaren Zitat); Faulenbach, *Ideologie*, S.17; Wiegand, Goetz, S.220–225.

⁶⁴⁸ Cymorek, Below, S.263–267, S.288–302.

⁶⁴⁹ Goetz, *Geschichtsschreibung*, S.32. Diese Schrift richtete sich u. a. gegen Below, *Geschichtsschreibung*. In diesem Werk attestierte Below der deutschen Historiographie, die seit 1878/79 Bismarcks konservative Wende mitvollzogen habe, sie habe einen realistischen Blick auf die Aufgaben des Staates entwickelt u. fördere das Bewusstsein „der Unentbehrlichkeit kräftiger staatlicher Machtmittel“ (S.113). Sie habe zudem ein „Bekenntnis zum eigenen Volkstum“ (S.122) abzulegen, um so dabei zu helfen, „das fremde, französische radikale Element aus dem deutschen Blut auszuschneiden“ (ebd.).

⁶⁵⁰ Below, *Geschichtsauffassung*, bes. S.39–44, S.47–48, S.54, S.66. Vgl. hierzu die Below zustimmende Rezension von Otto Westphal, in: *Historische Zeitschrift* 124 (1921), S.519.

⁶⁵¹ Below, *Geschichtsauffassung*, S.51. In diesem Sinne auch noch einmal explizit S.63–64.

⁶⁵² Ebd. S.66.

⁶⁵³ Ebd., S.71.

⁶⁵⁴ Tirpitz an Kern (01.11.1920), in: BA-MA, N 253/456, Bl.139.

⁶⁵⁵ Stehr, *Arbeit*, S.359–360.

ein Seekrieg.“⁶⁵⁶ Die Überzeugung, dass der große Krieg im Kern ein maritimer Konflikt gewesen sei, unterstrich den eigenen Deutungsanspruch. Von daher ist es bezeichnend, dass Mantey seine Ansprüche unmittelbar mit der eigenen Expertenrolle verknüpfte: „Es ist daher erforderlich, dass in einer ‚historischen Kommission für das Reichsarchiv‘ zum allermindesten ein Seeoffizier enthalten sein muss. [...] Wir machen uns [...] vor dem Auslande lächerlich, wenn wir in einer ‚historischen Kommission‘ für einen Seekrieg keinen Marinefachmann besitzen.“ Im selben Zeitraum erhielt Mantey Hilfe von Freytag-Loringhoven. Der General versprach, dafür einzutreten, einen Marinevertreter in die Kommission aufzunehmen.⁶⁵⁷ Damit hatte er Erfolg, denn das Reichsinnenministerium stimmte schließlich zu.⁶⁵⁸

Die Historische Kommission stellte den Versuch dar, die geschichtswissenschaftliche Bearbeitung des Weltkrieges durch Zivilhistoriker zu kontrollieren, scheiterte letztlich allerdings an verschiedenen Hemmnissen, welche die Oberhoheit der Landmilitärs sicherten. Die Gefahr eines größeren Einflusses Bethmann Hollwegs auf das Weltkriegswerk löste sich mit dessen Tod im Januar 1921 auf.⁶⁵⁹ Überhaupt schwand die Bedeutung der Kommission stetig. Obwohl mit Delbrück und Meinecke zwei Historiker in dem Gremium saßen, die gegenüber den Offizieren durchaus kritisch eingestellt waren, konnten sie sich nicht durchsetzen und hielten sich aufgrund ihrer positiven Einstellung zum deutschen Machtstaat mit Kritik zurück.⁶⁶⁰ Mantey scheint aufgrund dieser Entwicklungen, welche die Marine grundsätzlich begrüßen musste, in den Kommissionssitzungen nicht in Erscheinung getreten zu sein.⁶⁶¹

Trotz aller Abgrenzungen um eine eigene marinehistorische Einrichtung bestanden jedoch mehr oder weniger enge Kontakte zwischen den Land- und Seekriegshistorikern. Der von Beginn an bestehende Austausch mit dem Reichsarchiv führte in den folgenden Jahren immer wieder zu wechselseitigen Konsultationen, etwa wenn sich Themengebiete überschnitten. In solchen Fragen arbeiteten beide Behörden zusammen und das Marine-Archiv vermittelte Kontakte zu geeigneten Bearbeitern, sofern maritime Probleme im Weltkriegswerk eine Rolle

⁶⁵⁶ Alle Zitate im Folgenden aus Entwurf, Mantey an M. (09.10.1920), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.149 (Unterstreichungen i. O.).

⁶⁵⁷ Freytag-Loringhoven an Admiralität (31.10.1920), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.151. Vgl. auch den Eintrag im Briefbuch 1920, in: ebd., RM 8/5, Nr.564 (31.10.1920).

⁶⁵⁸ Einträge im Briefbuch 1920, in: BA-MA, RM 8/5, Nr.565 (29.10.1920), Nr.600 (16.11.1920); Staatssekretär des Reichsministeriums des Innern an Mantey (16.11.1920), ebd., RM 8/1580, Bl.152.

⁶⁵⁹ Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S.99.

⁶⁶⁰ Ebd., bes. S.158–161; Herrmann, Reichsarchiv, Bd.1, S.89–109, S.235, S.237–238. Auch publizistisch hatte die schmale Gruppe republikanischer Militärhistoriker der wirkmächtigen Publikationspolitik des Reichsarchivs wenig entgegenzusetzen, Ziemann, Veteranen, S.253–268, S.301.

⁶⁶¹ Bei Pöhlmann, Kriegsgeschichte, wird er nicht erwähnt. Vgl. auch das Protokoll der ordentlichen Sitzung der Historischen Kommission in Potsdam am 30.10.1925, in: BA-MA, RM 8/1580, Bl.184–185, das Mantey zwar als Vertreter der Marineleitung aufführt, aber keinen Wortbeitrag verzeichnet.

spielten.⁶⁶² Die Anerkennung als Experten blieb den Marinehistorikern dabei nicht versagt, etwa wenn der Präsident des Reichsarchivs von den Kollegen als „von der berufensten marinetchnischen Seite“ sprach, wenngleich daraus keine grundlegende Interpretationshoheit folgte, die sich auf die Anlage des Reichsarchivwerks auswirkte.⁶⁶³

Die insgesamt angespannte Personallage erlaubte es dem Marine-Archiv nicht, alle Wünsche nach Texten oder Zusammenfassungen immer fristgerecht zu behandeln.⁶⁶⁴ Trotzdem bemühte sich Mantey, den Kontakt und die dadurch gegebene Einflussmöglichkeit zu erhalten.⁶⁶⁵ Die Möglichkeit, eigene Texte in den Publikationen des Reichsarchivs zu platzieren oder durch Korrekturen zu bearbeiten, nutzte Mantey, wenn sie sich boten. Insgesamt etablierte sich die Zusammenarbeit beider Behörden als eine feste Größe; bei der Planung neuer Bände sprachen die beiden Stellen sich ab oder lasen gegenseitig Texte Korrektur.

Dabei entspannte sich im Lauf der Zeit auch Tirpitz' Verhältnis zum Reichsarchiv, das für ihn infolge der Besetzung der Historischen Kommission lange Zeit als feindliche Institution gegolten hatte. Hatte er sich im Herbst 1920 zunächst noch bereiterklärt, für Zeitzeugenbefragungen durch Mitarbeiter aus dem Potsdamer Haus bereit zu stehen,⁶⁶⁶ so lehnte er nach den Warnungen durch Kern eine weitere Zusammenarbeit ab, da „das Reichsarchiv in einer Weise besetzt worden ist, welche eine unparteiische und objektive Ausnutzung des Materials zweifelhaft macht.“⁶⁶⁷ Allerdings gelang es den Mitarbeitern, diesen Eindruck nach und nach zu entkräften und schließlich stand der Großadmiral doch für Gespräche zur Verfügung. Wohl nicht zuletzt deshalb, da dies für ihn – ebenso wie für andere befragte Militärs – die Möglichkeit bot, seine Version der Geschichte in die Arbeit des Reichsarchivs einzuspeisen.⁶⁶⁸

⁶⁶² Präsident des Reichsarchivs an Marine-Archiv (16.11.1920), in: BA-MA, RM 8/1763, Bl.1–2; Kapitän z. S. Busse an Institut für Marinegeschichte (12.12.1920), ebd., Bl.3; Präsident des Reichsarchivs an Marine-Archiv (30.12.1920), in: ebd., Bl.4; Präsident des Reichsarchivs an Marine-Archiv (31.08.1921), ebd., Bl.8–10 u. Antwort Bl.11–12. Dass es eine gelegentliche Zusammenarbeit gegeben habe, konstatiert – allerdings ohne Details oder Belege – Herrmann, Reichsarchiv, Bd.1, S.237.

⁶⁶³ Präsident des Reichsarchivs an Marine-Archiv (16.07.1921), in: BA-MA, RM 8/1763, Bl.6.

⁶⁶⁴ Präsident des Reichsarchivs an Marine-Archiv (10.01.1921), in: BA-MA, RM 8/1763, Bl.5 u. den Antwortentwurf ebd.

⁶⁶⁵ Entwurf, Mantey an Präsident des Reichsarchivs (10.01.1921), in: BA-MA, RM 8/1763, Bl.5.

⁶⁶⁶ Direktor des Reichsarchivs an Tirpitz (23.09.1920), in: BA-MA, N 253/400, Bl.3; Tirpitz an Direktor des Reichsarchivs (28.09.1920), ebd., Bl.3.

⁶⁶⁷ Tirpitz an Reichsarchiv (22.02.1922), in: BA-MA, N 253/400, Bl.5.

⁶⁶⁸ Exemplarisch: Reichsarchiv an Tirpitz (26.01.1922), in: BA-MA, N 253/400, Bl.4; Tirpitz an Reichsarchiv (24.03.1922), ebd., Bl.6; Reichsarchiv an Tirpitz (26.06.1926), ebd., Bl.7; Tirpitz an Reichsarchiv (06.07.1926), ebd., Bl.9; weitere Schreiben ebd. Zur methodischen Innovation der Zeitzeugenbefragung durch das Reichsarchiv sowie die Kooperationsbereitschaft der Militärs Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S.170–177.

Publikationen und Probleme

Die Organisation der historiographischen Arbeit des Marine-Archivs kontrastiert deutlich mit den hochfliegenden Plänen, die Mantey während des Krieges und vor allem im Umfeld der Niederlage propagiert hatte. Obwohl es gelang, zahlreiche Bände herauszugeben, sich langfristig akademisch zu etablieren und zu vernetzen, lässt sich nicht übersehen, dass die personelle Ausstattung die gesamten 1920er-Jahre hindurch schwach blieb, Mitarbeiter ohne Bezahlung tätig waren und Mantey zweifellos der wichtigste Aktivposten der gesamten Unternehmung war. So konnte das neue Institut schon kurz nach der Gründung an die Öffentlichkeit treten. Seit Juni 1920 erschienen die ersten Publikationen.⁶⁶⁹ Das Admiralstabswerk firmierte unter der Bezeichnung „Herausgegeben vom Marinearchiv“. Darunter wurde Mantey als „Verantwortlicher Leiter der Bearbeitung“ genannt. Auf diese Art der Bezeichnung legte Mantey Wert, denn sein Institut sollte anstelle der Marineleitung die volle Verantwortung für die Bände übernehmen. „Ich selbst würde dann mit meiner Person das Werk decken und könnte im Notfall von der Admiralität abgeschüttelt werden.“⁶⁷⁰ Die Verbindungen zur Marineführung sollten also verschleiert werden. Mantey meinte, er verfüge über gute Kontakte zu Universitätshistorikern und werde zudem „als völlig unpolitisch wahrgenommen“. Dies alles spreche dafür, die Bände nicht durch die Admiralität, sondern durch das Archiv herausgeben zu lassen. Sein Institut habe sich dabei – obwohl noch nichts publiziert worden war – bereits eine beachtliche Stellung in der Wissenschaftslandschaft erarbeitet: „Das Marinearchiv ist durch die Presse und durch zahlreiche Auskünfte und Anfragen in allen Teilen Deutschlands gut bekannt geworden; ich habe den Eindruck, daß es in geschichtlichen Fragen bereits als Autorität angesprochen wird.“

Parallel zur offiziellen Arbeit veröffentlichte Mantey jedoch auch zahlreiche weitere Werke unter seinem Namen. Diese Bände erschienen also nicht als offizielle Publikationen des Marine-Archivs. Unter diesen Schriften befanden sich sowohl eher wissenschaftliche als auch offen propagandistische Bücher, deren Publikation Mantey weiter betrieb, nachdem er 1933 aus seiner Position ausgeschieden war.⁶⁷¹

Den Plan, das Werk in Vierteljahrsheften zu publizieren, der noch während der Kriegszeit vertraglich mit Mittler & Sohn festgelegt worden war, gab das Marine-Archiv Anfang 1920 auf. Die Abteilung versuchte deshalb, den Verlagsvertrag aus dem Juli 1916 aufzulösen. Damit sollte auch der veränderten politischen Lage und

⁶⁶⁹ Die Erscheinungsmonate gehen hervor aus: Übersicht über die Auflagen u. den Absatz der bisher erschienenen Bände des Admiralstabswerkes (26.04.1938), in: BA-MA, RM 8/148, Bl.160–161.

⁶⁷⁰ Alle Zitate im Folgenden aus Mantey an Chef der Admiralität (07.04.1920), in: BA-MA, RM 8/1850, Bl.140.

⁶⁷¹ Mantey, See, Bd.1.; ders., See, Bd.2.; ders., Meteore; ders., Tätigkeit; ders., Marinegeschichte; ders. (Hg.), Unsere Marine; ders., S.M.S. „Hohenzollern“; ders., Seeschlachten-Atlas; ders., Unsere Kriegsmarine; ders., So war die alte Kriegsmarine; ders., Marine-Geschichtsfibel; ders., Schwere Seestreitkräfte.

den nun deutlich geringer eingeschätzten Vermarktungschancen Rechnung getragen werden.⁶⁷² Nichtsdestotrotz seien Publikationen – notfalls in reduzierter Form – notwendig, mindestens ein Band zur Skagerraksschlacht müsse erscheinen. Diese Schlacht war bereits im Krieg zu einer der primären Legitimationsressourcen des Schlachtfloottenbaus stilisiert worden, zugleich gab es Streit um die Interpretation der Schlacht mit den Briten. Aus diesem Grund konnte auf eine historische Darstellung des Geschehens keineswegs verzichtet werden.

Im Mai unterzeichnete der Vorstand des Marine-Archivs einen neuen Verlagsvertrag. Demnach sollten nun einzelne Bände des Reihenwerks erscheinen. Die Publikation des ersten Bandes sollte dabei als Testballon für den Verkaufserfolg dienen. Im Falle eines Gewinns sollte dieser für spätere, möglicherweise weniger erfolgreiche Bände gespart werden, im Falle großer Verluste stand es beiden Vertragspartnern frei, das Übereinkommen aufzulösen.⁶⁷³

Der Absatz der einzelnen Bände schwankte im Laufe der Jahre, mit langfristiger sinkender Tendenz.⁶⁷⁴ Der erste Band, der den Nordseekrieg behandelte und im Juni 1920 in einer Auflage von 5200 Stück erschienen war, verkaufte sich bis 1922 restlos. Eine Neuauflage im Februar 1922 von 2500 Exemplaren war dagegen erst 1931 ausverkauft. Der Nordseeband I stellte den größten Verkaufserfolg des Marine-Archivs dar. Auch der zweite Band, der im Mai 1922 mit einer Auflage von 5500 auf den Markt kam, wies in den Anfangsjahren gute Verkaufswerte auf, doch bis 1937 waren immer noch Bände zu haben. Von 17 zwischen 1920 und 1934 publizierten Bänden waren bis Ende 1937 insgesamt nur drei vollständig verkauft worden. Je weiter die Kriegsjahre zurücklagen, desto tiefer sanken die Verkaufszahlen. Im April 1921 stand der Ostsee-Bd. I in den Regalen, verkaufte sich bei einer Auflage von 4200 Stück binnen drei Jahren und erlebte wie auch der im selben Jahr erschienene Kreuzerkriegsband I jeweils eine Neuauflage. Alle anderen Bände wurden nicht nachgedruckt, das heißt, keine nach 1922 in den Handel gehende Auflage verkaufte sich vollständig. Die höchsten Auflagen wiesen die Bände zum Nordsee- und Kreuzerkrieg auf, während die Bände zur Ostsee, dem U-Bootkrieg und den übrigen Kriegsschauplätzen mit Auflagen zwischen 2500 und 4200 Exemplaren in den Verkauf gingen. Der Nordseeband V, der die Skagerraksschlacht behandelte, erreichte in seinem Erscheinungsjahr 1925 noch eine Verkaufszahl von 2897 und lief damit relativ gut. Den schlechtesten Wert erreichte der zum Weihnachtsgeschäft 1932 herausgegebene zweite Band zum U-Bootkrieg mit lediglich 396 abgesetzten Exemplaren und 802 im Folgejahr.

Obwohl sich die ersten Bände noch gut verkauften, gingen bei Mantey Beschwerden über den hohen Preis sowie die mangelhafte Ausstattung ein und der

⁶⁷² Entwurf, Schreiben dem Chef des Admiralstabes vorzulegen (16.01.1920), in: BA-MA, RM 8/147, Bl.14–15.

⁶⁷³ Verlags-Vertrag zwischen dem Vorstand des Marine-Archivs u. der Verlagsbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn in Berlin (03.05.1920), in: BA-MA, RM 8/147, Bl.19–20.

⁶⁷⁴ Die folgenden Angaben nach: Übersicht über die Auflagen u. den Absatz der bisher erschienenen Bände des Admiralstabswerkes „Der Krieg zur See 1914–1918“ (26.04.1938), in: BA-MA, RM 8/148, Bl.160–161.

Institutsleiter bemühte sich, Verbesserungen durchzusetzen.⁶⁷⁵ Jeweils vor den Erscheinungsterminen rührte das Marine-Archiv die Werbetrommel und bot aktiven und ehemaligen Militärs einen Vorzugspreis.⁶⁷⁶ Trotzdem musste Mantey nach über zehn Jahren frustriert feststellen, dass „für die Arbeiten des Marine-Archivs sich kein Käufer findet“.⁶⁷⁷ Das Weltkriegswerk des Reichsarchivs dagegen fand höhere Aufmerksamkeit bei den Lesern. Hier verkaufte sich jeder einzelne Band im Schnitt 14 000 Mal.⁶⁷⁸ Der Verlag fasste schließlich den Entschluss, den Skagerrak-Band nur noch an Käufer des Gesamtwerkes abzugeben, um diese Schlacht als Zugpferd für die übrigen Bände zu nutzen. Aber auch diese Maßnahme führte nur zu Beschwerden seitens der Buchhändler.⁶⁷⁹

Anfang der 1930er-Jahre bemühte sich das Marine-Archiv, durch eine populär gehaltene Publikationsreihe die eigene Position auf dem Buchmarkt zu verbessern. Das Vorbild war offensichtlich die Reihe „Schlachten des Weltkrieges“, die unter der Aufsicht des Reichsarchivs im Stalling-Verlag Verkaufserfolge erzielte.⁶⁸⁰ Die Kollegen von den Seestreitkräften versuchten, mit der Reihe „Einzeldarstellungen des Seekrieges 1914–1918“ im selben Verlag hieran anzuknüpfen.⁶⁸¹ Die Bücher waren daher deutlich stärker auf eine spannende Darstellung angelegt. Zu ihren Autoren zählte der umtriebige Marineschriftsteller Kapitän z. S. Hugo v. Waldeyer-Hartz, der seit 1919 die Hauptbibliothek des Reichsmarineamtes leitete.⁶⁸² Diese Publikationen wurden von der marinenahen Kritik positiv aufgenommen, da sie im Gegensatz zum Hauptwerk auch den „nichtfachmännischen Leser“ begeisterten.⁶⁸³ Doch die Serie musste nach nur zwei Bänden vermutlich aufgrund der schwierigen ökonomischen Gesamtlage eingestellt werden.⁶⁸⁴

⁶⁷⁵ Vgl. den Brief eines Oberleutnants z. S. (05.08.1920), der sich über den prohibitiven Preis beschwerte, der für viele Seeoffiziere zu hoch sei, in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 199; Mantey an Mittler & Sohn (14.09.1921), ebd., Bl. 202.

⁶⁷⁶ Chef der Marineleitung an Hauptbüro der Heeresleitung (29.11.1922), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 210; Marine-Archiv an Hauptbüro der Heeresleitung (28.02.1924), ebd., Bl. 230.

⁶⁷⁷ Mantey an den Vorstand der Hauptbücherei der Marinestation Ostsee, Konteradmiral a. D. Donner, (27.04.1932), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl. 85.

⁶⁷⁸ Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 142; Gaertringen, Militärgeschichte, S. 120.

⁶⁷⁹ Buchhandlung Carl E. Klotz an Marine-Archiv (17.11.1933), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl. 135; Buchhandlung Carl E. Klotz an Kurt Assmann, Leiter des Marine-Archivs (07.07.1934), in: ebd., Bl. 153.

⁶⁸⁰ Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 194–216, S. 246; ders., Erleben.

⁶⁸¹ Lützow, Nordseekrieg; Waldeyer-Hartz, Kreuzerkrieg.

⁶⁸² Die Bibliothek war seit 1920 Teil der Bücherei des Reichswehrministeriums geworden. Hildebrand, Entwicklung, S. 48, S. 77.

⁶⁸³ Friedrich Graefe: Rezension zu den 2 Bde. Einzeldarstellungen des Seekrieges, in: Mitteilungen aus der historischen Literatur Neue Folge 20 (1932), S. 76–77, Zitat S. 76. Vgl. auch die positiven Rezensionen in MR 36 (1931), S. 238; Militär-Wochenblatt 115, Nr. 37 (04.04.1931), Sp. 1459; ebd., Nr. 46 (11.06.1931), Sp. 1818. Herzfeld, Deutsche Geschichte von 1914–1919 (1931), S. 258, erkannte den Versuch an, der breiten Bevölkerung die Seekriegsgeschichte in populärer Form zu vermitteln, konnte aber keine Erweiterung des Wissensstandes erkennen.

⁶⁸⁴ Murawski, Kriegsgeschichtsschreibung, S. 587; Sandhofer, Militärgeschichtsschreibung, S. 62.

Letztlich stand das Admiralstabswerk im Zentrum der publizistischen Tätigkeit des Marine-Archivs. Andere Veröffentlichungen wie etwa der Gefechts-Kalender mussten dahinter zurückstehen. Nachdem die erste Auflage aus Gründen der Geheimhaltung während des Krieges vernichtet worden war, hatte die Kriegswissenschaftliche Abteilung drei weitere geheime Kalender erstellt. Die Personalknappheit führte allerdings dazu, dass diese Arbeiten nach dem Krieg gar nicht mehr fortgesetzt wurden.⁶⁸⁵ Die ursprünglich geplanten geheimen Dienstschriften, die das Admiralstabswerk ergänzen sollten, blieben aus. Allerdings entstanden zwischen 1928 und 1937 15 Ausarbeitungen zu technischen und operativen Fragen. Zudem entstanden einige Winterarbeiten zu Fragen des U-Bootkrieges und der Luftwaffe.⁶⁸⁶

Die gesamten 1920er-Jahre hinweg hatte Mantey immer wieder mit Personal- und Mittelkürzungen zu kämpfen.⁶⁸⁷ Die Argumentation gegenüber den übergeordneten Stellen blieb dabei im Wesentlichen gleich. Immer wieder betonte Mantey die hohe Relevanz der Marinegeschichtsschreibung für die Außendarstellung der Marine, den Erhalt des Seegedankens in der Bevölkerung sowie die Möglichkeit, aus dem verlorenen Krieg zu lernen. Für den Institutsleiter war das Ziel klar: „[W]ir müssen durch eine vorzügliche Geschichtsschreibung unser Ansehen in die Höhe bringen.“⁶⁸⁸

In diesem Sinne übte er immer wieder Druck aus. Dabei warnte Mantey vor den immer wieder drohenden Sparmaßnahmen, die schließlich dazu führen müssten, „dass man auf die Kriegsgeschichtsschreibung überhaupt verzichtet. Ich würde dies aber als ein schweres wissenschaftliches und auch politisches Fiasko bezeichnen.“⁶⁸⁹ Dieses Fiasko zu verhindern, gestaltete sich alles andere als einfach. Als die Marineleitung 1932 wieder einmal einen Personalabbau verlangte, notierte Mantey am Rand: „Dann soll ich wohl zusammen mit einer Reinemachfrau 150 Tausend Akten in Stand halten?“⁶⁹⁰ Für den Institutsleiter, der seine Arbeit von Beginn an als Substitution für eine fehlende Marine verstanden hatte, war mit dem Ende der Geschichtsschreibung auch das Ende der Seestreitkräfte verbunden. Aus dieser Sicht war jede Etatminderung ein Verbrechen an der maritimen Zukunftsfähigkeit des Reiches.

Als der Reichssparkommissar zur Erleichterung Mantey im April 1932 feststellte, dass die Marinegeschichte „notwendig ist und unbedingt fortgesetzt wer-

⁶⁸⁵ Antwortentwurf auf das Schreiben des Zentral-Nachweis-Amtes für Kriegsverluste u. Kriegergräber an Kriegswissenschaftliche Abteilung (05.02.1920), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 128; auch ebd., Bl. 131; Kr. an Marineleitung (26.06.1933), ebd., RM 8/1722, Bl. 317.

⁶⁸⁶ Zu den Winterarbeiten Rahn, Optionen, S. 47–48; Liste der Dienstschriften bei Sandhofer, Militärgeschichtsschreibung, S. 64–65.

⁶⁸⁷ Exemplarisch Mantey an Marineleitung (17.09.1924), in: BA-MA, RM 8/1722, Bl. 150; Mantey, Personalbesetzung bei Kr. (o. D., vermutl. September 1924), ebd., Bl. 151–155.

⁶⁸⁸ Mantey an Chef der Admiralität (29.06.1920), in: BA-MA, RM 8/1706, Bl. 107.

⁶⁸⁹ Ebd., Bl. 155.

⁶⁹⁰ Marineleitung an Kr (12.04.1932), in: BA-MA, RM 8/1722, Bl. 300. Die Erwähnung der Reinemachfrau verweist auf die in den Quellen in der Regel unsichtbaren Akteure, die dabei halfen, das Archiv funktionsfähig zu erhalten. Hierzu Müller, Niederungen.

den soll“ und darüberhinaus urteilte, dass die Abteilung sogar über zu wenig Mitarbeiter verfüge, legte der Institutschef sogleich die widrigen Arbeitsbedingungen dar.⁶⁹¹ Das Archiv verfügte demnach kaum über feste Mitarbeiter und die Autoren arbeiteten „ohne Honorar“. Kurz: Es sei unmöglich, auch nur einen einzigen Mann einzusparen: „Will man diese Massnahmen [weiterer Personalabbau, S. R.] fortsetzen, dann soll man doch das Archiv zum grössten Schaden der Marine schliessen, oder gar abgeben, und die Geschichtsschreibung beenden, um dadurch die Tradition und das wissenschaftliche Fundament jedes Aufbaus zu zerstören!“ Ein solches Fundament zu schaffen – dieses Ziel blieb für Mantey seit Gründung der Abteilung und verstärkt seit der Niederlage handlungsleitend. Im Frühjahr 1933 übergab er seinen Posten dem Vizeadmiral a. D. Kurt Aßmann⁶⁹², während er selbst sich „müde und abgekämpft durch 15jährige Geschichtsschreibung“ zurückzog, um als Privatmann weiter für den Seegedanken zu kämpfen.⁶⁹³

Marinehistoriker, die Öffentlichkeit und das Heer

Im Sommer 1919 war die Lage für die Marine alles andere als rosig. Die Flotte war interniert, der Krieg verloren und das Ansehen der Marine auf dem Tiefpunkt. Das nach wie vor bestehende Nachrichtenbüro versuchte bereits zu dieser Zeit, dem Ansehensverlust entgegenzuwirken und fragte daher an, ob Mitarbeiter der Kriegswissenschaftlichen Abteilung bereit seien, Vorträge zu halten.⁶⁹⁴ Analog zur Propagandatätigkeit während des Krieges sollte nun die Marine ins rechte Licht gerückt werden. Zuvor waren marinenahe Vereine und Organisationen an das Nachrichtenbüro herangetreten und hatten berichtet, „dass trotz der traurigen Ereignisse der letzten Monate, das Interesse für Marinefragen noch rege ist“.⁶⁹⁵ Diese „national-gesinnten Kreise des deutschen Volkes“ sollten nun „über vergangene und schwebende Fragen unserer Wehrmacht zur See“ aufgeklärt werden. Eine beigelegte Liste zeigt, für welche Themen sich die angesprochenen Vereinigungen interessierten: Neben Fragen der technischen Entwicklung ging es um grundsätzliche Probleme: „Brauchen wir als europäischer Kontinentalstaat in Zukunft eine Marine?“, lautete eines der gewünschten Themen, während ein anderes die Frage aufwarf: „War der U-Bootkrieg berechtigt, war er ein Fehler?“ Weitere Wünsche bezogen sich auf den Umsturz bei der Marine und die Frage nach der Relevanz von U-Booten und Hochseeschiffen. Tatsächlich stellten sich die Mitarbeiter für entsprechende Vorträge zur Verfügung. Allerdings wollte le-

⁶⁹¹ Alle Zitate im Folgenden aus Mantey an Marineleitung (18.04.1932), in: BA-MA, RM 8/1722, Bl.301–302, hier Bl.302 (Unterstreichung i. O.).

⁶⁹² Zur Person Hildebrand/Henriot, Admirale, Bd.1, S.39–40; Hildebrand, Entwicklung, Bd.1, S.92. Aßmann leitete das Marine-Archiv vom 01.04.1933–21.01.1936 u. nach der Eingliederung in die Kriegswissenschaftliche Abteilung bis zum Juni 1943.

⁶⁹³ Mantey an Granoy (25.01.1933), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl.105–106, hier Bl.105.

⁶⁹⁴ Vorstand des Nachrichtenbüros (Albert Scheibe) an Kriegswissenschaftliche Abteilung des Admiralstabs (10.06.1919), in: BA-MA, RM 8/1594, Bl.48.

⁶⁹⁵ Alle Zitate im Folgenden aus Nachrichtenbüro an Kriegswissenschaftliche Abteilung (05.06.1919), in: BA-MA, RM 8/1594, Bl.50.

diglich Korvettenkapitän Lützow über den U-Bootkrieg sprechen, während sich Mantey für die unverfänglichere Skagerrakschlacht entschied, obwohl hiernach gar kein Bedarf bestand.⁶⁹⁶

Neben diesen sporadischen Versuchen, die Öffentlichkeit für die Marine zu gewinnen, arbeitete Mantey vor allem daran, den Nutzen der Seestreitkräfte den Kameraden aus dem Heer nachzuweisen. Eine Gelegenheit hierzu boten Vorträge vor Offizieren aus dem Reichsheer und dem Reichswehrministerium. Im Sommer 1920 wandte sich die Heeresleitung diesbezüglich an die Admiralität. Vor und während des Krieges hatten Heer und Marine größtenteils nebeneinander existiert und abgesehen von der Landungsoperation auf Ösel, Moon und Dago hatte es weder abgestimmte Operationspläne noch gemeinsame Aktionen gegeben. Lediglich während des uneingeschränkten U-Bootkrieges hatten Informationsveranstaltungen der Marine für Generalstabsoffiziere stattgefunden. Diese hatten sich jedoch nicht von der gängigen maritimen Kriegspropaganda unterschieden.⁶⁹⁷

In der frühen Nachkriegszeit sollte der Kontakt intensiviert werden. Deshalb sollte die Admiralität einen Offizier schicken, um über Fragen des Seekriegs zu informieren.⁶⁹⁸ Daraufhin bereitete die Abteilung für den Herbst und Winter 1920/21 Vorträge über den Kriegseinsatz der Marine vor.⁶⁹⁹ Ein Vortrag, den der Korvettenkapitän Otto Groos im Februar 1921 im Reichswehrministerium zu dem Thema „Das Zusammenwirken von Heer und Flotte auf deutscher und englischer Seite in den ersten Monaten des Weltkrieges“ hielt, erschien der Heeresleitung offenbar so bedeutend, dass sie ihn in der Truppe umlaufen ließ.⁷⁰⁰ Dabei griff Groos das vorherrschende Urteil im Publikum auf: „War unsere Seerüstung eine Fehlschöpfung oder ist ein solcher Gedanke nur deshalb entstanden, weil sie falsch angewendet worden ist?“⁷⁰¹ Obwohl der Vortragende kritisierte, dass Heer und Marine den Krieg weitgehend unabhängig voneinander geplant hätten, so sah er doch keine grundsätzlichen Fehler. Stattdessen lud er die Verantwortung in bewährter Weise bei den Politikern ab, die den Flotteneinsatz verhindert hätten.

Allerdings tradierten die meisten Armeeangehörigen trotz solcher Vorträge offenbar eine negative Sicht auf die Leistungen der Seestreitkräfte. In einem Bericht

⁶⁹⁶ Entwurf, Kriegswissenschaftliche Abteilung an Nachrichtenbüro (21.06.1919), in: BA-MA, RM 8/1594, Bl. 53.

⁶⁹⁷ Der Stand der Seekriegführung und insbesondere des U-Bootkrieges Anfang September 1917. Vortrag gehalten im Auftrage des Chefs des Admiralstabes der Marine beim Generalstabs-Kursus in Sedan (Gedruckt im Admiralstab der Marine), Berlin 1917. Die Broschüre ist überliefert in BayKrA, MKr 775.

⁶⁹⁸ Heeresleitung an Chef der Admiralität (17.06.1920), in: BA-MA, RM 8/1594, Bl. 57.

⁶⁹⁹ Entwurf, Vorträge für Winter-Vorträge (06.10.1920), in: BA-MA, RM 8/1594, Bl. 58; Nachrichtenblatt des Staatssekretärs im Reichswehr-Ministerium (21.12.1920), in: ebd., Bl. 92. Die Vorträge fanden zwischen Oktober 1920 u. Februar 1921 statt.

⁷⁰⁰ Verteilung eines Vortrags durch die Heeresleitung an Divisionen (16.03.1921), in: BA-MA, RM 8/1594, Bl. 100; vgl. auch die Erinnerungen Gross', ebd., N 165/20, Bl. 39.

⁷⁰¹ Groos, Das Zusammenwirken von Heer und Flotte auf deutscher und englischer Seite in den ersten Monaten des Weltkrieges (08.02.1921), in: BA-MA, RM 8/1594, Bl. 101–120, hier Bl. 101 (Unterstreichung i. O.). Der Text auch in ebd., RM 8/143, Bl. 242–263.

des Kapitänleutnants Mewis, der beim Truppenamt der Heeresleitung tätig gewesen war, hieß es: „Bei den Armeeoffizieren mit nur wenigen Ausnahmen fehlt das Verständnis für die Marine vollständig. Die Flotte wird als Luxus angesehen und ihre Mitwirkung in einem kommenden Kriege mehr als gering geschätzt usw.“⁷⁰²

Es war also genau das eingetreten, was Tirpitz während des Krieges befürchtet hatte: Die mangelnde Sichtbarkeit der Flotte wirkte sich auf das Verhältnis der beiden Teilstreitkräfte aus und marginalisierte die Marine. Mantey reagierte schockiert auf den Bericht und machte den angeblich eingeschränkten geistigen Horizont der Armeeoffiziere verantwortlich: „Unsere Armeeoffiziere sind teilweise aus dem Kadettenkorps, teilweise vom Gymnasium lediglich auf die kontinentale Kriegsgeschichte eingestellt. Das, was Mahan in seinem Buch ‚Einfluss der Seemacht auf die Geschichte‘ schreibt, davon ahnen sie nichts.“⁷⁰³ Als Gegenmittel schlug er vor, Vorträge in Seekriegsgeschichte zu halten. Dies erschien ihm besonders wichtig, um „der Marine ihre Stellung der Armee gegenüber [zu] wahren“.

Allerdings lässt sich hierin mehr erkennen als lediglich der Versuch, das eigene Ressort zu schützen. Denn gemäß den Prämissen der Seeideologie musste das Deutsche Reich international der Einflusslosigkeit anheimfallen, wenn es nicht auch zukünftig die notwendigen Ressourcen für den Bau einer starken Flotte bereitstellte. Interessanterweise war Mantey – zumindest in diesem internen Dokument – durchaus bereit, gewisse rüstungsstrategische Fehler einzuräumen. Seines Erachtens fehlte nämlich auch der Marine der „universale Blick“ während des Krieges. „Wir sahen nur aus dem ‚nassen Dreieck‘ eine angenommene englische Blockadelinie und waren vollkommen hypnotisiert in dem Gedanken einer Schlacht in den Gewässern von Helgoland. Wir dachten exerzierplatzmäßig, während der Engländer auf Grund seiner Tradition die Kontinente überschaute.“ Solche gelegentlichen kritischen Äußerungen spielten allerdings in Mantey's Publikationen keine Rolle.⁷⁰⁴ Die Marine habe stets alles richtig gemacht und deshalb gehöre sie „zu dem deutschen Volke genau so wie das Heer.“⁷⁰⁵ Doch diese Überzeugung hatte sich aus Sicht der Marineakteure nicht nur bei der Armee sondern auch bei den Zivilhistorikern kaum durchgesetzt.

Historiker und Seeoffiziere

Insgesamt herrschte bei den Seeoffizieren ein eher negatives Bild ziviler Historiker vor. Diese erschienen entweder als fachlich oder politisch inkompetent. Nur in Ausnahmefällen arbeitete die Kriegswissenschaftliche Abteilung beziehungs-

⁷⁰² Der Bericht des Kapitänleutnant Mewis vom 13.12.1922 über seine Erfahrungen beim Truppenamt der Heeresleitung, zit. nach: Mantey an A. (o.D., vermutlich Dez. 1922), in: BA-MA, RM 8/1594, Bl. 205.

⁷⁰³ Alle Zitate im Folgenden aus Mantey an A. (o.D., vermutlich Dez. 1922), in: BA-MA, RM 8/1594, Bl. 205 (Unterstreichung i.O.).

⁷⁰⁴ Vgl. z.B. Mantey, Marinegeschichte, S. 247–250, S. 328; ders., Seeschlachten-Atlas, S. 67–69. Vgl. auch die positive Rezension in MR 32 (1927), S. 572.

⁷⁰⁵ Mantey, Marinegeschichte, S. 5–6. Vgl. auch die positive Rezension in MR 31 (1926), S. 538.

weise das Marine-Archiv mit Universitätshistorikern zusammen. Dabei endete schon der erste Versuch, sich akademische Wissensbestände zu erschließen, nicht zur Zufriedenheit Mantey's.

Bereits kurz nach der Konstituierung der Abteilung hielt es der Admiralstab für geboten, diese durch einen vollausgebildeten Historiker ergänzen zu lassen. Daher beantragte die Behörde im August 1916, den infolge einer Verwundung lediglich noch garnisonsdienstfähigen Feldwebel Friedrich Graefe zu versetzen, denn er werde „beim Admiralstab für kriegsgeschichtliche Arbeiten dringend gebraucht; er ist von Beruf Seekriegshistoriker (Dr. phil.)“.⁷⁰⁶

Der Feldwebel hatte sich mit einem eingereichten Lebenslauf für die neue Aufgabe empfohlen. Zwar war er 1908 in Heidelberg bei Prof. Karl Hampe mit einer mediävistischen Arbeit über Friedrich II.⁷⁰⁷ promoviert worden, widmete sich jedoch seitdem „hauptsächlich dem Studium der niederländischen Seekriegsgeschichte“. Eine zweibändige Biographie über einen niederländischen Admiral des 17. Jahrhunderts war an der Universität Kiel eingereicht, wo Graefe als Privatdozent zu wirken beabsichtigte.⁷⁰⁸ Ferner hatte er mehrere kleinere Aufsätze für die *Marine-Rundschau* verfasst und arbeitete am Handbuch für Heer und Flotte mit.⁷⁰⁹ Die einschlägigen Qualifikationen überzeugten. Anfang September nahm der Marinehistoriker seine Tätigkeit in der Abteilung auf. Seine Aufgaben bestanden darin, im Archiv zu arbeiten und Auszüge aus den Kriegstagebüchern zusammenzustellen.⁷¹⁰

Trotz der akademischen Qualifikationen des promovierten Historikers war Mantey alles andere als zufrieden mit seinem neuen Mitarbeiter. Bereits Ende des Jahres kam er zu dem Schluss: „[...] trotz seines großen Fleißes ist es einem Nichtfachmann in Bezug auf die Marine nicht möglich in die komplizierten Einzelheiten [...] einzudringen“.⁷¹¹ Ein Seeoffizier war aber nicht zu bekommen. Ob hinter dieser Aberkennung von Graefes Fachwissen Konflikte über die Ausgestal-

⁷⁰⁶ Admiralstab der Marine an stellv. Generalkommando des 9. Armeekorps (02.08.1916), in: BA-MA, RM 8/1708, Bl.1 (Hervorhebung i. O.); Mantey, Tätigkeitsbericht von K. während des 1. Dienstjahres (Dez. 1916), in: ebd., RM 8/1580, Bl. 57–60, hier Bl. 58. Hier wird Graefe als Vizefeldwebel bezeichnet, in der Kommandierungsempfehlung als Feldwebel.

⁷⁰⁷ Vgl. die Liste der betreuten Dissertationen in: Hampe, 1869–1936, S. 56; Graefe, Publizistik im letzten Kampfe; in erweiterter Fassung erschienen als ders., Publizistik.

⁷⁰⁸ Hierzu scheint es nicht gekommen zu sein. Die Arbeit wurde Jahrzehnte später mit Hilfe der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in den Niederlanden veröffentlicht. Graefe, Kapiteinsjaren. Vorstudien erschienen im Laufe der 1920er Jahre: ders., Kriegsartikel; ders., Küste; ders., Seetransporte.

⁷⁰⁹ Lebenslauf Dr. phil. Friedrich Graefe [sic] (o. D., vermutl. Juli 1916), in: BA-MA, RM 8/1708, Bl. 2–3; vgl. auch den zugehörigen Brief in ebd., (Juli 1916), Bl. 4–5; ders., Publizistik im letzten Kampfe, S. 89. Zu seinen Publikationen ders., Gefechtsvorschrift; ders., Bericht; ders., Flottenmanöver.

⁷¹⁰ Verhandlung (04.09.1916), in: BA-MA, RM 8/1721, Bl. 1.

⁷¹¹ Mantey, Tätigkeitsbericht von K. während des 1. Dienstjahres (Dez. 1916), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 57–60, hier Bl. 58. Die Vorstellung, dass nur Seeoffiziere befähigt seien Marinegeschichte zu schreiben auch schon in: Anonym, Seekriegsgeschichte, S. 109. Analoge Klagen über mangelnde Kenntnisse des Militärischen traten auch im Reichsarchiv gegenüber zivilen Mitarbeitern auf, Herrmann, Reichsarchiv, Bd. 1, S. 88.

tung der historischen Arbeit standen, lässt sich aus den Quellen nicht erschließen. Jedenfalls beschäftigte Mantey den Historiker nur noch mit der „Durchsicht der politischen und historischen Literatur der Zeitgeschichte“.⁷¹² Klar ist, dass Mantey vor allem sich selbst und seine Kameraden für diejenigen Experten hielt, die geeignet waren, die Geschichte ihrer Waffengattung aufzuarbeiten: „Wer nicht die Marine mit ihrem komplizierten Bau kennt und in ihr groß geworden ist, wird niemals in der seekriegsgeschichtlichen Abteilung voll sich betätigen [...] können.“ Das eigene, durch Ausbildung und Tätigkeit in der nun zu historisierenden Kaiserlichen Marine erworbene Fachwissen erschien so als ein Mittel, um unliebsame Konkurrenten von der Bearbeitung der Seekriegsgeschichte fernzuhalten. Dementsprechend verschwand Graefe wohl mit dem Kriegsende wieder aus dem Mitarbeiterstab der Abteilung.⁷¹³

Die Skepsis gegenüber zivilen Historikern konnte allerdings durchaus überwunden werden, sofern diese politisch mit den Vorstellungen der Marineoffiziere übereinstimmten. An erster Stelle standen hierbei die Kontakte zu Tirpitz' Ghostwriter Fritz Kern sowie zu dessen Assistenten Hans Hallmann.⁷¹⁴ Das Marine-Archiv praktizierte mit beiden eine jahrelange Zusammenarbeit. Auf diese Weise gelang es, die eigenen apologetischen Positionen in den fachhistorischen Diskurs einzuspeisen. Im April 1919 bemühte sich Mantey Kern, der ihm aus dessen Kieler Zeit schon bekannt war, zu seiner Abteilung überstellen zu lassen.⁷¹⁵ Dabei konnte er durchaus flexibel argumentieren, begründete er doch seine Bitte damit, dass Graefe inzwischen entlassen worden sei und dieser aufgrund seiner „Kenntnisse [...] sehr grosse Dienste“ geleistet habe.⁷¹⁶ Angeblich benötigte die Abteilung unbedingt „einen Berufshistoriker“. Hierfür sei Fritz Kern, damals Professor an der Universität Frankfurt, bestens geeignet, da er die „Marinegeschichte im Rahmen der allgemeinen Geschichte [...] völlig beherrscht.“ Die beiden hatten bereits zusammengearbeitet und Kern hatte sich privat schon bereit erklärt, eine Beurlaubung für ein Jahr zu beantragen, um bei der historischen Arbeit zu helfen. Dass auf die Marine keine Kosten zukommen sollten, machte das Angebot zusätzlich attraktiv. Tatsächlich forderte der Admiralstabschef beim zuständigen

⁷¹² Alle Zitate im Folgenden aus Mantey, Tätigkeitsbericht von K. während des zweiten Dienstjahres (Mitte Dez. 1917), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 61–65, hier Bl. 64.

⁷¹³ Engere Kontakte ließen sich nicht nachweisen. Allerdings besprach Graefe viele Jahre später zwei Bände des Marine-Archivs positiv. Vgl. Friedrich Graefe: Rezension zu den 2 Bde. Einzeldarstellungen des Seekrieges, in: Mitteilungen aus der historischen Literatur, Neue Folge 20 (1932), S. 76–77.

⁷¹⁴ Hallmann wurde im Dez. 1923 in Bonn promoviert u. habilitierte sich im Mai 1928. Später war er außerplanmäßiger Professor in Bonn u. Lehrbeauftragter an der TH Aachen. Vgl. Kürschners, S. 695; Wenig (Hg.), Verzeichnis, S. 104; Lebensläufe in UA Bonn, PF-PA 181.

⁷¹⁵ Mantey, Stellungnahme zu den Vorwürfen Dr. Thimmes (08.11.1926), in: BA-MA, RM 6/264, Bl. 70–78, hier Bl. 75. Kern lehrte von 1909–1914 in Kiel, vgl. Schillings, Bourgeois, S. 59–66.

⁷¹⁶ Alle Zitate im Folgenden aus Abteilung K an Chef des Admiralstabes der Marine (07.04.1919), in: BA-MA, RM 8/1708, Bl. 34; Briefbuch 1919, ebd., RM 8/4, (07.04.1919).

Ministerium eine sechsmonatige Freistellung des Wissenschaftlers.⁷¹⁷ Der Antrag verlief erfolgreich,⁷¹⁸ denn im Mai verlangte Kerns Heimatuniversität dessen Rückkehr auf den Lehrstuhl, was die Marineleitung jedoch in Übereinstimmung mit dem zuständigen Kultusminister ablehnte, so dass Kern im Sommersemester 1919 weiterhin für die Marine arbeitete.⁷¹⁹ Welche Tätigkeiten er hier genau ausführte, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Offiziell erledigte er Arbeiten in Vorbereitung der deutschen Friedensdelegation und für die „vaterländischen Interessen“.⁷²⁰ Möglicherweise sollte die von der Marine erwirkte Freistellung Kerns es diesem auch ermöglichen, den Großadmiral bei seinen Memoiren zu unterstützen.⁷²¹

Mit diesem Schritt war ein wichtiger Akteur der Geschichtswissenschaft für die Zwecke der Marine gewonnen worden, der sein akademisches Prestige und seine Fachkenntnisse nicht nur in die Publikationen des ehemaligen Staatssekretärs steckte, sondern nun auch direkte institutionelle Verbindungen zur Kriegswissenschaftlichen Abteilung aufwies. Diese Kontakte ermöglichten ihm zweifellos, das dauerhaft abgesicherte Aktenmonopol gelegentlich zu durchbrechen. Sein Assistent Hans Hallmann schrieb im Folgenden aus den Beständen des Marine-Archivs seine Habilitationsschrift und mehrere Schüler produzierten auf der gleichen Basis Dissertationen, deren Ergebnisse Kern und Hallmann dann in ihrer Reihe „Beiträge zur Geschichte der nachbismarckischen Zeit und des Weltkriegs“ publizierten. Insgesamt erschienen hier zwischen 1927 und 1936 fast 30 Dissertationen, von denen sich acht – beginnend mit einer Studie Hallmanns – unmittelbar mit der Marinegeschichte befassten.⁷²² Laut Hallmann waren diese Arbeiten „von staats- und nationalpolitischem Wert, wie ohne Selbstüberhebung gesagt werden darf. Für das Gebiet der Marinegeschichte Deutschlands und seiner Gegner ist diese Forschung einzigartig an deutschen Hochschulen.“⁷²³

⁷¹⁷ Abschrift, Chef des Admiralstabes der Marine an preußisches Ministerium für Kunst u. Wissenschaft, Volksbildung (11. 04. 1919), in: BA-MA, RM 8/1708, Bl. 38; Briefbuch 1919, ebd., RM 8/4, (11. 04. 1919).

⁷¹⁸ Akten-Vermerk Kommandierung des Zivilhistorikers Prof. Dr. Kern zur K-Abteilung (17. 04. 1919), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 89.

⁷¹⁹ Mitteilung des Chef der Admiralität an Kriegsgeschichtliche Abteilung u. Frikö (19. 05. 1919), in: BA-MA, RM 8/1708, Bl. 50; Abschrift, Minister für Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung an die Phil. Fak. der Universität Frankfurt a. M. (31. 05. 1919), ebd., Bl. 57.

⁷²⁰ Abschrift, Minister für Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung an die Phil. Fak. der Universität Frankfurt a. M. (31. 05. 1919), BA-MA, RM 8/1708, Bl. 50; Schillings, Bourgeois, S. 71–72.

⁷²¹ Schillings, Bourgeois, S. 72, S. 190–191.

⁷²² Vgl. die Liste der Einzelbände bei Schillings, Bourgeois, S. 287–288, zu der Reihe auch S. 100–101. Mit der Marinegeschichte befassten sich: Hallmann, Krügerdepesche; Uplegger, Flottenpolitik; Neu, Bewegung; Hallmann, Weg; Sethe, Seeschlacht; Kutscher, Admiralstabsrebellion; Schönberg, Twopowerstandard; Fernis, Flottenromane. Außerhalb der Reihe erschienen zur Flottenpolitik Thalheimer, Flottengesetz. Die Bände erschienen im Kohlhammer Verlag in Stuttgart, zu dem Kern familiäre Kontakte hatte; Schillings, Bourgeois, S. 56 Anm. 262.

⁷²³ Abschrift, Hallmann an Dekan der Phil. Fak. Bonn mit angefügtem Schriftenverzeichnis (17. 06. 1937), in: UA Bonn, PF-PA 181.

Allerdings ließ Kern auch kritischere Positionen gelten, die sich nicht mit den seinen deckten, etwa in der Dissertation seines Schülers Siegfried Thalheimer.⁷²⁴ Andere Arbeiten dagegen unterstützten vollkommen Tirpitz' Positionen. Hansgeorg Fernis etwa kam in seiner Arbeit über die Flottennovellen zu dem Ergebnis, dass dem „Flotten-Roon“ leider „der Bismarck“ gefehlt habe, um die Seemachtziele außenpolitisch abzusichern.⁷²⁵ Dass die Flotte dann den Krieg weder verhindern konnte noch während des Konflikts „zum vollen Einsatz kam, das war wahrlich nicht seine [Tirpitz, S. R.] Schuld“.

Mantey unterstützte die jeweiligen Doktoranden und lektorierte gelegentlich ihre Arbeiten. Im Oktober 1932 etwa sandte er die noch unpublizierte Dissertationsschrift Hans Kutschers an diesen zurück.⁷²⁶ Kutscher hatte bei Kern und Hallmann in Bonn mit einer apologetischen Arbeit über den letzten Flotteneinsatz promoviert.⁷²⁷ Die Habilitationsschrift Hallmanns wiederum entstand in einem engen Dreieck mit Tirpitz und der tatkräftigen Unterstützung Mantey's. Der Autor dankte dem Archiv in der Einleitung für „die Vermittlung“ wichtiger Akten.⁷²⁸ Die Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Staatssekretär sei eine „Ehre“ gewesen.⁷²⁹ Im Winter 1927/28 hatte Hallmann sein Werk als Habilitation eingereicht.⁷³⁰ Dabei beschäftigte sich nicht nur das Buch, sondern auch seine öffentliche Antrittsvorlesung mit der Marine.⁷³¹

In seinem Gutachten lobte Professor Kern die breite Quellenbasis und die Zusammenarbeit mit Tirpitz. „Mit vollständig gutem Gewissen kann aber H. im Vorwort versichern, daß seine Urteilbildung [sic] frei geblieben ist.“⁷³² Die Ergebnisse Hallmanns hielt Kern für definitiv und glaubte, dass auch künftige Studien hieran nur noch wenig würden ändern können. Der Zweitgutachter, der Mediävist Wilhelm Levison⁷³³, schloss sich diesem Urteil an, machte allerdings einige

⁷²⁴ Schillings, Bourgeois, S. 100.

⁷²⁵ Alle Zitate im Folgenden aus Fernis, Flottennovellen, S. 154.

⁷²⁶ Eintrag im Briefbuch 1932, in: BA-MA, RM 8/17, hier die Übersendung vom 18.10.1932.

⁷²⁷ Kutscher, Admiralstabsrebellion. Hier auch die Danksagung für Mantey, S. VI; positive Rezension in MR 38 (1933), S. 476–477.

⁷²⁸ Hallmann, Weg, S. XIV. Hallmann hatte Einsicht in Akten genommen u. solche sogar postalisch an das Historische Seminar in Bonn überwiesen bekommen. Einträge im Briefbuch 1928, in: BA-MA, RM 8/13, hier: Nr. 278 (22.05.1928), Nr. 288 (03.05.1928), Nr. 319 (16.06.1928), Nr. 337 (25.06.1928), Nr. 513 (7.09.1928); Briefbuch 1929, ebd., RM 8/14, Nr. 121 (09.02.1929); Briefbuch 1932, ebd., RM 8/17.

⁷²⁹ Lebenslauf Hallmanns aus dem Habilitationsverfahren bei Einreichung der Arbeit (o. D., Januar 1928), in: UA Bonn, PF-PA 181.

⁷³⁰ Material zum Habilitationsverfahren in UA Bonn, PF-PA 181.

⁷³¹ Einladung zur öffentlichen Antrittsvorlesung über die Begründung der preußischen Kriegsmarine 1848–1867 am 19.05.1928, in: UA Bonn, PF-PA 181. Während des Vortrags unterstützte Hallmann die Marine im damals aktuellen Streit um das Panzerschiff A. Abschrift, Hallmann an Dekan der Phil. Fak. Bonn mit angefügtem Schriftenverzeichnis (17.06.1937), ebd.

⁷³² Habilitationsgutachten Kern (23.11.1927), in: UA Bonn, PF-PA 181.

⁷³³ Zur Person Wenig (Hg.), Verzeichnis, S. 176; Hübinger, Seminar, S. 108–109; ders., Levison. Genauer zu seiner politischen Entwicklung Böhringer, Levison. Böhringer schreibt ebd., S. 277–279, von einem Konflikt Kerns u. Levisons in Konsequenz der Entscheidung des Letzteren, die Phil. Fak. aus der Fehde zwischen Kern u. Thimme herauszuhalten. Der Konflikt

Überarbeitungsvorschläge, die den Einfluss Tirpitz' auf die Interpretation stärker verschleiern sollten:

„Ich möchte nur vorschlagen, daß an einzelnen Stellen bei Urteilen die Fassung etwas weniger subjektiv formuliert werden möchte, bei denen sich der sicher große Eindruck der Persönlichkeit von Tirpitz bei der Beurteilung von Gegnern wohl bis in den Wortlaut hinein stärker bemerkbar macht, als dem Verfasser bewußt gewesen ist. Doch, ist dies ein kleiner Schönheitsfehler, der das Werk [...] nicht beeinträchtigt und leicht abgestellt werden kann, um so mehr wird auch das klare, zielbewußte Wollen von Tirpitz, wie es die Darstellung ergibt, gegenüber der vielfach unklaren Zerfahrenheit anderer deutlich hervortreten.“⁷³⁴

Trotz dieser Hinweise und einer aufgrund finanzieller Schwierigkeiten bei der Drucklegung sehr langen Überarbeitungszeit, welche die Publikation bis 1933 verzögerte,⁷³⁵ hielt Hallmann in seinem Buch mit der Bewunderung für seinen Hauptakteur nicht hinter dem Berg: Das Werk selbst war dessen Andenken gewidmet.⁷³⁶ Tatsächlich hatte Hallmann die Gastfreundschaft des Geehrten genossen, wie er in der Einleitung unumwunden zugab, und von diesem auch Material für seine Studie erhalten.⁷³⁷ An genau diesen Dokumenten hatte auch das Marine-Archiv Interesse, so dass Mantey überlegte, wie er diese erhalten könne.⁷³⁸

Nichtsdestotrotz überarbeitete Mantey die Druckfahnen des Buches und gab Hinweise und Formulierungsvorschläge, die sich vor allem darauf richteten, bestimmte Angriffe und Provokationen gegenüber einzelnen Personen abzumildern.⁷³⁹ Dabei kam es ihm offenbar auch darauf an, dass Hallmann deutlich machte, Wilhelm II. sei die treibende Kraft hinter dem Flottenbau gewesen und von Tirpitz kongenial ergänzt worden. Die Ernennung des Großadmirals sei „doch dem jungen Kaiser zu danken“.⁷⁴⁰ Die Schärfen gegen den Hohenzollern schwächte Mantey ab, damit deutlich wurde, dass dieser zwar oft Konflikte mit seinem Staatssekretär ausgefochten hatte, nichtsdestotrotz eine seiner

führte schließlich zur Aufkündigung der Kollegialität durch Levison. Allerdings scheinen sie sich später wieder vertragen zu haben, denn Kern schlug selbst Levison als Zweitgutachter für Hallmann vor. Habilitationsgutachten Kern (23.11.1927), in: UA Bonn, PF-PA 181.

⁷³⁴ Habilitationsgutachten Levison (20.01.1928), in: UA Bonn, PF-PA 181.

⁷³⁵ Dr. Hallmann an Dekan der Phil. Fak. Bonn (11.12.1930), in: UA Bonn, PF-PA 181; Hallmann an Phil. Fak. Universität Bonn (07.5.1931), ebd.; Hallmann an Dekan der Phil. Fak. (30.09.1931), ebd.

⁷³⁶ Hallmann, Weg.

⁷³⁷ Hallmann, Weg, S. XIV: „Die Darstellung beruht in erster Linie auf dem reichen schriftlichen Material, das Großadmiral v. Tirpitz selbst mir uneingeschränkt aus seinem Besitz zur Verfügung stellte. Hinzu kam der persönliche Eindruck und die vielfache Belehrung, die ich in längerer Hausgemeinschaft mit dem Großadmiral gewinnen konnte. Diese Monate werde ich stets zu meinen wertvollsten Erinnerungen zählen.“ Später sprach Hallmann von „mehrere[n] Monate[n] im Haus des Großadmirals“, Lebenslauf des PD an der Universität Bonn. Dr. phil. Hallmann (04.02.1934), in: UA Bonn, PF-PA 181. Die Zusammenarbeit mit dem Großadmiral war für die zeitgenössische Kritik offenbar kein Anlass, an der Arbeit zu zweifeln: Mommsen, Rezension; Herzfeld, Das Zeitalter Wilhelms II. (1933/34), S. 335.

⁷³⁸ Mantey an Widenmann (18.04.1932), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl. 56–58, hier Bl. 57–58.

⁷³⁹ Mantey an Hallmann (24.03.1932), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl. 63–72; Mantey an Verlag W. Kohlhammer (17.06.1932), in: ebd., Bl. 87.

⁷⁴⁰ Mantey an Hallmann (24.03.1932), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl. 63–72, hier Bl. 66–68, Zitat Bl. 67.

Stützen gewesen war: „Dadurch wird die Grösse von Tirpitz in keiner Weise herabgedrückt.“⁷⁴¹ Insgesamt schätzte er die Studie aber als eine „vorzügliche“ ein.⁷⁴² Der Privatdozent übersandte das fertige Buch schließlich an den neuen Archivleiter Kurt Aßmann und wies darauf hin, dass es „unter tätiger Anteilnahme von Exz. v. Mantey entstanden“ sei und beweise, „in welchem Geiste das Historische Seminar der Universität Bonn seit langen Jahren Marinegeschichte getrieben hat“.⁷⁴³

Dieser Bonner Geist unterstützte die Positionen Tirpitz' und die apologetischen Interpretationslinien, die Mantey für das Admiralstabswerk ausgegeben hatte, durchweg. In der Studie erschien Tirpitz als ein „Fachmann“, der, beseelt von einem „leidenschaftlich[n] Wille[n]“, sich als „nüchterne[r] und rastlose[r] Arbeiter“ ganz dem Vaterland gewidmet habe.⁷⁴⁴ Damit tradierte die Arbeit im Grunde dasjenige Image, das den Großadmiral bereits seit seiner Zeit als Staatssekretär begleitete. Hallmanns Erkenntnisziele lagen denn auch weniger in der kritischen Analyse als vielmehr in einer Heroisierung der Vergangenheit im Dienst der Zukunft: „Nachzuerleben, wie Admiral Tirpitz in reiner Vaterlandsliebe und mit großer Kraft des Geistes und Willens auf seine Weise eine deutsche Zukunft in gleichberechtigter Freiheit zu verbürgen suchte, wird uns auch heute erheben und in der Erkenntnis und dem Wollen des Notwendigen stärken.“⁷⁴⁵ Angesichts dieser Interpretation überrascht es nicht, dass der Chef der Marineleitung, Erich Raeder, dafür sorgte, dass das Werk amtlicherseits im *Marine-Verordnungsblatt* zur Lektüre „warm empfohlen“ wurde.⁷⁴⁶

Neben den unmittelbaren Verbündeten auf Seiten der Historiker unterstützte das Marine-Archiv aber auch die Arbeiten anderer Geschichtswissenschaftler, so beispielsweise die Anfrage eines Doktoranden Arnold Oskar Meyers aus München⁷⁴⁷ oder die Darstellung des Historikers und Generals a. D. Max Graf Montgelas⁷⁴⁸, der für die Propyläen Weltgeschichte einen Abschnitt über den Weltkrieg verfasste und den Mantey mit einer Einschätzung der britischen Seekriegslitera-

⁷⁴¹ Mantey an Hallmann (24.03.1932), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl. 63–72, hier Bl. 72.

⁷⁴² Mantey an Hallmann (24.03.1932), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl. 63–72, hier Bl. 64.

⁷⁴³ Hallmann an Aßmann (30.07.1933), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl. 115.

⁷⁴⁴ Hallmann, Weg, S. XII.

⁷⁴⁵ Ebd., S. XV.

⁷⁴⁶ *Marine-Verordnungsblatt* 64 Jg., Heft 25 (01.10.1933), S. 187.

⁷⁴⁷ Mantey an stud. Phil. Emil Meister (15.11.1932), in: BA-MA, RM 8/1580, Bl. 103; Meister, Gedanke. Der Autor hatte zwischen 1915 u. 1919 seinen Militär- u. Kriegsdienst bei der Kaiserlichen Marine abgeleistet, vgl. den Lebenslauf in ebd., S. 39. Die Studie argumentiert ganz in den Begriffen der Seeideologie u. möchte zeigen, wie der ökonomische Wandel Deutschlands den Gedanken „Seegeltung sei der deutschen Nation notwendig“ (S. 8) hervorgebracht habe. Die Arbeit zeichnet dann den Weg zur Flotte von 1848 u. deren Ende nach, während eingestreute Hinweise auf Parallelen zur jüngeren Gegenwart (bes. S. 9, S. 12, S. 17, S. 36) den Gedanken der erneuten Notwendigkeit einer starken Handels- u. vor allem Kriegsflotte nahelegen.

⁷⁴⁸ Zu Montgelas, der während der 1920er-Jahre zwischen Verteidigung u. Anklage der Vorkriegs- u. Kriegspolitik des Reiches oszillierte, Vogel, Montgelas.

tur versorgte.⁷⁴⁹ Im Literaturverzeichnis kam das Admiralstabswerk entsprechend als „[s]treng sachliche und den Gegnern gerecht werdende Schilderung“ gut weg, während es über das britische Seekriegswerk hieß, es sei „nicht ganz objektiv“ und stelle die „Seeschlacht vor dem Skagerrak als englischen Erfolg hin“.⁷⁵⁰ Bei diesen Fällen handelte es sich jedoch um einfache Anfragen. Bei der Bitte um Akteneinsicht wurde es schon wesentlich schwieriger für Zivilisten, denn hier verfuhr das Archiv ausgesprochen restriktiv. So ersuchte etwa Bernhard Michalik, ein Doktorand Siegfried A. Kaehlers, um „Einsicht in die Akten der Flottengesetze 1898 u. 1900“.⁷⁵¹ Hierzu kam es allerdings nicht, denn die publizierte Arbeit stützte sich lediglich auf veröffentlichtes Material.⁷⁵² Mantey ließ die Schrift zwar im engeren Kreis kursieren, kritisierte aber deren „letzte[n] Teil“.⁷⁵³

Was den Zugang zu den Archivalien anging, unterschied sich das Marine-Archiv kaum von der Zurückhaltung, die auch Reichsarchiv und Auswärtiges Amt praktizierten. Vor dem Hintergrund, dass seit dem 19. Jahrhundert Archive als Institutionen galten, deren Dokumente die Wahrheit über die Vergangenheit enthielten, galt es, diesen Arkanbereich staatlicher Legitimation allerhöchstens kontrolliert zugänglich zu machen.⁷⁵⁴ Alle drei für die Geschichte des Weltkriegs zentralen Archive waren bestrebt, die eigene Geschichtspolitik möglichst unter Verschluss zu halten und nur die richtigen Forscher mit den Dokumenten arbeiten zu lassen. So war es für Zivilpersonen höchstens unter Auflagen möglich, die Bestände des Marine-Archivs auszuwerten.⁷⁵⁵

Mindestens einem unabhängigen Historiker gelang es allerdings, Einsicht in die Marine-Akten zu nehmen: Eckart Kehr. Der von Friedrich Meinecke und dem bereits als Tirpitz-Kritiker bekannten Fritz Hartung betreute Doktorand hatte von der Marineleitung „die Genehmigung der Aktenbenutzung und die Erteilung der Druckerlaubnis“ für seine Dissertation erhalten.⁷⁵⁶ Obwohl dessen Arbeiten beim Reichswehrministerium auf wenig Gegenliebe stießen, ermöglich-

⁷⁴⁹ Montgelas an Marine-Archiv (13.01.1933), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl.268; Entwurf, Mantey an Montgelas (20.01.1933), ebd., Bl.269–270; Montgelas, Geschichte. Zu Konzeption u. Entstehung der Propyläen Weltgeschichte aus Sicht des Herausgebers Wiegand, Goetz, S.271–309.

⁷⁵⁰ Montgelas, Literaturnachweise.

⁷⁵¹ Eintrag im Briefbuch 1927, in: BA-MA, RM 8/12, Nr.118 (04.02.1927).

⁷⁵² Michalik, Probleme, S.4. Die Studie wirft Tirpitz – trotz Anerkennung seiner Leistungen – vor, seine Ziele nicht energisch genug verfolgt zu haben. Der Risikogedanke sei vollständig gescheitert; kritische Rezension in MR 37 (1932), S.139, u. die Auseinandersetzung bei G., Gedanken, S.99–101.

⁷⁵³ Mantey an Widenmann (18.04.1932), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl.56–58, hier Bl.57; auch Mantey an Trotha (21.03.1932), ebd., Bl.59–60.

⁷⁵⁴ Müller, Geschichte.

⁷⁵⁵ Zum Auswärtigen Amt Herwig, Self-Censorship, S.17–18; Zala, Geschichte, S.62–63; zum Reichsarchiv: Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S.322–326; Brückner, Literatur, S.99; zum Marine-Archiv Sandhofer, Überlieferung, S.301.

⁷⁵⁶ Kehr, Schlachtfloottenbau, S.IX. Als Dissertation hatte Kehr das dritte Kapitel dieses Buches eingereicht, die Veröffentlichung der gesamten Monographie verzögerte sich allerdings bis 1930. Vgl. die Promotionsakten in UA Humboldt-Universität Berlin, PhF Nr.691, Bl.82–103. Zur Person Wehler, Kehr; ders., Einleitung [Kehr]. Trotz des DDR-Jargons unverzichtbar

te ihm die Protektion seines institutionell überaus einflussreichen Onkels Paul Fridolin, der in Personalunion Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive, Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Geschichte und der *Monumenta Germaniae Historica* war⁷⁵⁷, sowie seines Doktorvaters sehr zum Ärger der „Kapitäne“ die Veröffentlichung seiner Studien.⁷⁵⁸

Die Interpretation Kehrs stand der Selbstdarstellung Tirpitz' und den Studien seiner Anhänger schroff entgegen, machte sie doch nicht primär außenpolitische Sicherheits- und ökonomische Interessen für den Beginn des Flottenbaus verantwortlich, sondern erkannte innenpolitische Motive, da Bürgertum und Adel sich in ihren privilegierten Stellungen von der aufstrebenden Arbeiterklasse bedroht gesehen hätten. Diese Krise im Innern hätte die herrschenden Schichten zu außenpolitischen Erfolgen gezwungen. Die Flotte sollte diese erreichen, jedoch ohne einen Krieg ungewissen Ausgangs auszulösen.⁷⁵⁹ Die mit diesen Thesen verknüpfte interpretatorische und methodische Herausforderung nahmen aber weder die zeitgenössischen Historiker noch die Marine auf.⁷⁶⁰ Stattdessen verunglimpften sie den Autor als Marxisten, dessen Werk „aus dem Bezirk materialistischer Geschichtsauffassung“ stamme.⁷⁶¹ Kehr verkenne deshalb die „Triebkräfte idealer oder doch heroischer Natur“ des Flottenbaus.⁷⁶² Vor diesem Hintergrund weitgehender Ablehnung fiel es auch Hallmann leicht, im Schlusskapitel seiner Studie Kehrs Frage nach den gesellschaftlichen (Klassen-)Interessen beim Flottenbau, als „submarxistisch“ abzulehnen.⁷⁶³ Nach seiner Darstellung spielten weder Parteiinteressen noch der Reichstag eine größere Rolle, denn „der Schlachtflottenbau gegen England war nicht aus dem Geiste irgendeiner Partei geboren, sondern erwachsen als das Werk eines einsamen schöpferischen Mannes, eines Seeoffiziers“.⁷⁶⁴ Tirpitz erschien hier als das große Individuum, das jenseits von „Parteigeist und Klasseninteresse [...] kraft seiner genialen Veranlagung immer zum Ganzen und Großen strebend“, für „das Wohl des deutschen Staates und

Schleier, *Geschichtsschreibung*, S. 482–530; Ritter (Bearb.), *Meinecke*, S. 92–97; Brockfeld, *Beispiel*, S. 275–277.

⁷⁵⁷ Schieffer, Kehr.

⁷⁵⁸ Wehler, *Einleitung [Kehr]*, S. 5. Zitat nach ebd., E. Kehr an M. Kehr (22.01.1927). Friedrich Meinecke bemerkte in seinem Promotionsgutachten lobend, dass der Kandidat sich „den Zugang zu den wichtigsten Quellen, den Akten des Reichsmarineamts selber erschlossen“ habe. Promotionsgutachten Friedrich Meinecke, in: UA Humboldt-Universität Berlin, PhF Nr. 691, Bl. 86–87, hier Bl. 86. Der Archivaufenthalt Kehrs hat sich in den Briefbüchern des Marine-Archivs nicht niedergeschlagen. Vgl. auch Schleier, *Geschichtsschreibung*, S. 485. Kehrs weitere Aufsätze zur Marine sind zugänglich in Kehr, *Primat*.

⁷⁵⁹ Kehr, *Schlachtflottenbau*, bes. S. 310–318, S. 343, S. 447–448.

⁷⁶⁰ Zur Rezeption Wehler, Kehr, S. 108–112; ders., *Einleitung [Kehr]*, S. 7–11; Schleier, *Geschichtsschreibung*, S. 488–490, S. 494–498; Jäger, *Forschung*, S. 103–105; Bird, *Guide*, S. 297–298. Michalik hielt es für „unangebracht“, sich mit Kehr auseinanderzusetzen u. sah dessen Buch durch seine eigene Darstellung ohnehin widerlegt, ders., *Probleme*, S. 127–128, Zitat S. 128.

⁷⁶¹ G. [vermutl. Reinhold Gadow], *Gegensatz*, S. 362.

⁷⁶² Rezension in *MR* 37 (1932), S. 476–477, hier S. 477.

⁷⁶³ Hallmann, *Weg*, S. 313.

⁷⁶⁴ Ebd. S. 314–315.

des ganzen deutschen Volkes“ gewirkt habe.⁷⁶⁵ In dieser Argumentation offenbarte sich nicht zuletzt die zeitgenössische Neigung, Politik frei von ökonomischen oder gesellschaftlichen Konflikten lediglich in staatszentrierter Perspektive mit primär geistesgeschichtlichen Ansätzen zu betrachten.⁷⁶⁶ Angesichts dieser allgemeinen Ablehnung kam Kehrs Studie nicht über eine Außenseiterrolle hinaus. Sein früher Tod im Mai 1933 verhinderte weitere Beiträge seinerseits zur Marinegeschichte. Eine Ursache für die Ablehnung der Kehrschen Thesen stellte die Etablierung des Marine-Archivs innerhalb der Weimarer Archiv- und Wissenschaftslandschaft dar.

Die Etablierung des Marine-Archivs

Die zunehmende Etablierung des Marine-Archivs in der publizistischen und der Wissenschaftslandschaft der Weimarer Republik lässt sich etwa daran erkennen, dass drei der Mitarbeiter des Seekriegswerks sowie der Institutsleiter persönlich Ehrenpromotionen von zivilen Hochschulen erhielten. Eberhard v. Mantey und Erich Raeder erhielten die Ehrendoktorwürde durch die Christian-Albrechts-Universität Kiel.⁷⁶⁷ Der Letztgenannte empfing seine Urkunde bezeichnenderweise zum zehnjährigen Jubiläum der Skagerrakschlacht für seine Bände über den Kreuzerkrieg. In der Begründung der Fakultät hieß es, er habe „mit starker historischer Anschauung begabt [...] das geschichtliche Geschehen zu heroischer Größe anwachsen“ lassen.⁷⁶⁸ Raeder selbst war von dieser Ehrung überrascht, interpretierte sie aber als ein positives Zeichen für die Marine und die durch sie verkörperten Werte.⁷⁶⁹ Das Ziel der amtlichen Marinegeschichtsschreibung war also von Seiten der Universität Kiel anerkannt worden.

Nicht anders verhielt sich die Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, die Otto Groos im Sommer 1925 anlässlich der im Kontext der französischen Besatzung initiierten Tausendjahrfeier der Rheinlande einen Doktor phil. h. c. für die Bearbeitung der bisher erschienenen Bände zum Nordseekriegsschauplatz verlieh.⁷⁷⁰ Es handelte sich also just um diejenige Universität, an der Fritz Kern und Hans Hallmann ihre promaritimen Studien trieben. Eine unmittelbare Beeinflussung der Entscheidung durch Kern lässt sich nicht belegen, erscheint allerdings wahrscheinlich. In den überlieferten Dokumenten fungierte Groos' Herkunft als „Sohn der Rheinlande“ als übergeordnete Begründung für die wissenschaftli-

⁷⁶⁵ Ebd., S. 315.

⁷⁶⁶ Wirsching, Denken, bes. S. 84–92.

⁷⁶⁷ Mantey erhielt den Titel am 09.01.1923, Hildebrand, Admirale, Bd. 2, S. 433.

⁷⁶⁸ Der Text der Promotionsurkunde vom 31.05.1926 ist abgedruckt bei Raeder, Leben, S. 316–317. Die Originale u. die Unterlagen der Universität sind im Krieg verloren gegangen; Bird, Raeder, S. 56.

⁷⁶⁹ Raeder, Leben, S. 212–213. Raeder vererbte dem Historischen Institut der Universität Kiel einen Teil seines Vermögens. Salewski, Erich Raeder, S. 93.

⁷⁷⁰ UA Bonn, PF 77–533. Zu den Feierlichkeiten, an deren Initiation der Bonner Geschichtspräsident Wilhelm Levison beteiligt war, Koops, Tausendjahrfeier; Theis, Historiker; Böhringer, Levison, S. 287–288.

che Ehrung.⁷⁷¹ Auf der Verleihungsurkunde hieß es, der Fregattenkapitän habe „der deutschen Hochseeflotte das wissenschaftliche Denkmal errichtet und das alte Ansehen unserer amtlichen militärischen Geschichtsschreibung [sic] auf dem noch jungen Gebiet der Seekriegsgeschichte gewahrt und gemehrt.“⁷⁷² Groos freute sich über die Anerkennung der „wissenschaftlichen Überlieferung unseres Offiziersstandes“ und leitete hieraus die Verpflichtung ab, die Fakultät über seine Publikationen auf dem Laufenden zu halten, weshalb er Werke versandte, um das Verständnis für die Seemacht zu erhöhen.⁷⁷³

Schon die Anerkennung des Institutsleiters und seiner Mitarbeiter durch die akademische Welt lassen erkennen, dass es dem Marine-Archiv gelang, innerhalb der Weimarer Wissenschaftslandschaft eine anerkannte Größe zu werden. Die Voraussetzung hierfür war zum einen die erfolgreiche Abwehr aller Eingliederungsversuche seitens des Reichsarchivs gewesen, zum anderen die Kontrolle über die Quellen. Allein diese Tatsache führte dazu, dass das Archiv zu einer zentralen Auskunftsstelle für alle diejenigen werden musste, die sich mit der jüngeren Marinegeschichte beschäftigten. Die Kontakte des Instituts lassen erkennen, dass zahlreiche Akteure aus Wissenschaft und Presse mit dem Archiv zusammenarbeiteten.

Bereits während des Krieges wandte sich etwa das Historische Seminar der Universität Halle-Wittenberg an die Kriegswissenschaftliche Abteilung und bat um die Überlassung von Karten für die Erstellung von Kriegsliteratur.⁷⁷⁴ Nach dem Krieg intensivierten sich die Beziehungen zu verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen, wobei deutlich wird, dass die Expertise des Instituts sich in der Wahrnehmung der Bittsteller nicht auf die Kaiserliche Marine beschränkte, sondern auf die Marinegeschichte überhaupt. Das Deutsche Museum in München erhielt eine Karte der Seeschlacht bei Salamis und die Redaktion der Paulyschen Realenzyklopädie wünschte sich einen Artikel über „antike Kriegsschiffe“.⁷⁷⁵ Hinzu trat die Funktion des Marine-Archivs als Auskunftsstelle für Zeitungen, Zeitschriften und Verlage, die Veröffentlichungen zur Kaiserlichen Marine planten.⁷⁷⁶ Andererseits intervenierten die Institutsangehörigen aber auch, wenn in

⁷⁷¹ Urkunde zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Bonn für Otto Gross (20.06.1925), in: UA Bonn, PF 77–533 (i. O. alles in Großbuchstaben). Groos stammte aus Jülich. Hildebrand/Henriot, *Admirale*, Bd. I, S. 460.

⁷⁷² Ebd. (i. O. in Großbuchstaben); Dekan Phil. Fak. Bonn an Groos (02.07.1925), in: UA Bonn, PF 77–533.

⁷⁷³ Er versandte sein Buch Groos, *Seekriegslehren*. Groos an Dekan der Phil. Fak. Bonn (07.07.1925), in: UA Bonn, PF 77–533; Groos an Dekanat der Phil. Fak. Bonn (14.02.1929); Dekan der Phil. Fak. an Groos (21.02.1929), ebd.

⁷⁷⁴ Eintrag im Briefbuch 1916/1917, in: BA-MA, RM 8/2, hier Nr. 115 (30.11.1916).

⁷⁷⁵ Einträge im Briefbuch 1919, in: BA-MA, RM 8/4, hier 27.08.1919 u. 05.09.1919; Briefbuch 1920, in: ebd., RM 8/5, Nr. 628 (11.12.1920). Die Lexikonartikel zu Seekrieg u. Seewesen verfasste allerdings der Althistoriker Franz Miltner, vgl. *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Neue Bearbeitung. Supplementband V, Stuttgart 1931, Sp. 864–962.

⁷⁷⁶ Vgl. z. B. Briefbuch 1924, in: BA-MA, RM 8/9, Nr. 507 (31.05.1924); Briefbuch 1926, ebd., RM 8/11, Nr. 132 (06.04.1926/08.04.1926); Briefbuch 1927, ebd., RM 8/12, Nr. 996 (5.11.1927);

der Presse ihres Erachtens fehlerhafte oder unehrenhafte Darstellungen über die Seestreitkräfte erschienen.⁷⁷⁷

Wenig überraschend unterstützte das Marine-Archiv ehemalige Kameraden, die nun publizistisch tätig waren, sowie Marine-Vereine und ähnliche Organisationen.⁷⁷⁸ Gerade im erstgenannten Fall diente die Zusammenarbeit auch immer dazu, der Marine(geschichtsschreibung) positive Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen. Der Vortragsreisende und Schriftsteller Fregattenkapitän a.D. Hans Pochhammer⁷⁷⁹ erhielt von Mantey kostenlos Rezensionsexemplare, auf deren Grundlage er seine Vorträge und Beiträge erstellte: „Es versteht sich von selbst, dass ich in meinen Auslassungen die ersprießliche Arbeit des Archivs und besonders die Bedeutung dieser Bände gebührend hervorhebe.“⁷⁸⁰ Diesem Ziel entsprechend lobte er in seiner Übersetzung eines englischen Buches über „Coronel und Falkland“ das Admiralstabswerk.⁷⁸¹

Eine gewisse internationale Anerkennung erfuhr das Marine-Archiv durch Übersetzungen einzelner Bände des Hauptwerkes in romanische Sprachen, während auf Englisch lediglich Vorabdrucke aus einzelnen Bänden erschienen.⁷⁸² Gelegentlich diente das Archiv auch als Auskunftsstelle für ausländische Historiker. So las Mantey das Manuskript des britischen Marine-Attachés in Berlin, Commander Hawes, Korrektur.⁷⁸³ Umgekehrt holte das Marine-Archiv vereinzelt Informationen aus den Archiven der ehemaligen Kriegsgegner ein.⁷⁸⁴

Wenig überraschend nahm die historische Einrichtung auch für die Reichsmarine die Funktion als Auskunftsstelle und Bindeglied zur Tradition der Kaiserlichen Marine ein. Dies vermag ein Vorgang zu verdeutlichen, bei dem es um das ehrende Andenken an die Taten des Weltkrieges ging. An dieser Stelle prallten der wissenschaftliche Anspruch auf eine korrekte Darstellung des Seekrieges und eine heroisierende Zielvorstellung aufeinander.

Briefbuch 1930, ebd., RM 8/15, Nr. 662 (27.06.1930); Redaktion „Die Grüne Post“ an Reichsmarineamt [sic] (06.04.1934), in: ebd., RM 8/1700, Bl. 160; Redaktion „Die Grüne Post“ an Marine-Archiv (19.07.1934), ebd., Bl. 159.

⁷⁷⁷ Assmann an B.Z. am Mittag (30.10.1934), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl. 166–167.

⁷⁷⁸ Briefbuch 1926, in: BA-MA, RM 8/11, Nr. 339 (14.10.1926/16.10.1926); Briefbuch 1930, ebd., RM 8/15, Nr. 122 (12.03.1930/07.03.1930), Nr. 403 (05.05.1930).

⁷⁷⁹ Handbuch des Marine-Offizier-Verbandes, S. 117.

⁷⁸⁰ Pochhammer an Marine-Archiv (09.07.1934), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl. 154. Pochhammer, publizierte etwa, Fahrt, ein Buch, das bis 1939 11 Aufl. erlebte.

⁷⁸¹ Irving, Coronel. Im anglophoben Vor- u. Nachwort grenzte sich Pochhammer von Irvings Interpretation ab, forderte die Leser dazu auf, die deutsche Seemacht wieder anzustreben u. die Parteistreitigkeiten im Inneren zu überwinden, ebd., S. 7–10, S. 231–239. Für diese Übersetzungstätigkeit u. seine Anmerkungen lobten ihn die Rezensionen in MR 34 (1929), S. 45, u. im Militär-Wochenblatt 113 Nr. 21 (04.12.1928), Sp. 843. Rothfels, Von der Entlassung (1924), S. 129.

⁷⁸² Aufstellung der zwischen 1922 u. 1938 übersetzten Bände (26.04.1938), in: BA-MA, RM 8/148, Bl. 162.

⁷⁸³ Mantey an Commander Hawes (28.10.1930), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 254–256; Commander Hawes an Mantey (30.10.1930), ebd., Bl. 257.

⁷⁸⁴ Marine-Archiv (Hg.), Handelskrieg, Bd. 2, S. V–VI; Marine-Archiv (Hg.), Ostsee, Bd. 2, S. V; Herrmann, Reichsarchiv, Bd. 1, S. 219.

Das Kommando der Marinestation Nordsee wandte sich im Mai 1930 mit dem Plan an das Archiv, ein neues Gebäude mit einer dekorativen Karte zu verziern. Auf dieser sollten sämtliche „Schlachten und Gefechte [...] an denen die Marine beteiligt war, eingezeichnet werden“.⁷⁸⁵ Hinzu treten sollten sämtliche Untergangsorte deutscher Kriegsschiffe. Bezüglich dieser eindrucksvollen Visualisierung maritimer Taten kam es kurz darauf zu einer Besprechung.⁷⁸⁶ Hier zeigte sich allerdings, dass der Versuch, die globale Tätigkeit der Marine zu visualisieren, auf gehörige Schwierigkeiten stieß. Zum einen waren selbst die riesenhaften Maße der Karte nicht geeignet, Beschriftungen so vorzunehmen, dass sie gut erkennbar waren. Hinzu kam die ungleiche Verteilung gesunkener Schiffe auf die unterschiedlichen Kriegsschauplätze. Während in Nord- und Ostsee knapp 540 Schiffe gesunken waren (ohne Scapa Flow), so verteilten sich auf die übrigen Meere „noch nicht 25 Kriegsschiffe“. Da allerdings Nord- und Ostsee höchstens einen Quadratzentimeter auf der Karte einnehmen konnten, war es unmöglich, hier alle Namen gesunkener Schiffe einzutragen. Die übrigen Flächen dagegen blieben leer und „selbst der heldenhafte Kampf des Kreuzergeschwaders“ blieb „Episode“. Der tatsächliche Ablauf des Seekrieges konterkarierte also den Zweck der Karte. Mantey riet daher von der Idee ab und empfahl eine Tabelle sämtlicher Schiffe. Das Stationskommando stimmte den meisten Problemen zu, hielt aber an dem Ziel fest, durch eine Weltkarte „darauf aufmerksam zu machen, daß die Marine [...] auf allen Meeren gekämpft hat und darauf hin[zu]weisen, daß der Wirkungsbereich der Marine nicht auf die heimischen Gewässer beschränkt ist“.⁷⁸⁷ Letztlich erwies es sich allerdings als so schwierig, eine wirklichkeitsgetreue Wiedergabe mit dem Anspruch globaler Wirkmächtigkeit zu vereinbaren, dass das Marine-Archiv ganze vier Offiziere beauftragen musste, um die Informationen zusammenzutragen.⁷⁸⁸

Tirpitz und die amtliche Marinegeschichtsschreibung

Tirpitz war durch die Niederlage mehr oder weniger zum Historiker seiner selbst geworden. Er stand im Mittelpunkt eines Kreises treu ergebener Anhänger, der versuchte, der Öffentlichkeit ein positives Bild der Marine, ihres Baumeisters und der maritimen Leistungen im Weltkrieg zu vermitteln. Die enge Verbindung seines öffentlichen Bildes mit seiner Institution und Waffengattung führte zu einer „Teilidentität der Ziele“ zwischen Tirpitz und der Marine.⁷⁸⁹ Bereits während des

⁷⁸⁵ Kommando der Marinestation Nordsee an Marine-Archiv (13.05.1930), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 247.

⁷⁸⁶ Alle Zitate im Folgenden aus: Protokoll einer Sitzung im Marine-Archiv wegen Erinnerungskarte der Marine-Station Nordsee (20.05.1930), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 248–250.

⁷⁸⁷ Kommando der Marinestation Nordsee an Marine-Archiv (20.06.1930), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 251.

⁷⁸⁸ Marine-Archiv an Marinestation der Nordsee (30.06.1930), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 252–253.

⁷⁸⁹ So der für das Verhältnis von Wehrmacht u. NS geprägte Begriff bei Messerschmidt, Wehrmacht, S.1.

Krieges hatte sich eine Konstellation herausgebildet, in der die Verteidiger der Marinepolitik zugleich ihren Staatssekretär in Schutz nehmen mussten und umgekehrt. Dieser Zusammenhang war Tirpitz bewusst. Sein eigener Kampf um Anerkennung und Prestigegewinn zugunsten eines Wiederaufstiegs des Reiches zur Seemacht verknüpfte sich mit den Interessen der Reichsmarine. Schon wenige Monate nach dem Waffenstillstand und in zeitlicher Nähe zur Veröffentlichung der *Erinnerungen* legte er seinem Neffen diese Sicht der Dinge dar: „Die Marine muß mir helfen, wenn sie die Schmach von Scapa Flow erklären u. die Seegelungsfrage hochhalten will.“⁷⁹⁰

Tirpitz musste ein Interesse daran haben, dass die Interpretation des Kriegsgeschehens, die im Marine-Archiv verfasst wurde, sich mit der seinen deckte. Zu seinem Vorteil bestanden über seinen Ghostwriter Kern bereits Kontakte zur historischen Abteilung. Doch auch Erich Edgar Schulze war kurzfristig dort tätig gewesen.⁷⁹¹ Im Februar 1919 hatte sich die Kriegswissenschaftliche Abteilung sogar darum bemüht, Tirpitz' Sohn Wolfgang zu gewinnen, um seine in der Kriegsgefangenschaft angelegte Sammlung britischer Zeitungsartikel auszuwerten.⁷⁹²

Schulze berichtete seinem Onkel im Sommer 1920 von einem Besuch im Marine-Archiv und hatte Positives über die dort verfolgte Interpretationslinie zu vermelden: „Ich war heute bei Admiral v. Mantey, der 2. Band, der schon in seinen Hauptteilen fertig ist, wird noch stärker als der 1. sich gegen Pohl richten und für deine Ansichten eintreten.“⁷⁹³ Dabei habe der Institutsleiter durchblicken lassen, dass er sich über ein Widmungsexemplar der *Erinnerungen* freuen würde, weswegen der Neffe empfahl, ihm diesen Gefallen zu tun. Letzteres stellte sicher auch ein Mittel dar, das Treueverhältnis zum bewunderten Großadmiral aufzubauen beziehungsweise aufrechtzuerhalten und erhellt noch einmal die materiell-symbolische Funktion von Tirpitz' Memoiren und Autographen.

Der Großadmiral ließ es sich auch nicht nehmen, das Archiv persönlich zu besuchen und Kontakte zu den Bearbeitern zu knüpfen, etwa zu dem Autor der Nordseebände Otto Groos, dem des ersten Ostseebandes, Korvettenkapitän Rudolph Firle,⁷⁹⁴ und auch zu Erich Raeder, der über den Kreuzerkrieg arbeitete. Raeder gab gewisse Fehler Tirpitz' intern durchaus zu, doch ließ er öffentlich keine Zweifel aufkommen.⁷⁹⁵ Während des Schreibprozesses korrespondierte

⁷⁹⁰ Entwurf, Tirpitz an Schulze (01.11.1919), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 70.

⁷⁹¹ Abschrift, Fr. Heinrich an Marineleitung (31.03.1919), in: BA-MA, RM 8/1708, Bl. 30; Marineamt/Personalamt an Admiralstab der Marine (14.04.1919), ebd., Bl. 39; Schulze an Tirpitz (19.02.1919), ebd., N 253/170, Bl. 62. Die Darstellung der Operationen des Marinekorps Flantern im Admiralstabswerk beruhte auf einer „vielfach wörtlich“ übernommenen Ausarbeitung Schulzes, Marine-Archiv (Hg.), Nordsee, Bd. 2, S. V Anm. 1.

⁷⁹² Kriegswissenschaftliche Abteilung und Kriegsarchiv des Admiralstabes der Marine an Kommando der Marinestation der Ostsee (21.02.1919), in: BA-MA, RM 8/1708, Bl. 20.

⁷⁹³ Schulze an Tirpitz (16.07.1920), in: BA-MA, N 253/170, Bl. 89.

⁷⁹⁴ Firle verließ die Marine 1921, studierte Volkswirtschaft u. promovierte im Mai desselben Jahres in Rostock. Er arbeitete später erfolgreich im Bereich der Reederei. Firle, Einfluß; hierzu Jahresverzeichnis, S. 878.

⁷⁹⁵ Bird, Raeder, S. 50–56; Salewski, Erich Raeder, S. 95.

er auch mit dem Großadmiral, schickte ihm die Druckfahnen, dankte „für die gütige Unterstützung bei der Abfassung“ und arbeitete die „Anmerkungen, die Euer Exzellenz gaben“, in den Text ein.⁷⁹⁶ Rudolph Firlé besuchte Tirpitz in dessen Wohnsitz in St. Blasien, wobei beide in den Grundprämissen übereinstimmten und gut miteinander auskamen.⁷⁹⁷ Den Kontakt zwischen Otto Groos und dem Großadmiral stellte offenbar Fritz Kern her, der mit dem Korvettenkapitän im Kontakt stand und Tirpitz über seine Einschätzung des Marine-Archivs informierte. Nachdem Groos dem Professor mitgeteilt hatte, wie sehr er ihn darum beneide, den ehemaligen Staatssekretär „persönlich zu kennen“, empfahl der Professor, Kontakt zu dem Bearbeiter der Nordseebände aufzunehmen, damit „in der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Admiralstabes wenigstens ein Funke Tirpitz'schen Geistes fortleben möchte“.⁷⁹⁸

Otto Groos notierte über diese Bekanntschaft in seinen Erinnerungen: „Seit ich Geschichte schrieb, suchte er [Tirpitz, S.R.] mich häufiger in meinem Arbeitszimmer im Reichswehrministerium auf.“⁷⁹⁹ Groos, der den ehemaligen Staatssekretär erst während seiner Tätigkeit im Institut kennenlernte, fühlte sich durch diese Kontakte geehrt und wurde sogar für einen einwöchigen Aufenthalt nach St. Blasien eingeladen. Im Vorfeld dieses Besuchs mahnte Kern, den jungen Kapitän stärker auf Linie zu bringen, denn dieser habe Zweifel daran geäußert, ob beim Skagerrak ein vollständiger Seesieg überhaupt möglich gewesen wäre.⁸⁰⁰ Der Besuch verlief offenbar einvernehmlich, denn Groos erinnerte sich:

„In seinem ungeheizten Arbeitszimmer sassen wir oft stundenlang [...] Ich habe selten einen Menschen erlebt, der mit solcher Leidenschaft und Meisterschaft die Gestaltung und den Sinn seines Lebenswerkes aus seiner Ideenwelt heraus zu schildern wusste“.⁸⁰¹ Eine Beeinflussung seiner Arbeit vermochte Groos darin nicht zu erkennen: „Bei seinem grossen Interesse für unsere geschichtliche Arbeit leiteten ihn aber nicht so sehr persönliche Motive, vielmehr ging es ihm oft unter Hintanstellung seiner Person immer um die Sache. Niemals hat er wie andere führende Persönlichkeiten versucht, durch die Autorität seines hohen Ranges einen Druck auf mich auszuüben.“⁸⁰²

Dieser Druck war allerdings gar nicht nötig, denn die Übereinstimmung in zentralen Punkten war ohnehin vorhanden. Groos hatte im selben Jahr, in dem er mit Tirpitz in Kontakt trat, einen Handbuchartikel über die Marine verfasst, in dem er schon ganz auf dessen Linie argumentierte.⁸⁰³ Kein Wunder, dass der

⁷⁹⁶ Raeder an Tirpitz (10. 07. 1921), in: BA-MA, N 253/261, Bl. 19; Raeder an Tirpitz (11. 08. 1921), ebd., Bl. 20; Zitat aus Raeder an Tirpitz (13. 11. 1921), ebd., Bl. 22; Bird, Raeder, S. 51–52.

⁷⁹⁷ Schulze an Firlé (24. 10. 1921), in: BA-MA, N 155/4, Bl. 88–89; Schulze an Tirpitz (18. 10. 1921), ebd., N 253/170, Bl. 125.

⁷⁹⁸ Kern an Tirpitz (21. 06. 1920), in: BA-MA, N 253/456, Bl. 129.

⁷⁹⁹ Erinnerungen Groos, Bd. 2, 1919–1933, in: BA-MA, N 165/20, Bl. 30.

⁸⁰⁰ Kern an Tirpitz, in: BA-MA, N 253/456, Bl. 131.

⁸⁰¹ Erinnerungen Groos, Bd. 2, 1919–1933, in: BA-MA, N 165/20, Bl. 31.

⁸⁰² Ebd., Bl. 30.

⁸⁰³ Groos, Der Seekrieg, hier z. B. S. 172: „In der Zurückhaltung der Flotte aus politischen Gründen war der erste Keim unserer Niederlage enthalten.“ Dieser Aufsatz auch in ders.,

Großadmiral dem Jüngeren seine eigenen Veröffentlichungen zur Korrektur überließ, ihm ein Geleitwort⁸⁰⁴ schrieb und ihn sogar als Mitarbeiter gewinnen wollte. Letzteres musste Groos aufgrund seiner Aufgabe beim Marine-Archiv allerdings ablehnen. Überhaupt kannte seine Bewunderung für die „wahrhaft faszinierende, kraftvolle und alle führenden Männer der Kaiserlichen Marine weit überragende Persönlichkeit“ noch Jahrzehnte später keine Grenzen.⁸⁰⁵

Das Verhältnis zu Tirpitz blieb dabei aber stets hierarchisch, denn Otto Groos, der sich eine signierte Photographie des bewunderten Idols wünschte, bat seinen Vorgesetzten, danach zu fragen, da er selbst offenbar die persönliche Bitte scheute.⁸⁰⁶ Tatsächlich übersandte der Großadmiral das Gewünschte, weswegen nun auch Mantey für seine Person um einen solchen Gunstbeweis bat. Das folgende Zitat unterstreicht die selbst zeitübliche Höflichkeitsformeln übersteigende Rhetorik, in der sein Umfeld mit dem Meister kommunizierte:

„Dass ich zu den unbedingten Anhängern und Verehrern Euer Excellenz gehöre, dürfte bekannt sein. Euer Excellenz waren seinerzeit so gütig, mit [sic] ein Widmungs-Exemplar der Erinnerungen Euer Excellenz zu schenken. Wenn auch in diesem Exemplar das Bild Euer Excellenz enthalten ist, so wage ich dennoch die Bitte auszusprechen, so gütig zu sein, auch für mich ein Bild mit Unterschrift übrig zu haben. Die Erfüllung dieser Bitte würde mir eine ganz aussergewöhnliche Freude bereiten.“⁸⁰⁷

Die Kontakte Eberhard v. Mantey gingen allerdings weit über solche Bitten hinaus und bezogen sich auch auf den Kernbereich seiner historiographischen Arbeit: Mantey machte selbstständig Anregungen, die zur Verbreitung der *Erinnerungen* beitragen sollten⁸⁰⁸ und besprach mit Tirpitz Fragen der Seekriegshistoriographie.⁸⁰⁹ Der Institutsleiter band den ehemaligen Staatssekretär auf verschiedenen Wegen in seine Arbeit ein. Im Herbst 1921 trat der Präsident des Reichsarchivs mit der Bitte an Mantey heran, eine kurze Expertise über die Entwicklung der Marine von der Reichsgründung bis zum Kriegsbeginn für die Arbeit am Weltkriegswerk abzuliefern und einen Text über den operativen Gedanken der deutschen Seekriegsführung zu prüfen.⁸¹⁰ Der Marinehistoriker leitete die letztere Ausarbeitung an Tirpitz weiter, da „Eure Excellenz lebhaftes Interesse für alle derartigen Fragen haben und selbst über ein größeres Wissen, wie [sic] ein Jüngerer verfügen, so bitte ich diese ‚Abschrift‘ durchzusehen und mit Randbemerkungen versehen zu wollen“.⁸¹¹ Er versicherte dem Großadmiral, dass

Rückblick. Vgl. zu diesen Publikationen auch unveröffentlichte Erinnerungen Groos, Bd. 2, 1919–1933, in: BA-MA, N 165/20, Bl. 37.

⁸⁰⁴ Tirpitz, Geleitwort.

⁸⁰⁵ Erinnerungen Groos, Bd. 2, 1919–1933, in: BA-MA, N 165/20, Bl. 30.

⁸⁰⁶ Mantey an Tirpitz (19. 12. 1923), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 130.

⁸⁰⁷ Mantey an Tirpitz (02. 02. 1924), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 131–133, hier Bl. 133.

⁸⁰⁸ Mantey an Tirpitz (18. 07. 1919), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 112.

⁸⁰⁹ Mantey an Tirpitz (18. 07. 1919), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 112: „Hoffentlich kann ich Ihnen nächster Tage in Ihrem Büro mal guten Tag sagen.“ Tirpitz an Mantey (14. 11. 1921), ebd., Bl. 120.

⁸¹⁰ Präsident des Reichsarchivs an Mantey (23. 09. 1921), in: BA-MA, RM 8/1763, Bl. 16.

⁸¹¹ Mantey an Tirpitz (10. 10. 1921), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 118, Eintrag im Briefbuch 1921, ebd., RM 8/6, 10. 10. 1921.

die Mitarbeiter des Reichsarchivs seine Randbemerkungen nicht „unmittelbar“ zu sehen bekämen und sie vielmehr in den Händen der Marine verbleiben sollten.⁸¹² In gewisser Weise konnten das Marine-Archiv und Tirpitz also Einfluss auf das Weltkriegswerk nehmen, dessen Autoren sich zwar gelegentlich kritisch zur Marine äußerten, ihr aber letztlich auf Basis der Rechtfertigungserzählung ein gutes Zeugnis ausstellten.⁸¹³ Naturgemäß noch größer war Tirpitz' Einfluss auf das Admiralstabswerk. Bevor die Bände in Druck gingen, versandte Mantey die Manuskripte an zahlreiche führende Seeoffiziere, so auch an den Großadmiral. Die Akteure der historischen Darstellung lasen diese also gewissermaßen selbst gegen, was zweifellos zu einem gewissen Konsens über die Darstellung geführt haben dürfte und Deutungskonflikte innerhalb des Seeoffizierkorps zumindest minimierte. Genau deshalb hatte der Vorstand der Abwicklungsstelle seinem Kollegen an der Spitze der Geschichtsabteilung bereits im September 1919 ein solches Vorgehen empfohlen.⁸¹⁴ In diesem Sinne ließ Mantey regelmäßig Abschnitte des Admiralstabswerkes zirkulieren.⁸¹⁵ Die Leser waren aufgefordert, darauf zu achten, dass „Irrtümer beseitigt und Kritiken richtig gestellt werden“ können, dabei sollten „[a]lle Anregungen und Urteile [...] mit größter Aufmerksamkeit berücksichtigt und verarbeitet werden.“⁸¹⁶ Diese Art der Konsensproduktion mittels gemeinsamer Textkontrolle durch das Personal der Kaiserlichen Marine entwickelte sich zur gängigen Übung.⁸¹⁷ Dabei traten je nach behandeltem Zeitraum und Kriegsschauplatz Personen zum Kreis der Korrekturleser hinzu, die in der jeweiligen Phase eine wichtige Rolle gespielt hatten.⁸¹⁸ Besonders wichtig war dabei der ehemalige Staatssekretär. Während er auf die Seeoperationen während des

⁸¹² Ebd. Ob Mantey sich daran hielt, ist unklar, denn zumindest in einem Antwortentwurf für den Präsidenten des Reichsarchivs gab er zu, dass der Text dem Großadmiral „sicherheits-halber“ vorgelegt worden sei. Mantey an Reichsarchiv (08.12.1921), in: BA-MA, RM 8/1763, Bl.17.

⁸¹³ Vgl. z. B. Weltkrieg, Bd.13, S.449, S.452. Der 1942 fertiggestellte Band erschien erst in den 1950er-Jahren, hierzu Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S.361–374.

⁸¹⁴ Abschrift, Admiralität. Admiralstab. Abwicklung an Institut für Marinegeschichte (o.D., vermutl. 03.09.1919), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl.121.

⁸¹⁵ Abschnitte des ersten Bandes erhielten z. B.: Admiral v. Ingenohl, Vize-Admiral Behncke, Kontre-Admiral Michaelis, Kontre-Admiral Zenker, Kontre-Admiral Levetzow, Kapitän z. S. Raeder u. a., Liste (o.D.) in: BA-MA, RM 8/1735, Bl.150.

⁸¹⁶ Mantey an Fregatten-Kapitän Meyer. Anweisungen zur Korrekturlektüre (02.02.1920), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl.151. Bülow erhielt einen gleichlautenden Brief (02.02.1920), ebd., Bl.152; Rückmeldungen der Korrekturleser aus dem Zeitraum Februar/März 1920 ebd., Bl.155–183.

⁸¹⁷ Ausgänge im Briefbuch über versandte Korrekturfahnen an Tirpitz, Zenker, Bülow u. a. in: BA-MA, RM 8/7 unter den Daten: 26.01.1922, 27.01.1922, 01.02.1922, 06.02.1922, 24.02.1922, 28.02.1922, 06.06.1922, 07.06.1922, 08.06.1922, 12.06.1922, 14.06.1922, 22.06.1922, 28.06.1922, 14.07.1922; Ausgänge der Fahnen für den Nordsee Bd.5 an Tirpitz u. Scheer ebd., RM 8/10, unter den Daten 02.02.1925, 23.02.1925, 12.03.1925, 14.03.1925. Mantey an Tirpitz (06.06.1922), ebd., N 253/257, Bl.124; Mantey an Tirpitz (31.08.1923), ebd., Bl.129; Groos an Tirpitz (21.01.1925), ebd., Bl.135–136.

⁸¹⁸ Entwürfe, Briefe an die Korrekturleser (06.06.1922), in: BA-MA, RM 8/1735, Bl.207; Erinnerungen Groos, Bd.2, 1919–1933, in: ebd., N 165/20, Bl.46–47.

Krieges kaum unmittelbaren Einfluss gehabt hatte, so konnte er nun zumindest nachträglich seine Sichtweise in die autoritative Darstellung einfließen lassen.

Als Mantey dem Großadmiral den abgeschlossenen zweiten Band zum Nordseekriegsschauplatz zuschickte, betonte er noch einmal die wichtige Rolle, die Tirpitz bei der Erstellung gespielt hatte: „Euer Excellenz übersende ich gehorsamst den II Band Nordseekrieg, den Euer Excellenz gewissermaßen mit haben entstehen sehen, da Groos ja verschiedentlich Euer Excellenz intervenirt hat.“⁸¹⁹ Tatsächlich bestätigte der Band ganz Tirpitz' Ansichten, dass die Zurückhaltung der Flotte im Herbst 1914 fatal gewesen sei.⁸²⁰

Doch die Bearbeiter im Marine-Archiv unterstützen auch Tirpitz' Kampf gegen Bethmann Hollweg. Mantey hielt etwa die Korrekturfahnen für den zweiten Nordseeband zurück, da er noch die Veröffentlichung des für Oktober angekündigten zweiten Bandes der Memoiren des ehemaligen Reichskanzlers abwarten wollte, um „Anschuldigungen in unserm Werk entgegenzutreten zu können“.⁸²¹ Damit war der ehemalige Staatssekretär – wenig überraschend – einverstanden und hoffte, „dass Ihr zweiter Nordsee-Band eine wirkliche Entlastung für die Marine bringen wird, in der Richtung, dass [...] Herr von Bethmann es war, der den Einsatz der Flotte im richtigen Zeitpunkt verhindert hat“.⁸²² Die Entlastung, die Tirpitz sich von dem offiziellen Geschichtswerk erhoffte, gestaltete sich allerdings schwierig. Nach dem Erscheinen sprach er Mantey zwar das höchste Lob aus, indem er den Band auf eine Stufe mit den „klassische[n] Werke[n] Moltkes“ stellte, doch zugleich sah er die Geschichtspolitik der Marine in der Defensive.⁸²³ Gegenwärtig hätten bedauerlicherweise „die Bethmannmänner und ihre Anhänger [...] in der öffentlichen Meinung die Oberhand“.

Tirpitz beobachtete jedoch auch die geschichtswissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Thema, die kritisch mit der Vorkriegsmarinepolitik ins Gericht gingen: „Ich bin mir persönlich vollkommen bewusst, dass die spätere Geschichte unsere Flottenpolitik [...] als richtig bezeichnen wird; aber Schriften wie die von Professor Haller, Eckardstein, Meineke [sic], Timme [sic], Veit Valentin und ähnlicher Leute haben doch einen momentanen Eindruck hervorgerufen“, der wenig positiv sei.⁸²⁴

Die Tatsache, dass Tirpitz den Prestigeverlust der Marine für ein Übergangsphänomen hielt und eine Bestätigung der eigenen Politik von einer „späteren Geschichte“ erwartete, zeigt wieder einmal, dass er die unliebsame Gegenwart vor einem Hintergrund interpretierte, der es ihm erlaubte, an den eigenen Prämissen

⁸¹⁹ Mantey an Tirpitz (23.05.1922), in: BA-MA, N 253/257, Bl.123.

⁸²⁰ Vgl. z. B. Nordsee, Bd. 2, S. V, mit der Einschätzung bei Tirpitz, Erinnerungen, S. 306–318; auch Groos, Seekriegslehren, S. 123–125.

⁸²¹ Mantey an Tirpitz (10.10.1921), in: BA-MA, N 253/257, Bl.118.

⁸²² Tirpitz an Mantey (14.11.1921), in: BA-MA, N 253/257, Bl.120.

⁸²³ Alle Zitate im Folgenden aus Tirpitz an Mantey (16.06.1922), in: BA-MA, N 253/257, Bl.125.

⁸²⁴ Die falsch geschriebenen Namen lassen darauf schließen, dass Tirpitz die Werke selbst kaum zur Kenntnis genommen hatte, sondern sich durch seine Helfer über deren Inhalt hatte informieren lassen. Kern z. B. besuchte den Großadmiral gelegentlich mit neuen Publikationen im Gepäck. Kern an Tirpitz (20.12.1922), in: BA-MA, N 253/456, Bl.178.

festzuhalten und sich gegen Kritik abzuschildern. Diese „spätere Geschichte“ unterstützte und produzierte der Großadmiral in seinen eigenen Veröffentlichungen und durch die Zusammenarbeit mit dem Marine-Archiv nach Kräften.

Seit dem Weltkrieg nahmen für Tirpitz solche Legitimationsprobleme und Versuche, die Verantwortung für die negative Leistungsbilanz der Marine auf den ehemaligen Reichskanzler und andere abzuschieben, eine hohe Priorität ein. Die notorische Sorge des Großadmirals über das Ansehen der Marine unterstreicht allerdings auch, dass er sich sehr wohl bewusst war, dass die Flotte Enttäuschung ausgelöst hatte und infolge dessen die Öffentlichkeit negative Assoziationen mit dieser Waffengattung verknüpfte. Dies verdeutlicht Tirpitz' Einschätzung des durch Mantey herausgegebenen Sammelbands „Auf See unbesiegt“, dem eine Art maritimer Variante der Dolchstoßlegende zugrunde lag.⁸²⁵

Dieser Band bildete einen Ausschnitt aus einer ganzen Reihe ähnlicher Werke⁸²⁶ aus dem radikalnationalistischen Lehmanns Verlag, dessen rechtsradikaler Inhaber Julius Lehmann den Behörden schon während des Krieges als unermüdlicher Propagandist weitreichender Kriegsziele aufgefallen war.⁸²⁷ Indem Lehmann Mantey's Buch in sein Programm aufnahm, knüpfte er direkt an die bereits seit dem ersten Flottengesetz in Zusammenarbeit mit dem Reichsmarineamt verfolgte Verlagslinie an, die maritimen Ambitionen des Reiches zu fördern.⁸²⁸ Die finanziell erfolgreiche und mehrfach nachgedruckte „Unbesiegt“-Buchreihe half maßgeblich dabei, diesen Topos zu popularisieren.⁸²⁹

Im November 1921 hatte der Institutsleiter dem ehemaligen Staatssekretär den ersten Band geschickt: „Es lag meinerseits die Absicht vor, ein Volksbuch im weitesten Sinne des Wortes zu schaffen und den Sinn für die See und die Leistungen der Marine wieder zu wecken.“⁸³⁰ Das Buch enthielt heroisierende Darstellungen von Ereignissen während des Seekrieges aus der Feder verschiedener Seeoffiziere wie Scheer, v. Trotha und anderen. Mantey selbst hatte das Vorwort verfasst, das

⁸²⁵ Zum Topos der unbesiegtten Marine auch: Mantey, *Marinegeschichte*, S. 28, S. 324.

⁸²⁶ Dickhuth-Harrach (Hg.), Felde; ders. (Hg.), Felde, Bd. 2.; ders. (Hg.), Fahne; Neumann (Hg.), Luft, Vgl. hier auch das Geleitwort Ludendorffs, S. 8–9; Kerchnawe (Hg.), Felde unbesiegt; positive Rezensionen in MR 26 (1921), S. 548; ebd., 29 (1924), S. 44.

⁸²⁷ Aktenvermerk Kreß über Gespräch mit dem alldeutschen Verleger Lehmann (28.02.1918), in: BayKrA, Mkr 2339. Hier bezeichnet der Behördenvertreter Lehmann als einen „psychopathischen politischen Fanatiker“. Vgl. zur Person Lehmanns Heidler, Skizze; Lohff, Buch; allg. auch Ulbricht, Publizistik, bes. S. 132–133.

⁸²⁸ Hansen, *Wehrtechnik*, S. 139–142.

⁸²⁹ Kaehler, S. 303, führt die Popularisierung des Schlagwortes auf den ersten Band der „Unbesiegt“-Reihe zurück. Varianten dieses Topos finden sich aber bereits während der offiziellen Festempfangs für die heimkehrenden Truppen vgl. Bessel, *Heimkehr*; ders., *Germany*, S. 88–89; Schivelbusch, *Kultur*, S. 242–245; Barth, *Dolchstoßlegenden*, S. 212–220. Zum finanziellen Erfolg der Reihe, allerdings ohne direkte Quellenangabe, Krassnitzer, *Fronten*, S. 119–120. Krassnitzer's Ausführungen liegen wahrscheinlich die Angaben bei Lehmann, *Vierzig Jahre*, S. 25–26, zugrunde, der von 156.000 verkauften Exemplaren der gesamten Reihe bis 1930 spricht, wobei die Bücher zum Heer am erfolgreichsten gewesen zu sein scheinen.

⁸³⁰ Mantey an Tirpitz (08.11.1921), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 119; Epkenhans, „Clio“, S. 375.

eine Lobeshymne auf die Errungenschaften der Seestreitkräfte während des Krieges darstellte. Die Gefallenen seien mit „*wehender Flagge*“ in den Tod gegangen und deswegen unbesiegt.⁸³¹ In dieselbe Kerbe schlug auch ein pathetisches Einleitungsgedicht, das Mantey „[d]a mich alle Marinedichter im Stich ließen“, selbst verfasst hatte.⁸³²

Ob solche Art der Argumentation und Heroisierung – die innerhalb der Marine durchaus positiv aufgenommen wurde – maritimer Leistungen bei breiten Bevölkerungsschichten auf Erfolg stoßen konnte, stand allerdings in den Sternen.⁸³³ Zumindest Tirpitz glaubte, dass das Werk zukünftig „ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes“ werde.⁸³⁴ Für die Gegenwart allerdings diagnostizierte er eher mäßige Rezeptionschancen:

„Die Ueberschrift⁸³⁵ steht allerdings im schroffen Gegensatz zu dem Gefühl weiter Kreise in Deutschland. Und dieses Gefühl findet schließlich eine gewisse Berechtigung, dass bei so ausgezeichnetem Personal und Material, wie wir es gehabt haben, die Flotte als Ganzes doch nicht zum Tragen gekommen ist, sondern in Scapa Flow geendet hat.“⁸³⁶

Der Großadmiral erkannte also durchaus an, dass die emotionale Befindlichkeit großer Teile der Öffentlichkeit eher negativ geprägt war und der Kriegsverlauf wenig dazu beigetragen hatte, eine positivere Erzählung zu etablieren. Mantey aber gab seine Versuche, publizistische Deutungsmacht zu gewinnen, nicht auf und gab im folgenden Jahr noch einen zweiten Band heraus, für den unter anderem auch Wolfgang v. Tirpitz einen Beitrag geschrieben hatte.⁸³⁷

Im Oktober 1922 ergaben sich für Mantey weitere Einflusschancen. Er konnte den Vorsitz des „Flotten (See)-Verein[s]“ übernehmen, den sein Schwiegervater bis 1919 geleitet hatte.⁸³⁸ Die Übernahme dieses Postens durch den Chefhistoriker der Marine sollte allerdings nicht zulasten der Geschichtsschreibung gehen, sondern dieser Arbeit mehr Durchschlagskraft verleihen.⁸³⁹ Die Traditionspflege verstand Mantey auch als publizistischen Feldzug gegen Gegner des Großadmi-

⁸³¹ Eberhard v. Mantey: Zum Geleit, in: ders. (Hg.), *Auf See unbesiegt*, S. V-VI (Hervorhebung i. O.). Zum Ideal des Untergangs mit *wehender Flagge* Afflerbach, Kunst, S. 117–157.

⁸³² Mantey an Tirpitz (08. 11. 1921), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 119.

⁸³³ Vgl. die begeisterten Rezensionen in MR 26 (1921), S. 548, *Militär-Wochenblatt* 106, Nr. 22 (26. 11. 1921), Sp. 480.

⁸³⁴ Tirpitz an Mantey (14. 11. 1921), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 120.

⁸³⁵ Tirpitz bezieht sich entweder auf den Titel „*Auf See unbesiegt*“ oder die gleichlautende Überschrift des Prologgedichtes, vgl. Eberhard v. Mantey: *Auf See unbesiegt!*, in: ders. (Hg.), *Auf See unbesiegt*, S. VII-VIII.

⁸³⁶ Tirpitz an Mantey (14. 11. 1921), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 120.

⁸³⁷ Mantey an Tirpitz (23. 05. 1921), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 123; Mantey (Hg.), *See*, Bd. 2. Das Vorwort in ebd., S. 3–4, betont wieder einmal, dass die geschilderten Taten der Marine zu neuem Glauben an Deutschlands Größe beitragen sollen. Rezension in MR 27 (1922), S. 501, die behauptet, dass Buch bewiese, „daß auch auf See der Feinde Übermacht uns militärisch nicht hat besiegen können“.

⁸³⁸ Mantey an Tirpitz (10. 10. 1922), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 126–127, hier Bl. 127; Diziol, *Flottenverein*, S. 540.

⁸³⁹ Mantey an Tirpitz (10. 10. 1922), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 126–127, hier Bl. 127. Ganz auf dieser Linie z. B. Mantey: *Ziele des Deutschen Seevereins*, in: *Die See* Jg. 33, Nr. 1 (15. 01. 1930), S. 2.

rals oder der Kaiserlichen Marine. Für diese Pläne hatte der Chefhistoriker nun auch das Vereinsorgan „Die See“ unter seiner Kontrolle. Dieses wollte er nutzen, um über all diejenigen, welche die Bedeutung einer Flotte noch nicht verstanden hätten – die sogenannten „Scheuklappen-Menschen“ – „in populärer und drastischer Weise herzuführen“.⁸⁴⁰ In der Vereinszeitschrift glaubte Mantey freier und offener schreiben zu können als in der allgemeinen Presse und da auch Landmilitärs das Blatt läsen, könnte man auch diese Gruppe besser erreichen. Denn negative Darstellungen der Marine durch Heeresangehörige versetzten Mantey regelrecht in Rage. So hatte ein Generalmajor Hoppenstedt „ein zweibändiges Werk verbrochen, eine deutsche Geschichte bis zur Gegenwart, bei der die Marine nicht gerade glänzend wegkommt“.⁸⁴¹ Allerdings handele es sich bei dem Werk um keine größere Gefahr, denn der Autor hatte offenbar nicht verstanden, sich als Experte zu inszenieren: „Der Verfasser ist so dumm, dass er in einem Satz sich als vollkommenen Laien hinstellt und hinterher behauptet, dass er aus diesem Grunde ein besonders sachliches Urteil habe.“⁸⁴² Nichtsdestotrotz musste der Seemacht-Gedanke gegen solche Autoren „reklame-artig mehrfach in anderer Form wiederholt werden“. In diesem Sinne hatte er schon eine ganze Publikationsserie vorbereitet: Zunächst plante er anlässlich Tirpitz' 75. Geburtstags in der „See“ die „Gedanken Euer Excellenz der urteilslosen grossen Masse nachdrücklich“ nahezubringen. Schon in der folgenden Nummer sollte dann ein Artikel „von mir dieselbe Tendenz erhalten, in dem, dass, wenn das Flotteninstrument in der Hand eines starken Führers gewesen wäre, richtig gewirkt hätte. So folgen drei Artikel, die über 50 tausend Vereinsmitgliedern, darunter namentlich auch vielen Lehrern den richtigen Dreh einhämmern.“⁸⁴³ Alle diese Maßnahmen vermochten aber den Niedergang des im Grunde seit dem November 1918 bedeutungslosen Vereins nicht aufzuhalten. 1930 gab Mantey den Vorsitz ab, um sich wieder ausschließlich seiner historischen Arbeit zuzuwenden.⁸⁴⁴

Publizistische Vermarktungsstrategien spielten auch für die Bände des Admiralstabswerks eine Rolle.⁸⁴⁵ Die Veröffentlichung des Nordseebandes IV, der für den März 1924 geplant war, flankierten bestellte Rezensionen der Admirale

⁸⁴⁰ Mantey an Tirpitz (02.02.1924), in: BA-MA, N 253/257, Bl.131–133.

⁸⁴¹ Mantey an Tirpitz (19.12.1923), in: BA-MA, N 253/257, Bl.130. Es handelt sich um: Hoppenstedt, Reich. Deutliche negative Urteile über Tirpitz u. seine Rüstungsstrategie z. B. Bd.1, S.140–141. Auch die Besprechung in MR 29 (1924), S. 89, die dem Werk eine „stark subjektiv gefärbte Darstellung“ vorwirft.

⁸⁴² Alle Zitate im Folgenden aus Mantey an Tirpitz (02.02.1924), in: BA-MA, N 253/257, Bl.131–133.

⁸⁴³ Die Mitgliederzahl erscheint übertrieben. Laut Dülffer, Weimar, S.40, u. Diziol, Flottenverein, Bd.2, S.546, hatte der Seeverein 1925 zwischen 30.000–37.000 Mitglieder. In Mantey an Tirpitz (03.03.1924), in: BA-MA, N 253/257, Bl.134, spricht Mantey von einer Auflage der Vereinszeitschrift von 40.000.

⁸⁴⁴ Diziol, Flottenverein, Bd.2, S.550.

⁸⁴⁵ Hierfür erschienen Werbeanzeigen im Vereinsblatt, z. B. Die See 26. Jg., Nr. 3 (Oktober 1923), S.23.

Hollweg und Vollerthun sowie des Generals v. Kuhl.⁸⁴⁶ Der Historiker Dietrich Schäfer,⁸⁴⁷ ein Freund Mantey, sollte „in der historischen Fachpresse besonders dafür eintreten“.⁸⁴⁸ Falls die in dem neuen Band kritisierten Seeoffiziere es wagen sollten, öffentlich gegen ihre Darstellung zu protestieren, so baute Mantey darauf, ihnen mittels eigener Artikel begegnen zu können.⁸⁴⁹ In die Vermarktung sollte auch der Großadmiral einbezogen werden. Nachdem das Reichsarchiv Hindenburg als Werbeträger für das Weltkriegswerk gewonnen hatte, wollte auch das Marine-Archiv nicht zurückstehen und den eigenen Heroen als Zugpferd nutzen. Daher bat Mantey Tirpitz darum, einen Werbetext für das Admiralstabswerk zu verfassen und mit seinem Namen für die Bücher einzutreten.⁸⁵⁰

Die Zusammenarbeit zwischen Tirpitz und Mantey ging aber noch über die gemeinsame Beratung publizistischer Strategien und Gespräche über die Marinehistoriographie hinaus. Der Chefhistoriker schrieb unter dem Namen des Großadmirals einen Beitrag für die amerikanische Presse.⁸⁵¹ Umgekehrt schrieb aber auch Tirpitz für Mantey und steuerte neben zahlreichen hochrangigen Kameraden zu dem reich bebilderten Propagandapachtband „Unsere Marine im Weltkrieg“, den der Institutsleiter 1927 in Eigenregie herausgab, einen Text bei.⁸⁵² Der Band bot eine erneute Zusammenstellung aller im und nach dem Krieg entwickelten apologetischen Argumente.⁸⁵³ In Mantey's Einführung, die auf den Seekrieg in stark selektiver Form verwies, erschienen die Seestreitkräfte auf jeder Ebene als erfolgreich, sei es die Schlachtflotte am Skagerrak, die Kreuzergeschwader bei Coronel oder der U-Bootkrieg, der die „zahlenmäßigen Vorausberechnungen übertroffen“ habe.⁸⁵⁴ Fehler dagegen sprach der Herausgeber auf allgemeiner

⁸⁴⁶ Mantey an Tirpitz (02.02.1924), in: BA-MA, N 253/257, Bl.131–133, hier Bl.132. Auf ähnliche Weise bereitete das Reichsarchiv die Publikationen der Bände des Weltkriegswerkes vor, Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S.136.

⁸⁴⁷ Zur Person Ay, Schäfer. Schäfer hatte bereits vor 1914 die deutsche Flottenrüstung unterstützt u. war während des Krieges einer der Begründer der Vaterlandspartei. Nach dem Krieg war er in der DNVP aktiv.

⁸⁴⁸ Mantey an Tirpitz (02.02.1924), in: BA-MA, N 253/257, Bl.131–133, hier Bl.132. In der Fachpresse scheint Dietrich Schäfer nichts publiziert zu haben, vgl. jedoch seine Interpretationen aus Tirpitz' Erinnerungen u. dem Nordseeband 4 voll bestätigende Rezension in: Neue Preußische Zeitung Nr. 471 (07.10.1924).

⁸⁴⁹ Mantey an Tirpitz (03.03.1924), in: BA-MA, N 253/257, Bl.134.

⁸⁵⁰ Mantey an Tirpitz (03.05.1926), in: BA-MA, N 253/257, Bl.137–138.

⁸⁵¹ Mantey an Tirpitz (16.11.1927), in: BA-MA, N 253/257, Bl.140.

⁸⁵² Mantey (Hg.), Unsere Marine. In dem Band hatte Erich Edgar Schulze den Beitrag über das Marinekorps Flandern verfasst, ebd., S.255–274. Vgl. die hymnische Rezension in MR 32 (1927), S.186.

⁸⁵³ Bei den Zivilhistorikern fand der Band nicht ganz so positive Aufnahme wie bei der Marine selbst. Hans Herzfeld erkannte zwar die Rolle der Autoren als „Marinefachleute“ an, stellte aber fest, dass das Werk „weder stofflich, noch gedanklich Neues bringt.“ Herzfeld, Deutsche Geschichte von 1914–1918 (1927), S.292.

⁸⁵⁴ Mantey, Zur Einführung, S. VIII. Etwas genauer ging der Beitrag von Vizeadmiral Bauer (ebd., S.275–303) auf den Verlauf des U-Bootkrieges ein u. machte die späte Eröffnung der uneingeschränkten Variante für dessen letztlisches Scheitern verantwortlich, so habe „[d]er Umsturz in Deutschland [...] England am dunkelsten Punkt seiner Geschichte gerettet“ (S.303). Ähnlich Tirpitz, Erinnerungen, S.385.

Ebene und in entschuldigendem Gestus an, ohne Zweifel an der Größe der Marine aufkommen zu lassen.⁸⁵⁵ Die Ziele blieben persistent, die Verantwortung für die Niederlage wurde abgeschoben.⁸⁵⁶

Insgesamt zeigen die Quellen, dass sich das Verhältnis zwischen Tirpitz und dem Marine-Archiv in seinem Sinne gestaltete. Die persönliche Kommunikation war von Ehrfurcht und Respektbekundungen durchzogen. Über mangelnden Einfluss auf die Geschichtsschreibung konnte sich der Großadmiral kaum beklagen. Die in seiner Autobiographie und den Quellenbänden erzählte Rechtfertigungsgeschichte war auch für die institutionalisierte Seite der maritimen Geschichtspolitik handlungsleitend, wie nicht zuletzt eine Analyse des Admiralstabswerks transparent macht.

Großadmiral Tirpitz und die Marine in der Darstellung des Admiralstabswerks

Die Analyse der Tätigkeiten des Marine-Archivs kann sich nicht auf die organisatorische und konzeptionelle Arbeit beschränken. Denn obwohl deutlich ist, dass Tirpitz und seine Anhänger großzügig Einfluss auf die amtliche Darstellung des Seekrieges nahmen, so bleibt die Frage, wie genau seine Person und Rolle dargestellt wurden. Hierzu sollen zumindest einige Aspekte des Admiralstabswerkes analysiert werden, wie die Darstellung der Flotte und ihrer Pläne vor 1914, Tirpitz' Rücktritt sowie die Skagerrakschlacht. Die Vorworte Mantey's zu den Einzelbänden erlauben zudem einen Einblick in die gewünschten Wirkungsweisen. Gleichzeitig verbanden diese Texte die einzelnen Bände zu einer Einheit, da sie aus der Feder des langjährigen und einflussreichsten Marinehistorikers stammten und nicht von verschiedenen Autoren.⁸⁵⁷ Neben dem Seekriegswerk gilt es, die *Marine-Rundschau* zu beachten, entfalteten sich hier doch gelegentlich Debatten um die Interpretationen der amtlichen Geschichtsschreibung. Insgesamt jedoch gilt, dass das offiziöse Organ die Darstellungen des Marine-Archivs und des Tirpitz-Kreises immer wieder aufnahm und in den Rezensionen lobend hervorhob.

Der erste Band des Admiralstabswerks behandelte eine wichtige Periode der Seekriegführung, indem er sich auf die Ereignisse auf dem Nordseekriegsschauplatz bis zum September 1914 konzentrierte.⁸⁵⁸ Mantey benannte in seiner Einführung die drängende Leitfrage, „weshalb die Seekriegsereignisse trotz Anhäufung riesiger und kostspieliger Kampfmittel“ nicht unmittelbar zur Schlacht geführt hatten.⁸⁵⁹ Dabei kündigte er im Vorwort an, dass Fehler offen angesprochen werden würden, der Leser aber bedenken müsse, dass es nachträglich leichter sei,

⁸⁵⁵ Mantey, Zur Einführung, S. VIII; fast wortgleich auch Tirpitz, Vorwort, in: ders., Aufbau, S. VIII.

⁸⁵⁶ Vgl. etwa Mantey, Scapa Flow. Hier machte Mantey den Dolchstoß für „das Ende der deutschen Flotte“ (S. 490) verantwortlich.

⁸⁵⁷ Sandhofer, Militärgeschichtsschreibung, S. 61.

⁸⁵⁸ Marine-Archiv (Hg.), Nordsee, Bd. 1.

⁸⁵⁹ Mantey: Vorwort, in: Marine-Archiv (Hg.), Nordsee, Bd. 1, S. V-VIII, hier S. V.

Urteile zu fällen.⁸⁶⁰ Unter Herausstellung einer allgemeinen Lernbereitschaft sollte das Gesamtwerk in heroisierender Rückschau der Zukunft deutscher Seegelung dienen und „dem deutschen Volk ins Bewußtsein rufen, welche Taten es auf allen Meeren in seiner Marine [...] vollbracht, und was es durch Einbuße seiner Seegelung verloren hat. Die harten Lehren des Krieges, die Erkenntnis der Fehler werden den Wiederaufbau vorbereiten.“⁸⁶¹

Die Grundlinie der Interpretation im engeren Sinne eröffnete Otto Groos im ersten Satz des Bandes: „Unbesiegt durch den Feind hat die deutsche Flotte den Weltkrieg bestanden.“⁸⁶² Die während des Krieges etablierten Argumente gingen erweitert um die Dolchstoßlegende nahtlos in seine Darstellung ein. Der äußerst knapp geschilderte Weg in den Krieg beschränkte sich auf den Topos, dass England gegenüber dem ökonomischen Erfolg des Reiches missgünstig geworden sei. Trotzdem sei ein Krieg vermeidbar gewesen, doch die „politische Leitung“ habe es nicht geschafft, „England dem Kriege fernzuhalten“.⁸⁶³ Mittels der Prämisse, England sei der Hauptgegner auf Seiten der Entente gewesen, erklärte das Werk den Seekrieg zu *dem* entscheidenden Faktor deutscher Kriegsanstrengungen.⁸⁶⁴ Damit mussten alle Akteure, die der Flotte Zurückhaltung auferlegen wollten, als Saboteure der deutschen Kriegsanstrengungen erscheinen. Gegen solche Personen hätte sich der Flottenchef stemmen müssen. Namen nannte das Werk dabei nur gelegentlich, aber jeder Leser konnte natürlich leicht herausfinden, gegen wen sich die Kritik richtete: Hugo v. Pohl⁸⁶⁵ und Friedrich v. Ingenohl.

Der 1916 verstorbene Admiralstabschef und spätere Chef der Hochseeflotte Pohl musste sich harte Kritik gefallen lassen. Sein früher Tod hatte somit den Nachteil, dass ihm jede Einwirkungsmöglichkeit auf die amtliche Historiographie genommen war und er sich auch nicht mehr mit Gegendarstellungen an die Öffentlichkeit wenden konnte. Er erschien daher als Zauderer ohne rechte Einsicht in die Seekriegslage, der den richtigen Moment zum Einsatz der Hochseeflotte immer wieder verpasst hatte.⁸⁶⁶ Bereits in Tirpitz' Erinnerungen war Pohl ent-

⁸⁶⁰ Dieselbe apologetische Argumentation bei Mantey, *Schwere Seestreitkräfte*, S.3. Auf dieses Buch wurde amtlicherseits hingewiesen in *Marineverordnungsblatt* 66.Jg., Heft 6 (15.03.1935), S. 44.

⁸⁶¹ Mantey, Vorwort, in: *Marine-Archiv* (Hg.), *Nordsee*, Bd.1, S. VIII. Eine deutliche Herausstellung der Lernbereitschaft, die die Niederlage als den Vorteil der Verlierer begreift, während die Sieger eine kritische Aufarbeitung unterließen, vgl. auch ders., Vorwort, in: *Marine-Archiv* (Hg.), *Nordsee*, Bd.3, S. VII.

⁸⁶² *Marine-Archiv* (Hg.), *Nordsee*, Bd.1, S.1. Vgl. auch *Marine-Archiv* (Hg.), *Ostsee*, Bd.1, S.1.

⁸⁶³ *Marine-Archiv* (Hg.), *Nordsee*, Bd.1, S.41. Vgl. auch die Behauptung planmäßiger Kriegsvorbereitung seitens der Entente in *Marine-Archiv* (Hg.), *Kreuzerkrieg*, Bd.2, S. VI-VII; analog die Argumentation bei Trotha, *Zusammenprall*.

⁸⁶⁴ *Marine-Archiv* (Hg.), *Nordsee*, Bd.1, S.41; *Marine-Archiv* (Hg.), *Ostsee*, Bd.1, S. VI.

⁸⁶⁵ Zur Person Hildebrand/Henriot, *Admirale*, Bd.3, S.56–57.

⁸⁶⁶ Vgl. z.B. *Marine-Archiv* (Hg.), *Nordsee*, Bd.2, S.91–92; *Marine-Archiv* (Hg.), *Nordsee*, Bd.3, S.153–160. In analoger Weise kritisierte das Weltkriegswerk vor allem die Akteure, die bereits gestorben waren u. sich kein Gehör mehr bei den Bearbeitern verschaffen konnten. Vgl. Pöhlmann, *Kriegsgeschichte*, S.192; ders., *Sargdeckel*, S.153.

sprechend kritisiert worden.⁸⁶⁷ Daraufhin hatte dessen Witwe Auszüge aus den Kriegsaufzeichnungen ihres Mannes publiziert, um sein Andenken gegen die Angriffe des Großadmirals zu verteidigen.⁸⁶⁸ Doch das Marinearchivwerk stellte sich in seiner Darstellung ganz auf Tirpitz' Seite und wertete die Edition von Pohls Witwe ab.⁸⁶⁹ Überhaupt nahmen die Unterstützer Kritik aus den eigenen Reihen nicht ernst. Als etwa Vollerthun nach seiner positiven Besprechung des Admiralstabswerkes wütende Briefe ehemaliger Seeoffiziere erhielt, in denen sie ihm vorwarfen, er habe „Ingenohl zu schlecht behandelt“, stellte er gegenüber Tirpitz kühl fest: „Mich berührt die Sache garnicht [sic], weil ich das Gefühl habe, nur meine Pflicht getan zu haben.“⁸⁷⁰

Generell äußerte sich die amtliche Marinehistoriographie kaum zu den zahlreichen Intrigen und institutionellen Rangeleien um die Seekriegführung, aus denen solche Nachkriegskonflikte erwuchsen.⁸⁷¹ Stattdessen personalisierte und psychologisierte das Seekriegswerk das strukturelle Problem der zersplitterten Kommandostruktur, so dass nicht Tirpitz' Organisation, sondern Personen als Verantwortliche dastanden. Hugo v. Pohl fand daher – gemessen an der ausgeführten Idealvorstellung – eine wenig günstige Beurteilung: „Nur ein großer Führer, ein Genius, konnte aus eigener Verantwortung die Flotte aus der schwierigen und aufgezwungenen Defensive mit sich fortreißen, die einengenden Befehle mit weitem Blick und weitem Herzen erfassen und Zeit und Ort erkennen, um die gewaltigen, in der Flotte gebundenen Kräfte zum Einsatz zu bringen.“⁸⁷² Eine solche Analyse, in der sich Mantey's historiographisches Programm der Geschichte großer Persönlichkeiten manifestierte, ermöglichte es, die Vorkriegsplanungen und den institutionellen Aufbau der Marine positiv zu betrachten und Fehler der Politik oder einzelnen Individuen in der Marine anzulasten. Die Flottenpolitik und Rüstungsstrategie blieben dagegen rein.⁸⁷³ Tirpitz selbst hatte dem Vorstand des Marine-Archivs eine personalisierende Betrachtung nahegelegt, denn die Fehler

⁸⁶⁷ Vgl. z. B. Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 323.

⁸⁶⁸ Vorwort von Ella v. Pohl in: Pohl, *Aufzeichnungen*, S. 3.

⁸⁶⁹ Vgl. z. B. *Marine-Archiv* (Hg.), *Nordsee*, Bd. 2, S. 85 Anm. 1. u. 2, die suggerieren, Pohls Witwe habe die Dokumente ihres Mannes vor der Publikation in tendenziöser Weise gekürzt. Unabhängig davon, ob dies richtig ist oder nicht, konnte sich das Seekriegswerk auf diese Weise als sorgfältig u. objektiv im Umgang mit Quellen inszenieren. Vgl. auch die abwertenden Bemerkungen zu Pohl u. der Edition seiner Witwe in den *Erinnerungen* Groos, Bd. 2, 1919–1933, in: BA-MA, N 165/20, Bl. 32. Interessanterweise erkannte Michaelis, dass die Abwertung Pohls durch Tirpitz' geschichtspolitische Aktivitäten verbreitet worden sei: „Die Legende, Pohl habe die Flotte überhaupt nicht einsetzen wollen, ist durch Tirpitz heftige Nachkriegskritik in die Geschichtsschreibung übergegangen.“ Michaelis, Tirpitz, S. 415; ders., *Die Organisation der Befehlsverhältnisse der Marine im Kriege* (o. D., 1938), in: BA-MA, RM 8/1647, Bl. 41–56, hier Bl. 47–48.

⁸⁷⁰ Vollerthun an Tirpitz (29.12.1922), in: BA-MA, N 253/309, Bl. 25.

⁸⁷¹ Diese Feststellung schon bei Groß, *Seekriegführung*, S. 8.

⁸⁷² *Marine-Archiv* (Hg.), *Nordsee*, Bd. 1, S. 53–54. Vgl. auch ebd., S. 247–249. So auch Schulze, *Admiralstab*, S. 10. Ähnlich Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 122–123; Scheibe, Tirpitz, S. 43.

⁸⁷³ Ähnliche Argumentationsmuster, welche die ursprünglichen Planungen gegenüber fehlerhaften Umsetzungen durch Einzelpersonen verteidigen, lassen sich im Weltkriegswerk des Reichsarchivs hinsichtlich des als sakrosankt angesehenen Schlieffenplans beobachten, für

der Kriegszeit hätten „mit organisatorischen Problemen nicht das Mindeste zu thun [...] Will man jetzt Geschichte schreiben, so kann man nicht darüber hinweggleiten sondern muß Namen nennen. Das Interesse an unserer Zukunft steht hier höher als irgendein kameradschaftliches Gefühl.“⁸⁷⁴ Zwar räumte er ein, dass er in „Bethmann die Ursachen des Unheils“ sehe, dies entschuldige „aber nicht die Fehler Pohls, Ingenohls“.

Der zweite Nordsee-Band baute diese Argumentationslinien weiter aus. Demnach sei im Lichte der Quellen unzweifelhaft, dass die deutsche Hochseeflotte die Briten noch bis zum Herbst 1914 zur Schlacht hätte stellen können – eine Erkenntnis, die „schmerzlich“ sei, zumal „Großadmiral v. Tirpitz“ und weitere höhere Offiziere schon zeitgenössisch Positionen vertreten hätten, die sich in der nachträglichen Analyse als richtig erwiesen.⁸⁷⁵ Zu den Erfolgsaussichten einer solchen Schlacht äußerte sich das Werk bezeichnenderweise nicht ausführlich, sondern verwies auf die Skagerrakschlacht, welche die Kraft der Flotte bewiesen habe. Deshalb – so Mantey in seiner Einleitung – zeige die historische Aufarbeitung, „daß die deutsche Kampfflotte keine Fehlschöpfung gewesen ist“. Dieser Gedanke habe nur entstehen können, weil die Flotte „in falscher politischer Beurteilung der Haltung Englands“ zurückgehalten wurde. Mit dieser Interpretation geriet das erste Kriegshalbjahr – ganz im Sinne des Großadmirals – zu einer dezisiven Periode für den gesamten Seekriegsverlauf, so dass damalige Fehlentscheidungen als eine Kette unglücklicher Umstände erschienen, die der Flotte schließlich das Rückgrat gebrochen hätten. Analog zu Tirpitz' Memoiren erschien der Staatssekretär als einsamer Rufer in der Wüste, während „sich die Politik Bethmann Hollwegs zum Schaden der Sache“ auswirkte.⁸⁷⁶

In der *Marine-Rundschau* entwickelte sich einige Jahre später eine kleine Debatte darum, ob diese Darstellung der ersten Kriegsmonate zutreffend war. Ein Kapitän z. S. a. D. Weniger veröffentlichte hier einen Aufsatz über das Verhalten der *Royal Navy* in den ersten beiden Kriegsjahren.⁸⁷⁷ Auf Grundlage des englischen Seekriegswerks kam er zu der Erkenntnis, dass vor allem die britische Zurückhaltung für das Nicht-Zustandekommen einer Seeschlacht verantwortlich sei und bestätigte damit eines der Standardargumente aus der Kriegszeit. Obwohl sich Weniger überhaupt nicht zum Admiralstabswerk geäußert hatte, griff Otto Groos zur Feder, um noch einmal zu bekräftigen, die deutsche Flotte hätte die

dessen Scheitern vor allem Helmuth v. Moltke verantwortlich gemacht wurde. Pöhlmann, *Kriegsgeschichte*, S. 166–167, S. 180–181, S. 316; Mombauer, *Bild*.

⁸⁷⁴ Alle Zitate im Folgenden aus Entwurf, Tirpitz an Mantey (06.01.1921), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 113–116, hier Bl. 113.

⁸⁷⁵ Alle Zitate im Folgenden aus Mantey: Vorwort, in: *Marine-Archiv* (Hg.), Nordsee, Bd. 2, S. VII, ebd., S. 244–245 u. *Marine-Archiv* (Hg.), Nordsee, Bd. 3, S. 248: „Die Versäumnisse des hiermit zum Abschluß kommenden Zeitabschnittes des Nordseekrieges und die Lehren für die weitere Kriegführung faßte Großadmiral v. Tirpitz schon damals in einer Denkschrift zusammen.“

⁸⁷⁶ Bes. *Marine-Archiv* (Hg.), Nordsee, Bd. 2, S. 65–66, Zitat S. 66; *Marine-Archiv* (Hg.), Nordsee, Bd., 3, S. 10–11; ähnlich Scheibe, Tirpitz, S. 41–42, S. 44.

⁸⁷⁷ Weniger, *Aufgaben*.

Schlacht jederzeit erfolgreich provozieren können.⁸⁷⁸ Diese Ansicht rechtfertigte die Handlungen des ehemaligen Staatssekretärs in besonderer Weise, hatte er doch permanent auf eine Schlacht gedrungen. Wenn nun Weniger behauptete, diese sei gar nicht zu haben gewesen, so erschien die Ansicht des Großadmirals als irrig. Aus diesem Grund betonte Groos, dass bei richtigen Führungsentscheidungen die Initiative bei den Deutschen hätte liegen können.

Die Erkrankung und den frühen Tod des Flottenchefs registrierte das Werk als Gelegenheit für seinen Nachfolger Scheer, zu „beweisen, daß diejenigen recht hatten, die im festen Vertrauen zur Leistungsfähigkeit der Flotte von Kriegsbeginn an und immer wieder einen schärferen Einsatz verlangt hatten.“⁸⁷⁹ Hieran gemessen hatte Pohl schlicht der Glaube gefehlt. Denn, so die zentrale Erkenntnis, Mantey: „Mehr als Technik, Taktik und Organisation beeinflusst im Kriege die Persönlichkeit des Führers alles Geschehen.“⁸⁸⁰

Neben v. Pohl musste auch Friedrich v. Ingenohl, der die Flotte von Kriegsbeginn bis Anfang Februar 1915 geführt hatte, Kritik einstecken.⁸⁸¹ Da er noch lebte, war das Werk aber offensichtlich bemüht, ihn weniger grundsätzlich zu demontieren. Hier erschienen die kritischen Ausführungen im Zusammenhang mit relativierenden Formeln, die ihm zugestanden, gemäß seinem Verständnis von vaterländischer Pflichterfüllung gehandelt zu haben.⁸⁸² Ingenohl hatte sogar die Korrekturfahnen des ersten Bandes erhalten, aber seine Anmerkungen gefielen den Bearbeitern offenbar gar nicht, weshalb er die Fahnen der beiden Folgebände nicht mehr bekam.⁸⁸³ Offenbar hatte der Tirpitz-Kreis den Admiral zum Abschluss freigegeben. Tatsächlich beschwerte sich der ehemalige Flottenchef über seine Darstellung im Admiralstabswerk persönlich bei Mantey. Der Chefhistoriker reagierte mit einem ausführlichen Schreiben, das in Abschrift auch Tirpitz zugeing.⁸⁸⁴

Ingenohl monierte vor allem das Ideal des militärischen Führers, an dem er gemessen worden sei, und kaprizierte sich auf den Satz, „[n]ur ein großer Führer, ein Genius“ hätte die Flotte „mit sich fortreißen“ und „die gewaltigen in der Flotte gebundenen Kräfte zum Einsatz“ bringen können.⁸⁸⁵ Ingenohl hielt dies

⁸⁷⁸ Groos, Flotte.

⁸⁷⁹ Marine-Archiv (Hg.), Nordsee Bd. 4, S. 393.

⁸⁸⁰ Mantey: Vorwort, in: Marine-Archiv (Hg.), Nordsee Bd. 4, S. VII.

⁸⁸¹ Zur Person Hildebrand/Henriot, Admirale Bd. 2, S. 160–161.

⁸⁸² Vgl. z. B. Marine-Archiv (Hg.), Nordsee Bd. 3, S. 247 wo es heißt Ingenohl habe „manchmal schwer mit sich ringend und gegen seine innere Überzeugung“ gehandelt, da er glaubte „auf diese Weise dem Vaterland am besten zu dienen.“ Das Deutungssystem Ehre u. Pflichterfüllung erweist sich hier einmal mehr als zentral für die kommunikativen Konventionen innerhalb des Militärs. Sie dienten als Handlungsmotivation u. -legitimation. Vgl. zu diesen Zusammenhängen: Ludwig/Zimmermann, Ehre.

⁸⁸³ Vgl. die Liste mit den Empfängern von Abschnitten aus Nordsee Bd. 1 (o. D.) in: BA-MA, RM 8/1735, Bl. 150; Ingenohl, Flottenführung, S. 18–19.

⁸⁸⁴ Abschrift, Mantey an Ingenohl betreffend den I. Band des Admiralstabswerks (o. D., vermutl. Sommer 1920), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 141–143. Der Beschwerdebrief Ingenohls ist nicht erhalten, sein Inhalt kann allerdings aus der Antwort Mantey erschlossen werden.

⁸⁸⁵ Marine-Archiv (Hg.), Nordsee Bd. 1, S. 53–54.

für „Phrasen“, die in einem „sachlichen Geschichtswerk zu vermeiden“ seien.⁸⁸⁶ Mantey, der diesen Satz selbst formuliert hatte, verschanzte sich hinter Fachautoritäten wie Clausewitz und allen, die „den kriegerischen Genius“ betonen. Dies sei keine Phrase, sondern sein „militärisches Glaubensbekenntnis“. Vor diesem Bekenntnis aber habe der Flottenchef schlicht versagt. Hinzu komme, dass Ingenohl die Flotte in einer Weise geführt habe, die jegliche Kritik an seiner Person oder alternative Ideen zu einem aktiven Vorgehen verhindert habe: „Wir besaßen in der Marine zahlreiche geniale und verantwortungsfrohe Offiziere; das haben die U-Bootstaten am klarsten gezeigt. Wenn es in den oberen Stellen und Stäben an Genialischem gefehlt hat, so muß ein Fehler im System vorliegen. [...] Niemand durfte mehr seine eigene Ansicht äußern oder gar kritisieren.“⁸⁸⁷ Im Folgenden warf er dem Flottenchef vor, Lernerfolge aus dem Admiralstabswerk durch seine subjektive Kritik zu verhindern: „E. E. sind seit vielen Jahren in einer Stellung gewesen, die über jeder Kritik stand, deshalb sind E. E. die Kritik nicht gewohnt. Beim Lesen des 1. Bandes sind auch E. E. als Beteiligter nicht in der Lage, den Band rein objektiv zu erfassen und daher wird jede harmlose Bemerkung sofort persönlich empfunden.“ Aus dieser Perspektive erfüllte Mantey seine „schwere Verantwortung“ als „Leiter der Geschichtsschreibung“, methodisch abgesichert durch die Koryphäen der Kriegswissenschaft und unterstützt durch „sachlich denkende Kameraden von vornehmer Gesinnung“.⁸⁸⁸ Dadurch grenzte er den ehemaligen Flottenchef aus dieser Gruppe aus, was er noch durch die Feststellung unterstrich, dass alle anderen Leser aus dem „ehemaligen Flottenstab“ mit der Argumentation „durchaus einverstanden“ seien. Der gesamte Brief gipfelte in einer pathetischen Betonung des notwendigen Lernvorgangs, den das Marine-Archiv für den Wiederaufstieg von Seemacht und Nation leiste. Vor einem solchen Hintergrund musste die Kritik Ingenohls als kleinlich erscheinen: „Wir leben in einer Zeit des Niederbruches, in der genau wie nach 1806 die Wahrheit mit einer gewissen Schärfe ausgesprochen werden muß, auch in der Geschichtsschreibung.“

Ingenohl, der offenbar gemerkt hatte, dass er zum Bauernopfer für sämtliche Fehlleistungen der Flotte gestempelt wurde, ohne dass die Bearbeiter des Admiralstabswerkes bereit waren, ihm in der Sache auch nur im geringsten entgegenzukommen, wagte, nachdem er mit seiner internen Kritik keinen Erfolg verzeichnen konnte, den Schritt an die Fachöffentlichkeit. Er verfasste für die *Marine-Rundschau* einen Aufsatz mit dem Titel: „Die Flottenführung im ersten Kriegshalbjahr und das Seekriegswerk“.⁸⁸⁹ Hier rechtfertigte er sein Handeln mit allerlei Sachzwängen und wies daraufhin, dass eine Schlacht, wenn man sie denn hätte herbeiführen können, ein unkalkulierbares Risiko gewesen sei.

⁸⁸⁶ Alle Zitate im Folgenden aus Ingenohls Beschwerde, in: Abschrift, Mantey an Ingenohl betreffend den I. Band des Admiralstabswerkes (o.D., vermutl. Sommer 1920), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 141–143, hier Bl. 141. (Alle Hervorhebungen i. O.)

⁸⁸⁷ Alle Zitate im Folgenden ebd., Bl. 142. (Hervorhebungen i. O.)

⁸⁸⁸ Alle Zitate im Folgenden ebd., Bl. 143. (Hervorhebungen i. O.)

⁸⁸⁹ Ingenohl, Flottenführung; auch die Anm. der Redaktion ebd. S. 1.

Mantey rechtfertigte im nächsten Heft fachöffentlich das Admiralstabswerk. Dabei machte er direkt zu Beginn deutlich, dass das ausgebreitete „Tatsachenmaterial“ der Bände es im Grunde erübrige, auf Details überhaupt einzugehen, da „der unparteiische Fachmann“ sogleich erkenne, dass er Recht habe.⁸⁹⁰ Er betonte noch einmal die apologetischen Formeln, die die „Tragik in der Person des Flottenchefs“ herausstellen sollten, und berief sich darauf, dass eben nur aus Fehlern gelernt werden könne.⁸⁹¹ Der nach außen immer wieder betonte Lernimpetus diene somit dazu, die offiziöse Interpretation gegen jegliche Kritik abzuschirmen, und trug vor allem strategischen Charakter. Ingenohl sei unfähig zur Selbstkritik und deshalb auch nicht mehr zur Durchsicht der Bände herangezogen worden. Diese Rechtfertigungsstrategie des Archivleiters bekräftigte ein weiterer Aufsatz in der *Marine-Rundschau*, der angeblich die Ansicht der jungen Generation über die Streitfrage enthielt. Dieser Text bestätigte das Seekriegswerk in jeder Hinsicht und stellte Ingenohl als lernunwilligen Offizier bar jeder Führerqualitäten dar, dem es lediglich um seine eigene Rolle in den Geschichtsbüchern gehe.⁸⁹²

Spätestens seit diesen Angriffen zählte der Admiral für Mantey zu einer feindlichen „Clique“.⁸⁹³ Der Rezensionsteil der *Marine-Rundschau* unterstützte die Position Mantey. In einer Besprechung hieß es etwa: „Aus gemachten Fehlern lernt man am besten. Man wird daher dem Herausgeber des Admiralstabswerkes [...], besonderen Dank wissen, daß er auch hier echte Geschichte geschrieben hat, insofern er, ohne Ansehung der Person, der Wahrheit unbedingt Ehre gab.“⁸⁹⁴ Im Ergebnis hatte Ingenohl keine Aussicht mehr, sich Gehör zu verschaffen. Sowohl im Admiralstabswerk als auch in der führenden Fachzeitschrift war er fortan auf die Rolle des Bauernopfers festgelegt.

Es verwundert nicht, dass die amtliche Marinegeschichtsschreibung Tirpitz als willensstarken Sachkenner mit fast übermenschlichen Fähigkeiten in Kontrast zu der schwächlichen Rolle Pohls und der tragischen Rolle Ingenohls setzte. Tirpitz, der „große Organisator der deutschen Marine“⁸⁹⁵, bewies die Eigenschaften „eines geborenen Führers“,⁸⁹⁶ der fatale Fehlentscheidungen mit „unbestechlichem Ahnungsvermögen [...] voraussah“.⁸⁹⁷ Daher erschien es als tragisch, dass er, „der die Stärken und Schwächen seines Werkes kannte wie kein anderer“, die Flotte nicht selbst führte.⁸⁹⁸ Die dem Großadmiral zugeschriebene Willensstär-

⁸⁹⁰ Mantey, Zum Aufsatz, S. 62.

⁸⁹¹ Ebd., S. 63.

⁸⁹² Altvater, Flottenführung.

⁸⁹³ Mantey an Tirpitz (03. 03. 1924), in: BA-MA, N 253/257, Bl. 134.

⁸⁹⁴ MR 29 (1924), S. 186.

⁸⁹⁵ Marine-Archiv (Hg.), Kreuzerkrieg, Bd. 1, S. 5.

⁸⁹⁶ Marine-Archiv (Hg.), Nordsee, Bd. 2, S. 98.

⁸⁹⁷ Ebd. Ähnlich Scheibe, Tirpitz, S. 15, der im selben Zusammenhang von Tirpitz' „seherische[r] Begabung“ spricht, oder auch Hassell, Tirpitz, S. 93, der dem Großadmiral die „so wichtige Gabe der Voraussicht, der Intuition, die nicht erlernt, wohl aber von dem, dem sie geschenkt ist, ausgebildet werden kann“ zuschreibt (Hervorhebung i. O.).

⁸⁹⁸ Marine-Archiv (Hg.), Nordsee, Bd. 2, S. 99; auch S. 107. Ähnlich auch Scheibe, Tirpitz, S. 42–43.

ke spielte dabei ebenfalls eine Rolle und verschärfte den Gegensatz zu Pohl: „Er [Tirpitz, S. R.] selbst hat darauf hingewiesen, daß, wer die Flotte im Kriege führen wollte, felsenfesten Glauben zu ihr haben müßte. Er hatte ihn!“⁸⁹⁹ In solchen Äußerungen setzten sich die wirkmächtigen Deutungen der Kriegszeit fort, die vor dem Hintergrund der Neurasthenie-Debatten seit den 1880er-Jahren den Sieg zur einer reinen Willensfrage erklärt hatten. Dieser Komplex findet sich in quasi metaphysischer Übersteigerung auch in den populärer aufgemachten „Einzeldarstellungen des Seekrieges“. Hier verteidigte Korvettenkapitän Lützow Tirpitz gegen die Angriffe der Nachkriegszeit. Dabei kam er zu dem Schluss, dass das deutsche Volk den Glauben an den Großadmiral und sein Projekt nicht aufgeben dürfe, denn nur wenn die Deutschen ihn ehrten, bestünde Hoffnung darauf, dass sie auch zukünftig mit solchen Genies bedacht würden:

„Ein Volk, das in seinem Urteil den großen Männern, die ihm geschenkt werden, gerecht wird, hat Aussicht, Nachfolger zu erhalten. Denn der Glaube des Volkes an die Größe einzelner Männer erzeugt und stärkt den Glauben dieser Männer an ihr Volk. Ein Volk, das den ihm geschenkten Genies nicht gerecht wird, verbaut sich die Aussicht, daß in Zukunft Genies zur Wirksamkeit gelangen. Denn ihr Glaube an ihr Volk, den sie brauchen, findet keine Resonanz. [...] Deshalb ist die Frage der Würdigung des Großadmirals v. Tirpitz und seines Werkes nicht nur notwendig zur Beurteilung der Ereignisse des Weltkrieges, sondern bleibt in noch höherem Sinne wirklich und bedeutungsvoll für die Zukunft.“⁹⁰⁰

Diese Betrachtung verlängerte den Glaubens- und Willensdiskurs der Kriegszeit, in der jeder Zweifel und jede Kritik an den militärischen Führern als erster Schritt in die nationale Selbstaufgabe galt, bis in die Gegenwart. Sie kombinierte ihn mit der verbreiteten Hoffnung auf einen neuen Führer, der Deutschland aus seiner Notlage retten werde⁹⁰¹ und dem im Bürgertum verbreiteten Geniediskurs, der politisches Handeln mit ästhetischen Kategorien erfasste.⁹⁰² Auf diese Weise erschien Tirpitz nun mehrfach legitimiert. Aus Lützows Sicht war es die Pflicht des deutschen Volkes, Tirpitz und sein Projekt angemessen zu ehren, um schließlich erneut von einem „großen Mann“ in eine glorreiche Zukunft geführt zu werden. In dieser Sichtweise blieb der ehemalige Staatssekretär von der Niederlage unberührt, seine Handlungen mussten nicht hinterfragt werden. Vielmehr mussten die Deutschen sich selbst dafür verantworten, den Glauben an diesen Mann verloren und sich so ihrer Zukunft beraubt zu haben. Erst die Wiederaufnahme des gemeinsamen Glaubensaktes an eine maritime Zukunft bringe das Reich wieder voran. Interessanterweise übersteigerte diese Stilisierung Tirpitz

⁸⁹⁹ Marine-Archiv (Hg.), Nordsee, Bd. 2, S. 99.

⁹⁰⁰ Lützow, Nordseekrieg, S. 199. Ähnlich Tirpitz, Erinnerungen, S. 163. Zur Beschreibung Tirpitz' als Genie z. B. auch Mantey, Großadmiral, S. 97.

⁹⁰¹ Faulenbach, Ideologie, S. 289–292; Schreiner, Politischer Messianismus; ders., „Wann kommt der Retter Deutschlands?“; Mergel, Führer; Wildt, Volksgemeinschaft. Es erscheint plausibel, mit Kohlrausch, Monarch im Skandal, bes. S. 469–473, die Verbreitung dieser Führerkonzepte auch als Konsequenz der Erfahrungen mit der Führung durch Wilhelm II. zu sehen. Lediglich die Sozialdemokraten standen dem Führergedanken mehrheitlich kritisch gegenüber, Pyta, Gegen Hitler, S. 81–84.

⁹⁰² Lange, Politik- und Politikerbild; Schmidt, Geschichte; Pyta, Hitler, bes. S. 21–25, S. 241–260; Kiesel, Geschichte, S. 202–203, S. 939–940.

zu einem Mann übermenschlicher Größe, dessen Expertenimage sich zu einem von normalen Menschen gar nicht mehr einholbaren Bündel wünschenswerter Eigenschaften erweiterte. Solche Zuschreibungen, die bereits während des Krieges zu beobachten waren, lassen sich einerseits als Ausdruck der zeitgenössischen Führererwartung lesen, andererseits trugen sie dazu bei, den Großadmiral gegen jegliche rationale Kritik zu immunisieren. Die Beschreibungen des Großadmirals als Genie verstärkten sich dabei auch durch den personenzentrierten Ansatz der Werke. Dementsprechend beschrieb das Seekriegswerk die Verabschiedung Tirpitz' in den Worten des Prinzen Heinrich als „ein nationales Unglück“.⁹⁰³ Bethmann Hollweg erschien als der Gewinner, der den Großadmiral zur Freude Englands aus dem Amt verdrängte.⁹⁰⁴

Die Deutung der Skagerrakschlacht folgte den während des Krieges etablierten Mustern.⁹⁰⁵ Durch die Schlacht sei „Tirpitz [...] glänzend gerechtfertigt“ worden. Das „deutsche Volk als Ganzes“ habe erkannt, dass die „Flotte keine Fehlschöpfung war“.⁹⁰⁶ Das Zusammentreffen der beiden Flotten legitimierte im Seekriegswerk nicht nur die Tirpitzsche Baupolitik, sondern sollte zugleich die Politiker und Militärs diffamieren, die für eine Zurückhaltung der Flotte eingetreten waren. Denn es zeige sich, dass Bethmanns Zögern bei Kriegsbeginn die Flotte zu Unrecht blockiert habe.⁹⁰⁷ Insgesamt lassen die Bände erkennen, dass Fehler auf einzelne Personen abgewälzt wurden, während der große Plan und die Figur des Großadmirals in apologetischer Art und Weise präsentiert wurden. Die Kriegsniederlage und die Passivität der Hochseeflotte erschienen somit als ein tragisches Geschehen, das von uneinsichtigen Politikern und schwachen Persönlichkeiten ohne Siegeswillen zu verantworten war.

Zumindest während der 1920er-Jahre nahm die Reichsmarine die Publikationen des Marine-Archivs in den Besprechungen in der *Marine-Rundschau* sehr positiv auf, begrüßte die entfalteten Argumentationen und wünschte den Büchern weite Verbreitung.⁹⁰⁸ Erst im folgenden Jahrzehnt – sieht man von den rasch beendeten Diskussionen um Ingenohl und die Organisation des Oberbefehls ab – sorgte die Darstellung zum U-Bootkrieg für Debatten. Im altherwürdigen *Militär-Wochenblatt* stellte in der Regel Reinhold Gadow die Neuerscheinungen des Marine-Archivs vor.⁹⁰⁹ In ausführlichen Artikeln bemühte sich der spä-

⁹⁰³ Marine-Archiv (Hg.), Nordsee, Bd. 5, S. 33.

⁹⁰⁴ Ebd., S. 33–34; auch schon Tirpitz, Erinnerungen, S. 365; Waldeyer-Hartz, Koester, S. 101.

⁹⁰⁵ Marine-Archiv (Hg.), Nordsee, Bd. 5, hier auch das Vorwort, bes. S. IX–X; auch Marine-Archiv (Hg.), Überwasserstreitkräfte, S. 26, S. 30–31.

⁹⁰⁶ Marine-Archiv (Hg.), Nordsee, Bd. 5, S. 445, S. 454.

⁹⁰⁷ Ebd., S. 454.

⁹⁰⁸ Vgl. die Rezensionen zu einzelnen Bänden in: MR 26 (1921), S. 324 (Ostsee, Bd. 1); MR 27 (1922), S. 50–51 (Kreuzerkrieg, Bd. 1), S. 264 (Nordsee, Bd. 2), S. 453 (Nordsee, Bd. 3); MR 29 (1924), S. 186 (Nordsee, Bd. 4); S. 376 (Kreuzerkrieg, Bd. 2); MR 30 (1925), S. 298 (Nordsee, Bd. 5); MR 32 (1927), S. 571–572 (Krieg in türkischen Gewässern, Bd. 1); MR 34 (1929), S. 44–45 (Ostsee, Bd. 2); MR 35 (1930), S. 333–334 (Überwasserstreitkräfte u. ihre Technik).

⁹⁰⁹ Zur Zeitschrift Wörterbuch zur dt. Militärgeschichte, S. 641; Haller, Militärfachzeitschriften, S. 28–30.

tere Redaktionschef der *Marine-Rundschau*, dem vor allem aus Heeresoffizieren bestehenden Leserkreis die ruhmreichen Taten der Marine und ihre gelungene historiographische Aufarbeitung vor Augen zu führen.⁹¹⁰ Auch in zivilen Fachorganen fand die amtliche Marinegeschichtsschreibung zumeist positive oder zumindest neutrale Aufnahme.⁹¹¹

Immerhin, anhand einzelner Artikel in der *Marine-Rundschau* lassen sich bisweilen kritische Töne jüngerer Offiziere gegenüber dem Gesamtwerk erkennen. So warf ein Oberleutnant z. S. Gottfried Krüger dem Verfasser des Skagerrak-Bandes vor, er habe „für die eigene Seite fehlerausgleichend geschrieben“.⁹¹² Diese Kritik relativierte sich allerdings dadurch, dass der Autor sie auch für das britische Seekriegswerk formulierte und im Übrigen der Ansicht war, die *Royal Navy* habe während der Schlacht noch mehr Fehler gemacht als die Hochseeflotte. Ansonsten stellte er der deutschen Darstellung ein glänzendes Zeugnis aus. Während die britische Aufarbeitung sich eher an die breite Bevölkerung richte, habe Groos „kühl und nüchtern, sachlich ausführend und in echt deutscher Art bis ins kleinste zerlegend, mehr für den Fachmann als für das Volk“ geschrieben.⁹¹³ Der „kritische Vergleich der bisherigen Skagerrak-Literatur“ durch den Oberleutnant bestätigte im Endeffekt alle Interpretationslinien, welche die Marine bereits seit 1916 verbreitete. Unter Berufung auf Tirpitz' *Erinnerungen* warf er dem deutschen Volk mangelndes Verständnis für die Bedeutung des Seekrieges vor. Diese Anschuldigung hielt den Verfasser aber paradoxerweise nicht davon ab, in der Skagerrakschlacht dennoch einen „Sieg des deutschen Volkes“ zu sehen.⁹¹⁴ Obwohl das Kräfteressen nach seiner Analyse unentschieden ausgegangen war, hätte doch das deutsche Prestige gewonnen.

Abgesehen von den vergleichsweise kritischen U-Boot-Bänden blieben Tirpitz und seine Politik in der offiziösen Kritik sakrosankt. Die Flottenrüstung erschien vielmehr in sozialdarwinistischer Manier als eine „*naturnotwendige Maßnahme*“ im Ringen der Völker und stand damit außerhalb jeder möglichen Kritik.⁹¹⁵ Emotional legten die Bände der Leserschaft anstatt Enttäuschung vielmehr Stolz auf den bestandenen Leistungstest im Krieg nahe, der nun für die Zukunft fruchtbar gemacht werden sollte.

⁹¹⁰ Gadow, Kreuzerkrieg; ders., Krieg.

⁹¹¹ Vgl. die teilweise begeisterten Rezensionen bei Rothfels, Von der Entlassung (1921), S. 106 (Ostsee, Bd. 1); ders., Von der Entlassung (1922), S. 113–114 (Kreuzerkrieg, Bd. 1, Nordsee Bd. 2); ders., Von der Entlassung (1923), S. 146 (Nordsee, Bd. 3); neutral bis positiv die Rezensionen bei Herzfeld, Deutsche Geschichte (1925), S. S. 322–323 (Nordsee, Bd. 5); ders., Deutsche Geschichte (1928), S. 252 (Mittelmeer, Bd. 1); ders., Deutsche Geschichte (1929), S. 313 (Ostsee, Bd. 2); ders., Der Weltkrieg 1914–1919 (1932), S. 270 (U-Bootkrieg, Bd. 1); ders., Der Weltkrieg (1932), S. 363–364 (U-Bootkrieg, Bd. 2).

⁹¹² Krüger, Vergleich, Zitat S. 436; auch Rahn, Optionen, S. 49, der unerwähnt lässt, dass der Aufsatz abgesehen von diesem einen Satz unkritisch war.

⁹¹³ Krüger, Vergleich, S. 437.

⁹¹⁴ Ebd., S. 494.

⁹¹⁵ Marine-Archiv (Hg.), Überwasserstreitkräfte, S. 1 (Hervorhebung i. O.). Ähnliche biologistische Argumentationen kennzeichneten die Historiographie der Weimarer Republik, Faulenbach, Ideologie, S. 16–25.

Das Publikationsnetzwerk nach dem Tode des Großadmirals

Erst nach dem Ableben des verehrten Meisters lässt sich feststellen, dass der inzwischen in den Ruhestand getretene Mantey privat eine kritischere Sicht auf sein Idol entwickelte. Er erkannte, dass Tirpitz einen übermäßigen Einfluss auf die bis dato erschienenen Bände des Admiralstabswerkes ausgeübt hatte.⁹¹⁶ Diese Mitsprache hatte Mantey dem Großadmiral aber zweifellos bereitwillig eingeräumt. Doch Anfang der 1930er-Jahre sah er nun auch die ganze Schizophrenie, welche die Arbeit seiner Abteilung von Beginn an durchzogen hatte. In einem Brief aus dem Herbst 1932 brachte er die Probleme amtlicher Historiographie auf den Punkt: „Die Geschichtsschreibung der Marine ist komplizierter, als der Außenstehende ahnt. Wenn man bei der Wahrheit bleiben will und doch die alte Waffe schonen muß.“⁹¹⁷

Für Probleme sorgte im selben Zeitraum auch die Kritik am U-Bootkrieg, die Konteradmiral Arno Spindler in seiner Darstellung für das Admiralstabswerk entwickelte. Nach einer Intervention des ehemaligen U-Bootführers Hermann Bauer und des ehemaligen Admiralstabschef Gustav Bachmann verlangte die Marineleitung eine Revision des ersten U-Bootbandes, bevor dieser in den Handel ging. Erst nach längeren Diskussionen gelang es Mantey, den Band nach geringfügigen Überarbeitungen in den Verkauf zu bringen.⁹¹⁸ Im folgenden Jahr sandte er den zweiten U-Bootband an den Exil-Monarchen. Dabei wies er auf die durchaus kritische Perspektive in der Darstellung hin: „Wenn Sie aufmerksam studieren, und empfinden was zwischen den Zeilen liegt, dann erkennt man, wie schwierig Tirpitz gewesen und dass Bachmann nur Wachs in den Händen von Tirpitz war.“⁹¹⁹

Im weiteren Verlauf der 1930er-Jahre kam es offenbar auch unter den Anhängern des Großadmirals zu Konflikten über die adäquate Interpretation der Tirpitz-Ära. Dabei stellte sich Mantey gegen einen Publikationsplan Wilhelm Widenmanns und Adolf v. Trothas, der bei ihm den Eindruck hinterließ, „als wenn Widenmann eine Art ‚Aktiengesellschaft für eine Schriftstellerei‘ gründen wollte zur Verherrlichung von Tirpitz, wobei er gewissermaßen Vorsitzender des Aufsichtsrats werden wollte“.⁹²⁰

Als Trotha schließlich seine gesammelten Briefe im Archiv deponierte, erkannte Mantey bei der Lektüre dessen vollkommene Ergebenheit gegenüber Tirpitz:

⁹¹⁶ Vgl. die Zitate bei Rahn, Optionen, S. 48–49; Groß, Einführung, S. 10–12.

⁹¹⁷ Mantey an Georg Alexander v. Müller (19.10.1932), zit. nach: Rahn, Optionen, S. 47. Vgl. zu den mitunter problematischen Rahmenbedingungen amtlicher Militärgeschichtsschreibung Blumenson, History.

⁹¹⁸ Zur Person Hildebrand/Henriot, Admirale, Bd. 3, S. 356–357. Zu den Vorgängen um den U-Bootband I: Rahn, Optionen, S. 50–51; Murawski, Kriegsgeschichtsschreibung, S. 586; Spindler, Meinungsstreit.

⁹¹⁹ Mantey an Granoy (25.01.1933), in: BA-MA, RM 8/1700, Bl. 105–106, hier Bl. 106. Dass die kritische Perspektive nicht bei allen Teilen der Marine anerkannt war, zeigt die Rezension in MR 38 (1933), S. 139.

⁹²⁰ Mantey an Keyserlingk (22.02.1937), in: BA-MA, N 161/10, Bl. 11–12, hier Bl. 11.

„Es dreht sich [...] in allen Briefen von Trotha nur darum, seinen Abgott Tirpitz so zu verherrlichen, dass kein anderer Schriftsteller wagt, zu dem vielen Licht auch die erforderlichen Schattenstriche zu setzen. In diesem Sinne arbeiten leider sämtliche Tirpitzianer. Sie täten Tirpitz einen viel grösseren Dienst, wenn sie ganz sachlich auch die Fehler erläuterten, die doch schliesslich jeder Mensch auch der allergrösste, im Leben hat. Menschliche Schuld und menschliche Tragik wirkt schliesslich tiefer als nur Weihrauch und Verherrlichung.“⁹²¹

Obwohl der ehemalige Archivleiter und Chefhistoriker der Marine hier also durchaus die Apotheose des Großadmirals erkannte, so blieben seine Einwände doch auf einer taktischen Ebene. Denn eine reine Verherrlichung musste seines Erachtens weniger wirkungsvoll sein als eine zumindest partiell kritische Darstellung.

In seinen öffentlichen Äußerungen während der 1930er-Jahre ließ Mantey hier- von aber nur wenig erkennen. In der 1934 publizierte Neuauflage seiner Marinegeschichte von 1926 hatte er zwar die Darstellung des Weltkrieges überarbeitet,⁹²² doch die Kritik hielt sich in Grenzen: Die Abschaffung des Oberkommandos und das Übergewicht des Reichsmarineamts sah Mantey für den Krieg zwar als „verhängnisvoll“, jedoch ohne klare Verantwortlichkeiten zu benennen.⁹²³ Die Planung und Ausführung des Schlachtflottenbaus beschrieb er vor dem Hintergrund der Seeideologie als unumgängliche *„Lebensbedingung für Deutschland“*.⁹²⁴ Aus Handelsneid hätten die Engländer daraufhin die feindliche Koalition in den Krieg gegen das ökonomisch aufstrebende Reich getrieben. In der Darstellung des Seekriegs folgten die üblichen Argumente. Zwar habe Tirpitz die noch unfertige Flotte nicht auf eine Fernblockade ausgerichtet, aber sie hätte dennoch eingesetzt werden können, wenn Bethmann Hollweg dies nicht schon im Herbst verhindert hätte.⁹²⁵ Immerhin gab er zu, dass auch Tirpitz und sonst niemand in der Marine ein greifbares Rezept nennen konnte, wie die Briten zur Schlacht zu bewegen gewesen wären.⁹²⁶ Die Skagerrakschlacht erschien trotzdem als Erfolg und Bestätigung der Vorkriegspolitik, auf den die Marine stolz sein könne, während der uneingeschränkte U-Bootkrieg vor allem daran gescheitert sei, dass innere Uneinigkeit und mangelnde Siegeszuversicht den sicheren Erfolg verhindert hätten.⁹²⁷ Alles in allem sei die Flotte **„Unbesiegt auf See“** geblieben und nur durch die Revolution erledigt worden.⁹²⁸

Alles in allem hatte Mantey also durchaus einige „Schattenstriche“ gesetzt, aber im Wesentlichen unterschied sich seine Argumentation nicht von derjeni-

⁹²¹ Mantey an Keyerslingk (07.10.1937), in: BA-MA, N 161/10, Bl. 23–24, hier Bl. 23. Ebd., Bl. 24, meint Mantey, Tirpitz sei für Trotha ein „Abgott“ gewesen, den er „für unfehlbar hielt, und auch heute noch für unfehlbar hält“.

⁹²² Vorwort zur 2. Auflage, in: Mantey, *Unsere Kriegsmarine*, S. 6.

⁹²³ Ebd., S. 193–194, Zitat S. 194.

⁹²⁴ Ebd., S. 251 (Hervorhebung i. O.).

⁹²⁵ Ebd., S. 253–254.

⁹²⁶ Ebd., S. 256–257; ders., *Marine-Geschichtsfibel*, S. 84–88.

⁹²⁷ Ebd., S. 287–292, S. 300–302; auch ders., *Marine-Geschichtsfibel*, S. 96 (Einschätzung Skagerrakschlacht), S. 102–103 (U-Boot-Krieg).

⁹²⁸ Ebd., S. 338–339, Zitat S. 338 (Fett i. O.). S. 339 wird die Revolution als „undeutsch“ bezeichnet; ders., *Marine-Geschichtsfibel*, S. 111.

gen Mitte der 1920er-Jahre. In seinen übrigen Publikationen aus diesem Zeitraum war selbst von dieser zaghaften Kritik noch weniger zu spüren, vielmehr überwogen hier ganz propagandistische Absichten, eine allgemeine Verherrlichung der Kaiserlichen Marine und ihres „Baumeister[s] und Organisator[s]“. ⁹²⁹ Der in Ansätzen gewandelte Blick auf Tirpitz hatte also keine grundsätzlichen interpretatorischen Konsequenzen für die historischen Darstellungen und verblieb im internen Kommunikationsraum. Nach außen dominierte weiter die positive Deutung der Marine. ⁹³⁰ Zugleich unterstützte Marinechef Erich Raeder die gesamten 1930er-Jahre hindurch eine Pro-Tirpitz-Haltung und verbot kritische Veröffentlichungen. Seit April 1934 wurde ihm als Chef der Marineleitung bzw. nachherigem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine das Archiv unmittelbar unterstellt. Die kurze Tradition der Kaiserlichen Marine galt es seines Erachtens reinzuerhalten, um einen erneuten Flottenaufbau zu rechtfertigen. ⁹³¹

Solche Bemühungen lassen sich auch an zwei weiteren Fällen aufzeigen, die sich mit Heinrich Popitz als „Diskriminierung des Zweiflers“ verstehen lassen. ⁹³² Wer es seitens der Marineoffiziere wagte, öffentlich an den Vorkriegsplanungen zu zweifeln, dem wurden sofort die Grenzen aufgezeigt, innerhalb derer die Enttäuschungsverarbeitung stattzufinden hatte. Der Vizeadmiral a. D. Wolfgang Wegener hatte Mitte der 1920er-Jahre eine Denkschrift zur Seestrategie erstellt, die bereits zuvor als Privatdruck im höheren Seeoffizierkorps kursierte und wiederum auf Denkschriften aus dem Krieg basierte. Nach seiner Entlassung publizierte er seine Ideen in Buchform. ⁹³³ Obwohl Wegener ganz auf navalistischer Grundlage argumentierte und insofern durchaus konsensfähig war, machte er Tirpitz dafür verantwortlich, die strategischen Auswirkungen der geographischen Lage des Reiches nicht beachtet zu haben. Er forderte für einen erneuten Griff nach der Seemacht eine Verbesserung der geographischen Ausgangslage. Diese kritischen Aussagen reichten aus, damit Raeder alle Hebel in Bewegung setzte, um die Verbreitung des Werkes zu unterbinden. ⁹³⁴

Ähnliches lässt sich an dem Schicksal des wohl kritischsten Textes über Tirpitz aufzeigen, der je marineintern produziert wurde. Es handelt sich um eine Ausarbeitung des Vizeadmirals a. D. William Michaelis ⁹³⁵, die auf Bitten des neuen Archivleiters Kurt Assmann im Winter 1933/34 entstand. ⁹³⁶ Der Autor bezog Stellung gegen die herrschende Interpretationslinie der offiziellen Marinege-

⁹²⁹ Mantey, So war die alte Kriegsmarine, S.149 (Zitat), S.154–159. Dass diesen Text zumindest implizit eine Kritik an der untergeordneten Rolle der Front vor 1914 durchzog, dürfte den meisten Lesern verborgen geblieben sein.

⁹³⁰ Ähnliches galt für die Darstellungen im Admiralstabswerk unter Assmann, die allenfalls „ein behutsames Umsteuern“ erkennen lassen. Groß, Einführung, S.16.

⁹³¹ Bird, Origins, S.48–53; Groß, Einführung, S.12. Zu den Unterstellungsverhältnissen Hildebrand, Entwicklung, S.92.

⁹³² Popitz, Realitätsverlust, S.183.

⁹³³ Wegener, Seestrategie; zur Person Hildebrand/Henriot, Admirale, Bd.3, S.522–523.

⁹³⁴ Dülffer, Weimar, S.185–189; Rahn, Reichsmarine, S.129–132; ders., Optionen, S.56–57.

⁹³⁵ Zur Person Hildebrand/Henriot, Admirale, Bd.2, S.486–487.

⁹³⁶ Vgl. die Materialien in BA-MA, RM 8/1647.

schichtsschreibung, wobei allerdings seine Äußerungen im internen Kommunikationsraum verblieben.⁹³⁷ Michaelis hatte eine Ausarbeitung über Tirpitz' Strategie erstellt, der eine rechtfertigende Vorbemerkung vorausging.⁹³⁸ Seine strategische Analyse erhellt noch einmal deutlich Tirpitz' Rolle vor und während des Krieges, während hingegen Michaelis' Umgang mit seiner eigenen Kritik die Zwänge aufzeigt, die dafür sorgten, dass trotz oder gerade wegen der Enttäuschung über den Seekrieg die Reichsmarine ihrem ehemaligen Staatssekretär treu blieb.

Der Vizeadmiral schrieb, dass er Tirpitz bis 1914 bewundert und ihn „für den größten unter unseren Führern“ gehalten habe.⁹³⁹ Doch erwies sich der Weltkrieg als eine Wasserscheide, die sein Tirpitzbild veränderte: „Im Kriege hat er mich enttäuscht.“ Hier diente retrospektiv die Kollision der positiven Erwartung an den Staatssekretär mit der negativen Erfahrung seines Wirkens im Krieg als Legitimation für eine kritische Analyse, welche die Fehler gerade nicht bei Politik und Bevölkerung suchte, sondern sie dem Großadmiral zuschrieb. Allerdings betonte Michaelis, dass er keineswegs das Ziel habe, Tirpitz „herab[zu]setzen“. Jedoch müsse die Marine aus gemachten Fehlern ohne Ansehen der Person lernen, damit der Zukunft gedient sei. In der Frage allerdings, wer nun was aus dem Krieg lernen solle oder dürfe, stimmte er ganz mit der Linie des Marine-Archivs überein: „Für die Menge kann Heldenverehrung wertvoller sein als geschichtliche Wahrheit. Denen, die einst zur Führung berufen sind, darf die Möglichkeit, auch aus Irrtümern und Schwächen der Großen zu lernen, nicht entzogen werden.“⁹⁴⁰ Michaelis postulierte also eine Trennung in unterschiedliche Kommunikationsräume. Während der Öffentlichkeit der Held Tirpitz nicht verloren gehen dürfe, müsse intern reagiert werden, weshalb er seine Analyse dem Archiv lediglich „zum ‚Handgebrauch‘“ übergab.⁹⁴¹ Diesen schwierigen Drahtseilakt versuchte das Marine-Archiv allerdings schon seit seiner Gründung zu vollziehen. Dabei spielte die Rechtfertigung vor der Öffentlichkeit eindeutig die Hauptrolle. Von daher fiel es auch nicht ins Gewicht, dass Michaelis' hellsichtige Beobachtungen deutlich kritischer ausfielen als alles, was im Umfeld des Großadmirals produziert wur-

⁹³⁷ Epkenhans, „Clio“, S. 378; auch die einführenden Bemerkungen Rahns, in: Michaelis, Tirpitz, S. 397–400.

⁹³⁸ Abschriften Vizeadmiral a.D. Michaelis, Vorbemerkung (12.01.1934), in: BA-MA, RM 8/1647, Bl. 14–15; ders., Tirpitz [sic] strategisches Wirken vor und während des Weltkrieges (12.01.1934), ebd., Bl. 16–40, Die Ausarbeitung findet sich im Original mit Randbemerkungen Assmanns auch ebd., RM 8/1233, Bl. 10–41. Diese Überlieferung liegt der Edition in Rahn (Hg.), *Marinen*, zugrunde, aus der im Folgenden zitiert wird. Die Akte RM 8/1647 enthält noch eine Abschrift der Ausarbeitung Michaelis' über „Die Organisation der Befehlsverhältnisse der Marine im Kriege“, hier Bl. 41–56, die vermutlich aus dem Jahr 1938 stammt. Auf diese Ausarbeitung aufgrund einer Parallelüberlieferung verweist Rahn in seinen Anmerkungen zu Michaelis, Tirpitz, S. 420 Anm. 17.

⁹³⁹ Alle Zitate im Folgenden aus Michaelis, Tirpitz, S. 401.

⁹⁴⁰ Ebd., S. 402.

⁹⁴¹ Ebd. Öffentlich hatte Michaelis sich vor allem auch deshalb nicht kritisch zu Tirpitz äußern wollen, da er fürchtete, dies könne „den Demokraten Material [...] liefern, das sie zu Hetzereien ausnutzen könnten“, Michaelis an Assmann (08.11.1933), zit. nach den einführenden Bemerkungen Rahns in ebd., S. 399.

de. Interessant ist allerdings, dass der Vizeadmiral in inhaltlicher Hinsicht einen deutlich anderen Schluss zog als viele seiner Kameraden, „die in Folge engerer persönlicher Beziehungen noch heute unter dem Banne der Persönlichkeit des Großadmirals stehen“.⁹⁴²

Seine Ausarbeitung stand den Apologien Tirpitz' und seiner Unterstützer schroff entgegen und gipfelte in einem in Form von sieben Thesen ausgesprochenen Urteil. Demnach erschien die Flotte weder als fähige Offensivwaffe vor und während des Krieges, noch habe Tirpitz Rat gewusst, was zu tun sei. Vielmehr habe er im Krieg „offenbar aus Prestige Gründen und in Voraussicht späterer Kritik“ andauernd davon geredet, dass die Flotte rasch zum Schlagen kommen müsse, ohne selbst zu wissen, wie das gelingen sollte.⁹⁴³ Dem Expertenimage und Geniekult um den Großadmiral erteilte Michaelis deshalb eine klare Absage. Tirpitz habe zwar über „eine ungewöhnliche Gabe, andere zu überzeugen“ verfügt, sei aber unfähig zur Anerkennung der Realität gewesen und habe stets alles so gesehen „wie er es wünschte“.⁹⁴⁴ Die militärische Laufbahn des Staatssekretärs bilde deshalb keine konsequente Aufstiegsgeschichte eines Experten, der lediglich am mehrheitlichen Unverständnis der Zeitgenossen scheiterte. Dementsprechend stellte der Vizeadmiral in Anspielung auf Tirpitz' vielzitiertes Urteil kühl fest, dass es für eine adäquate Erklärung der Niederlage kaum ausreiche, darauf zu verweisen, dass „das Volk ‚die See nicht verstanden‘“ habe.

Diese Interpretation blieb jedoch wirkungslos. Die allgemeine Solidarität mit dem Erbe des Großadmirals und der öffentliche Rechtfertigungsdruck, unter dem die Marine sich nach wie vor sah, waren viel zu stark, wie auch aus den Bemerkungen Michaelis' selbst hervorgeht. Stattdessen dominierte auch in den 1930er-Jahren vor allem eine Fortsetzung derjenigen Argumente und Narrative, die unmittelbar nach dem Krieg gestiftet worden waren. Dies war nicht nur in Mantey's Publikationen der Fall, sondern gerade auch bei den treuesten Tirpitz-Anhängern: Adolf v. Trotha und Albert Scheibe etwa publizierten bis an ihr Lebensende Werke, die ihren Meister in überaus positives Licht rückten.⁹⁴⁵ Während der nationalsozialistischen Herrschaft erschienen zudem einige Monographien, welche die etablierte Rechtfertigungsgeschichte des Großadmirals und seiner Unterstützer weiter verbreiteten.⁹⁴⁶ Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten hatte sich die Rechtfertigungserzählung erst einmal durchgesetzt, zumindest insofern,

⁹⁴² Ebd., S. 401.

⁹⁴³ Ebd., S. 417. Vgl. auch ders., Die Organisation der Befehlsverhältnisse der Marine im Kriege (o. D., 1938), in: BA-MA, RM 8/1647, Bl. 41–56, hier Bl. 46–47.

⁹⁴⁴ Alle Zitate im Folgenden aus Michaelis, Tirpitz, S. 417.

⁹⁴⁵ Zu Trothas Nachkriegsaktivitäten, Dülffer, Weimar, S. 46–47. Die Studie von Schubert, Trotha, geht auf diese Aktivitäten nicht ein. Die Anhänglichkeit des vaterlos aufgewachsenen Trotha an Tirpitz wird in spekulativer Weise damit erklärt, dass der Großadmiral „für Trotha immer mehr die Gestalt eines Ersatzvaters annahm“ (S. 218); Scheibe, Tirpitz. Vgl. die positive Rezension hierzu in MR 39 (1934), S. 190.

⁹⁴⁶ Resch, Großadmiral; auf die Kriegszeit bis zur Skagerrakschlacht konzentriert der Roman von Loeff, Großadmiral; eher bizarr Müller-Eberhart, Tirpitz-Dollar, der Tirpitz als Vorkämpfer gegen eine internationale Verschwörung aus Freimaurern, Bolschewisten u. Ka-

als kritische Publikationen aus dem republikanisch-pazifistischen Lager nun gar nicht mehr veröffentlicht werden durften.

Die nun erscheinenden Werke vereinnahmten den ehemaligen Staatssekretär für die nationalsozialistische Gegenwart, indem sie Tirpitz' politische und maritime Erwartungen an das deutsche Volk, die sich nach der Niederlage auf eine fernere Zukunft verschoben hatten, als erfüllt darstellten: „Er sah voraus, daß ein Volk wie das deutsche mit seiner politischen Infantilität die ‚Kandare‘ der Diktatur bedürfe. Aber er erlebte diese Zeit nicht mehr, die vollendete, was er wollte, und die erfüllte durch eine Ernte ohnegleichen, was er zu säen begonnen hatte.“⁹⁴⁷ Aus dieser Perspektive hatten die Nationalsozialisten dabei geholfen, die von Tirpitz diagnostizierte „politische Unreife des deutschen Volkes“ zu überwinden und seine aus der Enttäuschung erwachsenden Lernziele umzusetzen.⁹⁴⁸ Oder, wie Adolf v. Trotha im September 1940 bekannte: „Das deutsche Volk aber hat nun doch die See verstanden; auch das Meer ist unser Lebensraum geworden.“⁹⁴⁹ Damit antwortete Trotha direkt auf Tirpitz vielzitierten Vorwurf aus den *Erinnerungen* und erklärte die Enttäuschung für überwunden. Allerdings tat er dies in der Variante, die der Großadmiral ausgegeben hatte, nämlich, dass nicht die Marine die Öffentlichkeit, sondern umgekehrt die Bevölkerung ihre Seestreitkräfte enttäuscht habe. Unter der nationalsozialistischen Führung hatten – so Trotha – die Deutschen jetzt aber ihre Lektion gelernt und waren bereit, die Erwartungen der Marine zu erfüllen.

Wilhelm Widenmann, der ebenfalls publizistisch hervortrat,⁹⁵⁰ dachte selbst am Ende des Zweiten Weltkriegs noch ganz in den Bahnen der seeideologischen Prämissen vor 1914. Noch im Januar 1945 entwarf er für die Kriegswissenschaftliche Abteilung ein Konzept für eine Monographie über die Kaiserliche Marine von 1871–1945.⁹⁵¹ Die im Titel zum Ausdruck kommende Kontinuität der Kaiserlichen Seestreitkräfte über alle politischen Systembrüche hinweg ist dabei bezeichnend für die Erwartungsvereisung und das Kontinuitätsverständnis der Tirpitz-Anhänger. In seinem Konzept hieß es, dass das geplante Buch „ein ‚Mahnmal‘“ werden sollte, „an dem die Kriegsmarine und das deutsche Volk lernen und sich immer

tholiken sieht u. von ähnlichen Schriften Ludendorffs beeinflusst scheint. Zu Ludendorff Pöhlmann, *Kriegsgeschichte*, S. 259–267; Barth, *Dolchstoßlegenden*, S. 337–339.

⁹⁴⁷ Resch, *Großadmiral*, S. 84.

⁹⁴⁸ Ebd., S. 83.

⁹⁴⁹ Trotha, *Seegeltung-Weltgeltung*, S. 139.

⁹⁵⁰ Vgl. z. B. Kapitän z. S. a. D. Wilhelm Widenmann: Ein schwarzer Tag im Kriegsjahre 1916, in: *Berliner Börsen-Zeitung* Nr. 129 (17. 03. 1936); ders., Ein Gedenktag der Deutschen Kriegsflotte. Ihre gesetzliche Sicherung – eine Tirpitz'sche Großtat, in: *Berliner Börsen-Zeitung* Nr. 559 (30. 11. 1937); ders., Alfred v. Tirpitz. Zum 90. Geburtstag des Großadmirals, in: *Berliner Börsen-Zeitung* Nr. 133 (19. 03. 1939). Die Artikel finden sich in: BA-MA, N 158/3, Bl. 28–30, Bl. 39.

⁹⁵¹ Widenmann, Gesichtspunkte für die Tätigkeit der Mitarbeiter an der Geschichte der Kaiserlichen [sic] Marine 1871–1945 (25. 01. 1945), in: BA-MA, N 158/4, Bl. 35–39. Vgl. auch Epkenhans, „Clio“, S. 382–383.

wieder aufrichten sollen“.⁹⁵² Diese Zielvorstellung unterschied sich nicht wesentlich von den Aufgaben des Admiralstabswerkes nach dem ersten Zusammenbruch. Zweifellos diente das erneute Wiederaufrichten der Bevölkerung an den Idealen der Vergangenheit dazu, langfristig doch noch das Ziel globaler Seemacht zu erreichen: „Der Zweck der Arbeit wird erreicht sein, wenn es gelingt [...] der Kaiserlichen Marine ein geschichtlich unanfechtbares Denkmal zu setzen und zu zeigen, daß das durch sie vertretene Programm auch für die Zukunft Gültigkeit hat: ‚Seemacht zum Schutze der Weltinteressen des Deutschen Reiches.‘“⁹⁵³

Auf Seiten der zivilen Historiker sind ähnliche Entwicklungen zu beobachten. Trotz partieller Ablösung von Positionen des Großadmirals blieb eine offene Abkehr aus. Fritz Kern entwickelte sich seit Mitte der 1920er- und verstärkt seit Anfang der 1930er-Jahre zu einem Anhänger der Völkerverständigung und einer europäischen Aussöhnung. Dieser widersprüchliche Abschied von seinen ultranationalistischen Positionen, die sich auch in einer Gegnerschaft zum Nationalsozialismus ausdrückte, blieb jedoch ambivalent.⁹⁵⁴ Die Figur des Großadmirals war für Kern „weiterhin sakrosankt“.⁹⁵⁵ Ähnliches lässt sich bei seinem Assistenten Hallmann beobachten, der wegen kritischer Äußerungen während des Nationalsozialismus kurzzeitig in Schutzhaft genommen wurde.⁹⁵⁶ Aber auch in diesem Fall sollte eine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus nicht mit einer Abkehr von einer nationalen Großmachtpolitik oder der Einstellung gegenüber Tirpitz verwechselt werden. Noch 1968 sprach Hallmann öffentlich „von der starken, heute oft voreilig und ungerecht beurteilten Persönlichkeit des Großadmirals, dem wohl bedeutendsten Manne aus der Regierungsmannschaft Wilhelms II.“⁹⁵⁷ Die historiographischen Netzwerke innerhalb der Marine wirkten also weit über Tirpitz' Tod hinaus fort.

Die Verbindungen zwischen Marine und Geschichtsschreibung existierten auch über das Konstrukt der „Stunde Null“ hinweg.⁹⁵⁸ Allerdings erwies sich das Heer hier als deutlich wirkmächtiger als die Marine. Nach der Niederlage for-

⁹⁵² Ebd., Bl. 36–37. Zu diesem Projekt, das aufgrund der Beschlagnahmung der Akten durch die Alliierten scheiterte, Widenmann, *Marine-Attaché*, S. 9–10.

⁹⁵³ Widenmann, *Gesichtspunkte für die Tätigkeit der Mitarbeiter an der Geschichte der Kaiserlichen [sic] Marine 1871–1945* (25. 01. 1945), in: BA-MA, N 158/4, Bl. 35–39, hier Bl. 39.

⁹⁵⁴ Schillings, *Bourgeois*, S. 233–267, S. 271–274.

⁹⁵⁵ Ebd. S. 241.

⁹⁵⁶ Die Geschichte ging allerdings glimpflich aus. Im November 1939 wurde Hallmann auf seinen Antrag hin durch den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung u. Volksbildung zum außerplanmäßigen Professor ernannt. In dieser Position durfte er sich „des besonderen Schutzes des Führers sicher sein“. Zitat nach Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung u. Volksbildung an Hallmann (04. 11. 1939), in: UA Bonn, PF-PA 181. Zu diesen Vorgängen um Hallmann auch die übrigen Materialien ebd., bes. Oberpräsident der Rheinprovinz. Abt. für höheres Schulwesen an Rektor Uni Bonn (05. 11. 1937).

⁹⁵⁷ Hallmann, Kern, S. 357. Diese Einschätzung unterschied sich nicht von der, die Hallmann etwa 1937 vertrat, als er den Großadmiral als den „unstreitig bedeutendsten Staatsmann der wilhelminischen Zeit“ bezeichnete, für den zu arbeiten eine „Ehre“ gewesen sei. Vgl. Hallmann an Dekan der Phil. Fak. Bonn (17. 06. 1937), in: UA Bonn, PF-PA 181.

⁹⁵⁸ Hockerts, *Stunde*, bes. S. 145–152; Bessel, *Stunde*.

mierte sich um den ehemaligen Generalstabschef Franz Halder⁹⁵⁹ eine Gruppe von Wehrmachtsgenerälen, die noch in der Kriegsgefangenschaft und darüber hinaus unter Aufsicht der Amerikaner begann, ein langfristig einflussreiches Bild der Armee als „saubere Wehrmacht“ in den historiographischen Diskurs einzuspeisen.⁹⁶⁰ Die Marine konnte an diesem System allerdings nicht ganz so offensiv partizipieren, da im Kontext des beginnenden Ost-West-Konflikts das Interesse der amerikanischen Militärs an den Erfahrungen des Heeres deutlich ausgeprägter war. Seitens der Marine entstanden vor allem Studien zur zukünftigen Seekriegführung gegen die Sowjetunion und weniger Arbeiten, die der allgemeinen Traditionspflege der Waffengattung dienten.⁹⁶¹

Geschichtspolitische Initiativen kamen nun vor allem aus dem Umfeld des letzten Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Karl Dönitz, dessen Umfeld vor allem den Mythos pflegte, Dönitz habe kurz vor Kriegsende bis zu zwei Millionen Flüchtlinge vor der Roten Armee gerettet. Diese Aktivitäten bemühten sich vor allem, ein positives Bild von Dönitz und einer sauberen Kriegsmarine zu zeichnen.⁹⁶²

In ähnlicher Weise agierte Wolfgang v. Tirpitz, der sich 1953 während eines England-Besuches bei Churchill dafür einsetzte, Erich Raeder und Karl Dönitz aus der Spandauer Haft zu entlassen.⁹⁶³ Doch auch für seinen Vater und die Kaiserliche Marine engagierte er sich weiterhin geschichtspolitisch. In dem im Gegensatz zur Weimarer Republik gewandelten Umfeld blieb dies aber folgenlos oder erschien anachronistisch. Dies zeigt sein Versuch, noch einmal mit der alten Rechtfertigungserzählung an höchster Stelle der Bundesrepublik zu intervenieren, um ein positives Tirpitzbild im öffentlichen Diskurs zu verankern. Anlass hierfür bot der erste Band der von Bundespräsident Theodor Heuss gemeinsam mit dem Historiker Hermann Heimpel und dem Publizisten Benno Reifenberg herausgegebenen Sammelbiographie „Die Großen Deutschen“.⁹⁶⁴ Es handelte sich um eine überarbeitete Neuauflage eines im „Dritten Reich“ publizierten Werkes.⁹⁶⁵ In dieser Sammlung hatte seinerzeit Trotha einen Beitrag über Tirpitz verfasst.⁹⁶⁶ In der Neuauflage fehlte ein Aufsatz zu Tirpitz.

⁹⁵⁹ Zur Person Hartmann, Halder; Ueberschär, Generaloberst.

⁹⁶⁰ Howell, Besiegten; Burdick, Schwert; Greiner: *Operational History*; Wegner, Siege; Naumann, Beginn, S. 142–149; Wood, *Historians*.

⁹⁶¹ Burdick, Schwert, S. 78; Greiner, *Operational History*, S. 425–432; Rohwer, Team, bes. S. 85–87; Howell, Besiegten, S. 206–240, S. 253–255, S. 305–306.

⁹⁶² Schwendemann, Menschen; Bodenstein, Rolle, S. 9–10, S. 56–61; Hillmann, Mythos; ders., *Kriegsmarine*; breiter ders.: *Kriegsmarine und ihre Großadmirale im kollektiven Gedächtnis*; allg. zu Dönitz' Handeln am Kriegsende Kraus, Karl Dönitz und das Ende. Vgl. zu den geschichtspolitischen Aktivitäten des Großadmirals u. seines Umfeldes nach 1945 die zahlreichen Hinweise bei Hartwig, Großadmiral, zu den Mythen um die Rettung der Ostflüchtlinge durch die Kriegsmarine ebd., S. 125–138.

⁹⁶³ *Der Spiegel* Nr. 45 (1953), S. 30.

⁹⁶⁴ Heimpel/Heuss/Reifenberg (Hg.), *Die Großen Deutschen*.

⁹⁶⁵ Andreas/Scholz (Hg.), *Die Großen Deutschen*.

⁹⁶⁶ Trotha, Alfred von Tirpitz. Vgl. auch seinen Tirpitz immer wieder positiv herausstellenden Beitrag über Scheer.

Eine Begründung hierfür lieferte die Einleitung.⁹⁶⁷ Der Bundespräsident machte deutlich, dass der ehemalige Staatssekretär der Marine den Ansprüchen bundesrepublikanischer Traditionsbildung nicht gerecht werde.⁹⁶⁸ Er betonte, dass im Falle von Militärs das „operative Fachmannstum“ nicht ausgereicht habe, um in die Sammlung aufgenommen zu werden, vielmehr müssten sie sich auch menschlich und politisch bewährt haben.⁹⁶⁹ Deshalb werde man „Männer, die nicht nur als Organisatoren in ihrem Bereiche Bedeutendes geleistet haben, sondern auch als entscheidende Täter gewirkt, in dieser Sammlung nicht vertreten finden“.⁹⁷⁰ Der von den Tirpitz-Anhängern immer wieder betonten Expertise und dem Organisationstalent des Großadmirals war damit als Kriterium von vornherein eine Absage erteilt. Heuss stellte explizit fest, dass die Bücher von „Tirpitz [...] Urteilssprüche gegen sich selbst“ gewesen seien. „[M]enschliche Größe“ erkannte er dagegen ausgerechnet bei Bethmann Hollweg.

Angesichts dieser Absage verwundert es nicht, dass die Anhänger des Großadmirals sich getroffen fühlten. Ende Oktober 1956 beschwerte sich Wolfgang v. Tirpitz schriftlich bei Heuss, dass die Sammelbiographie keinen Artikel über seinen Vater enthielt, zumal Heuss dem Werk „den Stempel [...] Ihres hohen Amtes aufgedrückt“ habe.⁹⁷¹ Dieses Vorgehen empfand er als „ostentative Herabsetzung meines Vaters“ und der Kaiserlichen Marine.⁹⁷² Offenbar hatte die gewissermaßen offiziöse Abkehr der Bundesrepublik von dem Werk seines Vaters den Ärger des Sohnes erregt.

Doch der Bundespräsident ließ sich von solchen Beschwerden nicht beeindrucken,⁹⁷³ obwohl er „Verständnis“ für die „Enttäuschung“ des Sohnes äußerte, seinen Vater nicht in der Textsammlung zu finden.⁹⁷⁴ Er wies darauf hin, dass er das Buch als Privatmann mitherausgegeben habe und es sich nicht um eine amtliche Veröffentlichung handele. An seiner Haltung gegenüber dem Großadmiral ließ er allerdings keinen Zweifel. Heuss war überhaupt nicht gewillt, alte Debatten über die Marine noch einmal aufzurollen, wobei er von vornherein verweigerte, sich auf fachtechnische Debatten einzulassen: „Sie müssen mir gestatten, auf eine Erörterung über die Anlage der ehemaligen kaiserlichen Marine in der Schiffstypik zu verzichten, da ich mich nun im Internen nicht für sachverständig halten darf, obwohl mir eine Reihe der Kontroversen von ehemals be-

⁹⁶⁷ Heuss, Maßstäbe, S. 9–17.

⁹⁶⁸ Auf das Potential, das sich mit der Neuauflage für Heuss verknüpfte, eine bundesrepublikanische Geschichtspolitik zu betreiben, auch keineswegs frei von persönlichen Motiven, machen aufmerksam: Becker/Werner: Einführung, S. 41–43.

⁹⁶⁹ Heuss, Maßstäbe, S. 13.

⁹⁷⁰ Alle Zitate im Folgenden ebd., S. 14.

⁹⁷¹ W. v. Tirpitz an Heuss (29.10.1956), zit. nach: Theodor Heuss. Der Bundespräsident, S. 337 Anm. 3.

⁹⁷² Ebd., S. 336–337 Anm. 2.

⁹⁷³ Heuss, Tagebuchbriefe, S. 208–209 (Brief vom 1.11.1956).

⁹⁷⁴ Heuss an W. v. Tirpitz (02.11.1956), Nr. 103, in: Theodor Heuss. Der Bundespräsident, S. 336–338.

kannt sind.“⁹⁷⁵ Anstatt sich also auf eine Fachdebatte einzulassen, in der er über keine legitimierenden Ressourcen verfügte, konzentrierte sich Heuss bei seinem negativen Urteil über den Großadmiral ganz auf dessen politische Aktionen:

„Ich weiß nur [...] wie sehr ich seinerzeit erschrocken bin, als der Großadmiral [...] dem amerikanischen Journalisten von Wiegand sein alarmierendes Interview [...] gab. Und ich halte dafür, daß die Tatsache, daß Ihr Vater sich mit an die Spitze der sogenannten Vaterlandspartei stellte bzw. sich von ihr mißbrauchen ließ, ein sehr nachwirkendes Element für die innere Spaltung des deutschen Volkes bedeutet hat.“

Der Versuch, geschichtspolitisch noch einmal mit den alten Argumenten Gehör zu finden, scheiterte. Auf die zusammengeschmolzene Gruppe der Tirpitz-Anhänger musste inzwischen niemand mehr Rücksicht nehmen. In diesem Sinne schrieb Heuss seinem Verlag, es sei wohl zu verkraften, „daß einige Conteradmirale [sic] a. D. das Werk nicht bestellen [...]“. Tirpitz war natürlich ein bedeutender und willensstarker Mann, aber mit vielen vielen Peinlichkeiten.“⁹⁷⁶ Auf dem zögerlichen Weg der Bundesrepublik von der „Kriegskultur zur Friedenskultur“ war für ein heroisierendes Gedenken an den Großadmiral schlicht kein Platz mehr.⁹⁷⁷

Für das Feld der akademischen Geschichtswissenschaft lassen sich ähnliche Entwicklungen beobachten. Eine Wasserscheide markierte hier die sogenannte Fischer-Debatte über die Kriegsziele und die Verantwortung des Deutschen Reiches für die Auslösung des Ersten Weltkriegs. Die in der Fachwelt, den Medien und der Politik breit geführten Kontroverse trug dazu bei, die – unabhängig davon ob Fritz Fischers Thesen und Methoden heute noch vollständig überzeugen können –, neue Fragen an das Kaiserreich und die Politik während des Ersten Weltkriegs zu stellen. Generell eröffnete sich für die Forschung die Möglichkeit, auch jenseits des tradierten Unschuldsgedots die Außen- und Militärpolitik des Reiches zu behandeln.⁹⁷⁸ Von diesen Entwicklungen blieb auch die Marinegeschichte nicht unberührt. Auch hier suchten die Historiker des Kaiserreichs nach neuen Ansätzen. Insbesondere die Vertreter der aufstrebenden „historischen Sozialwissenschaft“ in der Bundesrepublik der 1960er- und 1970er-Jahre, vor allem Hans-Ulrich Wehler und Volker Berghahn, griffen nun Eckart Kehrs Deutungen in ihren Interpretationen einzelner Aspekte der Geschichte des Kaiserreiches wieder auf.⁹⁷⁹ Berghahn folgte in seiner bahnbrechenden Studie zum „Tirpitz-Plan“

⁹⁷⁵ Alle Zitate im Folgenden aus ebd., S. 338.

⁹⁷⁶ Heuss an Klüter vom Propyläen Verlag (07.04.1957), zit. nach. ebd., Anm. 13.

⁹⁷⁷ Kühne (Hg.), *Kriegskultur*.

⁹⁷⁸ Jäger, *Forschung*, S. 132–157; Cornelißen, Ritter, S. 597–622; Jarausch, Tabubbruch; Geiss, *Fischer-Kontroverse*; Große Kracht, Zunft, S. 47–67; ders., *Gewissen*; Strandmann, *Significance*, sowie die übrigen Beiträge in diesem Heft; bes. Mombauer, *Controversy*; bes. zu Fischers persönlichen Motiven bei der Aufarbeitung seiner NS-Vergangenheit Große Kracht, Fischer; Nicolaysen, *Rebell*; mit anderen Gewichtungen Petzold, *Making*.

⁹⁷⁹ Kritische Zusammenfassung der Debatte der 1970er-Jahre bei Eley, *Kehrites*; dagegen Puhle, *Legende*. Zur Wiederentdeckung Kehrs u. seiner Bedeutung für die sog. Bielefelder Schule: Stelzel, *Rethinking*, S. 196–201, S. 248–250, zu Volker Berghahn ebd., S. 172–174; Bird, *Naval History*, S. 300–307; Rüger, *Navy*, S. 399–403; Nolte, *Innovation*, S. 593–594; ders., Wehler, S. 16–19, S. 77–78. Zur Identifikation Wehlers mit Kehr auch schon Bahners/Cammann, *Vor-*

unmittelbar der Konzeption Kehrs, verbreiterte sowohl den Untersuchungszeitraum als auch die Quellengrundlage und spitzte die Argumentation zu.⁹⁸⁰ Im Zuge dessen positionierte diese Gruppe sich gegen die Historiker, die in den 1950er- und 1960er-Jahren in die Fußstapfen der von Tirpitz und dem Marine-Archiv vorgegebenen Interpretationen traten.⁹⁸¹

Eine Schlüsselrolle in dieser Gruppe nahm der konservative Bonner Historiker Walther Hubatsch⁹⁸² ein, dessen Professur „den einst von Herrn Prof. Dr. Kern eingenommenen Lehrstuhl fortsetzen“ sollte.⁹⁸³ Eine solche Kontinuität interpretierte Hubatsch offenbar vor allem auch im Bezug auf die Marinegeschichte. Er, der damals „marineintern als ‚Haushistoriker‘“ der Seestreitkräfte galt,⁹⁸⁴ stand in Kontakt zu den noch lebenden Tirpitz-Anhängern wie Wilhelm Widenmann und ehemaligen Mitarbeitern des Marine-Archivs wie Arno Spindler.⁹⁸⁵ Obwohl er in seinen Studien keineswegs völlig unkritisch über die Kaiserliche Marine urteilte, so ließen seine Äußerungen doch keinen Zweifel daran, dass die ehemaligen Seestreitkräfte für ihn nach wie vor diejenige Tradition stifteten, in die sich auch die nunmehrige Bundesmarine zu stellen habe.⁹⁸⁶

Dies zeigt etwa sein enormes Engagement, die letzten, während des Zweiten Weltkrieges nicht mehr publizierten Bände des Admiralstabswerkes doch noch herauszugeben.⁹⁸⁷ Als die Arbeiten nach langwierigen Verhandlungen um die Finanzierung schließlich 1965 unter der Betreuung des Arbeitskreises für Wehrforschung erscheinen konnten, wandte sich Hubatsch mit einem aufschlussreichen Schreiben an den Inspekteur der Bundesmarine, Vizeadmiral Karl-Adolf Zenker.⁹⁸⁸ Sein Brief erhellt, welche Sichtweise auf die Tirpitz-Flotte Hubatsch

wort, S. 11–12; zum Wandel des Kaiserreichbildes bei der damals jüngeren Historikergeneration Chickering, 45er.

⁹⁸⁰ Berghahn, Tirpitz-Plan.

⁹⁸¹ Vgl. z. B. das völlig in der Tirpitz-Tradition stehende Buch des ehemaligen Marineoffiziers, Kommandeurs der Marineakademie 1943–45 u. Mitarbeiters der *Marine-Rundschau* Schulze-Hinrichs, Tirpitz; zum Autor Witthöft, Lexikon, Bd. 2, S. 68.

⁹⁸² Epkenhans, Görlitz, bes. S. 67, sowie die Lebensläufe Hubatschs in: UA Bonn, PF-PA 800 u. PA 3438. Hubatschs traditional ausgerichtete Begeisterung für die Marine erhellt auch daraus, dass er privat eine Tischflagge der ehemaligen Kaiserlichen Marine in der Größe 25x15 cm erwarb. Rechnung der Bonner Fahnenfabrik G.m.b.H. Bonn am Rhein an Hubatsch (01.03.1957), ebd., NI Hubatsch 9. Diese Begeisterung ging nahtlos in eine Faszination für alles Preußische einher, das er als vorbildlich empfand. So die zentrale These bei Kroll, Hubatsch, bes. S. 436–437; Salewski, Marine und Geschichte, S. 93: „Hubatsch war in die Marineuniform geradezu verliebt, wann immer es ging, trug er sie.“

⁹⁸³ Prof. Max Braubach (Hist. Seminar Uni Bonn) an Rektor Uni Bonn (04.12.1958), in: UA Bonn, PF-PA 800.

⁹⁸⁴ So Hartwig, Großadmiral, S. 236.

⁹⁸⁵ Vgl. etwa die Schriftwechsel zwischen Hubatsch u. Spindler bezüglich der Herausgabe der letzten Bände des Seekriegswerkes vom 26.04.1965, 09.11.1965, in: UA Bonn, NI Hubatsch 49.

⁹⁸⁶ Jäger, Forschung, S. 116–117; Bird, Naval History, S. 298–299; Epkenhans, Görlitz, S. 64–67.

⁹⁸⁷ Hubatsch, Kaiserliche Marine, S. 549, u. die kritische Aufarbeitung bei Groß, Einführung, S. 18–23, S. 27–28. Vgl. auch die zahlreichen Schriftwechsel zur Herausgabe der Bände in UA Bonn, NI Hubatsch, 9, 19, 49.

⁹⁸⁸ Zur Person Zenkers, dem Sohn des ehemaligen Chefs der Marineleitung Hans Zenker, Witthöft, Lexikon, Bd. 2, S. 158.

sich wünschte. Für ihn war das Werk „ein literarische[s] Denkmal opfervollen Einsatzes“.⁹⁸⁹ Deshalb sollte „die Bundesmarine als Träger dieser Tradition“ alles dafür tun, dass jeder Angehörige der Marine Zugang zu dem Seekriegswerk bekomme. Dabei ging es nicht nur um die Traditionspflege innerhalb der Seestreitkräfte, sondern auch um eine „gebührende Beachtung in weiten Kreisen der Bevölkerung“. Zu diesem Zweck hatte der Historiker gleich drei Buchanzeigen beigefügt, von denen der Inspekteur Gebrauch machen sollte.⁹⁹⁰ Bei seinem Versuch, der Bundesmarine die Tradition der Kaiserlichen Flotte zu empfehlen, unterließ es Hubatsch nicht, auch direkt an die Person des Inspektors zu appellieren, denn in dem nun abgeschlossenen Werk werde schließlich auch „Ihr Herr Vater“ gerühmt.⁹⁹¹ Die Argumentation des Professors konnte durchaus auf Erfolg rechnen, war doch Zenker selbst 1956 in einer Ansprache dafür eingetreten, die Bundesmarine in die ehrenvolle Tradition ihrer Vorgängerinstitutionen einzureihen. Obwohl diese Rede die Kriegsmarine des „Dritten Reiches“ eingeschlossen hatte und deshalb für erheblichen Wirbel im Bundestag sorgte, konnte er seine Karriere nahtlos fortsetzen.⁹⁹²

Solche „nationale[n] Identifikationsgeschichten“, wie sie Hubatsch anbot, trafen in der Geschichtswissenschaft spätestens seit Mitte der 1960er-Jahre auf zunehmenden Gegenwind.⁹⁹³ Dabei zeigte sich, dass die Zwischenkriegs-Konstellationen innerhalb der Debatten um die Tirpitzsche Flottenpolitik weiterwirkten. Allerdings mit umgekehrtem Vorzeichen: Während die tirpitznahe Marinegeschichte sich nun zunehmend in die Außenseiterrolle gedrängt sah, avancierte die Studie Eckart Kehrs zu einem der zentralen Bezugspunkte der jüngeren Historikergeneration. Einer der Gründe hierfür lag zweifellos in der Aufhebung des Aktenmonopols des Marine-Archivs, dass seine Torhüterfunktion zum Schutz der Rechtfertigungsgeschichte nicht länger wahrnehmen konnte.

Die Bestände der ehemaligen Marinen des Reiches waren bei Kriegsende von den Alliierten konfisziert und nach England beziehungsweise mikroverfilmt nach Amerika verbracht worden. Erst am Ende der 1950er-Jahre gingen die Akten in einem langwierigen Prozess, der sich bis in die 1970er-Jahre zog, zurück nach Deutschland und waren seit 1967 im Bundesarchiv-Militärarchiv beim Militär-

⁹⁸⁹ Alle Zitate im Folgenden aus Hubatsch an den Inspekteur der Bundesmarine Zenker (27.01.1965), in: UA Bonn, NI Hubatsch 49.

⁹⁹⁰ Typoskripte „Die Schlußbände des Seekriegswerkes 1914–1918“ I. (o.D., Anfang 1965); „Die Schlußbände des Seekriegswerkes 1914–1918“ II. (o.D., Anfang 1965); „Die Schlußbände des Seekriegswerkes 1914–1918“ III. (o.D., Anfang 1965), in: ebd. Diese Anzeigen verwertete Hubatsch erneut bei seiner Charakterisierung des Seekriegswerks in ders., Kaiserliche Marine, S. 549–553.

⁹⁹¹ Hubatsch an den Inspekteur der Bundesmarine Zenker (27.01.1965), in: UA Bonn, NI Hubatsch 49.

⁹⁹² Krüger, Erbe; Hartwig, Großadmiral, S. 50–51, S. 200, S. 205–206. Generell zu den Problemen der frühen Bundesmarine zwischen Tradition u. der Einfügung in den demokratischen Staat ebd., S. 200–216; Sander-Nagashima, Bundesmarine, S. 23–29, S. 47–48; Die Rede Zenkers ist abgedruckt bei Duppler (Hg.), Germania, S. 203–204; Nägler, Baudissin, S. 603–604; allg. Epkenhans, Die deutsche Marine – Geschichte, bes. S. 13–15; Zimmermann, Reformern.

⁹⁹³ Cornelißen, Historismus. S. 82.

geschichtlichen Forschungsamt in Freiburg im Breisgau gelagert.⁹⁹⁴ Nun war es Historikern leichter möglich, die Bestände zu verwenden. Diese allerdings orientierten sich mehrheitlich nicht an denjenigen Autoren, welche die aus der Enttäuschungskonstellation des Weltkriegs hervorgegangene Rechtfertigungsgeschichte konstruiert hatten, sondern eben an Eckart Kehrs unorthodoxer Arbeit.

So lobte etwa Hans-Ulrich Wehler 1965 Kehrs Dissertation, die auch „sachlich durch die platte Flottenapologetik Hallmanns und neuerdings wieder Hubatschs nicht überholt“ sei.⁹⁹⁵ Die kritischste und unabhängigste marinehistorische Studie der Zwischenkriegszeit wurde somit gegen die Epigonen der offiziös-maritimen Geschichtspolitik ins Feld geführt. Als Volker Berghahn erste Ergebnisse seines Buches in der *Historischen Zeitschrift* (HZ) vorstellte⁹⁹⁶, verfasste ein Schüler Walther Hubatschs, Franz Huberti, eine polemische Erwiderung, auf die wiederum Berghahn entsprechend antwortete. Die Debatte wurde lediglich durch die Weigerung des Herausgebers der HZ beendet, die beiden Aufsätze abzdrukken.⁹⁹⁷

Hubatsch versteifte sich darauf, die Ergebnisse der neueren Forschung, die sich mit seinem (Marine-)Geschichtsbild nicht vereinbaren ließen, schlicht zu ignorieren.⁹⁹⁸ Berghahns Habilitationsschrift hielt er für ein „übles Pamphlet [...] und weigerte sich, das Buch überhaupt wissenschaftlich zur Kenntnis zu nehmen“.⁹⁹⁹ Dies war auch ein Zeichen dafür, dass die geschichtspolitisch motivierte und von Tirpitz, seinen fachwissenschaftlichen Unterstützern und dem Marine-Archiv gestiftete Historiographie immer weniger Anhänger fand. Nichtsdestotrotz versuchte Hubatsch weiterhin, seine Interpretation der Marinegeschichte zumindest in der Bundesmarine zu installieren.¹⁰⁰⁰ Während seine marinehistorischen Publikationen für die Forschungsdebatte kaum noch eine Rolle spielten, rühmten lediglich noch Ewiggestrige wie der Großadmiral a.D. Karl Dönitz¹⁰⁰¹, mit dem Hubatsch eine Korrespondenz unterhielt und den er gelegentlich besuch-

⁹⁹⁴ Zur Geschichte der Marinearchivbestände seit ihrer Erbeutung durch die Alliierten: Heinsius, Verbleib, bes. S. 80–82; Ehrmann, Naval Archive; Eller, United States; Mommsen, Odyssey, S. 216, S. 218–219; Boberach, Überlieferung, bes. S. 54; Sandhofer, Überlieferung, S. 299–301; Booms, Rückführung; Werner, Rückführung; Sandhofer, Rückführung; Henke, Schicksal, S. 563, S. 569, S. 598–599; Berghahn, Forschungsamt, S. 269–270; Eckert, Kampf, bes. S. 31, S. 117, S. 257–259, S. 341, S. 344–345.

⁹⁹⁵ Wehler, Einleitung [Kehr], S. 8.

⁹⁹⁶ Berghahn, Zu den Zielen.

⁹⁹⁷ Nonn, Schieder, S. 248. Schieder leitete aus diesem Fall die Maxime ab, zukünftig keine Repliken auf Repliken mehr abzdrukken. Die Erwiderung erschien schließlich doch andernorts. Huberti, Tirpitz.

⁹⁹⁸ Epkenhans, Görlitz, S. 66–67.

⁹⁹⁹ So die Erinnerungen seines Schülers Salewski, Marine und Geschichte, S. 82.

¹⁰⁰⁰ Hubatsch an Kapitän z.S. Deckert, Flottenkommando, Chef des Stabes (13.03.1975), in: UA Bonn, NI Hubatsch 35.

¹⁰⁰¹ Zur Person bes. für die Zeit nach 1945 Hartwig, Großadmiral; biographische Überblicke bieten Bird, Dönitz; Kraus, Großadmiral.

te, den Traditionalisten wegen seiner „Leistungen auf historischem Gebiet“.¹⁰⁰² Der Nachfolger Adolf Hitlers als Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches und der Lehrstuhlnachfolger Fritz Kerns stimmten darin überein, dass „die Geschichte der Marine in einer würdigen und ihrer Leistung angemessenen Weise zu schreiben“ sei.¹⁰⁰³ In solchen Erkenntniszielen offenbarte sich die geschichtspolitische Geisteshaltung, in der die Rechtfertigungsversuche der Marine seit dem Ende des Ersten Weltkrieges standen. Doch solche Ziele wirkten fast 60 Jahre nach dem Ende der Kaiserlichen Marine nur noch anachronistisch.

¹⁰⁰²Dönitz an Hubatsch (16.05.1974), in: UA Bonn, NI Hubatsch 35. Vgl. auch die Briefe u. Gratulationsschreiben Dönitz' ebd.

¹⁰⁰³Dönitz an Hubatsch (08.01.1977), in: UA Bonn, NI Hubatsch 35.